



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD
Département fédéral de justice et police DFJP

Bundesamt für Migration BFM
Office fédéral des migrations ODM



Die marokkanische, die tunesische und die algerische Bevölkerung in der Schweiz

Rosita Fibbi, Bülent Kaya, Jehane Moussa,
Marco Pecoraro, Yannick Rossy, Ilka Steiner

Impressum

Herausgeber: Bundesamt für Migration (BFM),
Quellenweg 6, CH-3003 Bern-Wabern
www.bfm.admin.ch

Diese Studie wurde vom Schweizerischen Forum für
Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) im Auftrag
des Bundesamtes für Migration (BFM) durchgeführt.

Autoren: Rosita Fibbi, Bülent Kaya, Jehane Moussa, Marco Pecoraro,
Yannick Rossy, Ilka Steiner

Projektleitung: Rosita Fibbi

Projektbegleitung: Bundesamt für Migration (BFM)

Grafik: Dynamite ASW, Cham

Fotonachweis: © Christophe Chammartin

Bezugsquelle: BBL, Vertrieb Bundespublikationen, CH-3003 Bern
www.bundespublikationen.admin.ch
Art.-Nr.: 420.046.d

© BFM/EJPD Juni 2014

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

6

1	Der Maghreb: Geschichte, Geografie, Migration	
1.1	Geschichte der Länder des zentralen Maghreb	12
1.1.1	Marokko	12
1.1.2	Tunesien	17
1.1.3	Algerien	16
1.2	Die arabischen Aufstände	18
1.2.1	Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Länder des zentralen Maghreb	20
1.2.2	Marokko	20
1.2.3	Tunesien	21
1.2.4	Algerien	22
1.3	Die Auswanderung aus dem Maghreb	24
1.3.1	Die marokkanische Auswanderung	25
1.3.2	Die tunesische Auswanderung	27
1.3.3	Die algerische Auswanderung	27
1.3.4	Die Länder des Maghreb im internationalen Migrationssystem	29
1.4	Geschichte der Einwanderung aus dem Maghreb in die Schweiz	30
1.5	Bibliografie	31
2	Die Zuwanderung aus dem Maghreb in die Schweiz: Zahlen und Fakten	34
2.1	Die schweizerische Politik gegenüber der Einwanderung aus dem Maghreb	36
2.1.1	Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und den drei Ländern des zentralen Maghreb	36
2.1.2	Neuere Entwicklungen und aktuelle Gesetzgebung	38
2.2	Wohnbevölkerung	40
2.3	Altersstruktur, Geschlecht und Zivilstand	44
2.4	Aufenthaltsrechtlicher Status	49
2.5	Migrationsflüsse und Zuwanderungsgründe der Migranten aus dem Maghreb	50
2.6	Asylgesuche	54
2.7	Einbürgerung	57
2.8	Verteilung der aus dem Maghreb stammenden Migrantengruppen in den Kantonen	59
2.9	Bibliografie	59

3	Sozioökonomische Integration der aus dem Maghreb stammenden Bevölkerung in der Schweiz	62
3.1	Bildungsstand der in der Schweiz lebenden Personen aus dem Maghreb	64
3.2	Arbeitsmarktbeteiligung	66
	3.2.1 Arbeitslosigkeit	68
	3.2.2 Wirtschaftszweige	70
3.3	Wirtschaftliche Ressourcen	71
	3.3.1 Durchschnittliches jährliches Bruttoerwerbseinkommen der Männer	71
	3.3.2 Sozialhilfe	73
3.4	Migrantenkinder in der schulischen und beruflichen Ausbildung	74
3.5	Gesundheit	77
3.6	Personen aus dem Asylbereich und Sans-Papiers	83
3.7	Kriminalität	86
3.8	Bibliografie	92
4	Soziales und kulturelles Leben: Strukturierung der algerischen, tunesischen und marokkanischen Gemeinschaften in der Schweiz	94
4.1	Eine maghrebinische Gemeinschaft?	96
4.2	Marokkaner/-innen, Tunesier/-innen und Algerier/-innen in der Schweiz: Image und Identität	98
	4.2.1 Image	98
	4.2.2 Identität	99
4.3	Frauen, Familie und innerfamiliäre Beziehungen	100
	4.3.1 Die Normen im Herkunftsland	100
	4.3.2 Die Praktiken in der Schweiz	102
	4.3.2.1 Das Geschlechterverhältnis	102
	4.3.2.2 Eltern-Kind-Beziehungen	104
	4.3.2.3 Eheschliessung	105
4.4	Religion und Glaubenspraxis	106
	4.4.1 Einwanderer und Einwanderinnen aus dem Maghreb als eine von mehreren muslimischen Volksgruppen in der Schweiz	108
	4.4.2 Führungsfiguren	109
	4.4.3 Die Definition eines lokalen Islam – ein zäher Prozess	111
4.5	Sprache und Beibehaltung der Herkunftskultur	112
	4.5.1 Vermittlung der arabischen Sprache	113
	4.5.2 Strukturen des Arabischunterrichts	114
	4.5.3 Beherrschung der lokalen Sprache	116
4.6	Das Vereinswesen	116
	4.6.1 Wachsende Diversifizierung	118

4.6.2	Zunehmende Orientierung am Alltag in der Schweiz	119
4.7	Verhältnis zum öffentlichen Raum des Aufenthaltslandes; Demokratieverständnis	122
4.8	Bibliografie	126
5	Kontakte zum Herkunftsland, transnationale Beziehungen	128
5.1	Die Frage der Rückkehr	130
5.2	Transnationale Beziehungen im privaten Bereich	131
5.3	Transnationale Beziehungen auf wirtschaftlicher Ebene	133
5.3.1	Geldüberweisungen	133
5.3.2	Beitrag zur Entwicklung	134
5.4	Transnationale Beziehungen auf sozialer und politischer Ebene	135
5.4.1	Politischer Transnationalismus	135
5.4.2	Medien	137
5.4.3	Kulturelle Bräuche	138
5.5	Bibliografie	139
6	Elemente einer längerfristigen Perspektive	140
6.1	Eine «neue» Zuwanderung	141
6.2	Muslime, Musliminnen? Maghrebiner, Maghrebinerinnen? Ein buntes Universum!	141
6.3	Die Aussichten: Entwicklungsbeitrag und Migrationspotenzial	144
6.4	Bibliografie	146
7	Bibliografie	148
8	Anhang: Liste der Gesprächspartner	154

Vorwort

Auftrag

Mit einem Bestand von fast 18 000 Personen am Ende der ersten Dekade dieses Jahrhunderts machen die Staatsangehörigen aus den Ländern des zentralen Maghreb, d.h. Marokko, Tunesien und Algerien, 1 % der in der Schweiz lebenden ausländischen Bevölkerung aus. Diese Bevölkerungsgruppen werden in der Öffentlichkeit aber überproportional stark wahrgenommen.

Aus diesem Grund erteilte das Bundesamt für Migration (BFM) dem Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) den Auftrag, im Rahmen seines Projekts zu Publikationen über die jüngeren Migrationsbewegungen eine Studie über diese Bevölkerungsgruppen durchzuführen. Ziel ist, die wesentlichen Informationen über die Merkmale dieser Migrantengruppen, deren Migrationsgeschichte, Entwicklung und Integration prägnant und übersichtlich zusammenzustellen.

Die Publikation wendet sich an ein breites Publikum und soll ein nützliches Instrument sein für Behörden (auf Gemeinde-, Kantons- und Bundesebene), Verantwortliche aus den unterschiedlichsten Bereichen (Sozialdienste, Schulen, Gesundheitssektor, Polizei, Justiz usw.) sowie Privatpersonen, die im Rahmen ihrer Tätigkeit mit Männern und Frauen aus dem zentralen Maghreb in Berührung kommen.

Arbeitsmethode

Die Studie stützt sich auf drei Hauptquellen: die wissenschaftliche Literatur, die offiziellen statistischen Daten und Gespräche mit Personen, die sich aktiv mit dem Thema beschäftigen. Die wissenschaftliche Literatur über die Migrationsströme aus dem Maghreb ist generell sehr umfangreich, betreffend die Zuwanderung in die Schweiz jedoch sehr begrenzt. Im Zentrum der Untersuchungen der letzten zehn bis fünfzehn Jahre stand zudem die religiöse Dimension: Es ging eher um gewisse Aspekte der Integration der Muslime und um spezifische, religiös oder soziokulturell begründete Forderungen als um migrationsspezifische Merkmale von Personen aus dem nordwestlichen Afrika.

Sodann haben wir unterschiedliche statistische Quellen berücksichtigt: darunter die Strukturerhebung 2010, die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE), die Schulstatistik, das Gesundheitsmonitoring, die Statistiken der Sozialversicherungen usw. Unser Ziel war, die Stellung der Marokkaner/-innen, Tunesier/-innen und Algerier/-innen in der Schweiz im Vergleich mit der gesamten ausländischen Bevölkerung und der gesamten Bevölkerung unseres Landes möglichst genau zu dokumentieren.

Schliesslich haben wir in mehreren Kantonen Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern der marokkanischen, tunesischen und algerischen Bevölkerungsgruppen und mit Fachleuten aus verschiedenen Bereichen (Forschung, Gesundheit, Bildung, Polizei, Soziales, lokale Integrationspolitik) geführt.

Diese Studie befasst sich mit den in der Schweiz lebenden Marokkaner/-innen, Tunesier/-innen und Algerier/-innen: Menschen, die eine gemeinsame Sprache und eine starke religiöse Identität verbindet, die aber in Bezug auf Geschlecht, Alter, regionale Herkunft, Bildungsstand und Migrationserfahrung eine heterogene Gruppe bilden. Wir haben folglich darauf verzichtet, sie als homogen und somit als «Gemeinschaft» zu bezeichnen. Des Weiteren haben wir auf die Verwendung der Bezeichnung «Diaspora» verzichtet, die begrifflich ebenfalls auf eine Gemeinschaft verweist. Mit diesem Begriff wird nicht nur das Bild einer Gruppe assoziiert, die den Bezug zum Herkunftsland aufrechterhalten möchte, er vermittelt auch den Eindruck einer Gruppe, die sich abkapselt im Bestreben, ihr Anderssein mit allen Mitteln zu bewahren.

Zu dieser Studie haben die folgenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SFM beigetragen: Marco Pecoraro, Jehane Moussa, Yannick Rossy und Ilka Steiner stellten die statistische Unterstützung sicher, während Bülent Kaya und Rosita Fibbi für die Auswertung der Literatur, die Feldforschung und die Textredaktion verantwortlich waren. Das Lektorat besorgten Christelle Maire und Florian Tissot.

Aufbau der Studie

Die verschiedenen Teile der Studie können als zusammenhängender Text gelesen werden. Eine selektive Lektüre der einzelnen Kapitel ist aber ebenfalls möglich, um gezielt bestimmte Aspekte der aus dem Maghreb stammenden Menschen in der Schweiz zu erfassen.

Die einzelnen Kapitel sind jeweils nach dem gleichen Schema aufgebaut. Zunächst werden die wichtigsten Punkte des behandelten Themas zusammengefasst. Darauf folgt ein deskriptiver Abschnitt mit den Basisinformationen, die sich auf statistische Daten oder konsolidierte Informationen stützen und die Umrisse einer spezifischen Realität erfassen. Der Hauptteil wird durch kundige Äusserungen von Fachpersonen, die oft aus einer Bevölkerungsgruppe des Maghreb stammen (Kasten «Expertenmeinung»), und/oder Beiträge in der unmittelbaren Sprache der Betroffenen («Aus persönlicher Sicht») illustriert und aufgelockert. Eine Bibliografie erschliesst dem Leser, der Leserin weiteres Material für die Vertiefung der Thematik des jeweiligen Kapitels.

Um die Lesbarkeit zu erleichtern, haben wir hin und wieder die männliche Form zur Bezeichnung beider Geschlechter verwendet.

Dank

Wir möchten uns zunächst bei unseren Gesprächspartner und -partnerinnen aus den marokkanischen, tunesischen und algerischen Bevölkerungsgruppen und externen Kreisen bedanken, die in grosszügiger und enthusiastischer Weise bereit waren, ihr Fachwissen und ihre Erfahrungen mit uns zu teilen. Die Liste dieser Personen befindet sich im Anhang: An sie alle geht unser herzlicher Dank.

Wiederum konnten wir auf die kritische Begleitung unserer Arbeit durch das Bundesamt für Migration (BFM) zählen: Die zahlreichen kompetenten Anregungen und sachkundigen Kommentare waren sehr hilfreich. Wir danken namentlich Jean-Martin Berclaz und Alexandra Clerc für ihre wertvollen Beiträge zu einem offenen und bereichernden Meinungsaustausch.

Rosita Fibbi

Neuenburg, November 2013



1 Der Maghreb: Geschichte, Geografie, Migration

In Kürze

- Die drei Staaten des zentralen Maghreb verbinden einige gemeinsame Merkmale: die islamische Religion malekitischer Prägung, die von 95 % der Bevölkerung praktiziert wird, das Nebeneinander der arabischen und der berberischen Sprachen und die zeitweilige französische Herrschaft im Zeitraum von 150 Jahren.
- Am Ende der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts kam es in den Staaten des zentralen Maghreb vorübergehend zu einer Periode interner Unruhen. In Tunesien gelangten nach dem Umsturz des herrschenden Regimes die islamistischen Parteien an die Macht, die lange in der Opposition gewesen waren.
- Ein Merkmal der Länder des zentralen Maghreb ist ihre junge Bevölkerung: Nahezu jeder vierte Einwohner ist unter 14 Jahre. Derzeit befindet sich die Region in einem demografischen Wandel, mit dem eine bemerkenswerte sinkende Geburtenrate einhergeht.
- Die bevorzugte Destination der Migrantinnen und Migranten aus dem Maghreb ist Europa. Dagegen fliessen die Migrationsströme aus anderen muslimischen Ländern mehrheitlich in Richtung der Golfstaaten.
- Die Migration aus dem Maghreb in Richtung Europa begann nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie wurde mit der ersten Ölkrise schwächer und sank mit der Einführung des allgemeinen Visa-Informationssystems (VIS) durch die EU Mitte der 1980er-Jahre.

- Kennzeichnend für die marokkanische Emigration ist die sehr grosse Ausbreitung der Marokkaner in ganz Europa. Dagegen konzentrieren sich die Migrationsströme aus Tunesien und noch mehr aus Algerien stark auf Frankreich.

Das arabische Wort Maghreb bedeutet Westen. Dagegen ist Maschrek¹ die Bezeichnung für Osten. Unter Maghreb versteht man heute den westlichen Teil der arabischen Welt, die sich von Marokko über Algerien und Tunesien bzw. Mauretanien nach Tripolitanien (in Libyen) erstreckt. Unter der Bezeichnung «zentraler» oder «kleiner» Maghreb werden Marokko, Algerien und Tunesien zusammengefasst. Die vorliegende Studie fokussiert auf diese drei Länder, weil der grösste Teil der aus Nordafrika in die Schweiz eingewanderten Personen aus ihnen stammt.

1 In seiner engen Bedeutung umfasst der Maschrek den Irak, Syrien, den Libanon, Jordanien, Palästina und Kuwait. In seiner weiter gefassten geografischen Dimension umfasst der Maschrek die Gesamtheit der arabischen Staaten ausserhalb des Maghreb.

1.1 Geschichte der Länder des zentralen Maghreb

Die drei Staaten des zentralen Maghreb verbinden einige gemeinsame Merkmale: namentlich die arabische Sprache (trotz einer nicht unerheblichen Zahl von Berbersprachigen) und der Islam malekitischer Prägung, der von 95% der Bevölkerung praktiziert wird (Stora 2011). Zudem befanden sich alle drei Länder zeitweise unter französischer Herrschaft: Algerien von 1830 bis 1962, Tunesien von 1881 bis 1956 als Protektorat, Marokko von 1912 bis 1956. Überall entwickelten sich Unabhängigkeitsbewegungen.

Laut dem Historiker Benjamin Stora führte der starke Integrationswille unter den Ländern des grossen Maghreb, der im Kampf gegen den Kolonialismus entstand, 1989 zur Bildung der «Union du Maghreb arabe» (Union des Arabischen Maghreb, UMA). Allerdings sei an die Stelle der nationalen Bewegungen der Kolonialzeit nach Erlangung der Unabhängigkeit in den einzelnen Staaten jeweils ein eigener Nationalismus getreten (Stora 2011).² Das Treffen der UMA-Staaten im Februar 2012 wurde in politischen Kommentaren auf die Schlagzeile «L'UMA, 23 ans de désunion!» (UMA-Abkommen – 23 Jahre Uneinigkeit)³ gebracht.

In der Tat unterscheiden sich die drei Länder stark in ihrer jüngeren Geschichte und der aktuellen Entwicklung im wirtschaftlichen und sozialen Bereich.

1.1.1 Marokko

Nach der arabisch-islamischen Eroberung im 7. Jahrhundert kommt es zur Einwanderung von mehrheitlich Arabisch sprechenden Bevölkerungsgruppen nach Marokko, das damals von berbersprachigen Menschen besiedelt war. Nach dem Ende der Reconquista auf der iberischen Halbinsel im Jahr 1492 verliessen zahlreiche Muslime und Juden Spanien, um sich in Marokko niederzulassen.

Im Gegensatz zu anderen Ländern des zentralen Maghreb wird Marokko nie durch die Osmanen erobert: Wegen der spanischen und portugiesischen Einflüsse wird der Prinz von Marokko von den Osmanen 1576 als legitimer Herrscher anerkannt. Im Gegenzug verpflichtet er sich zur Anerkennung der osmanischen Lehensherrschaft und zur Entrichtung einer Vasallensteuer an die Hohe Pforte.

Bis zum 20. Jahrhundert ist der Sklavenhandel eine wichtige Form der Zwangsmigration in das Landesinnere und nach Marokko. 1830 beginnt mit der französischen Kolonialisierung Algeriens eine Phase der wirtschaftlichen und politischen Neuordnung, die zu grossen Migrationsströmen in die Küstenregionen und nach Algerien führt. Die Migrationsströme nach Frankreich entstehen in der Zeit des französischen Protektorats (1912–1956).

2 Tatsächlich sind die in der UMA erzielten Fortschritte begrenzt: So kam es am 10.1.2013 zur Gründung einer Bank für Investitionsförderung und am 29.3.2013 zur Unterzeichnung von maghrebinischen Kooperationsabkommen in den Bereichen Flugverkehr und Sicherheit. <http://www.maghrebarabe.org>, Stand am 13.8.2013.

3 L'UMA, 23 ans de désunion! 18. Februar 2012. <http://www.bladi.net/uma-23-ans-deja.html>, Stand am 20.5.2012.

Marokko erlangt 1956 die Unabhängigkeit auf friedlichem Weg. Das politische System ist eine konstitutionelle Monarchie. 1963 kommt es zu einem bewaffneten Konflikt mit Algerien und zu einer Phase akuter politischer Spannungen. Nach dem Rückzug Spaniens aus der Westsahara organisiert Marokko den «Grünen Marsch» mit dem Ziel, dieses Territorium einzunehmen. Damit beginnt der Krieg in der Westsahara, an dem sich die Frente Polisario, Algerien und Mauretanien beteiligen. Dieser Konflikt endet 1991 mit einer Waffenruhe, doch der Status der Westsahara ist noch nicht endgültig festgelegt.

Nach der absoluten Monarchie von Hassan II besteigt 1999 dessen Sohn Mohammed VI den Thron. Zwölf Jahre später reagiert der König auf die Demonstrationen in seinem Volk und lässt per Referendum über eine neue Verfassung abstimmen. Im Zuge der Entwicklung im Zusammenhang mit den Unruhen des Arabischen Frühlings gewinnen die Islamisten im November 2011 die Parlamentswahlen. Mangels einer absoluten Mehrheit muss die siegreiche Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung (PJD) allerdings die Bildung einer zerbrechlichen Koalitionsregierung in Kauf nehmen.

Chronologischer Überblick über die Geschichte Marokkos

681	Zunächst von Berberstämmen bevölkert, ist Marokko Ziel von mehreren aufeinanderfolgenden Besiedelungen durch Phönizier, Karthager, Römer, Vandalen und Byzantiner, bevor das Land von arabischen Muslimen besetzt wird.
789	Staatsgründung durch König Idris. Auf die Dynastie der Idrisiden folgen die Umayyaden und Fatimiden.
1062	Unter den Almoraviden, einer Bruderschaft berberischer Kriegsmönche des 11. Jahrhunderts, erstreckt sich der Einfluss der Dynastie bis nach Andalusien (1086). Mit ihnen beginnen die Berberdynastien, deren Herrschaft bis ins Jahr 1554 reicht.
1415	Die Portugiesen nehmen die Stadt und den Hafen von Ceuta ein. Tanger wird 1471 zur Hauptstadt der afrikanischen Algarve.
1492	Auf der Flucht vor der Reconquista finden die Andalusier und die Juden Zuflucht in Marokko.
1497	Die Spanier besetzen die Hafenstadt Melilla.
1554	Beginn der Scharifendynastien.

Chronologischer Überblick über die Geschichte Marokkos

1864	Per Dekret öffnet sich Marokko dem Aussenhandel. Damit beginnt die wirtschaftliche Einflussnahme der Europäer (Grossbritannien, Frankreich, Spanien, ab 1890 schliesslich Deutschland).
1906	Die Konferenz von Algeciras stellt Marokko unter die Schutzherrschaft der europäischen Mächte und verleiht Tanger den Status einer «internationalen Stadt».
1912	Im Vertrag von Fès wird in Marokko ein französisches Protektorat errichtet. Spanien behält seinen Einfluss in der Rif-Region im Norden und in Tarfaya im Süden des Landes.
1956	Am 2. März erlangt Marokko die Unabhängigkeit. Im April erobert Marokko die nördliche Region des Landes zurück, die zuvor unter spanischer Kontrolle stand. Im Oktober wird der Status von Tanger als internationale Stadt abgeschafft.
1975	Nach dem Rückzug Spaniens aus der Westsahara organisiert Marokko den «Grünen Marsch» mit dem Ziel, dieses Territorium einzunehmen. Damit beginnt der Krieg in der Westsahara, an dem sich die Frente Polisario, Algerien und Mauretanien beteiligen. Der Krieg endet 1991. Der Status der Westsahara ist jedoch noch nicht endgültig festgelegt.
1999	Nach dem Tod von Hassan II. besteigt sein Sohn Mohammed VI. den Thron.
2004	Reform des Familienrechts (Moudawana).
2011	Marokko wird von den Protestwellen erfasst, die sich in Nordafrika ausbreiten. Eine neue Verfassung, welche die Macht des Königs beschneidet, wird angenommen.

1.1.2 Tunesien

Als eine Zivilisation der Antike phönizischen Ursprungs bildet die Stadt Karthago rasch eine originäre Kultur, die von den Römern punisch genannt wird, und etabliert sich als Rivalin Roms. Am Ende zäher kriegerischer Auseinandersetzungen fällt die Stadt unter die Herrschaft der Römer. In der sechs Jahrhunderte dauernden Folgezeit entwickelt sie sich zu einer aussergewöhnlich reichen römisch-afrikanischen Hochkultur. Das Land wird von mehreren Invasionen heimgesucht: Vandalen, dann Byzantiner und gegen Ende des 7. Jahrhunderts erobern Araber das Land, die erstmals in das Landesinnere vorstossen und die autochthone Bevölkerung nach der Niederschlagung des Widerstands der Berber islamisieren und arabisieren.

Die Konfrontation zwischen Spanien mit Karl V. und dem Osmanischen Reich um die

Herrschaft über die Gebiete des Maghreb und den westlichen Mittelmeerraum endet mit der Eroberung von Tunis durch die Osmanen in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Mit der Emanzipation von der Schutzherrschaft des Sultans wird das Land zunehmend Zielscheibe der Rivalität zwischen Italien und Frankreich. Schliesslich wird 1881 durch den Vertrag von Bardo ein französisches Protektorat errichtet.

Im Zuge strukturellen und kulturellen Wandels entwickelt sich in Tunesien rasch eine nationalistische Bewegung. Deren Vereinbarungen mit der Schutzmacht Frankreich führten schliesslich 1956 zur Unabhängigkeit unter der Führung von Habib Bourguiba. Unter dem Einfluss der bis zur Absetzung von Ben Ali im Januar 2011 herrschenden Partei erfährt das Land Modernisierung und wirtschaftliche Entwicklung (§ 1.2).

Chronologischer Überblick über die Geschichte Tunesiens

814 v. Chr.	Gründung der Stadt Karthago.
146 v. Chr.	Zerstörung Karthagos durch die Römer.
429	Herrschaft der Vandalen.
534	Herrschaft der Byzantiner.
670	Gründung der Stadt Kairouan durch die Araber.
1229	Die Region Ifriqiya wird zum Handelszentrum mit Tunis als Hauptstadt. Daraus erklärt sich der neue Name «Tunesien» für dieses Gebiet.
1332	In Tunis wird der nordafrikanische Historiker, Philosoph, Diplomat und Politiker Ibn Chaldun geboren.

Chronologischer Überblick über die Geschichte Tunesiens

1574	Die Türken erobern Tunesien.
1881	Vertrag von Bardo, Errichtung eines französischen Protektorats.
1942	Besetzung des Landes durch Deutschland bis Mai 1943.
1956	Die nationalistische Bewegung erreicht die Unabhängigkeit. Habib Bourguiba aus der PSD (sozialistische Neo-Destur-Partei) übernimmt die Führung des Landes. Er setzt sich für ein fortschrittliches Familienrecht ein.
1987	Ben Ali setzt Bourguiba ab und wird zum Präsidenten der Republik gewählt. Die Regierung wird zunehmend repressiver.
2010	Der Strassenhändler Mohammed Bouazizi entfacht mit seiner Selbstverbrennung eine gesellschaftliche und politische Wirkung unvorstellbaren Ausmasses.
2011	Sturz der Regierung Ben Ali. Aus den Wahlen geht die islamistische Partei Ennahda (Wiedergeburt) als Siegerin hervor.

1.1.3 Algerien

Die Berber (Amazigh) sind die ersten Bewohner Algeriens. Im 2. Jahrhundert v. Chr. verbündet sich der König der Berber mit Rom gegen Karthago und gründet das Königreich der Numidier, das gross und wohlhabend wird. Nach dem Niedergang des römischen Reichs fallen die Vandalen und Byzantiner in das Land ein. Mitte des 16. Jahrhunderts erhalten die durch spanische Angriffe bedrohten Algerier Unterstützung durch den osmanischen Sultan. Algier festigt seine Herrschaft über das Mittelmeer und prosperiert dank der intensiven Raubzüge seiner Piraten. Im 18. Jahrhundert erfolgen die Eroberung und die Islamisierung durch die Araber. Die Bedeutung der Stadt nimmt gegen Ende des 18. Jahrhunderts ab, als die Piraterie durch ein völkerrechtliches Abkommen verboten wird. 1848 wird das

Land durch die Franzosen erobert und im gleichen Jahr offiziell als «französisches Territorium» proklamiert.

1870 erhalten die in Algerien ansässigen Juden die französische Staatsbürgerschaft. 1889 gewährt Frankreich diese auch allen anderen Nachkommen von Europäern in Algerien. Dies gilt jedoch nicht für die Muslime, die unter dem «Code de l'Indigénat» einen rechtlichen Sonderstatus haben, der bis 1944 in Kraft bleibt. Die Kreise, die zuvor für einen politischen Wandel eingetreten waren, befürworten nun den bewaffneten Kampf. 1954 beginnt somit ein blutiger Unabhängigkeitskrieg, der 1962 mit den Abkommen von Evian zu Ende geht.

Nach Erlangung der Unabhängigkeit engagiert sich das Land in der Bewegung der Blockfreien. Die Verstaatlichung der Minen und der Erdölindustrie haben die wichtigsten finanziellen Ressourcen eingebracht. 1984 tritt das Personalstatut bzw. Familiengesetz («Code du statut personnel et de la famille») und 1989 eine neue Verfassung in Kraft, die dem Mehrparteiensystem den Weg ebnet. Aus den Kommunal- und Regionalwahlen von 1990 geht die Front Islamique du Salut (Islamische Heilsfront, FIS) siegreich hervor. Die Annullierung des zweiten Wahlgangs löst massive Gewalt aus, die zum Staatsnotstand führt (Februar 1992 bis Februar 2011). Nach jahrelangen blutigen Auseinandersetzungen soll 1996

mit einer Verfassungsreform die Versöhnung eingeleitet werden: Sie stärkt die Befugnisse des Präsidenten der Republik und verbietet religiöse und regionalistische Parteien. Nach den blutigen Aufständen von 2002 («Schwarzer Frühling») in der Kabyle wird Tamazight (das Berberische) vom Parlament als nationale – allerdings nicht offizielle – Sprache anerkannt. Das Projekt «Charte pour la paix et la réconciliation nationale» (Charta für Frieden und nationale Versöhnung) wird 2005 in einem Referendum mit über 97% der Wählerstimmen angenommen. Im Zeitraum von 1992 bis 2005 sterben 150 000 Menschen und Tausende von Menschen verschwinden spurlos (Pironet 2006).

Chronologischer Überblick über die Geschichte Algeriens

3. Jh. v. Chr.	Vereinigung der (berberischen) Königreiche von Numidien mit Cirta (Constantine) als Hauptstadt.
711	Nach den Vandalen und Byzantinern erobern die Araber den gesamten Maghreb, der zur umayyadischen Provinz wird. Die Bevölkerung konvertiert zum Islam.
1587	Algerien wird zum abhängigen Gebiet unter dem Einfluss eines Regenten des Osmanischen Reichs.
1830	Landung der französischen Streitkräfte in Algerien.
1848	Nach der Kapitulation von Abd el-Kader, des Emirs von Mascara, wird Algerien offiziell und «französisches Territorium» proklamiert.
1871	Aufstand gegen die französische Besetzung in der Kabylei. Die Kabylen verlieren die Schlacht gegen die Franzosen. Das Land gerät unter französischen Einfluss.
1935	Gründung der kommunistischen Partei Algeriens (PCA) und der algerischen Befreiungsfront (FLN).

Chronologischer Überblick über die Geschichte Algeriens

1940	Während des Zweiten Weltkriegs bleibt Algerien bis zum Jahr 1943 dem Vichy-Regime unterstellt.
1954	Beginn des Unabhängigkeitskriegs in Algerien.
1962	Die Abkommen von Evian markieren das Kriegsende und die Unabhängigkeit Algeriens. Ben Bella, Mitbegründer des FLN, militanter Revolutionsheld und Verfechter der Menschenrechte, wird zum Präsidenten der Republik gewählt. Nacheinander übernehmen Boumedienne und Chadli das Amt des Staatsoberhauptes.
1989	Konfrontation zwischen den Islamisten der Heilsfront (Front Islamique du Salut, FIS) und Vertretern eines gemäßigteren Islam.
1991	Die FIS gewinnt die Parlamentswahlen, aber der Fortgang wird eingestellt und das Wahlergebnis annulliert. Verhängung des Ausnahmezustands. Auflösung der FIS.
1992–1998	Der sechsjährige Bürgerkrieg fordert mehr als 100 000 Tote. Trotz Niederlegung der Waffen durch den bewaffneten Arm der FIS (Armée Islamique du Salut, AIS) gehen die Morde und Anschläge durch andere bewaffnete Terrorgruppen weiter.
2010–2011	Präsident Bouteflika (seit 1999 dreimal wiedergewählt) macht soziale und wirtschaftliche Konzessionen, um die Aufstände einzudämmen.

1.2 Die arabischen Aufstände

Die in den Medien als Arabischer Frühling bezeichneten Aufstände beginnen im Dezember 2010 mit dem Fall des tunesischen Strassenhändlers, der sich aus Protest gegen die Wirtschaftskrise und das politische Patt selbst verbrannte. In Tunesien und in Ägypten lehnen sich die Menschen gegen ihre autoritären Regierungen auf. Es kommt zum unblutigen Sturz der Staatsgewalt. «Der My-

thos vom «aussergewöhnlichen» Charakter der arabischen Welt – der immer wieder mit dem Hinweis beschworen wurde, dass die politischen Systeme unbeweglich und die Bürger auf Gedeih und Verderb den Behörden ausgeliefert seien – hat sich in Luft aufgelöst.» (Levallois 2011)

Die Weiterentwicklung der Medien und die Verbreitung von Informationen über die sozialen Netzwerke haben die Schlagkraft der aufständischen Bewegungen vervielfacht.

Viele Beobachter vertreten die Meinung, die neuen Telekommunikationsmittel hätten die individuellen und kollektiven Stimmen gegen Angst, Kontrolle, Manipulation und Desinformation verstärkt (Benkirane 2012). Die Forderungen nach Menschenwürde, sozialer Gerechtigkeit und Demokratie führen in Tunesien, Ägypten und Bahrain zum Rücktritt der langjährigen Herrscher.

In Tunesien, wo die Revolte ihren Anfang nahm, findet im Oktober 2011 die Wahl der Verfassungsgebenden Versammlung statt, in der die islamistische Ennahda-Partei die relative Mehrheit erringt. Es handelt sich um die bisher freiesten Wahlen in der arabischen Welt. Moncef Marzouki, Galionsfigur der Partei des «Congrès pour la République», wird mit dem zweitbesten Wahlergebnis zum Präsidenten der Republik gewählt. Die Übergangsperiode erweist sich als schwierig (Mandraud 2012b). Während die letzten Wahlen in Marokko, Tunesien und Ägypten die islamistischen Parteien an die Macht brachten, sind diese Parteien in Algerien nach Auszählung der Wahlergebnisse im Mai 2011 (Wahlbeteiligung 43 %) erst an dritter Stelle zu finden – weit hinter dem Ergebnis der Nationalen Befreiungsfront (FLN). Für diese Ergebnisse gibt es verschiedene Erklärungen: das Trauma des Bürgerkriegs der 1990er-Jahre, die in den Hauptländern des arabischen Aufstands herrschende Verunsicherung und die grosszügige Verteilung der Erdöleinnahmen durch die amtierende Regierung. Dank der Einführung von Geschlechterquoten sind zudem ein Drittel der algerischen Abgeordnetenmandate in der Hand von Frauen (Mandraud 2012a).

In Marokko fordert eine politische Bewegung bestehend aus Islamisten und Laien mittels Strassenprotesten tiefgreifende politische Reformen. Der König reagiert darauf mit einer Verfassungsrevision, die seine Vorrechte beschneidet. Zudem lässt Mohammed VI. Wahlen abhalten, die im November 2011 dazu führen, dass die Islamisten der «Parti de la justice et du développement» (Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung), die ihm als «Herrscher der Gläubigen» treu ergeben sind, die Macht übernehmen (Mandraud 2011).

Das Editorial der Zeitschrift *Afrique Asie* (2011) stellt sich die Frage: «Arabischer Frühling oder islamischer Winter?», um sogleich festzustellen, dass das starke Comeback des politischen Islam mit dem Segen des Westens zustande gekommen ist. Umwälzungen gibt es aber auch auf der geopolitischen Ebene, wie der Politologe Olivier Roy erläutert: «Indem er der Stimme des Volkes auf Kosten der Regierungen Nachdruck verlieh, hat der Arabische Frühling das geostrategische Gleichgewicht des Nahen Ostens, das sich bisher am israelisch-palästinensischen Konflikt ausrichtete, infrage gestellt. Der grössere Graben ist heute die Spaltung zwischen der sunnitischen Achse (von den Muslimbrüdern über die Türkei bis zu den Saudis) einerseits und der schiitischen Achse um Iran und seine Verbündeten (die Hisbollah und das syrische Regime) andererseits.» (Roy 2012)

Die Krise in Ägypten, die vor allem dank der von der Armee unterstützten sozialen Bewegung (Tamarrod) zur Vertreibung des 2011 demokratisch gewählten Präsidenten Mursi geführt hat, lässt neue Turbulenzen in der Region erwarten.

1.2.1 Sozial- und Wirtschaftsschichte der Länder des zentralen Maghreb

Das Gebiet des zentralen Maghreb wird durch natürliche Grenzen bestimmt: Im Norden das Mittelmeer, im Westen der Atlantik und im Süden die Sahara. Deshalb sprechen die arabischen Geografen auch vom Maghreb als einer Insel (Stora 2011). Doch die Grenzen, die diese Länder voneinander trennen, sind nicht natürlichen Ursprungs, sondern Spuren der einstigen türkischen und französischen Herrschaft.

Mithilfe einiger Indikatoren (Tabelle 1) kann das demografische, wirtschaftliche und soziale Profil der einzelnen Länder des zentralen Maghreb erstellt werden. Allerdings gilt es, einige amtliche Zahlen – beispielsweise zur Arbeitslosigkeit – mit Vorsicht zu interpretieren, weil sie landesintern oftmals umstritten sind.

1.2.2 Marokko

Marokko ist mit 32 Millionen Einwohnern das Land mit der zweitgrössten Bevölkerungszahl im zentralen Maghreb. Es ist auch das Land mit der jüngsten Bevölkerung: Die Jugendlichen im Alter von 0–14 Jahren machen 28 % der Bevölkerung aus, während der Anteil der 65-Jährigen und höher nicht mehr als 6,1 % beträgt. Zudem

liegt das Medianalter der marokkanischen Bevölkerung bei 26,9 Jahren, während es in der Schweiz 41,7 Jahre beträgt. Mit einer Geburtenziffer von 2,21 Kindern pro Frau ist Marokko das einzige Land im zentralen Maghreb, das den Wert für die langfristige Erhaltung der Bevölkerung (die Schwelle von 2,1) überschreitet. Marokko bleibt ein Land mit einer bedeutsamen Landbevölkerung, da ein wenig mehr als die Hälfte seiner Bewohner in einer städtischen Agglomeration wohnt (58 %). Ein weiteres Kennzeichen für das Land ist die bedeutende Rolle der Auswanderung (–3,77 auf 1000 Einwohner).

Marokko ist der weltweit grösste Produzent und Exporteur von Phosphaten, die für das Land eine wichtige Devisenquelle darstellen. Das Bruttoinlandprodukt pro Person ist niedrig (4800 USD pro Jahr) und begleitet von einer hohen Arbeitslosenquote (offiziell lag diese im Jahr 2010 bei 9,1 % und ging 2012 auf 9,0 % zurück. Die höchsten Arbeitslosenquoten werden unter den Jugendlichen im Alter von 15 bis 24 Jahren (18,6 %) und unter Personen mit einem höheren Bildungsstand (16,4 %) registriert.⁴ Gemäss dem Gini-Koeffizienten⁵ weist Marokko beträchtliche Einkommensunterschiede auf und liegt damit in diesem Aspekt näher bei Tunesien als bei Algerien.

Die Indikatoren über die soziale Situation zeigen ein kontrastreiches Bild: Nach dem Index der menschlichen Entwicklung (Human Development Index, HDI⁶) liegt das Land auf Rang 130 (0,582 für 2011 und 0,591 für 2012) und ist damit klar schwächer eingestuft als Algerien oder Tunesien. Der

Alphabetisierungsgrad unter Personen im Alter von 15 Jahren und höher wird mit 52,3% angegeben und liegt somit ebenfalls deutlich unter den Werten der beiden anderen Ländern dieser Studie. Dennoch haben 49% der Bevölkerung Zugang zum Internet – ein Anteil, der die entsprechenden Werte in Algerien oder Tunesien klar übertrifft. Auch die prozentuale Vertretung der Frauen im Parlament (10,5%) liegt über derjenigen Algeriens, bleibt allerdings hinter dem Wert für Tunesien zurück.

1.2.3 Tunesien

Mit 11 Millionen Einwohnern ist Tunesien das am dünnsten besiedelte Land des kleinen Maghreb. In diesem Land ist der Anteil der Jugendlichen (23,2%) am geringsten und derjenige der älteren Personen im Alter 65 Jahren und höher (7,5%) am grössten. Das im Vergleich mit Algerien und Marokko höhere Medianalter (30 Jahre) legt nahe, dass das Land auch in Bezug auf den demografischen Wandel bereits relativ weit fortgeschritten ist. Trotz einer erheblichen Urbanisierung (67%) bleibt die Geburtenziffer

mit 2,03 Kindern pro Frau weiterhin hoch. Indes liegt sie noch unter der für die Erneuerung der Generationen notwendigen Schwelle. Innerhalb des Landes kommt es immer wieder zu starken Schüben interner Migration, die sich zwischen 2004 und 2012 verdoppelt hat.⁷

Die Wirtschaft Tunesiens, die historisch auf der Landwirtschaft, dem Abbau von Phosphaten und dem Tourismus beruht, ist weitgehend nach aussen orientiert. Mit einem für 2010 ausgewiesenen Bruttoinlandprodukt (BIP) von 9400 USD pro Person ist Tunesien diesbezüglich das reichste Land des zentralen Maghreb. Gemessen am Gini-Koeffizienten von 0,36 sind die Einkommensunterschiede im regionalen Vergleich allerdings am höchsten. Im Übrigen leidet Tunesien am stärksten unter der Arbeitslosigkeit: Während die offizielle Quote für 2010 gemäss dem nationalen Statistikamt noch 13% betrug, stieg sie im zweiten Quartal 2013 auf 15,9%.⁸ Unter den Akademikern betrug die Arbeitslosenquote 2012 sogar 33,2%.⁹

4 Gemäss der nationalen Planungsstelle (Commissariat au Plan) Marokkos <http://www.afriquinfos.com/articles/2013/2/5/maroc-taux-chomage-hausse-2012-217324.asp>, Stand am 31.8.2013.

5 Der Gini-Koeffizient ist ein Mass für das Einkommensgefälle (oder der Verbrauchsunterschiede) auf individueller Ebene bzw. der Haushalte eines Landes bezogen auf eine vollkommen gleichmässige Verteilung. Ein Wert von 0 zeigt eine absolute Gleichverteilung an, einer von 100 eine absolute Ungleichverteilung <http://hdrstats.undp.org/fr/indicateurs/67106.html>, Stand am 31.8.2013.

6 Der Human Development Index (HDI) ist ein synthetischer statistischer Index, der vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) im Jahr 1990 geschaffen wurde, um das Niveau der menschlichen Entwicklung (bzw. des Wohlstands) von Ländern weltweit zu beurteilen. Massgebend sind drei Hauptkriterien: die Lebenserwartung bei der Geburt, der Bildungsstand und der Lebensstandard.

7 Habib Touhami, Migrations intérieures, évolution, axe et effets démographiques (1975–2012), Tunis, 2013.

<http://www.bing.com/search?q=MIGRATIONS+INTERIEURES+%3AEVOLUTION%2C+AXE+ET+EFFETS+DEMOGRAPHIQUES+Habib+TOUHAMI&src=IE-SearchBox&FORM=IE85RC>, Stand am 31.8.2013. Troin et al. haben die Beziehung zwischen der städtischen Entwicklung und den internen und internationalen Migrationsflüssen (Troin 2006) in den Maghreb-Ländern einer detaillierten Analyse unterzogen.

8 <http://www.akhbar.tn/temps-fort/tunisie-le-taux-de-chomage-est-de-176-selon-le-dg-de-lins/id-menu-325.html>, Stand am 31.8.2013.

9 <http://www.businessnews.com.tn/Tunisie--Baisse-du-taux-de-ch%C3%B4mage-de-2,2-en-2012,520,36307,3>, Stand am 31.8.2013.

Der HDI-Wert entspricht annähernd demjenigen für Algerien: 0,698 für 2010 und 0,712 für 2012. Der Alphabetisierungsgrad für Personen im Alter von 15 Jahren und höher liegt über demjenigen der anderen beiden Länder. Insgesamt können 74,3% der Bevölkerung lesen und schreiben, und ein gutes Drittel der Bevölkerung (37%) benutzt das Internet. Bezüglich des Gebrauchs dieses Telekommunikationsmittels situiert sich Tunesien somit zwischen Marokko und Algerien. Der Frauenanteil im tunesischen Parlament (27,6%) entspricht nahezu dem in der Schweiz (29%).

1.2.4 Algerien

Algerien weist mit 35 Millionen Einwohnern die grösste Bevölkerung im zentralen Maghreb auf. Rund ein Viertel seiner Bevölkerung ist unter 14 Jahre alt und das Medianalter beträgt 27,6 Jahre. 65-jährig und älter sind nur rund 5% der Bevölkerung. Jedoch hat auch in diesem Land der demografische Wandel eingesetzt, denn die Geburtenrate liegt unterdessen bei 1,75 und damit unter der Schwelle für die Erneuerung der Generationen. Zwei Drittel der Bevölkerung leben in der städtischen Agglomeration.

Algerien ist derzeit der reichste Staat des Maghreb und das zweitreichste Land Afrikas nach Südafrika. Nach einem katastrophalen Jahrzehnt, in dem das Land an den Rand der Zahlungsunfähigkeit geriet, steigt seit Beginn der 2000er-Jahre das Bruttoinlandprodukt unaufhaltsam.¹⁰ Das BIP je Einwohner Algeriens (7300 USD) liegt immerhin zwischen dem für Marokko und Tunesien. Die Arbeitslosigkeit ist hoch (2010 wurde offiziell eine Quote von 10% ausgewiesen; die Quoten für 2011 und 2012 werden auf der Website der Weltbank nicht angegeben).¹¹ Immerhin ist die Einkommensverteilung gemäss dem Gini-Koeffizienten in der Bevölkerung gleichmässiger als in der Region insgesamt.¹² Die Indikatoren für das soziale Leben zeigen jedoch, dass das Land in einer vergleichsweise niedrigen sozialen Entwicklung verharrt. Zunächst liefert der HD-Index, der eine Synthese von drei Indikatoren (Alphabetisierung, Einkommen und Gesundheit) darstellt, für die Jahre 2011 und 2012 Werte von 0,698 bzw. 0,713. Nur 69,9% der Bevölkerung im Alter von 15 Jahren und höher sind alphabetisiert. Das Internet wird deutlich weniger genutzt als in den Nachbarländern was zweifellos eine Folge der politischen Spannungen ist, denen das Land ausgesetzt war. Die Frauen sind im Parlament schwach vertreten (7,7%).

10 http://www.babelmed.net/Pais/M%C3%A9diterran%C3%A9e/l%E9%BF%BDalg%E9%BF%BDrie_terre.php?c=5557&m=34&l=fr, Stand am 27.5.2012.

11 <http://donnees.banquemondiale.org/theme/main-d%C5%93uvre-et-protection-sociale>, Stand am 31.8.2013.

12 Die aggregierten Daten, betont der Bericht der Weltbank, reflektieren die Unterschiede zwischen sozialen Schichten und Regionen, die sich in Ungleichheiten bezüglich des Zugangs zu den Sozialdiensten und deren Qualität niederschlagen, nicht hinreichend. Inseln der Armut sind in erster Linie in den ländlichen Gebieten und der Peripherie der grossen Städte zu finden.
http://www.algeria-watch.org/fr/article/eco/soc/couffin_ramadhan_2012.htm, Stand am 31.8.2013.

	Marokko	Tunesien	Algerien	Schweiz
Demografie				
Bevölkerung (in Mio.)	32	11	35	7,6
Altersgruppe 0–14 (in %)	27,8	23,2	24,2	15,2
Altersgruppe 65+ (in %)	6,1	7,5	5,2	17
Medianalter	26,9	30	27,6	41,7
Geburtenüberschussziffer (in %)	1,1	1,0	1,2	0,2
Fruchtbarkeitsziffer	2,21	2,03	1,75	1,46
Städtische Bevölkerung (in %)	58	67	66	74
Wanderungssaldo (pro 1000 Einwohner)	–3,77	–1,79	–0,27	1,29
Wirtschaft				
BIP pro Einwohner (in USD) ¹³	4800	9400	7300	42 600
Gini-Koeffizient ¹⁴	0,41	0,36	0,35	0,34
Offizielle Arbeitslosenquote (in %) ¹⁵	9,1	13	10	3,9
Soziales Leben				
Index der menschlichen Entwicklung (HDI) ¹⁶	0,582	0,698	0,698	0,903
Alphabetisierung: Altersgruppe 15+ (in %)	52,3	74,3	69,9	99
Anzahl Internetnutzer (pro 100 Einwohner) ¹⁷	49	37	13	84
Anzahl Frauen im Parlament (in %)	10,5	27,6	7,7	29

Tabelle 1: Hauptindikatoren des Sozial- und Wirtschaftslebens des zentralen Maghreb im Vergleich mit der Schweiz im Jahr 2011

Quelle: <http://www.indexmundi.com/>

¹³ Daten für 2010.

¹⁴ Quelle: www.worldbank.org; Marokko: Daten für 2007; Tunesien: Daten für 2010; Algerien: Daten für 1995; Schweiz: Daten für 2000.

¹⁵ Daten für 2010.

¹⁶ Quelle: <http://hdr.undp.org/en/donnees/carte/>; Daten für 2012.

¹⁷ Daten für 2010.

	Marokko (2009)	Tunesien (2012)	Algerien (2011)
Deutschland	220 000	85 218	(22 000 irregulär eingewanderte Personen)
Belgien	700 000*	22 025	(50 000 irregulär eingewanderte Personen)
Frankreich	1,5 Millionen	625 864	900 000 regulär eingewanderte Personen (5 Mio. zuzüglich der irregulär eingewanderten Personen)
Spanien	850 700	2889	14 000 regulär (300 000 irregulär) eingewanderte Personen
Grossbritannien	35 000 (2004)	5916	19 997 regulär (250 000 irregulär) eingewanderte Personen
Italien	230 000*	169 099	5000 regulär (50 000 irregulär) eingewanderte Personen
Niederlande	370 000	keine Angaben vorhanden	keine Angaben vorhanden

Tabelle 2: Verteilung der Staatsangehörigen der Länder des zentralen Maghreb auf die wichtigsten europäischen Länder (einschliesslich Schätzung der Personen mit irregulärem Aufenthaltsstatus)

* Daten 2010:

Quellen: Marokko: Statistik von 2009 über die im Ausland lebenden Marokkaner (<http://habour.gov.ma>, et Fondation Hassan II /O.C.M.R.E), <http://marocainsdumonde.gov.ma/accueil.aspx>, Stand am 21.8.2013

Tunesien: Gemeinschaft der Tunesier im Ausland 2012 gemäss dem Büro für im Ausland lebende Tunesier (<http://www.ote.nat.tn>), Stand am 21.8.2013

Algerien: <http://aida-association.org/diaspora/index.php?sr=6>, Stand am 7.8.2013

1.3 Die Auswanderung aus dem Maghreb

Die Migration aus dem Maghreb in Richtung Europa beginnt zum grossen Teil nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie verringert sich mit der ersten Ölkrise zu Beginn der 1970er-Jah-

re und sinkt mit der Einführung des allgemeinen Visa-Informationssystems durch die EU Mitte der 1980er-Jahre (Lahlou 2011). Ganz verschwindet sie trotzdem nicht, da die Auswanderer mehrheitlich Zielländer in Südeuropa wählen. Courbage und Todd (2007) weisen darauf hin, dass Europa das bevor-

zugte Ziel der Auswanderer aus dem Maghreb ist. Dies steht im Gegensatz zum Migrationsstrom aus anderen muslimischen Ländern, der sich vorwiegend auf die Golfstaaten konzentriert.

Mit einem Wanderungssaldo von $-3,77$ pro 1000 Einwohner für 2011 kommt der Großteil (mehr als 70 %) der in den 2000er-Jahren in die OECD-Länder eingewanderten Personen aus Marokko. Tunesien weist einen Wanderungssaldo von $-1,79$ auf und stellt nur ein Fünftel (7 %) der Einwanderer in den OECD-Raum. Gegenüber dem Beginn des Jahrzehnts ist dieser Wert rückläufig. Algerien, das bevölkerungsreichste Land der drei untersuchten Staaten, weist einen niedrigen Wanderungssaldo ($-0,27$) auf und stellt Ende der 2000er-Jahre ein Fünftel der maghrebinischen Auswanderer.¹⁸

Die Herkunftsländer bemühen sich um die Erfassung der Bewegungen ihrer Bevölkerungsgruppen ins Ausland. Für Algerien wurden diese Daten um eine Schätzung der irregulär eingewanderten Personen erweitert. Diese Zahlen weisen auf eine unterschiedliche Wahrnehmung der Migrationsbewegungen hin: Es werden höhere Bestände ausgewiesen als in den Statistiken der Einwanderungsländer. Als Beispiel seien die Personen erwähnt, welche die Nationalität ihres Wohnsitzlandes angenommen, aber die Staatsbürgerschaft ihres Heimatlandes behalten haben. Die betreffenden Personen werden in der Statistik der einzelnen Länder jeweils als Staatsangehörige aufgeführt.

1.3.1 Die marokkanische Auswanderung

Der Beginn der Migrationsbewegungen nach Frankreich fällt in die Kolonialzeit (1912–1956). So werden im Ersten Weltkrieg 40 000 Männer für den Kriegsdienst rekrutiert, und im Zweiten Weltkrieg dienen 126 000 Männer in der französischen Armee (de Haas 2005, 2009). Die marokkanische Zuwanderung nach Europa beginnt in den 1950er-Jahren. Die ersten Zielländer sind Belgien und die Niederlande. Die Arbeitsmigration in die französischen Fabriken und Bergwerke verstärkt sich mit dem Ende der Rekrutierung algerischer Arbeiter durch Frankreich im Unabhängigkeitskrieg Algeriens (1954–1962) (Di Bartolomeo et al. 2009). Bei diesen Migrant*innen handelt es sich überwiegend um Männer mit geringer oder keiner Ausbildung.

«Die zweite Zuwanderungsphase Mitte der 1980er-Jahre ist im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise in Marokko und dem Strukturanpassungsprogramm Marokkos nach den Vorgaben des Internationalen Währungsfonds (IWF) zu sehen. Die Verminderung der Sozialausgaben führte zu einer starken Verarmung der sozial Schwächsten und insbesondere der Frauen. Letzteres ist daran abzulesen, dass nun auch junge, alphabetisierte, oftmals qualifizierte, alleinstehende Frauen ohne Begleitung nach Europa kommen. Ein Teil dieser Frauen gerät wegen der Schwierigkeit, eine Arbeitsbewilligung zu erhalten, in die Illegalität. Sie arbeiten schwarz, am häufigsten als Hausdienstangestellte» (Benradi 2009). Diese jüngeren Migrationsströme sind unter dem Aspekt der Globalisierung der reproduktiven Arbeit

18 Quelle: stats.oecd.org zitiert von Lahlou (2011).

Jahr	FR	NL	BE	DE	ES	IT	Total
1968	61,3	9,5	15,3	13,1	0,7	–	137 000
1975	66,0	8,4	16,8	6,6	2,3	–	394 000
1990	55,6	15,7	11,8	5,3	5,0	6,6	1 174 000
2002	46,0	10,9	9,6	4,4	9,0	11,4	2 229 000
2011	38,1	7,3	10,4	6,3	23,7	14,2	2 939 451

Tabelle 3: Entwicklung der Migration aus Marokko in die wichtigsten europäischen Einwanderungsländer (in %)

Quelle: (ETF 2013)¹⁹

zu sehen, die eng mit den internationalen Migrationsbewegungen verbunden ist (Pflege, Haushalt, Sexarbeit). Die späteren Zielländer der Migration sind Dänemark, Grossbritannien und in jüngster Zeit Spanien und Italien.

Tabelle 3 illustriert zum einen die wachsende Dimension der Auswanderung und zum anderen die fortlaufende Anpassung der marokkanischen Emigration nach Europa in über 40 Jahren: Die Zuwanderung nach Frankreich und in die Niederlande lässt nach, während die Migration nach Spanien und Italien zunimmt.

Die Zuwanderung namentlich aus Marokko scheint seit 2007/2008 an Dynamik zu verlieren. Dafür gibt es zwei Hauptgründe: die zunehmend restriktiveren Sicherheitsmassnahmen in Europa und die Wirtschaftskrise in den europäischen Ländern, welche die Absorption eines Grossteils der ausländi-

schen Arbeitskräfte erschwert (Lahlou 2011; Majdoubi 2009). Nach den drakonischen Abwehrmassnahmen vor den spanischen Küsten kommen die Flüchtlingsströme gegenwärtig vor allem aus der Subsahara und nicht aus Marokko.

Die Marokkaner, die als Saisonarbeiter in Andalusien im Olivenölsektor Arbeit suchten, fanden nur mit Mühe eine Beschäftigung, denn die Hälfte der Stellen hatten spanische Arbeitnehmer für sich beansprucht (Majdoubi 2009). Fast 50% der arbeitsfähigen Marokkaner in Spanien sind arbeitslos. Etwa die Hälfte von ihnen erhält keine Sozialleistungen mehr. Wegen der Flucht aus dem krisengeschüttelten Spanien könnte es daher zu einer massiven Welle der Rückkehr in ihr Herkunftsland kommen.²⁰

19 [http://www.etf.europa.eu/webatt.nsf/0/94199E6A3A9FE-B1AC1257B1E0030827F/\\$file/Report%20Migration%20and%20skills_Morocco.pdf](http://www.etf.europa.eu/webatt.nsf/0/94199E6A3A9FE-B1AC1257B1E0030827F/$file/Report%20Migration%20and%20skills_Morocco.pdf), Stand am 31.8.2013.

20 <http://www.bladi.net/espagne-marocains-chomage.html>, Stand am 31.8.2013; eine ähnlich grosse Rückkehrwelle der in Frankreich lebenden Marokkaner steht vermutlich bevor. <http://www.bladi.net/de-plus-en-plus-de-marocains-quittent-la-france.html>, Stand am 31.8.2013.

Das Königreich Marokko (Rang 9) gehört zu den 15 Ländern mit der grössten Anzahl an Migrantinnen und Migranten in der Welt. In Afrika belegt Marokko vor Ägypten (14) und Algerien (15) den ersten Rang als «Lieferant» von Migranten. Im Jahr 2000 lebten 2,6 Millionen (in Marokko geborene) Marokkaner im Ausland. Dies entspricht 9% der Gesamtbevölkerung (Pison 2010).

1.3.2 Die tunesische Auswanderung

Die Emigration aus Tunesien²¹ beginnt unmittelbar nach der im Jahr 1956 erlangten Unabhängigkeit. Die Wanderungsbewegungen während der 1960er- und der 1970er-Jahre betreffen dank der damals günstigen Konjunktur namentlich Frankreich. Die Regularisierungen zu Beginn der 1980er-Jahre tragen zum Aufschwung einer Gemeinschaft bei, welche heute mehr als 600 000 Personen zählt. Zwei Drittel davon sind Doppelbürger und leben überwiegend in städtischen Grossräumen.

Zwischen 2001 und 2008 stieg die Zahl der im Ausland lebenden Tunesierinnen und Tunesier von 764 000 auf mehr als 1 Million. Dies entspricht einem jahresdurchschnittlichen Anstieg von 5,5% und liegt somit weit über dem Bevölkerungszuwachs Tunesiens von rund 1,0 % innerhalb

desselben Zeitraums (Di Bartolomeo et al. 2010a). Die Zunahme der Arbeitslosigkeit unter Personen mit einer tertiären Ausbildung treibt gut qualifizierte junge Leute vermehrt in die Emigration.

Von den 1,22 Millionen Tunesiern, die sich 2012 im Ausland aufhielten (bei einer Bevölkerung von 10 Millionen), leben 1,03 Millionen in Europa und ungefähr 55% davon in Frankreich. Danach folgen Italien mit 189 000 und Deutschland mit 86 600 Tunesiern. Laut der erwähnten, vom Büro der Tunesier im Ausland (OTE) erstellten Statistik liegt die Schweiz mit 16 700 tunesischen Staatsangehörigen²² europaweit auf dem fünften Platz. Diese Ziffer ist mehr als dreimal so hoch wie die in den Schweizer Statistiken ausgewiesenen Zahlen für Personen ausschliesslich tunesischer Herkunft.

1.3.3 Die algerische Auswanderung

Während für die marokkanische Auswanderung die grosse Verbreitung in Europa kennzeichnend ist, konzentriert sich die Abwanderung aus Algerien auf Frankreich: 85% der algerischen Auswanderer leben auf französischem Hoheitsgebiet. 8% haben sich in anderen europäischen Staaten niedergelassen, insbesondere in Spanien und Italien.

21 http://www.mshs.univ-poitiers.fr/migrinter/e-migrinter/200801/emigrinter2008_01_36.pdf
http://www.lexpress.fr/actualites/2/actualite/accord-paris-rome-pour-endiguer-l-emigration-tunisienne_980877.html, Stand am 20.5.2012.
<http://www.radiovaticana.org/fr1/articolo.asp?c=474349>, Stand am 20.5.2012.

22 http://www.ote.nat.tn/ote_fr/index.php?option=com_content&task=view&id=121, Stand am 20.5.2012.
Website von CARIM <http://www.carim.org/index.php?>
schätzt die Zahl der im Ausland lebenden Tunesier auf 130 000. Vgl. POP32 – In den konsularischen Vertretungen des Landes registrierte Bevölkerung nach Aufenthaltsland; im Ausland wohnende Tunesier nach Aufenthaltsland und Geschlecht, 2001–2009.

Vor der staatlichen Unabhängigkeit und der Einführung einer algerischen Staatsangehörigkeit galt die Bevölkerung des früheren französischen Departements (1848–1962) rechtlich als französisch.²³ Daher beginnt die eigentliche algerische Auswanderung nach Frankreich erst mit der Unabhängigkeitserklärung Algeriens im Juli 1962.

Gewiss arbeiten ab Anfang des 20. Jahrhunderts kabyllische Arbeitskräfte in den Ölschlammfabriken von Marseille und als Hafenarbeiter oder Matrosen auf französischen Schiffen. Diese Arbeitskräfte sind auch in den Bergwerken und Fabriken des Nordens und der Strasse von Dover anzutreffen. Zwischen 1919 und 1931 kommt es zu massiven Migrationsschüben aus der Kabylei und aus Oran. Eine rege Wanderungsbewegung entwickelt sich ab 1945, doch handelt es sich dabei um interne Migrationsströme. Nach 1947 erhalten die Algerierinnen und Algerier die französische Staatsbürgerschaft und das Stimmrecht.

Der algerische Unabhängigkeitskrieg bewirkt eine tiefgreifende Veränderung hinsichtlich der Zuwanderung nach Frankreich. Ausgenutzt und ständig gedemütigt, unterstützen die algerischen Arbeiter den Unabhängigkeitskampf ihres Landes massiv, denn auch für sie geht es darum, ihre Würde zu verteidigen, wie der Historiker Gérard Nortel

(2006) betont. Mit dem Abbruch der privilegierten Beziehung zwischen Frankreich und Algerien entwickelt sich die Einwanderung aus anderen nordafrikanischen und afrikanischen Ländern, bis die Migrationsströme durch die Krise Mitte der 1970er-Jahre rasch abnehmen.

Als Algeriens Regierung 1973 die Kontrolle über die Erdöl- und Erdgasressourcen des Landes übernimmt, beschliesst sie, «den Auswanderungsstrom, der im Wesentlichen als ein Ausfluss des Postkolonialismus wahrgenommen wird, einseitig zu unterbinden» (Di Bartolomeo et al. 2010b). Diese Politik wurde auch in den drei darauffolgenden Jahrzehnten fortgesetzt. Infolgedessen kommt es trotz der hohen Arbeitslosenquoten und der tragischen Ereignisse der 1990er-Jahre zu keiner weiteren massiven Arbeitsmigration und Zuwanderung von Asylsuchenden aus Algerien.

Nach Angaben des Ministers für nationale Solidarität und der nationalen Gemeinschaft im Ausland, Djamel Ould Abbas, lebten im Dezember 2008 7 Millionen Staatsangehörige ausserhalb des algerischen Hoheitsgebiets.²⁴ Diese Zahl ist rund das Sechsfache der 1,3 Millionen Ausgewanderten, die in anderen offiziellen Quellen genannt werden (Musette 2010). Viele der in Frankreich niedergelassenen Algerierinnen und Algerier besitzen die doppelte Staatsangehörigkeit. Heute stammen die meisten in Frankreich wohnenden Algerier aus dem nördlichen

23 Die vollwertige Staatsbürgerschaft mit einem Stimm- und Wahlrecht erhalten die Algerier, die ab 1848 zwar Inländer, aber keine Staatsbürger waren, erst 1947 (verbunden mit dem Verlust des muslimischen Personalstatus und der Unterordnung unter die französischen Gesetze). Gerade weil sie Franzosen sind, werden die aus Algerien stammenden «Muslime» und «Europäer» während der beiden Weltkriege in die französische Armee eingezogen.

24 El Watan (Algerien). 14. 12. 2008. http://www.babelmed.net/Pais/M%C3%A9diterran%C3%A9e/l%E9%BF%B-Dalg%E9%BF%BDrie_terre.php?c=5557&m=34&l=fr, Stand am 20.5.2012.

Mittelmeerraum und unterscheiden sich in ihren Merkmalen von ihren Eltern und Grosseltern.

1.3.4 Die Länder des Maghreb im internationalen Migrationssystem

Der Maghreb ist traditionell eine Region der Auswanderung nach Europa. Unterdessen ist er aber auch eine Transitregion für die Migration aus den Ländern der Subsahara geworden. Die Migrationspolitik der Länder des Maghreb war in den 2000er-Jahren in erster Linie auf die «Verwaltung» dieser Transitmigration gerichtet (Bensaâd 2004).

Der Maghreb ist Teil des Gürtels peripherer Länder, der als vorgelagerter Schutzwall die EU gegen «unerwünschte» irreguläre Migranten abschirmt. Insbesondere aufgrund einer Anregung Frankreichs²⁵ entscheidet sich die EU im Jahr 2008 für ein offensiveres migrationspolitisches Vorgehen, wie es der europäische Pakt zu Einwanderung und Asyl vorsieht. Dies bestärkt den seit 2002/2003 eingeschlagenen Kurs der maghrebischen Migrationspolitik,

Subsahara-Afrika «den Rücken zuzudrehen» (Lahlou 2011) und dadurch eine Verschiebung der Migrationsrouten von Migranten aus Subsahara-Afrika gegen Süden, in Richtung der Kanarischen Inseln, zu bewirken. Der Maghreb verliert in der zweiten Hälfte der 2000er-Jahre seine Rolle als Transitraum: Seit 2004 schickt Tunesien und seit 2008 schickt auch Algerien die Auswanderer aus Subsahara-Afrika in Richtung Süden zurück.²⁶ Marokko arbeitet bei der Überwachung der Grenzen mit der EU zusammen.²⁷ Im Juni 2013 unterzeichnet es ein Partnerschaftsabkommen mit der Union, um Migration und Mobilität in den Griff zu bekommen. Tunesien führt gegenwärtig einen Migrationsdialog mit der EU.²⁸ Somit werden diese Länder zu Einwanderungsländern, insbesondere für jene Personen, die als «gestrandete Migranten»²⁹ bezeichnet werden. Infolgedessen weisen sie eine ständige ausländische Bevölkerung aus: Am Ende des ersten Jahrzehnts nach der Jahrtausendwende sind es 242 000 Personen in Algerien, 49 000 in Marokko und 33 000 in Tunesien (Lahlou 2011).

25 Ein europäischer Pakt zu Einwanderung und Asyl, «L'Express», 7.7.2008; http://www.lexpress.fr/actualite/monde/europe/un-pacte-europeen-pour-l-immigration-et-l-asi-le_521228.html, Stand am 20.5.2012.

26 Libyen hatte seinerseits im Jahr 2009 einen Freundschaftspakt mit Italien geschlossen, der unter anderem eine Verpflichtung vorsah, die Einwanderung aus der Subsahara einzudämmen. Eric L. Helgoualc, Immigration: le Libyen Kadhafi fait chanter l'Europe, Rue 89, 11/06/2010; <http://www.rue89.com/2010/06/11/immigration-le-libyen-kadhafi-fait-chanter-l-europe-154427>, Stand am 20.5.2012.

27 In diesem Zusammenhang ist an den Ansturm von Migranten aus der Subsahara auf die spanische Exklave Melilla anlässlich deren Schliessung im September 2005 zu erinnern.

28 http://europa.eu/rapid/press-release_IP-13-513_fr.htm, Stand am 13.8.2013.

29 Deutsche Übersetzung von «stranded migrants». <http://diasporaenligne.net/les-migrants-echoues-un-nouveau-de-fi-pour-la-communaute-internationale/>, Stand am 19.8.2013.

Trotzdem bleibt der zentrale Maghreb eine Auswanderungsregion. Auch wenn dessen Mitgliedsstaaten zu den fünf afrikanischen Ländern mit dem höchsten Medianalter gehören, ist die maghrebinische Bevölkerung jung. Jeder vierte Bewohner ist unter 14 Jahre alt, während dieses Verhältnis in Europa 1:6 beträgt. Die jungen Maghrebiner wenden sich auf der Suche nach Wegen zur Selbstbehauptung entschlossen einer «Weltkultur» zu (Stora 2011). Wer emigriert, tut dies immer seltener im Namen einer Dorfgemeinschaft – wie das noch für die Vorfahren galt (Sayad 1977) –, sondern für sich selbst, indem er oder sie sich von seiner/ihrer Herkunftsgemeinde löst (Stora 2011). Sie sehen sich nicht mehr als «ausgewanderte» Gruppe, sondern als «Bürger» bzw. «Bürgerinnen», die danach streben, ihre Einzigartigkeit offen und ausgewogen zu leben (Chérif 2009).

1.4 Geschichte der Einwanderung aus dem Maghreb in die Schweiz

In den 1980er-Jahren setzt sich die Einwanderung aus dem Maghreb aus drei Hauptgruppen zusammen: Studierende, Personen, die aus politischen Gründen vor dem Regime fliehen, jedoch nicht unbedingt ein Asylgesuch stellen, und Arbeitssuchende. Die Gewichtung dieser drei Teilgruppen unterscheidet sich von Land zu Land ein wenig. Bei der Zuwanderung aus Algerien konnte der Anteil der Asylsuchenden zeitweise recht gross sein, doch global blieb dieser Migrationsstrom begrenzt. Bei der zugewanderten tunesischen Bevölkerung haben

Regimegegner in der Vergangenheit häufiger ein Asylgesuch gestellt. Heute kommen die Menschen dagegen aus den armen Regionen des Landes, und die Abwanderung wird – unabhängig davon, ob ein Asylgesuch gestellt wird oder nicht – mit wirtschaftlichen Bedürfnissen begründet.

Bei den Marokkanern machten sogar Regierungsgegner häufig Arbeitsmigration geltend. Die Personen kommen meist aus den grossen Städten, wo man ohne Weiteres Touristen begegnet und Bekanntschaften schliesst und sich austauschen kann. Viele Migranten kommen aus Casablanca, der Wirtschaftsmetropole Marokkos. Heute kommen laut verschiedenen Beobachtern auch viele Zuwanderer aus Marrakesch, einem wichtigen Reiseziel für Touristen aus aller Welt, oder auch aus Meknès, Rabat oder Tanger. Viele dieser neu Zugewanderten haben keinerlei Schulbildung und sprechen kein Französisch. Ihre Integration gestaltet sich entsprechend schwieriger.

Ein aufmerksamer Beobachter stellt fest, dass sich das Verhältnis zwischen qualifizierten und nicht qualifizierten Migranten aus dem Maghreb umgekehrt hat: Bei den jüngsten Migrationsströmen, die als Folge von Bekanntschaften im Rahmen des Tourismus entstehen, sind die schlecht ausgebildeten, kaum Französisch sprechenden Personen unterdessen in der Mehrheit. Diese Personen sind arbeitslos und manchmal von der Sozialhilfe abhängig.

> Siehe Kapitel 3.3.2: Sozialhilfe



Mehrere Gesprächspartner haben auf die Bedeutung der jüdischen Gemeinschaft unter der maghrebinischen Bevölkerung in Genf und – in geringerem Ausmass – in Lausanne hingewiesen. Gemäss dieser Studie ist der jüdische Anteil unter den Zugewanderten aus Marokko in der Tat beachtlich.

Aus persönlicher Sicht ...

Die Menschen, die in dieses Land einreisten, kamen aus bescheidenen oder armen Verhältnissen. Man wusste es auszunützen, dass das Studium nichts kostete. Und oben-drein war man sich bewusst, dass dies die einzige Chance war.

Universitätsprofessor

Nach der Vertreibung der Juden aus Spanien im Jahr 1492 verstärkte sich nämlich die jüdische Präsenz in Marokko bekanntlich auf einmalige Art und Weise. Seither bilden sie eine zahlenmässig und wirtschaftlich bedeutende Bevölkerungsgruppe. Innerhalb einer Familie war es damals nicht schwer, Personen zu finden, die Hebräisch, Arabisch, Berberisch, Spanisch und, namentlich nach der Protektoratszeit, Französisch sprachen: Im Ganzen gesehen bildeten die marokkanischen Juden eine stark durchmischte Gemeinschaft, eine Art Erweiterung der andalusischen Kultur.

Nach der Ausrufung des Staates Israel im Jahr 1948, der Unabhängigkeit Marokkos im Jahr 1956 und dem Jom-Kippur-Krieg in 1967 kam es zu einem massiven Exodus der Juden aus Marokko (Mello 2002). Der Grossteil von ihnen liess sich in Israel nieder,

während sich die marokkanische Elite jüdischer Abstammung eher Frankreich oder der USA zuwendete. In die Schweiz kam die grosse Mehrheit der marokkanischen Juden durch Vermittlung einer Berufsfachschule, die in Genf ein Ausbildungszentrum für Lehrpersonen an Berufs- und anderen Schulen betrieb.

Die rund 300 jüdisch-marokkanischen Familien von Genf haben sich im Umfeld einer sephardischen Synagoge zusammengeslossen. Sie bilden heute eine nicht unwesentliche Gruppe innerhalb der israelitischen Gemeinschaft von Genf, die unter anderem auch eine aschkenasische und eine syrisch-libanesische Strömung umfasst.

1.5 Bibliografie

Afrique Asie, Dezember 2011. «Arabischer Frühling oder islamischer Winter?»

Benkirane, Reda (2012). «The Alchemy of Revolution: The Role of Social Networks and New Media in the Arab Spring.» GCSP Policy Paper, Geneva Center for Security Policy (7).

Benradi, Malika (2009). «Genre et migration: Analyse de nouvelles formes d'esclavage.» Communication au XXVI Congrès International de la Population, Marrakesch.

Bensaâd, Ali (2004). «De l'espace euro-maghrébin à l'espace eurafricain: le Sahara comme nouvelle jonction intercontinentale.» L'Année du Maghreb [online], 11 2004, online gestellt am 8. Juli 2010. URL: <http://anneemaghreb.revues.org/284>.

Cherif, Mustafa (2009). «Émigration algérienne: un potentiel disponible.» L'Expression, 19. März 2009.

Courbage, Youssef und Emmanuel Todd (2007). *Le rendez-vous des civilisations*. Paris: Le Seuil.

de Haas, Hein (2005). «Maroc: De pays d'émigration vers passage migratoire africain vers l'Europe.» Migration Information Source (Oktober).

de Haas, Hein (2009). «Country Profile: Morocco.» Focus Migration Country Profile No. 16.

Di Bartolomeo, Anna, Tamirace Fakhoury und Delphine Perrin (2009). Maroc. CARIM – Profil Migratoire. Florenz: Robert Schuman Center for Advanced Studies, Europäisches Hochschulinstitut.

Di Bartolomeo, Anna, Tamirace Fakhoury und Delphine Perrin (2010a). Tunisie. CARIM – Profil Migratoire. Florenz: Robert Schuman Center for Advanced Studies, Europäisches Hochschulinstitut.

Di Bartolomeo, Anna, Thibaut Jaulin und Delphine Perrin (2010b). Algérie. CARIM – Profil Migratoire. Florenz: Robert Schuman Center for Advanced Studies, Europäisches Hochschulinstitut.

ETF (2013). Migration et compétences. Le rôle des compétences dans le phénomène migratoire au Maroc. Turin: Europäische Stiftung für Berufsbildung (ETF).

Lahlou, Mehdi (2011). «Un schéma migratoire reconfigurée», in Mohsen-inan, Khadja (Hg.), *Le Maghreb dans les relations internationales*. Paris: CNRS éditions, 71–98.

Levallois, Agnès (2011). «Fin d’une «exception». Comprendre le réveil arabe.» *Manière de voir*, *Monde diplomatique*.

Majdoubi, Youssine (2009). «Vers une fin de l’émigration marocaine vers l’Europe?» <http://www.yabiladi.com/article-societe-3024.html>, 13.2.2009.

Mandraud, Isabelle (2011). «Maroc: Apaisantes réformes.» *Le Monde*, 24. Dezember 2011.

Mandraud, Isabelle (2012a). «Algérie: Des élections à contre-courant.» *Le Monde*, 14. Mai 2012.

Mandraud, Isabelle (2012b). «La révolution à l’heure du doute.» *Le Monde*, 16. Januar 2012.

Mello, Annick (2002). «La communauté judéo-marocaine: diaspora et fuite des élites.» *Autrepart* (22).

Musette, Mohammed Saïb (2010). *Algérie. Migration, marché du travail et développement*. Genf: Internationale Arbeitsorganisation (ILO).

Noiriel, Gérard (2006). *L’immigration algérienne en France*. «La France et l’Algérie, l’histoire et l’avenir en partage», *Actes des journées de Larrazet*, 10.–11. November 2006.

Pironet, Olivier (2006). «Algérie: chronologie historique.» *Manières de voir*, *Monde Diplomatique*, 86.

Pison, Gilles (2010). «Le nombre et la part des immigrés dans la population: comparaisons internationales.» *Population et sociétés* (472).

Roy, Olivier (2012). «Monde musulman en colère: le Printemps arabe n’est pas en cause.» *Le Temps*, 25. September 2012.

Sayad, Abdelmalek (1977). «Les trois âges de l’émigration algérienne en France.» *Actes de la Recherche en Sciences Sociales*, 15.

Stora, Benjamin (2011). «Du Maghreb des Etats-nations au Maghreb des régions», in Mohsen-Finan, Khadija (Hg.), *Le Maghreb dans les relations internationales*. Paris: CNRS Editions, 19–30.

Troin, Jean-François, Hg. (2006). *Le Grand Maghreb*. Paris: Armand Colin.



2 Die Zuwanderung aus dem Maghreb in die Schweiz: Zahlen und Fakten

In Kürze

- Rund 18 000 Menschen aus dem zentralen Maghreb (Marokko, Tunesien und Algerien) wohnen in der Schweiz. Dies entspricht 1 % der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz.
- Der Anteil der in der Schweiz geborenen Personen beträgt 10 % bei der marokkanischen und jeweils 20 % bei der tunesischen und algerischen Bevölkerungsgruppe.
- Die Marokkaner weisen den grössten Anteil von Personen im erwerbsfähigen Alter auf, die Algerier den höchsten Anteil älterer Personen und die Tunesier den höchsten Anteil Jugendlicher.
- In der marokkanischen Bevölkerungsgruppe finden sich mehrheitlich (58 %) Frauen. Dieser Befund widerspricht der sonst üblichen Beobachtung, dass die Männer in der Arbeitsmigration überwiegen, wie dies namentlich für die Tunesier und Algerier und für die in der Schweiz wohnenden EU-Staatsangehörigen gilt.
- Mehr als die Hälfte der Marokkaner, Tunesier und Algerier sind mit Schweizerinnen verheiratet. Mehr als die Hälfte der marokkanischen Frauen sind mit einem Schweizer Bürger verheiratet, während dies nur für ein Drittel der tunesischen und algerischen Frauen zutrifft.
- Während des gesamten ersten Jahrzehnts nach der Jahrtausendwende verfügten mehr als 90 % der Marokkaner und der Tunesier über einen Aufenthaltsausweis B oder eine Niederlassung C. Bei den Algeriern ist dieser Anteil von 70 % (2000) auf 87 % (2009) geklettert.
- Der Wanderungssaldo – der nach wie vor positiv ist – wird in erster Linie durch die Einreisen beeinflusst, da die Zahl der Ausreisen relativ stabil bleibt.
- Etwas mehr als zwei Drittel der Marokkaner, zwei Drittel der Algerier und gut die Hälfte der Tunesier sind im Familiennachzug in die Schweiz eingereist. Dies trifft vor allem auf die Männer in der algerischen und der tunesischen Bevölkerungsgruppe zu, während etwa 50-mal mehr marokkanische Frauen als Männer im Familiennachzug in die Schweiz kommen.
- Rund 4 % der Algerier, 3 % der Marokkaner und 2 % der Tunesier kamen mit einer Arbeitsbewilligung in die Schweiz.
- Ungefähr eine von sechs Einreisen wurde 2007 aufgrund einer Ausbildung genehmigt.
- Mit Ausnahme Algeriens blieben die Asylgesuche bis 2008 niedrig. Zwischen 1991 und 1995 war bei den algerischen Asylgesuchen ein erster Höhepunkt zu beobachten, danach folgte ein zweiter zwischen 2001 und 2005. Die Gesuche der tunesischen Bürger nahmen ab 2011 zu.

- Die maghrebinische Bevölkerung in der Schweiz ist vor allem in der Westschweiz angesiedelt: Zwei Drittel der Algerier und Marokkaner (namentlich in den Kantonen Genf und Waadt) und mehr als die Hälfte der Tunesier wohnen in diesem Landesteil. Algerier und Tunesier sind auch in den wichtigsten städtischen Kantonen der Deutschschweiz ansässig (BE, BS, ZH).

2.1 Die schweizerische Politik gegenüber der Einwanderung aus dem Maghreb

2.1.1 Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und den drei Ländern des zentralen Maghreb

Die Schweiz unterhält seit Mitte des 19. Jahrhunderts Beziehungen zu den Ländern des zentralen Maghreb. Dies hat mit den «Schweizerkolonien» in Algerien (Algier und Oran) zu tun; eine geringere Anzahl gab es auch in Tunesien. Diese Länder unterhielten während der Zeit des Unabhängigkeitskriegs in Algerien privilegierte Beziehungen zu unserem Land.

Staatsangehörige aus dem Maghreb kommen 1956 erstmals in die Schweiz, als der Aufenthalt von militanten Aktivisten der Unabhängigkeitsbewegung in Frankreich

erschwert wird, wie ein Polizeibericht des Bundes von Oktober 1960 festhält.³⁰ Das Schweizer Büro der FLN befindet sich in Lausanne. Die schweizerische Diplomatie spielt bei den Verhandlungen zu den Abkommen von Evian, die 1962 zur Unabhängigkeit Algeriens führen, eine Rolle. «Es ging um Vermittlung, nicht nur um gute Dienste, denn die Schweiz musste sich zu Verfahrens- und Grundsatzfragen äussern. Sie trug dazu bei, Missverständnisse auszuräumen und die festgefahrenen Gespräche zu deblockieren», erzählt 50 Jahre später der ehemalige Diplomat François Nordmann der Presse (Nordmann 2012). Die Schweiz war dank ihrer Neutralitätspolitik und des Fehlens einer kolonialen Vergangenheit das einzige Nachbarland Frankreichs, das diese Rolle wahrnehmen konnte. Sie unterstützte Frankreich nicht nur bei der Abwicklung seines letzten kolonialen Aussenpostens, sondern trug auch zur Entstehung eines Schwergewichts der Blockfreienbewegung bei (Nordmann 2012).

Zweifellos war dies der Grund, weshalb die Schweiz die Visumpflicht für Algerien, analog zu den anderen Ländern des Maghreb, im Jahr 1963 abschaffte,³¹ auch wenn die gegenseitige Aufhebung der Visumpflicht erst mit der Einrichtung einer diplomatischen Vertretung Algeriens in der Schweiz in Kraft tritt. Auf die Forderungen Algeriens nach Einrichtung eines Rekrutierungskanals für algerische Arbeitskräfte gehen die

30 www.dodis.ch 15174, Stand am 15.5.2012.

31 www.dodis.ch 30405, Stand am 15.5.2012.

Schweizer Behörden 1963 jedoch nicht ein, was mit der schwierigen wirtschaftspolitischen Lage begründet wird. Aufgeschlossen zeigen sie sich indes in der Frage der Zulassung «einer sehr begrenzten Anzahl junger Leute im Hinblick auf einen Aufenthalt von einer gewissen Dauer in der Landwirtschaft, um in unseren Betrieben ihre beruflichen Kenntnisse zu vervollständigen».³² Das ein Jahr später – 1964 – gestellte Gesuch Algeriens mit einem ähnlichen Ansinnen wie 1963 bleibt erfolglos.³³

1966 äussern die algerischen Behörden Bedenken gegen die Aktivitäten der algerischen Oppositionellen in der Schweiz. Die Schweiz vertritt ihrerseits die Ansicht, dass sie gegenüber den Flüchtlingen eine grosszügige Einwanderungspolitik verfolgt, solange sie sich nicht politisch engagieren.³⁴

Weniger weit gediehen sind die Beziehungen zwischen der Schweiz und Tunesien: In diesem Land gibt es weniger Schweizerkolonien, und es steht politisch auch weniger auf dem Spiel. Immerhin sei daran erinnert, dass 1963 auf Initiative der «Union suisse des paysans du Canton de Vaud»³⁵ 200 tunesische Landarbeiter rekrutiert wurden.

Die überaus positive Erfahrung sollte im folgenden Jahr wiederholt und ausgeweitet werden.³⁶ Damals waren die Schweizer Behörden in der Tat daran interessiert, die Basis für die Beschaffung ausländischer Arbeitskräfte zu diversifizieren, um die Abhängigkeit von Italien und Spanien, die bei der Erteilung von Arbeitsbewilligungen immer höhere Forderungen stellten, zu lockern. Die Beziehungen waren 1966, anlässlich des Besuchs Bourguibas in Bern, offenbar von grossem gegenseitigem Verständnis für die geopolitischen Interessen des anderen geprägt. Von einer Rekrutierung algerischer Arbeitskräfte für die Schweiz³⁷ ist allerdings nicht mehr die Rede.

Eine schweizerische Präsenz ist auch in Marokko zu verzeichnen, doch begann sie später, und sie ist im Wesentlichen städtisch ausgerichtet. 1960 zählt die Schweizerkolonie in Casablanca rund 1700 Personen.³⁸ Sie ist seit der Unabhängigkeit des Landes im Jahr 1956 rückläufig, was vor allem auf Repatriierungen³⁹ zurückzuführen ist. Zu jener Zeit wird das Thema Arbeitskräfte indes in keinem der von uns konsultierten diplomatischen Dokumente erwähnt.⁴⁰

32 www.dodis.ch/30398, Stand am 15.5.2012.

33 www.dodis.ch/31937, Stand am 15.5.2012.

34 www.dodis.ch/31421, Stand am 15.5.2012.

35 Wir danken Herrn Prof. Mauro Cerutti, dass er uns auf diesen Aspekt der Beziehungen zwischen der Schweiz und Tunesien aufmerksam gemacht hat.

36 www.dodis.ch/30019, Stand am 15.5.2012.

37 www.dodis.ch/31789, Stand am 15.5.2012.

38 www.dodis.ch/30613, Stand am 15.5.2012.

39 www.dodis.ch/12494, Stand am 15.5.2012.

40 Anekdotisch sei ein Artikel in der Westschweizer Zeitung «L'Impartial» aus dem Jahr 1962 erwähnt, in dem davon die Rede ist, dass beim Zirkus Knie mehrere marokkanische Arbeiter aus derselben Region beschäftigt werden.

2.1.2 Neuere Entwicklungen und aktuelle Gesetzgebung

Menschen aus dem Maghreb leben seit den 1950er-Jahren in der Schweiz, wenn auch in begrenzter Zahl. In den Jahren 1970–1980 kommen vor allem Personen, die studieren wollen. Ein nicht unwesentlicher Teil bleibt anschliessend in der Schweiz.

Aus persönlicher Sicht...

Ich habe eine juristische Ausbildung. Als ich in die Schweiz kam – ich meine gegen Ende der 80er-Jahre – machte ich ein Nachdiplomstudium in Europarecht. (...) Es ist schon so: Als ich die Möglichkeit bekam, mich an der Uni einzuschreiben und die Aufenthaltsbewilligung zu erhalten, habe ich mich gleich für die Schweiz entschieden. Ich hatte gehört, dass in der Schweiz die Möglichkeit bestand, zu studieren und gleichzeitig ein bisschen zu arbeiten, um als Student über die Runden zu kommen. Ich komme aus einer sehr armen Familie.

Jurist aus Marokko

Die maghrebinische Präsenz in der Schweiz nimmt in den 1980er-Jahren zu, nachdem immer mehr europäische Länder mit Ausnahme der Schweiz die gemeinsame Visumpolitik der EU übernommen haben.⁴¹ Hinzu kommt die nicht unwesentliche Komponente politischer Flüchtlinge, die vor der Repression in ihrem Heimatland fliehen.

Aus persönlicher Sicht ...

Ich hatte in Marokko eine Stelle an der Universität (...) Damals, unter der Diktatur von König Hassan II., mussten alle Gewerkschaften dem Regime gegenüber Stellung beziehen. Dieser Punkt hat mich dann dazu gebracht, ins Asyl zu gehen.

Verbandskader

Die Zuwanderung von Staatsangehörigen aus Marokko, Tunesien und Algerien erfuhr einmal auch eine spürbare Kehrtwendung. Im Oktober 1990 kündigt die Schweiz das Abkommen vom November 1963 und führt ab Januar 1991 die Visumpflicht für die Staatsangehörigen der drei Länder wieder ein. Ausnahmen gibt es nur für Diplomaten und Mitglieder der Besatzung einer Fluggesellschaft. Dieser Grundsatz wird im Dezember 2008 nochmals verankert, als in der Schweiz die Schengen-Regeln gemäss der Verordnung 539/2001 des EU-Rates vom 15.3.2001 und Artikel 4 und 5 der Verordnung über die Einreise und die Visumerteilung (VEV, SR 142.204) in Kraft treten.

Das Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer (AuG) vom 16. Dezember 2005⁴² regelt die Bedingungen für die Zulas-

41 Mit den Schengen-Verträgen von 1985 und der europäischen Einheitsakte von 1986 wird ein einheitliches Visum für eine Dauer von bis zu drei Monaten eingeführt. Dieses gilt obligatorisch für Staatsangehörige ausserhalb der EU, die zu touristischen Zwecken in die EU einreisen wollen. 1995 wird die einheitliche Visagestaltung mit dem Ziel eingeführt, die nationalen Politiken in Bezug auf die Visumerteilung für alle Drittstaatsangehörigen zu vereinheitlichen. Der Vertrag von Amsterdam von 1999 schafft den institutionellen Rahmen für diese Politik und übernimmt den Besitzstand von Schengen. Damit geht er weiter als der Vertrag von Maastricht von 1992 mit seiner strikt zwischenstaatlichen Regelung der Einwanderungspolitik.
<http://www.touteurope.eu/fr/actions/citoyennete-justice/securite-justice/presentation/immigration-et-asile.html#c121105>, Stand am 20.3.2013.

42 SR 142.20.

sung und Integration der maghrebinischen Staatsangehörigen – ebenso wie für alle anderen Drittstaatsangehörigen in der Schweiz – im Rahmen der bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der Europäischen Union. Im Rahmen des AuG sind Einreisen in die Schweiz zu Erwerbszwecken qualifizierten Arbeitnehmenden vorbehalten (Art. 23). Der Anspruch auf Familiennachzug steht Personen mit einer Niederlassungsbewilligung (Art. 43) zu, nicht aber den Inhabern einer Aufenthaltsbewilligung (Art. 44). In integrationspolitischer Hinsicht setzt das AuG für die Erteilung einer Niederlassungsbewilligung ein bestimmtes Integrationsniveau voraus (Art. 54).

Aus persönlicher Sicht ...

Als ich gekommen bin, gab es in der Schweiz keine Visumpflicht für Staatsangehörige aus dem Maghreb. Das hat es den Studenten erleichtert, in die Schweiz zu reisen, um zu studieren. Seit dem Beginn der 1990er-Jahre hat sich das geändert: Heute ist es sehr schwierig, solche Visa zu bekommen, weil sie an Bedingungen geknüpft sind; manchmal wird sogar eine finanzielle Garantie verlangt. Es wird nun sozusagen über das Geld selektiert. Sie werden aber immer noch Staatsangehörige aus dem Maghreb finden, die in die Schweiz kommen, um zu studieren. Aber das sind Kinder wohlhabender Leute, die genug Geld haben, um sie an die EPFL in der Schweiz zu schicken. Es ist immer einfacher für den, der genügend Geld hat.

Und für den, der keins hat, ist es leider sehr selektiv und damit sehr schwierig geworden.
Jurist aus Marokko

Die Schweiz hat das Instrument der Migrationspartnerschaft (Art. 100 AuG) eingeführt, um die Zuwanderung unter dem Aspekt der gesamten bilateralen Beziehungen zu den Herkunftsländern der Migrantinnen und Migranten zu berücksichtigen und den jeweiligen Länderinteressen Rechnung zu tragen.⁴³ Das erste Rückübernahmeabkommen mit Algerien, das 2006 unterzeichnet wurde, steckt in der Sackgasse. Die Ratifizierung des Durchführungsprotokolls steht nach wie vor aus. Die Aushandlung von Migrationspartnerschaften mit Algerien und Marokko steht nicht auf der Tagesordnung. Im Juni 2012 wurde indes eine Migrationspartnerschaft mit Tunesien vereinbart. Auf dem Programm stehen gemeinsame Initiativen und Projekte in verschiedenen Migrationsbereichen: Freiwillige Rückkehr bzw. Zwangsrückführung, Kampf gegen irreguläre Migration, Austausch von jungen Berufsleuten, die im Rahmen eines Weiterbildungsaufenthalts von 12 bis 18 Monaten zur Erwerbstätigkeit in der Schweiz zugelassen werden. Ausserdem finanziert die Schweiz ein Rückkehrhilfeprogramm für Staatsangehörige aus Ländern südlich der Sahara. Sie unterstützt auch Projekte, die den Übergang zur Demokratie in Tunesien anvisieren (EJPD 2012)⁴⁴ oder der Wirtschaftsförderung dienen.

43 <http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/themen/internationales/migrationspartnerschaften.html>, Stand am 15.6.2012.

44 Die Schweiz hat zudem Migrationspartnerschaften mit Serbien, Herzegowina, dem Kosovo, Nigeria und Tunesien (derzeit im Migrationsdialog) geschlossen; ein ähnliches Abkommen mit Angola steht derzeit zur Debatte.

Was die Rückübernahmeabkommen⁴⁵ als politisches Instrument zur Rückkehrförderung betrifft, hat der Bundesrat mit Algerien 2006⁴⁶ eine Vereinbarung geschlossen. Abkommen oder Partnerschaften mit Marokko sind zurzeit nicht in Sicht.

> Siehe Kapitel 2.1.1: Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und den drei Ländern des zentralen Maghreb

2.2 Wohnbevölkerung

In diesem Kapitel soll die Entwicklung der Einwanderung aus Marokko, Tunesien und Algerien in die Schweiz dokumentiert werden. Bemerkenswert sind die Unterschiede zwischen den in dieser Studie vorgestellten Daten, die auf den Quellen des Bundesamtes für Statistik (BFS) und des BFM beruhen, und den Daten, die von den Herkunftsländern bezüglich ihrer Staatsangehörigen mit Wohnsitz in der Schweiz oder generell im Ausland generiert wurden. Gemäss unseren Quellen müssten die Zahlen für die tunesische Bevölkerung (in der Schweiz) verdreifacht und diejenigen für die algerische Bevölkerung (im Ausland) versechsfacht werden, um der Bedeutung der Einbürgerungen und der Doppelbürger Rechnung zu tragen. Dieses Kapitel stützt sich auf die schweizerische Statistik, die zwischen Ein-

zelpersonen nach Nationalität unterscheidet. Sie erfasst somit Personen, die aktuell die marokkanische, die tunesische oder die algerische Staatsangehörigkeit besitzen.

Ende 2010 zählte die Schweiz auf ihrem Hoheitsgebiet rund 17 709 ständig Nieder gelassene⁴⁷, die ausschliesslich Angehörige eines Landes aus dem zentralen Maghreb waren (7469 Marokkaner, 6418 Tunesier und 3822 Algerier). Diese Zahl macht 1 % der Gesamtheit der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung der Schweiz aus.

Trotz einiger Schwankungen ist die Zahl dieser Staatsangehörigen während der letzten zwei Jahrzehnte im Steigen begriffen.

Über einen Zeitraum von rund 30 Jahren (1981–2010) nahm die ausländische Bevölkerung aus dem Maghreb um etwa das 3,5-Fache, nämlich von rund 5000 auf fast 18 000 Personen, zu (Abbildung 1). Die Zuwachsraten für die beobachteten Migrationsflüsse der einzelnen Länder sind allerdings sehr unterschiedlich: Während der erwähnte Multiplikator der Entwicklung der tunesischen Bevölkerungsgruppe (Anstieg von 1700 auf 6400 Personen, also um den Faktor 3,7) recht gut entspricht, hat sich die algerische Bevölkerung verdoppelt (von 1900 auf ca. 3800 Personen). Noch stärker war der Zuwachs bei der marokkanischen

45 http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/themen/internationales/internationale_vertraege/ref_rueckuebernahme.html, Stand am 15.6.2012.

46 Abkommen vom 3. Juni 2006 zwischen dem Bundesrat der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Regierung der Demokratischen Volksrepublik Algerien über den Personenverkehr (SR 0.142.111.279; Inkrafttreten: 26. November 2007).

47 Unter dem Begriff «ständige ausländische Wohnbevölkerung» in der Schweiz versteht man alle zugewanderten Personen, die über eine Aufenthaltsbewilligung (Ausweis B), eine Niederlassungsbewilligung (Ausweis C) oder eine kurzfristige Bewilligung (Ausweis L) mit mehr als 12-monatiger Dauer verfügen. Siehe Kap. 2.4.

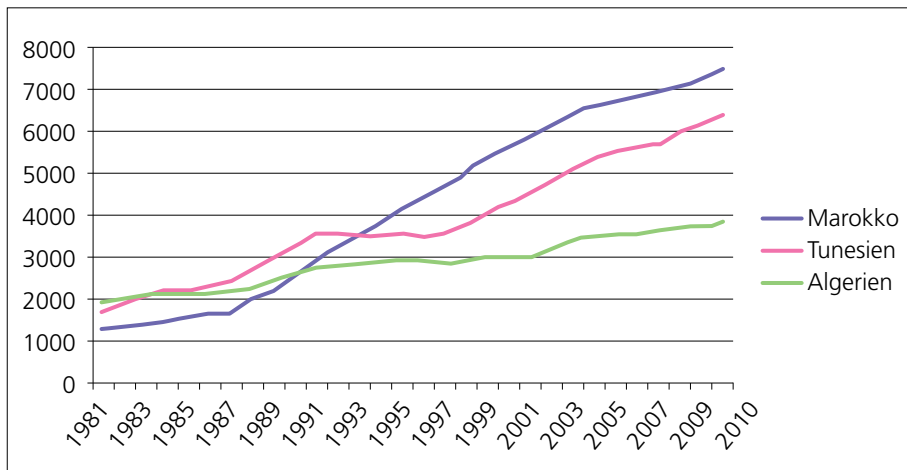


Abbildung 1: Entwicklung der ständigen Wohnbevölkerung aus dem Maghreb nach Herkunftsland, 1981–2010⁴⁸

Quelle: Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) 1981–2010, Datenbank: BFS – STAT-TAB, Bundesamt für Statistik, 2010 Neuenburg, Schweiz

Bevölkerung, die um das 6-Fache zunahm (von 1200 auf 7500 Personen). Die Wachstumsdynamik der Migrationsflüsse aus Tunesien und Algerien verflachte Anfang der 1990er-Jahre. Bei den Marokkanern war dies nicht der Fall, sodass sie nunmehr die wichtigste Migrantengruppe aus dem Maghreb darstellen. Der Migrationsfluss aus den drei Ländern entwickelte sich bis zu Beginn der 1990er-Jahre parallel, die Richtung zeigt seither aber einen unterschiedlichen Verlauf.

Um die spezifischen Merkmale der Zugewanderten aus dem Maghreb aufzuzeigen, werden diese von uns häufig mit der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz verglichen, ferner auch mit der Bevölkerung, die aus Nicht-EU-Staaten, den sogenannten «Drittstaaten», stammt.

⁴⁸ Die Reihenfolge des Erscheinens der drei Länder in der Grafik entspricht der Bedeutung der aktuellen Migrationsströme aus Marokko, Tunesien und Algerien.

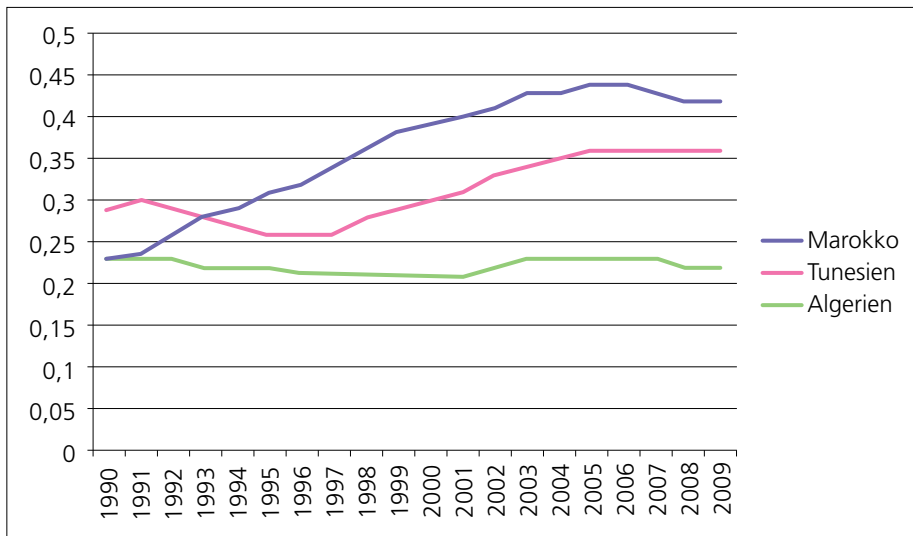


Abbildung 2: Anteil der Wohnbevölkerung aus dem Maghreb an der gesamten ausländischen Bevölkerung, in Prozent 1990–2009

Quelle: Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz (PETRA), Bestände per 31.12.

Mit Ausnahme von Marokko sind die Migrationsströme über die Zeit relativ stabil geblieben. Trotz der Verdoppelung ihrer Wohnbevölkerung in der Schweiz innerhalb von 20 Jahren macht die marokkanische Migranten­gruppe 2009 nur 0,42% der ausländischen Bevölkerung aus. Der Anteil der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung aus Tunesien und Algerien ist ab 1990 rückläufig. Seit der Jahrtausendwende ist eine Stabilisierung der aus den drei Ländern stam­menden Wohnbevölkerung festzustellen (Abbildung 2).

Der Migrationsstrom aus dem Maghreb stellt den Hauptharst der nordafrikanischen Einwanderung in die Schweiz (Abbildung 3), da nur sehr wenige Libyer auswandern

und die Ägypter vorwiegend in den Nahen Osten emigrieren. Die Migrationsströme aus Afrika werden nicht durch die Grösse des Herkunftslandes bestimmt: Nordafrika weist ähnliche Zahlenbestände wie Ostafrika auf, dessen hauptsächlich aus dem Horn von Afrika stammende Staatsangehörige in der Regel Asyl erhalten (Efionayi Mäder et al. 2011).

Im Grossen und Ganzen machen die Personen aus dem Maghreb, die sich ständig in der Schweiz aufhalten, im Jahr 2010 be­scheidene 7,32% der Zugewanderten aus Drittstaaten aus. Dieses Verhältnis unter­liegt länderspezifisch gewissen Schwan­kungen. Bei Marokko war bis 1998 ein Zuwachs zu verzeichnen, und danach kam

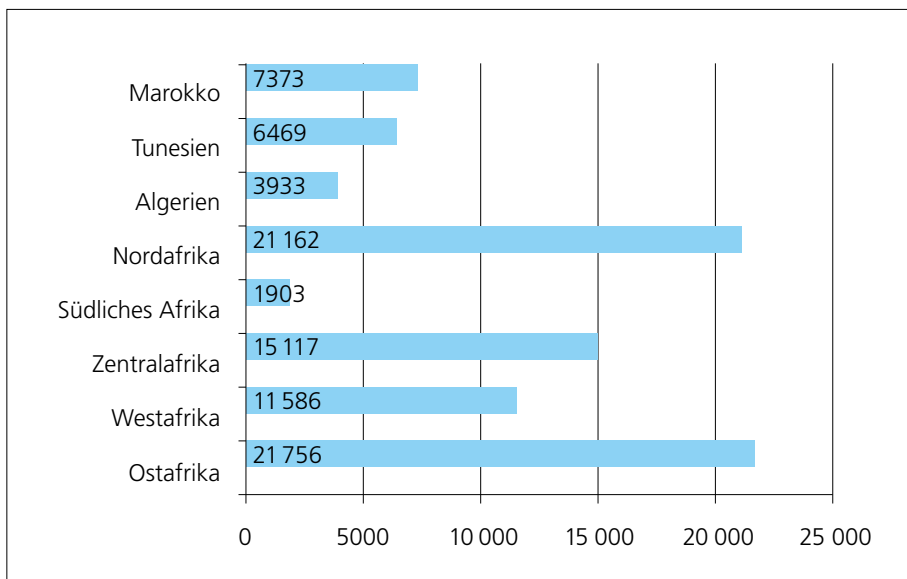


Abbildung 3: Zahlenmässiger Anteil der Wohnbevölkerung aus dem Maghreb an der gesamten afrikanischen Bevölkerung in der Schweiz per 31.12.2010

Quelle: BFS, STATPOP, Stand am 31.12.2010

es zu einem leichten Rückgang, gefolgt von einer Stabilisierung. Bei Tunesien und auch bei Algerien verminderte sich der Bevölkerungsanteil im Vergleich mit dem der Drittstaaten bis 2002, und danach kam es ebenfalls zu einer Stabilisierung.

Die Verteilung der ständigen Wohnbevölkerung aus dem Maghreb nach Aufenthaltsdauer fördert das Verständnis für die Entwicklung von Anwesenheit und Ansiedlung der Menschen aus dem Maghreb in der Schweiz. Im Fall Marokkos hat sich der Anteil der hier geborenen Personen seit 1990 kaum verändert; er liegt bei bescheidenen 10% der ständigen Wohnbevölkerung marokkanischer Nationalität. Viele im Ausland

geborene Personen sind seit mehr als fünf Jahren hier ansässig. Ihr Anteil ist seit 1996 ununterbrochen gestiegen und hat 2009 56% der ständigen Wohnbevölkerung aus Marokko erreicht – ein Zeichen für eine gewisse Stabilisierung dieser Bevölkerungsgruppe in der Schweiz.

Etwas anders sieht es bei der tunesischen Migrantengruppe aus, wo der Anteil der in der Schweiz geborenen Personen zwischen 1990 und 2009 (15–20%) leicht schwankte, seit 2004 jedoch wieder zunimmt. Die Zahl der ständig in der Schweiz wohnenden Personen mit einer Aufenthaltsdauer von weniger als vier Jahren bildet sich seit 2003 zurück, was eine Stabilisierung der

tunesischen Bevölkerungsgruppe in der Schweiz nahelegt.

Ein Sonderfall besteht bei Algerien: Der Anteil der in der Schweiz geborenen Personen liegt in der Grössenordnung von 17–20%, jedoch ist er nach dem Jahr 2000 rückläufig und seither relativ stabil geblieben. Ein vergleichbarer Anteil von 20% wird für die portugiesische Bevölkerungsgruppe in der Schweiz beobachtet (Fibbi et al. 2010). Bei den Algeriern macht die Quote der Personen, die sich seit fünf Jahren oder mehr ständig in der Schweiz aufhalten, auch die grösste Gruppe aus: Im Jahr 2009 liegt ihr Anteil bei 58,6%, gegenüber 51,3% für die Tunesier und 56,1% für die Marokkaner.

2.3 Altersstruktur, Geschlecht und Zivilstand

Dieser Abschnitt behandelt verschiedene Aspekte der demografischen Struktur der drei Migrantengruppen: Alterspyramide, Geschlechterverhältnis, Zivilstand sowie die Staatsangehörigkeit des Partners bei verheirateten Personen.

Die geschlechtsspezifische Altersstruktur der Bevölkerungsgruppen (Abbildung 4) ist je nach Herkunftsland unterschiedlich: Die marokkanische Migration weist ein atypisches Profil mit weiblicher Dominanz auf, während in der Zusammensetzung der tunesischen und algerischen Bevölkerungsgruppen die traditionelle männliche Komponente vorherrscht. Die Geschlechterverteilung (Sex Ratio), also die Anzahl Männer auf 100 Frauen, beträgt in der ständigen marok-

kanischen Wohnbevölkerung 0,749, während sie in der tunesischen und der algerischen Bevölkerungsgruppe bei 1,7 liegt (gewöhnlich beträgt dieser Wert 1,05 oder 105 Männer auf 100 Frauen).

Die marokkanische Alterspyramide weist eine deutliche Dominanz der Frauen im Erwerbsalter auf, insbesondere bei den 30–34-Jährigen und 35–39-Jährigen. Allein auf diese beiden Altersklassen entfallen 35% der marokkanischen Bevölkerung in der Schweiz. Den schwachen Beständen in den Altersklassen der 20–29-Jährigen und der 10–19-Jährigen stehen die zahlenmässig gewichtigeren Altersklassen der 0–9-Jährigen und vor allem der 0–4-Jährigen gegenüber. Der Jugendquotient 50 ist sehr niedrig und beträgt 12,88. Praktisch niemand ist über 65 Jahre alt.

Die Alterspyramiden der tunesischen und der algerischen Bevölkerungsgruppe zeigen das gewöhnliche Profil einer Arbeitsmigration: Es finden sich nur wenige Personen in sehr jungem oder sehr hohem Alter. Die Mehrheit befindet sich in den Altersklassen der 25–39-Jährigen, wobei das männliche Geschlecht leicht dominiert. In der tunesischen Bevölkerungsgruppe ist der Anteil junger Menschen besonders hoch: Der Jugendquotient liegt bei 25,31 für 100 erwerbsfähige Personen, während er für die marokkanische Bevölkerung 12,88 und die

49 Hier in Prozent angegeben.

50 Der Jugendquotient wird wie folgt definiert: Anzahl der Jugendlichen (0–14 Jahre) dividiert durch die Anzahl Personen im erwerbsfähigen Alter (16–64 Jahre) und multipliziert mit 100. Mit dieser Verhältniszahl wird die Anzahl «unterhaltsberechtigter» junger Menschen pro 100 Personen im erwerbsfähigen Alter angegeben.

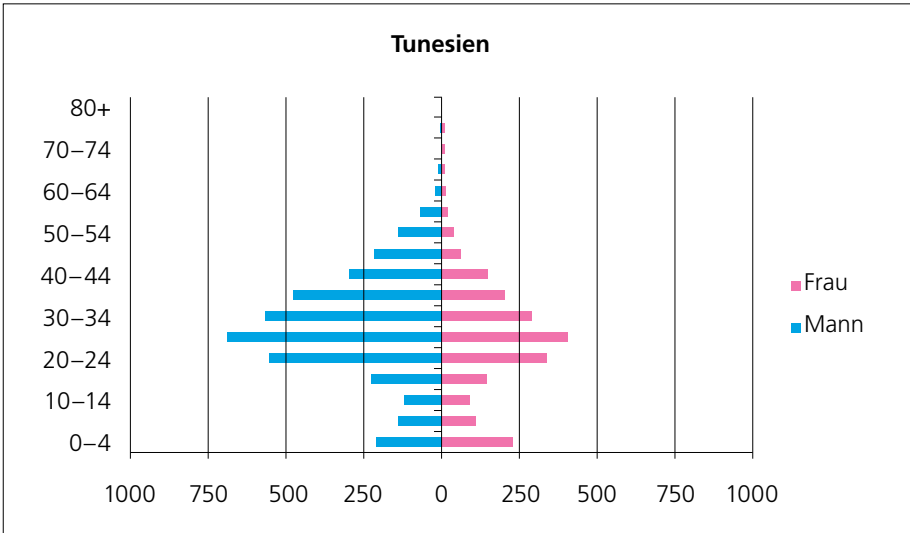
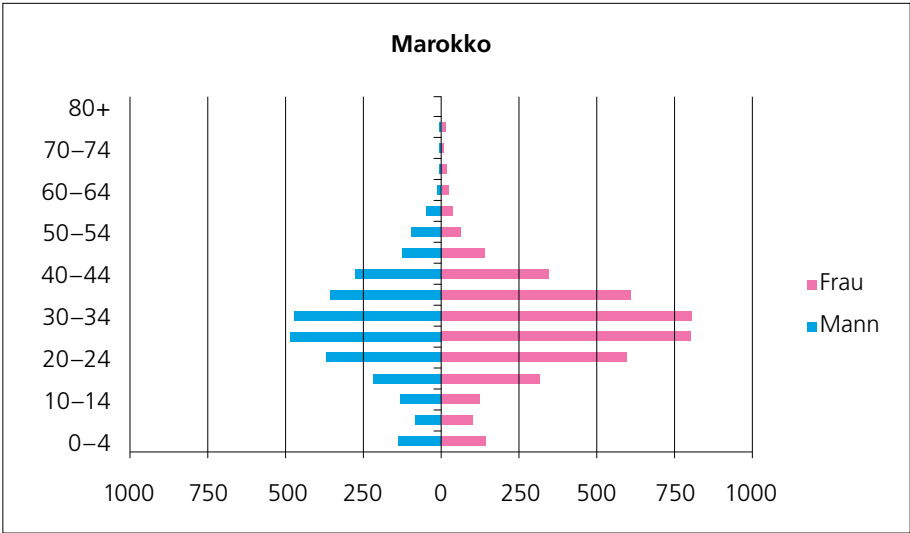


Abbildung 4: Alterspyramide der ständigen Wohnbevölkerung aus Marokko, Tunesien und Algerien, 2010

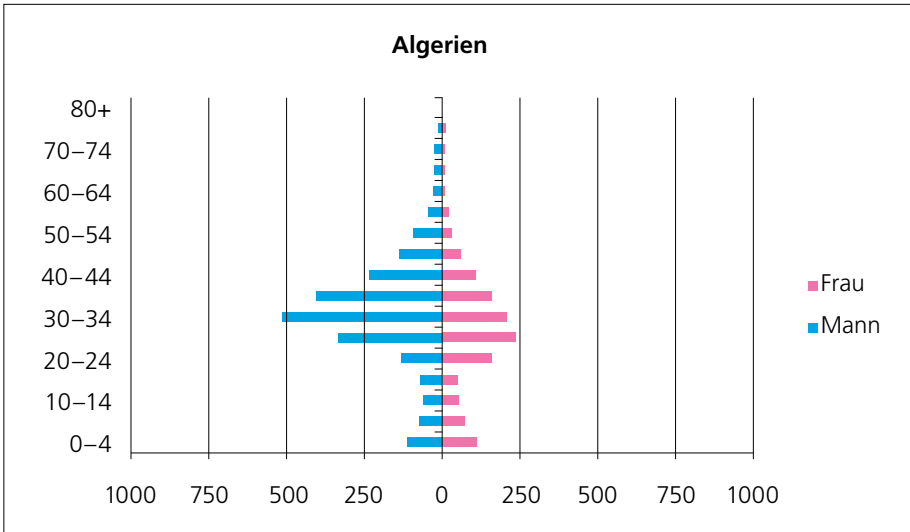


Abbildung 4: Alterspyramide der ständigen Wohnbevölkerung aus Marokko, Tunesien und Algerien, 2010

Quelle: Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) 1981–2010, Datenbank: BFS – STAT-TAB, Bundesamt für Statistik, 2010 Neuenburg, Schweiz

algerische Bevölkerung 21,38 beträgt. Ein besonderes Merkmal der algerischen Migrantengruppe ist der erhöhte Anteil älterer Personen. Der Altersquotient beträgt 4,12, während er im Profil für Marokko lediglich 1,43 und für Tunesien 1,11 erreicht.

Insgesamt weisen die Marokkaner den grössten Anteil von Personen im erwerbsfähigen Alter, die Algerier den höchsten Anteil älterer Personen und die Tunesier den höchsten Anteil Jugendlicher auf.

Als Nächstes soll der Zivilstand der Menschen aus dem Maghreb betrachtet und mit demjenigen der Staatsangehörigen der EU/

EFTA und von Drittstaaten verglichen werden, um die spezifischen Merkmale der maghrebinischen Migranten aufzuzeigen (Abbildung 5). Eine grosse Mehrheit ist verheiratet. Das entspricht den dominanten Altersklassen zwischen 30 und 40 Jahren: Während zwei Drittel der Algerier und Marokkaner verheiratet sind, beträgt bei den Tunesiern dieser Anteil 59%. Diese Zahlen lassen darauf schliessen, dass die eingewanderten Personen meist in festen Verhältnissen leben und Familienpflichten haben. Der Anteil der Alleinstehenden schwankt zwischen 24% bei den Marokkanern und 32% bei den Tunesiern. Bei den Staatsangehörigen aus der EU/EFTA beträgt er 45%.

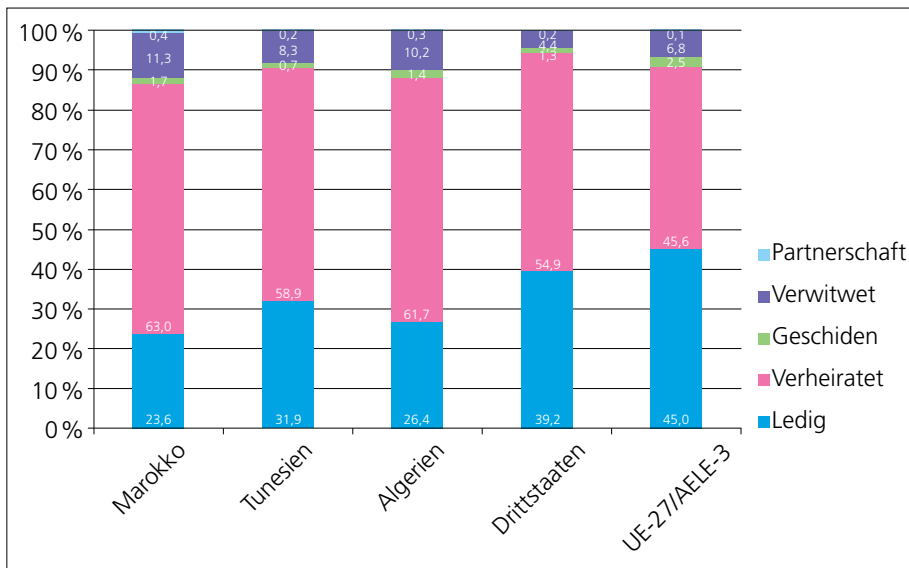


Abbildung 5: Zivilstand ausländischer Personen mit ständigem Wohnsitz in der Schweiz nach Herkunft, 2009

Quelle: Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz (PETRA), Bestände per 31.12.2009

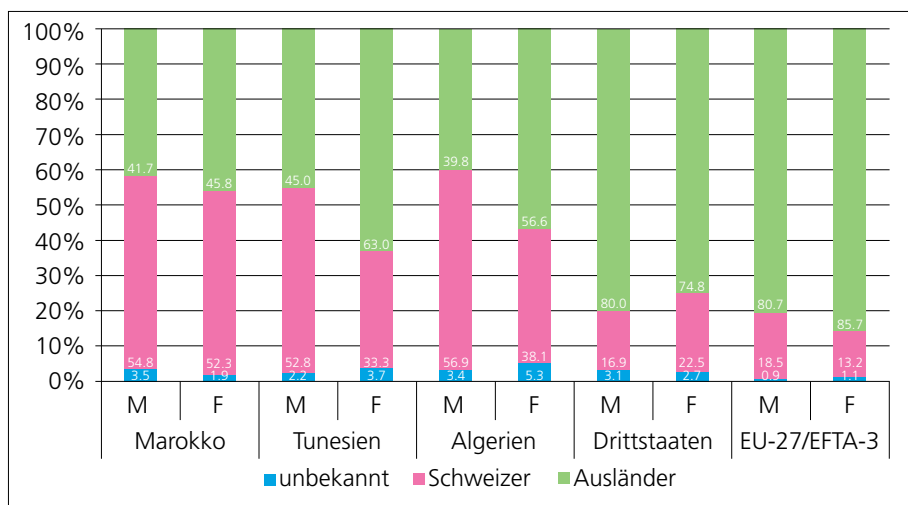


Abbildung 6: Staatsangehörigkeit der Partner von verheirateten ausländischen Personen mit ständigem Wohnsitz in der Schweiz, 2009

Quelle: Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz (PETRA), Bestände per 31.12.2009

Verwitwete Frauen und Männer sind bei den Staatsangehörigen der drei Länder des Maghreb deutlich stärker vertreten als bei den Angehörigen von Drittstaaten oder auch der EU/EFTA: Das betreffende Verhältnis beträgt 8,3% für die tunesische, 10,2% für die algerische und 11,3% für die marokkanische Migrantengruppe, während die Werte für Drittstaats- und EU/EFTA-Angehörige bei 4,4% und 6,8% liegen. Auf geschiedene Personen entfallen bei den Staatsangehörigen Marokkos, Algeriens und bei den Drittstaatsangehörigen ungefähr 1,5%. Dieser Anteil liegt über der niedrigen Rate von 0,7% für die Tunesier, aber unter den 2,5%, die bei den EU/EFTA-Staatsangehörigen beobachtet wurden.

Eine Analyse der Staatsangehörigkeit des Partners (Abbildung 6) offenbart ein weiteres spezifisches Merkmal der in der Schweiz lebenden Menschen aus dem Maghreb: Mehr als die Hälfte der Männer (im Mittel 54,8%) sind mit Schweizerinnen verheiratet, während dieser Anteil bei den Ausländern aus der EU oder Drittstaaten mit weniger als 20% niedriger ist. Verschiedene Gesprächspartner haben die folgende «Sequenz» als nicht ungewöhnlich bezeichnet: Die Männer aus dem Maghreb heiraten eine Schweizerin, lassen sich nach einigen Jahren scheiden und verheiraten sich wieder mit einer Frau aus ihrem Heimatland. Mehr als die Hälfte der marokkanischen Frauen sind mit einem Schweizer Bürger verheiratet, während dies nur für rund ein Drittel der tunesischen (33%) und algerischen (38%) Frauen zutrifft.

Diese Anteile sind im Vergleich zu anderen als Arbeits- oder Asylsuchende zugewanderten Personengruppen hoch, unabhängig davon, ob es sich um Europäer, Türken oder Menschen aus dem Balkan handelt. Sie sind aber vergleichbar mit den Zahlen für die Menschen aus Subsahara-Afrika, die in der Schweiz den gleichen Zulassungsregeln unterworfen sind: 53% der verheirateten Männer und 47% der verheirateten Frauen aus Subsahara-Afrika leben 2007 in einer Partnerschaft mit einer Schweizerin bzw. einem Schweizer (Efionayi Mäder et al. 2011). Insgesamt sind 31% aller ständig in der Schweiz lebenden Menschen aus dem Maghreb mit einer schweizerischen Person verheiratet. Für Staatsangehörige aus den Ländern Subsahara-Afrikas beträgt diese Quote 22%.

Aus persönlicher Sicht ...

Gemischte Ehen mit Schweizerinnen sind sehr häufig. Ich denke, das hängt mit der Sprache zusammen. Wenn ein junger Mann die Sprache beherrscht, kann er ein junges Mädchen ansprechen, sie verständigen sich, es ergeben sich Kontakte. (...) Es gibt viele Scheidungen bei den gemischten Ehen. Selber kenne ich sie nicht, aber ich höre oft von Algeriern, die mit Schweizerinnen verheiratet waren, die Kinder hatten und deren Ehe nach einiger Zeit in die Brüche ging.

Interkultureller Übersetzer

Will man schliesslich den Haushaltstyp näher betrachten, muss man auf die letzte eidgenössische Volkszählung im Jahr 2000 zurückgreifen. Die Mehrheit der ausländischen Bevölkerung aus dem Maghreb lebt in einem Haushalt verheirateter Paare mit Kind(ern) zusammen. Dies gilt für alle drei Länder und die beiden in der Studie betrachteten Zeiträume (1990 und 2000). Am häufigsten kommen verheiratete Paare (mit oder ohne Kind) bei der marokkanischen Bevölkerungsgruppe vor. Bei der tunesischen und der algerischen Gruppe ist im Zeitraum 1990 bis 2000 ein Rückgang der verheirateten Paare (mit oder ohne Kind) und ein Anstieg der Einpersonenhaushalte festzustellen. Bei der marokkanischen Migrantengruppe geht der Trend in eine ähnliche Richtung, auch wenn sich die Zahl der verheirateten Paare ohne Kinder im Jahr 2000 erhöht hat. Die Bedeutung der Kollektivhaushalte⁵¹ und Sammelhaushalte darf nicht unterschätzt werden, weil deren Anteile zwischen 1990 und 2000 zugenommen haben. Algerien ist davon – zweifellos wegen der Asylgesuche – am stärksten betroffen.

2.4 Aufenthaltsrechtlicher Status

Der generell verwendete Indikator zur Bestimmung der in die Schweiz eingewanderten Bevölkerungsgruppen ist die «ständige Wohnbevölkerung». Im Rahmen dieser Studie umfasst dieser Indikator alle zugewanderten Personen, die über eine Aufenthaltsbewilligung (Ausweis B), eine Niederlassungsbewilligung (Ausweis C) oder eine kurzfristige Aufenthaltsbewilligung (Ausweis L) mit mehr als 12-monatiger Dauer verfügen. Ebenfalls in dieser Definition enthalten sind die Diplomaten und die internationalen Funktionäre sowie ihre Ehegatten und Kinder. Asylsuchende und Touristen sind hingegen nicht eingerechnet. Seit 2010 berücksichtigt das Bundesamt für Statistik (BFS) ausländische Personen, deren Asylverfahren zwölf Monate oder länger gedauert hat, in der neuen Definition der ständigen Wohnbevölkerung.⁵² In dieser Studie beziehen wir uns auf die bisher geltende Definition.

Die Verteilung der verschiedenen Bewilligungen in den Migrantengruppen aus Marokko, Tunesien und Algerien zeigt seit 1994 eine Entwicklung von einem vorläufigen zu einem dauerhaften Aufenthaltstitel. Im Jahr 2009 verfügen 90% der Marokkaner und der Tunesier in der Schweiz über einen gefestigten Aufenthaltsstatus (Ausweis B oder C). Dies trifft mehr oder weniger auch auf das Jahr 2000 zu. Bei der algerischen Migrationsbevölkerung liegt dieser Anteil im Jahr

51 Als «Kollektivhaushalte» gelten nach der schweizerischen Statistik Gemeinschaftsunterkünfte für Asylsuchende, Institutionen des Straf- und Massnahmenvollzugs, Spitäler, Internate, Alters- und Pflegeheime usw. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/00/00/04/02.html>, Stand am 20.5.2012.

52 <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/data/01.html>, Stand am 20.5.2012.

2000 bei 70 % und steigt bis 2009 auf 87 %. Dies lässt darauf schliessen, dass sich der Aufenthaltsstatus der Angehörigen dieses Landes erst vor Kurzem stabilisiert hat. Dagegen verfügen im Zeitraum von 2000 bis 2004 mehr als 1000 Algerier in der Schweiz über keinen gefestigten Aufenthaltsstatus.

Die Entwicklung der Verteilung der Aufenthaltsbewilligungen ist ein Zeichen dafür, dass sich die aus dem Maghreb stammende Bevölkerung allmählich stabilisiert. Im Jahr 2009 besitzt fast die Hälfte (47 %) der Staatsangehörigen aus Marokko eine Niederlassungsbewilligung (Ausweis C). Bei den Tunesiern beträgt dieser Anteil 57 % und bei den Algeriern sind es 46 %. Zum Vergleich verfügten 1994⁵³ lediglich ein Drittel der Marokkaner (34 %) und die Hälfte der Tunesier und der Algerier (49 % bzw. 45 %) über diesen Aufenthaltstitel.

Von 1994 bis 2010 erhöhte sich zudem der Anteil der Personen des Asylbereichs von 0,9 % auf 1,0 % bei den Marokkanern. Im gleichen Zeitraum sank er bei den Tunesiern von 3,1 % auf 2,7 % und bei den Algeriern von 14,0 % auf 6,6 %.

2.5 Migrationsflüsse und Zuwanderungsgründe der Migranten aus dem Maghreb

In diesem Unterkapitel werden die Migrationsflüsse in der Schweiz, das heisst die Ein- und Ausreisen, die Einwanderungsgründe der Migranten und die Asylgesuche näher beschrieben.

Eine Analyse der Entwicklung der Einreisen offenbart eine bemerkenswerte Parallele zwischen den Migrationsströmen aus den drei von uns untersuchten Ländern in den 1980er-Jahren: Es zeigt sich ein Rückgang zwischen 1981 und 1985 und danach eine Gegenbewegung bis 1988. Während die tunesische und die algerische Einwanderung bis 1997 parallel verläuft, verzeichnet die marokkanische Einwanderung bis 1991 einen steilen Anstieg und stabilisiert sich anschliessend auf einem höheren Niveau. Eine zweite Phase mit einem Zuwachs der Migranten aus dem Maghreb zeichnet sich zwischen 1997 und 2002 ab. Dieser zweiten Phase folgt ab 2001 ein Rückgang der Einreisen algerischer und tunesischer Staatsbürger, ab 2003 trifft dies auch auf die Marokkaner zu (Abbildung 7).

Der Wanderungssaldo widerspiegelt sehr klar die Schwankungen der Einreisen, denn die Ausreisen bleiben stabil. Die Wanderungssalden der drei von uns beobachteten Länder waren zwischen 1981 und 2009 Schwankungen unterworfen. Zwischen 2000 und 2005 ist jedoch eine Spitze zu beobachten, die auf einen Anstieg der Einwanderung, begleitet von einem Rückgang der Auswanderung, zurückgeführt werden kann. Ein weiteres gemeinsames Merkmal der drei Länder ist der sehr geringe Wanderungssaldo von 1981 bis 1987: Es sind jeweils nicht mehr als 200 Einzelpersonen (ausser 1982, als für Tunesien eine kleine Spitze registriert wird).

53 Daten erst ab 1994 verfügbar.

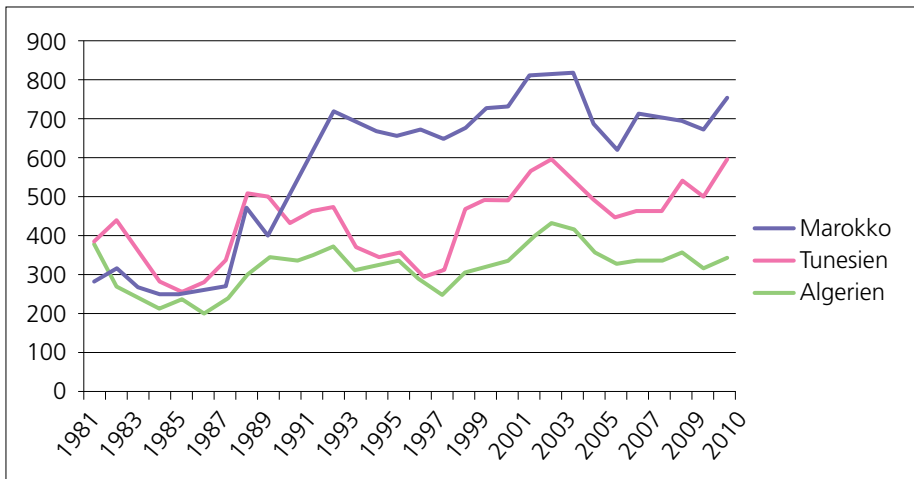


Abbildung 7: Entwicklung der Zuwanderung der ständig ausländischen Wohnbevölkerung aus Marokko, Tunesien und Algerien, 1981–2010

Quelle: Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) 1981–2010, Datenbank: BFS – STAT-TAB, Bundesamt für Statistik, 2010
Neuenburg, Schweiz

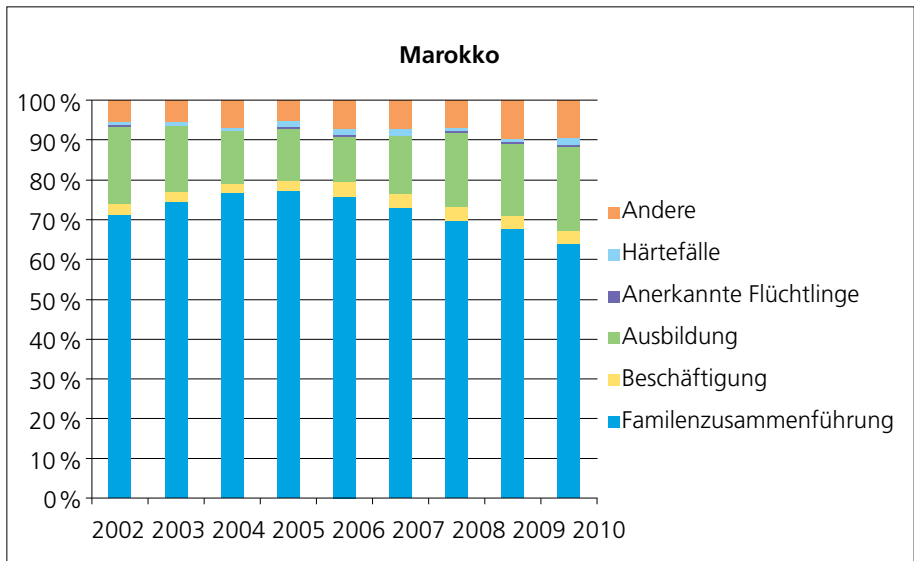


Abbildung 8: Einreisegründe, Marokko, 2002–2010

Quelle: BFM, Jahresstatistik

Erst 1988 überschreitet der Wanderungssaldo die Zahl der Ausreisen für Marokko, ehe 1990 ein leichter Rückgang festzustellen ist. Seither liegt der Wanderungssaldo immer über der Auswanderung. In Bezug auf Tunesien lassen sich drei Phasen unterscheiden. Die erste, von 1981 bis 1985, ist wegen der bedeutenden Zahl von Ausreisen durch einen rückläufigen Wanderungssaldo gekennzeichnet. In einer zweiten Phase steigt der Wanderungssaldo wieder an, bis es 1994 zu einer Gegenbewegung und 2003 schliesslich zum bisherigen Spitzenwert kommt. Im Fall Algeriens sieht es ähnlich wie bei Tunesien aus: Es gibt zwei Wellentäler in den Jahren 1984 und 1997 und eine Spitze im Jahr 2002.

Für die Einreise in die Schweiz gibt es vier Hauptgründe: der Familiennachzug, die Erwerbstätigkeit, die Aus- und Weiterbildung und das Asyl. Im Folgenden werden wir die Gründe für die Erteilung einer Aufenthaltbewilligung an die Staatsangehörigen Marokkos, Tunesiens und Algeriens, die zwischen 2002 und 2010 in die Schweiz einreisen, analysiert. Das BFM verfügt über detaillierte Daten betreffend diese Gründe.

Im Jahr 2002 reisten mehr als zwei Drittel der Marokkaner im Familiennachzug in die Schweiz ein (Abbildung 8). Dieser Anteil erhöht sich danach weiter, bis er im Jahr 2005 nahezu 80% erreicht. Seither nimmt er wieder ab und betrifft 2010 noch zwei von drei Einreisen. Frauen profitieren mehr als Männer (ca. +50%) von der Einreise im Familiennachzug in jedem von uns betrach-

teten Jahr. Der zweite Einreisegrund ist die Ausbildung: Im Jahr 2002 reisten ungefähr 20% der Marokkaner zu Studienzwecken in die Schweiz ein, das dem Anteil 2009 entspricht. Der Zulassungsgrund der Erwerbstätigkeit betrifft nur 3% der Marokkaner, die im Jahr 2002 eingereist sind; 2009 wird eine analoge Quote registriert. Anerkannte Flüchtlinge und Härtefälle betreffen nur sehr wenige Marokkaner.

Wegen der Wirtschaftskrise der 1990er-Jahre in Europa vermindert sich die Nachfrage nach männlichen Arbeitskräften deutlich. Angesichts der Notwendigkeit, für die Bedürfnisse ihrer Familien aufzukommen, beginnt die Zuwanderung von Frauen, die als Cabaretttänzerinnen einreisen. In der Schweiz entwickelt sich dieses Phänomen zwischen 1992 und 2003, als die Perspektiven für die Golfregion als Destination immer unattraktiver werden. Die Aufhebung der Bewilligungen für Cabaretttänzerinnen in mehreren Kantonen führt dazu, dass diese Tätigkeit immer weniger rentabel wird und der betreffende Migrationsstrom zwischen 2006 und 2008 versiegt.

Die Frauen, die nun in die Schweiz kommen, sind jung und haben nur eine geringe Schulbildung. Sie werden durch Zuhälterinnen in ländlichen Regionen oder benachteiligten städtischen Regionen rekrutiert. Öfters handelt es sich dabei um minderjährige Mütter oder geschiedene Frauen, die in Marokko stigmatisiert werden. Ihr Ziel ist die Heirat, um in der Schweiz bleiben zu können. Somit haben sie «kein privates Projekt, das mit der

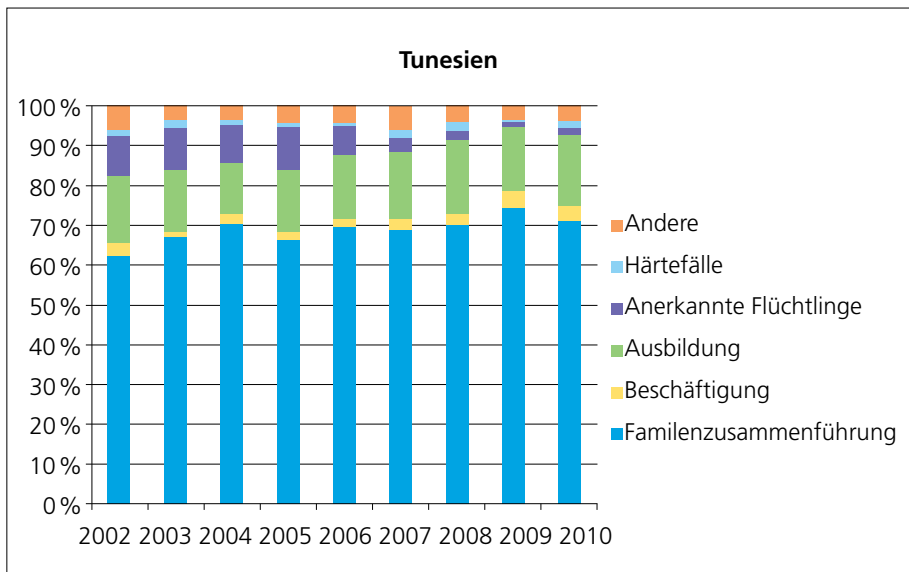


Abbildung 9: Einreisegründe, Tunesien, 2002–2010

Quelle: BFM, Jahresstatistik

Notwendigkeit, die Familie zu ernähren, begründet wird», erklärt uns eine Frau, die sich im Bereich der Integration von Migrantinnen und Migranten in der Schweiz engagiert. In der Regel entkommen die Frauen diesem Umfeld tatsächlich und versuchen einen beruflichen Neuanfang.

Auch die Tunesier reisen hauptsächlich im Familiennachzug in die Schweiz ein. Zwischen 2002 und 2010 schwankt der Anteil der aus diesem Grund Zugewanderten – meistens sind es Männer – zwischen 62 % und 75 %. Der Ausbildungs- bzw. Weiterbildungszweck ist nach dem Familiennachzug der zweithäufigste Grund der Einreise (Abbildung 9). Zwischen 2002 und 2010

schwankte der Anteil der zu Ausbildungszwecken eingereisten Personen zwischen 16 % und 18 %, wobei 2008 ein Höhepunkt erreicht wurde (18,6 %). Auf Einreisebewilligungen zu Erwerbszwecken entfallen 2009 bescheidene 4 %. Auf Härtefälle entfällt lediglich ein verschwindend kleiner Prozentsatz: Bei den Tunesiern beträgt er seit 2002 nie mehr als 2 %. Bedeutender ist dagegen die Zahl der anerkannten Flüchtlinge, insbesondere in den ersten Jahren nach der Jahrtausendwende. Im Jahr 2002 kamen 10,4 % der Tunesier als anerkannte Flüchtlinge in die Schweiz. Die Anzahl der aus diesem Grund eingereisten Personen blieb bis 2005 relativ stabil. Ab 2006 sinkt sie bis auf 1,6 % (2010).

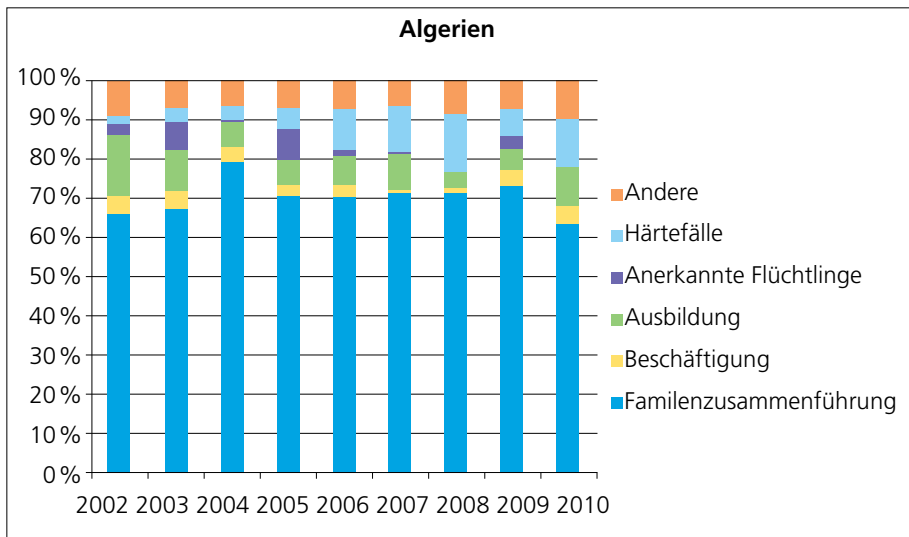


Abbildung 10: Einreisegründe, Algerien, 2002–2010

Quelle: BFM, Jahresstatistik

Der Familiennachzug ist auch für die Algerierinnen und Algerier der wichtigste Einreisegrund. Zwischen 2002 und 2010 erhalten rund zwei Drittel der Zugewanderten aus diesem Grund eine Bewilligung. 2004 erreicht dieser Anteil mit 80% einen Höhepunkt. Die Aus- oder Weiterbildung als zweitwichtigster Einreisegrund wird 2002 von 16% und 2010 von 10% der aus Algerien Zugewanderten geltend gemacht. Zu Ausbildungs- oder Studienzwecken kommen mehr Männer als Frauen aus Algerien in die Schweiz. Die Erwerbstätigkeit bildet auch hier den dritten Einreisegrund: Mit dieser Begründung kamen sowohl 2002 als auch 2010 5% der Algerier in die Schweiz. Etwas mehr als 7% der Algerier kamen in den Jahren 2003 und 2005 als anerkannte Flüchtlinge in die Schweiz. Dieser Anteil

sinkt seitdem und lag 2009 bei 2,8%. Bei den algerischen Migranten sind Härtefälle häufiger. Dies hat zweifellos mit den Unruhen zu Beginn der 1990er-Jahre zu tun, die auch in den ersten Jahren nach der Jahrtausendwende anhielten. Ein Hoch wird jedenfalls 2008 erreicht, als dieser Grund 15% der Einreisen betrifft (Abbildung 10).

2.6 Asylgesuche

Im zentralen Maghreb waren zeitweise repressive Regierungen an der Macht, was zu Wanderungsbewegungen schutzsuchender Personen geführt hat. Wir analysieren die Asylgesuche länderspezifisch im Zeitraum 1986–2011 – für den das BFM Daten aus seiner Datenbank ZEMIS gemäss dem Asyl-

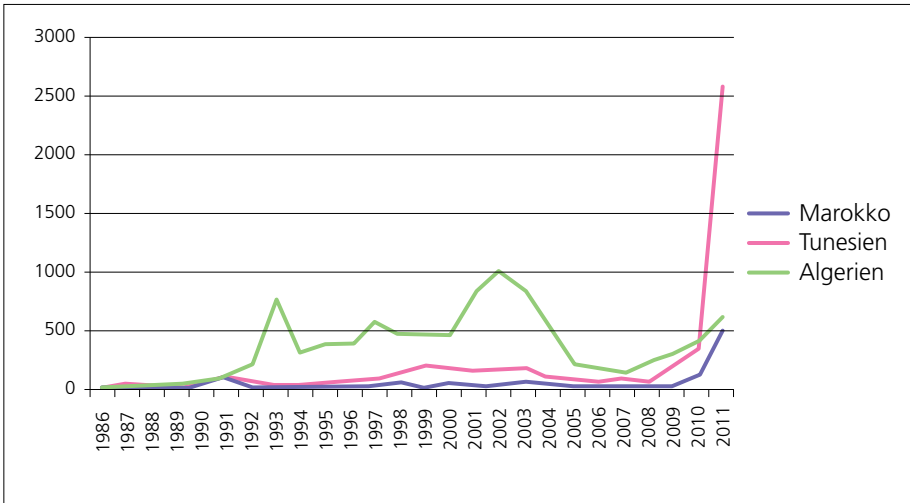


Abbildung 11: Entwicklung der Asylgesuche aus den Ländern des zentralen Maghreb, 1986–2011

Quelle: BFM, Statistikdienst Asyl 1986–2012/31.8.2012

gesetz von 1998 (AsylG)⁵⁴ veröffentlicht (Abbildung 11).

Die Asylgesuche in der Schweiz für die Staatsangehörigen Marokkos sind während der berücksichtigten Periode niedrig geblieben. In Algerien führten die politischen Unruhen, die durch die Annullierung der Wahlergebnisse von Dezember 1991 ausgelöst wurden, zu einem Bürgerkrieg, der auch als «schwarzes Jahrzehnt» bekannt wurde. Dies erklärt die steigende Zahl der eingereichten Asylgesuche zwischen 1991 und 2005. Zwischen 1991 und 1995 ist eine Spitze zu beobachten, die eindeutig dem Klima der starken Verunsicherung in dieser Zeit des islamistischen Terrors und der

beispiellosen Repression zuzuschreiben ist. Ein zweiter Höhepunkt wird zwischen 2001 und 2005 erreicht, als sich einerseits die sozio-ökonomische Lage verschlechtert, die Algerier aber andererseits dank der erhöhten Bewegungsfreiheit vermehrt ins Ausland reisen.

Die von uns befragten Experten hatten mehrere mögliche Erklärungen für diese zweite Zunahme, so z.B. das (offizielle) Ende des Bürgerkriegs oder die Wiedereröffnung der Schweizer Botschaft in Algier, die von September 1994 bis Juni 1998⁵⁵ geschlossen war. Manche Experten glauben, dass die Asylsuchenden des beginnenden 21. Jahrhunderts schutzsuchende Personen sind, die

54 SR 142.31.

55 Le Courrier, 2.6.1998.

bereits früher verfolgt wurden: Nach diesen traumatischen Erfahrungen hätten sie sich vor der Amnestie und der mit der Versöhnungspolitik verbundenen Freilassung ihrer Peiniger gefürchtet. Andere Experten verweisen auf Umstände, die mehr mit der Schweiz und Europa zu tun haben. Im Jahr 2003 wird nämlich das Dublin-Abkommen über die Zuständigkeit für die Behandlung der Asylgesuche europaweit implementiert und vereitelt nun die Einreichung eines Asylgesuchs in mehreren Ländern. Die Schweiz tritt Dublin erst 2005 bei, und die Vollzugsmassnahmen treten 2008 erstmals in Kraft. Deshalb ist es denkbar, dass die Zunahme der Asylgesuche das «Opportunitätsfenster» widerspiegelt, das sich durch die zeitliche Verschiebung bei der Umsetzung der neuen Massnahmen in Bezug auf die Gesuchsvoraussetzungen zwischen der Schweiz und den europäischen Partnern ergab.

Die Asylgesuche tunesischer Staatsangehöriger nahmen nach den Unruhen, die Nordafrika ab 2011 erschütterten (Stichwort: Arabischer Frühling), sprunghaft zu. Tunesien war das einzige Land des zentralen Maghreb, in dem das herrschende Regime durch die Revolution gestürzt wurde. Die Krisen in Tunesien und Libyen – wo Ben Ali im Januar 2011 und Gaddafi im Oktober 2011⁵⁶ gestürzt wurden – führten erneut

zur Öffnung der Migrationsroute über den zentralen Mittelmeerraum. Dies belegt die Ausreise von mehr als 30 000 Tunesiern nach Europa. Ein Teil von ihnen hat ein Asylgesuch in der Schweiz gestellt. «Die allermeisten dieser Personen haben Tunesien aufgrund der sozioökonomischen Perspektivenlosigkeit verlassen und haben faktisch keine Aussicht darauf, Asyl zu erhalten.»⁵⁷

Im Jahr 2011 stellten 2574 tunesische Staatsbürger ein Asylgesuch in der Schweiz, was einer Zunahme von mehr als 600% gegenüber dem Vorjahr entspricht.⁵⁸ Das Dublin-Abkommen der EU, dem die Schweiz 2005 beitrug, bezweckt die Vermeidung von Mehrfachverfahren für Asylgesuche. Im Jahr 2011 wurden 2029 tunesische Staatsangehörige an einen anderen Dublin-Staat, hauptsächlich Italien, überstellt.⁵⁹ Dieser war für die Prüfung des Asylgesuches zuständig, weil die gesuchstellende Person bereits einen Asylantrag im betreffenden Staat gestellt hatte.

Trotz der seit Monaten anhaltenden Konjunkturflaute in Tunesien nimmt die Zahl der tunesischen Asylgesuchsteller seit Mai 2013 im Vergleich mit den letzten zwei Jahren ab und scheint sich auf einem tieferen Niveau von 100 Anträgen pro Monat zu stabilisieren.

56 Libyen hatte 2009 mit Italien eine Vereinbarung geschlossen, um die irregulären Wanderungsbewegungen zwischen den beiden Ländern einzudämmen. Die seit 1998 bestehende bilaterale Zusammenarbeit zwischen Tunesien und Italien im Kampf gegen die illegale Einwanderung kam nach dem Sturz von Ben Ali zunehmend zum Stillstand. Nach dem Abschluss einer Vereinbarung über die illegale Einwanderung vom 5. April 2011 wurde sie jedoch wiederaufgenommen.

57 BFM Migrationsbericht 2011-d, S. 19.

58 BFM Asylstatistik 2011, S. 3.

59 BFM Asylstatistik 2011, S. 4.

2.7 Einbürgerung

Die Einbürgerung ist ein langes Verfahren für die Migrantinnen und Migranten der ersten Generation. Nach dem Bürgerrechtsgesetz (BüG) von 1952⁶⁰ muss jemand mindestens zwölf Jahre lang auf Schweizer Boden gewohnt haben, um sich um die Einbürgerung bewerben zu können. Für den Ehegatten eines Schweizer Staatsangehörigen wird diese Frist auf fünf Jahre gekürzt. Weil die Schweiz das «ius soli» nicht kennt, führt die Geburt in der Schweiz nicht automatisch zum Erwerb der schweizerischen Nationalität.

Die Entwicklung der Einbürgerungen von Menschen aus dem Maghreb zwischen 1981 und 2010 zeigt diese «Karenzfrist». Die Einbürgerungen in Bezug auf diese Bevölkerungsgruppe erfahren 1991 einen starken Aufschwung bei den wahrscheinlich in den 1980er-Jahren zugewanderten Personen, die nun das gesetzliche Wohnsitzerfordernis erfüllen. 1992 steigt die Zahl der eingebürgerten Tunesierinnen und Tunesier. Bis 2010 schwankt sie pro Jahr zwischen 200 und 280, wobei 2006/2007 eine Spitze erreicht wird. Bei den Algerierinnen und Algeriern wird zwischen 1992 und 1997 eine Zunahme der Einbürgerungen beobachtet. Danach folgt ein plötzlicher Rückgang, der bis zum Ende des Jahrzehnts andauert. Im Jahr 2000 tritt ein ebenso rascher Anstieg ein. Die Zahl der algerischen Einbürgerungen schwankt bis 2010 zwischen 150 und 200 pro Jahr. Die Zahl der Einbürgerungen der aus Marokko stammenden Personen

steigt ab 1996, wobei in den Jahren 2002 und 2006 Spitzenwerte erreicht werden.

Der Anteil der eingebürgerten Personen aus dem Maghreb ist im Vergleich zur Gesamtzahl eingebürgerter Personen sehr gering. Zwischen 1992 und 1998 entfielen 1,1% der in diesem Zeitraum eingebürgerten Personen auf marokkanische, 1,3% auf tunesische und 1,1% auf algerische Staatsangehörige. Im Zeitraum 1999–2004 nahmen diese Anteile für die gesamte aus dem Maghreb stammende Bevölkerung ab: Sie machten noch 1,0% für die Marokkaner, 0,7% für die Tunesier und 0,6% für die Algerier aus. Zwischen 2005 und 2010 sinkt der Anteil der Einbürgerungen weiter: Die betreffenden Anteile sind nun 0,8%, 0,6% und 0,4% für Marokko, Tunesien und Algerien.

Um die relative Bedeutung der Einbürgerungen zu erfassen, vergleichen wir sie mit den Personen, die über einen C-Ausweis verfügen. 1994 entspricht die Zahl der eingebürgerten Personen aus Marokko 11% der Niedergelassenen mit einem C-Ausweis; 2002 beträgt dieses Verhältnis 16%, und 2006 sind es 12%. Diese Quoten entsprechen annähernd den für die algerische Migrantengruppe beobachteten 14% bzw. 12%, hingegen liegen sie über den Quoten der Staatsangehörigen aus Tunesien, bei denen die Einbürgerungen sowohl 2002 als auch 2006 8% betragen.

60 SR 141.10.

	Ständige ausländische Wohnbevölke- rung (Dezem- ber 2010)	Anzahl eingebür- gerter Personen 1992– 2010*	Total	Eingebürgerte im Verhältnis zu den ständig niedergelasse- nen Personen aus demselben Herkunftsland	Anteil einge- bürgerter Personen an der Bevölke- rungsgruppe aus demselben Herkunftsland
Marokko	7469	4958	12 427	66,4 %	39,9 %
Tunesien	6418	4013	10 431	62,5 %	38,5 %
Algerien	3822	3338	7160	87,3 %	46,6 %

Tabelle 4: Einbürgerungen von Personen maghrebinischer Herkunft in der Schweiz, 1992–2010

*Quelle: Wanner und Steiner 2012

Vertreter der Ausländergruppen aus den Ländern des Maghreb äussern allerdings Skepsis in Bezug auf die ständige Wohnbevölkerung, da sie die diesbezüglichen Zahlen für stark unterschätzt halten. In ihren Augen umfassen diese Bevölkerungsgruppen natürlich nicht nur die Staatsangehörigen, die den Ausländerstatus beibehalten haben – die in der schweizerischen Statistik erfasste Gesamtzahl –, sondern auch Personen, welche die schweizerische Nationalität erworben haben. Daher haben wir die vor Kurzem erstellten Schätzungen der EKM (Wanner und Steiner 2012) über die zwischen 1992 und 2010 eingebürgerten Personen einbezogen: Das sind rund 5000 Marokkaner, 4000 Tunesier und 3400 Algerier (Tabelle 4). Die Bevölkerungsgruppen aus den Ländern des Maghreb nehmen um zwei Drittel zu,

wenn die eingebürgerten Personen berücksichtigt werden, die 40 % der Gesamtzahl der Staatsangehörigen aus den Maghreb-Ländern ausmachen. Auch diese Schätzung verwundert einen tunesischen Lehrer, der sie weiterhin für zu niedrig hält. Offensichtlich berücksichtigt er in seiner Schätzung die Kinder aus gemischten Ehen, die in der Statistik des Herkunftslandes als Tunesier und in der schweizerischen Statistik als Schweizer geführt werden.

Das letzte Beispiel, das die unterschiedliche Wahrnehmung in Bezug auf die Dimension der Migrantengruppen exemplarisch beleuchtet, sind die Personen aus dem Maghreb, die als französische Staatsangehörige in die Schweiz einreisen, weil sie in Frankreich geboren sind oder dort eine Aus-

bildung genossen haben. Wir sind mehreren Personen aus den maghrebinischen Bevölkerungsgruppen mit einer soliden Bildung begegnet, für welche die Schweiz das zweite Einwanderungsland ist.

Aufgrund der Kumulierung all dieser Fälle ist die Entwicklung der Bevölkerungsgruppen aus den Ländern des Maghreb nur schwer einzuschätzen.

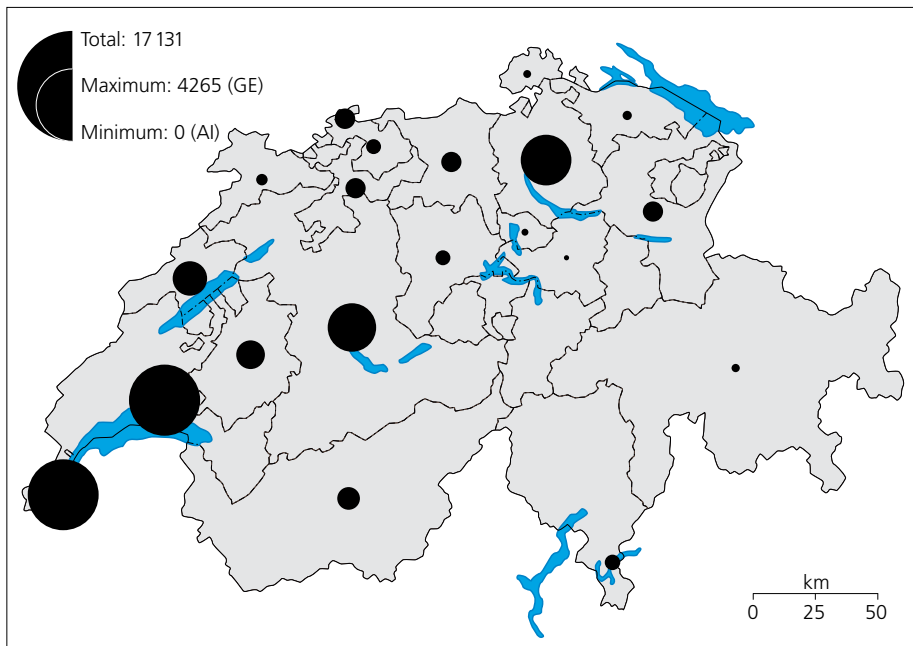
2.8 Verteilung der aus dem Maghreb stammenden Migrantengruppen in den Kantonen

Ein interessanter Aspekt, der für einen Migrationsfluss typisch ist, betrifft dessen Verteilung über die Schweiz, da sich so die Anziehungspunkte herausstellen.

Die aus dem Maghreb stammende Bevölkerung ist eher in der Westschweiz angesiedelt, wo jeweils zwei Drittel der Algerier (64%) und Marokkaner (67%) sowie mehr als die Hälfte der Tunesier (56%) wohnen. Die Kantone Genf und Waadt zählen auf ihrem Gebiet allein mehr als die Hälfte der Marokkaner und Algerier (51,6% bzw. 51,8%) und etwas weniger als die Hälfte der Tunesier (43,0%). Dieser grosse Anteil der in der Westschweiz ansässigen Bevölkerung aus dem Maghreb ist zweifellos auf die Sprache zurückzuführen. In der Tat gilt das Französische in Marokko als Landessprache und wird in Tunesien und Algerien aufgrund der kolonialen Vergangenheit von einem Grossteil der Bevölkerung gesprochen.

Trotzdem ist die Zahl der aus dem Maghreb stammenden Personen in der Deutschschweiz nicht unwesentlich. Auf algerische Migranten trifft man in den grossen städtischen Kantonen der Deutschschweiz (27% in Bern, Basel Stadt und Zürich), was auch für tunesische Zuwanderer (29%) zutrifft. So ist die algerische Bevölkerung bei einem niedrigeren Gesamtbestand in unserem Land stärker verbreitet als die marokkanische Gruppe mit einer grösseren Personenzahl.

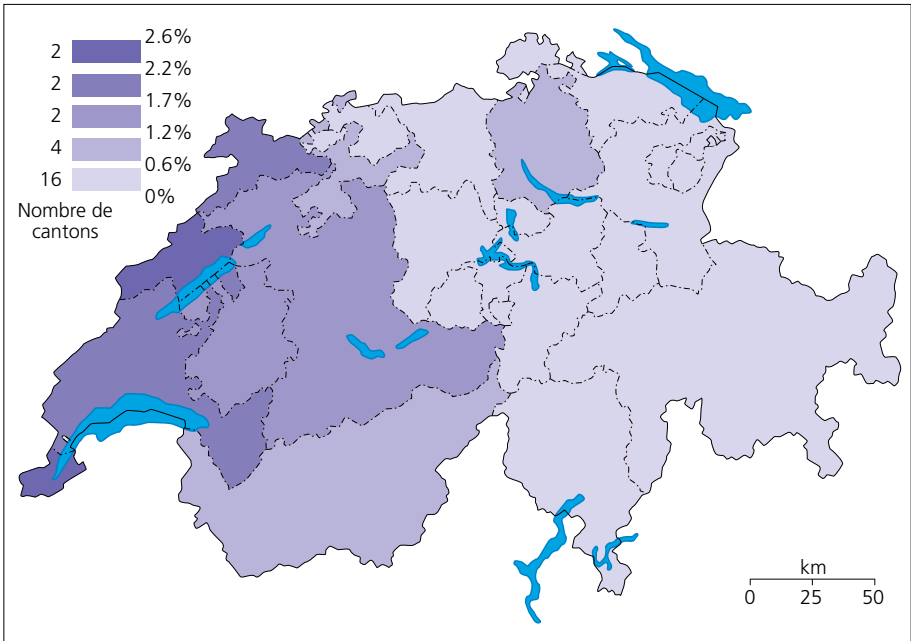
Zürich und Bern sind die wichtigsten Anziehungspunkte für die maghrebinische Bevölkerung in der Deutschschweiz. Zürich ist eine kosmopolitische Stadt, und trotz Sprachbarriere sind der kulturelle Mix und die Integration der Ausländer allenfalls leichter zu bewältigen als in den kleineren Städten. Bern seinerseits zieht als Hauptstadt der Schweiz eine gewisse Anzahl Menschen an.



Karte 1: Anzahl der aus dem Maghreb stammenden Personen

Erstellt mit Philcarto: <http://philcarto.free.fr> (Ilka Steiner, SFM)
 Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), ZAR 2009

Wenn die aus dem Maghreb stammende Bevölkerung mit der restlichen ausländisch-stämmigen Bevölkerung in der Schweiz verglichen wird, entfallen auf Genf und Neuenburg (2,2% bzw. 2,6%) die höchsten Anteile bezogen auf die Gesamtheit der restlichen ausländischen Bevölkerung. Danach folgen die Kantone Waadt und Jura (1,7% bzw. 2,2%) sowie Bern und Freiburg (1,2% bzw. 1,7%). Die «geografische Konzentration» der Bevölkerung aus dem Maghreb ist jedoch schwach. Dies gilt sogar für den Kanton, der den grössten Anteil dieser Personen im Vergleich mit der Gesamtzahl der Ausländer aufweist: Jene machen dort nur 2,6% aus.



Karte 2: Anteil der Staatsangehörigen aus den Maghreb-Ländern an der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung (in %)

Erstellt mit Philcarto: <http://philcarto.free.fr> (Ilka Steiner, SFM)
 Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), ZAR 2009

2.9 Bibliografie

Efionayi Mäder, Denise, Marco Pecoraro und Ilka Steiner (2011). La population subsaharienne en Suisse: un aperçu démographique et socio-professionnel. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.

EJPD (2012). «Die Schweiz und Tunesien gründen eine Migrationspartnerschaft.» Medienmitteilung, 11.6.2012.

Fibbi, Rosita et al. (2010). Die portugiesische Bevölkerung in der Schweiz. Bern: Bundesamt für Migration.

Nordmann, François (2012). «1962, la brillante médiation de la Suisse». Le Temps, 18. März 2012.

Wanner, Philippe und Ilka Steiner (2012). Die Einbürgerungslandschaft Schweiz 1992–2010. Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen (EKM).



3 Sozioökonomische Integration der aus dem Maghreb stammenden Bevölkerung in der Schweiz

In Kürze

- Die in der Schweiz lebende Bevölkerung aus dem Maghreb weist im Vergleich zu Drittstaatsangehörigen und herkömmlichen Arbeitsmigranten in der Schweiz einen höheren Bildungsstand auf. Ausserdem entspricht der Anteil der Personen mit einer tertiären Ausbildung dem von Schweizer Bürgerinnen und Bürgern.
- Die Quote der am Erwerbsleben beteiligten Personen aus dem Maghreb ist relativ hoch. Sie liegt über derjenigen der Drittstaatsangehörigen, aber unter der Erwerbsbeteiligung der Schweizerinnen und Schweizer.
- Nahezu eine von sechs aus dem Maghreb stammenden Personen ist – trotz des vorerwähnten mittleren Bildungsniveaus – von Arbeitslosigkeit betroffen.
- Aus der Berufsstruktur lassen sich Aufschlüsse über Polarisierung zwischen mehr und weniger qualifizierten Arbeitskräften innerhalb der Bevölkerungsgruppe aus dem Maghreb gewinnen.
- Die maghrebinische Bevölkerung bezieht ein geringeres mittleres Bruttojahreseinkommen als die Schweizerinnen und Schweizer, die Bürgerinnen und Bürger der EU/EFTA und die Drittstaatsangehörigen.
- Mehr als die Hälfte der jungen Menschen marokkanischer und algerischer Nationalität besuchen einen Schultyp mit Grundanforderungen, während die jungen Tunesierinnen und Tunesier in diesem Schultyp erheblich weniger zahlreich vertreten sind.
- Der Anteil der Jugendlichen mit Schwierigkeiten beim Übertritt von der obligatorischen Schule zum Postobligatorium ist für Schweizer und Tunesier vergleichbar. Dagegen befinden sich sehr viel mehr Jugendliche aus Marokko und Algerien in dieser Situation.
- Bezüglich der reproduktiven Gesundheit sind bei der Bevölkerung aus dem Maghreb Gegensätze festzustellen: Eine hohe Fertilitätsrate und Unsicherheit bei der Anwendung von Verhütungsmitteln stehen einem guten Gesundheitszustand der Neugeborenen gegenüber.
- Die Anerkennungsquote der tunesischen Flüchtlinge verharrte zwischen 1996 und 2008 auf hohem Niveau, während die betreffenden Quoten für Algerier und Marokkaner deutlich niedriger waren.
- Die Gesamtzahl der wegen Widerhandlungen gegen das Strafgesetzbuch verzeigten Personen aus dem Maghreb nahm jedes Jahr zu, besonders aufgrund der zunehmend häufigeren Verstösse in den letzten drei Jahren seitens der asylsuchenden Personen und solcher der Kategorie «Andere Ausländer».

3.1 Bildungsstand der in der Schweiz lebenden Personen aus dem Maghreb

Zur Einführung in die Diskussion über den Bildungsstand der in der Schweiz lebenden Migranten aus dem Maghreb sei daran erinnert, dass Jugendliche im Alter von 15 bis 24 Jahren in den drei Ländern des Maghreb in der zweiten Hälfte der 2000er-Jahre sehr unterschiedliche globale Alphabetisierungsraten aufweisen: Die entsprechenden Anteile sind 97 % für Tunesien (2006), 92 % für Algerien (2006) und 80 % für Marokko (2009). In gleicher Weise ist auch das Gefälle zwischen Männern und Frauen in Tunesien (2 %) und Algerien (5 %) weniger ausgeprägt als in Marokko (15 %). Unterschiede gibt es ebenfalls beim Übertritt von der Grundschule in die weiterführenden Schulen: Die entsprechenden Anteile sind 91 % für Algerien, 84 % für Tunesien und 82 % für Marokko.⁶¹ Aufgrund der beschränkten Zahl von Beobachtungswerten der Strukturhebung 2010⁶² ist es es allerdings nicht möglich, hinsichtlich des Bildungsstandes der in der Schweiz niedergelassenen Personen zwischen den drei Herkunftsländern zu unterscheiden: Wir beschränken uns daher auf eine Gesamtsicht der maghrebinischen Bevölkerung.

Abbildung 12 zeigt, dass eine von vier Personen einen Abschluss auf der Tertiärstufe (höhere Berufsbildung, Hochschulbildung) aufweist. Dieser Anteil entspricht dem der Schweizerinnen und Schweizer (24 %). Er ist tiefer als die entsprechende Quote der Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union (EU) und der Europäischen Freihandelszone EFTA (31 %), aber deutlich höher als die Quote der Drittstaatsangehörigen (17 %). Diese Situation beruht nicht nur darauf, dass hoch qualifizierte Personen aus Drittstaaten in den 2000er-Jahren bei der Rekrutierung bevorzugt wurden, sondern auch spezifisch auf der Entwicklungsgeschichte dieser Migrationsflüsse, weil die Studentenquote in den 1980er- und 1990er-Jahren ausgesprochen hoch war. Ein Drittel der maghrebinischen Bevölkerung in der Schweiz (30 %) verfügt über eine post-obligatorische Sekundarausbildung. Diese Quote entspricht ziemlich genau derjenigen der Drittstaatsangehörigen (27 %) und der Bürgerinnen und Bürger der EU/EFTA (32 %), während gut die Hälfte der Schweizerinnen und Schweizer (52 %) über einen Abschluss auf dieser Zwischenstufe verfügen.

Der obligatorische Schulabschluss ist andererseits der höchste erreichte Bildungsstand für 41 % der maghrebinischen Migrantinnen und Migranten. Dieser Wert liegt wiederum auf halbem Weg zwischen den Drittstaaten (51 %) und der EU/EFTA (34 %). Hingegen absolviert nur eine von vier Personen schweizerischer Herkunft lediglich die obligatorische Schule (23 %). Um diese Angabe richtig einzuschätzen, muss man sich in Erinnerung rufen, dass der Anteil der im Rahmen der herkömmlichen Arbeitsmigration einge-

61 United Nations Statistics Division, <http://www.indexmundi.com/facts/indicators/SE.SEC.PROG.ZS>, Stand am 1.2.2013.

62 Dabei sei daran erinnert, dass die Strukturhebung nur Personen berücksichtigt, die zum Zeitpunkt der Zählung mindestens 15 Jahre alt sind und seit mehr als zwölf Monaten in einem Privathaushalt in der Schweiz wohnen. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/02/03/02.html>, Stand am 1.2.2013.

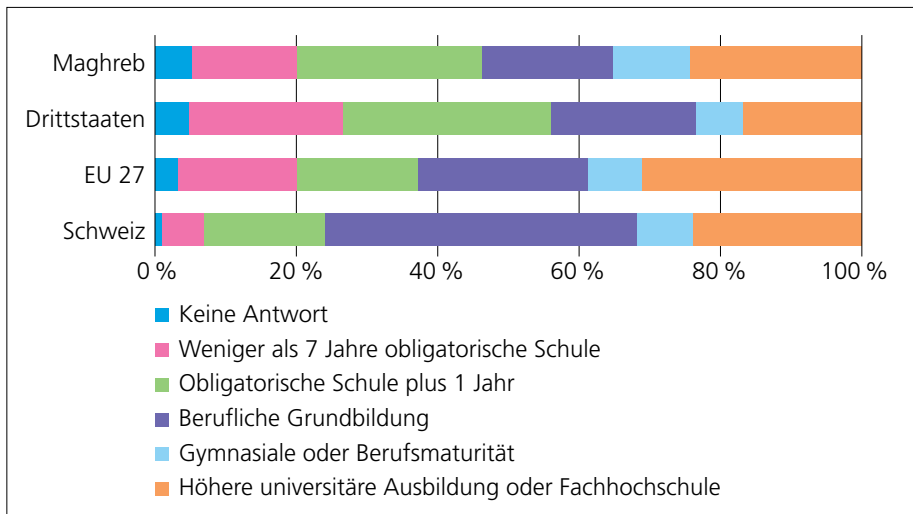


Abbildung 12: Bildungsstand der 18- bis 65-jährigen Personen mit und ohne Erwerbstätigkeit nach Herkunft, 2010 (gewichtete Prozentsätze)

Quelle: SE 2010

	Schweiz	EU-27/EFTA-3	Drittländer	Maghreb
Obligatorischer Schulabschluss	9,5 %	20,2 %	33,9 %	26,2 %
Abschluss auf Sekundarstufe II	56,3 %	41,7 %	43,2 %	38,6 %
Abschluss auf Tertiärstufe	34,1 %	38,1 %	23,0 %	35,2 %

Tabelle 5: Höchste abgeschlossene Ausbildung der 18- bis 65-jährigen Erwerbspersonen nach Herkunft, 2010

Quelle: SAKE 2011. Berücksichtigt werden nur Erwerbstätige im Alter zwischen 18 und 65 Jahren, fehlende Werte in der Variablen «Herkunft» nicht eingerechnet.

wanderten Personen aus dem südlichen Europa (z. B. Portugal), die höchstens über einen Pflichtschulabschluss verfügen, annähernd zwei Drittel beträgt.

Betrachtet man nur die Erwerbspersonen und vergleicht man die Personen aus dem Maghreb mit den Staatsangehörigen aus den EU/EFTA-Ländern und den Drittstaaten (Tabelle 5), so ergibt sich für die maghrebi-

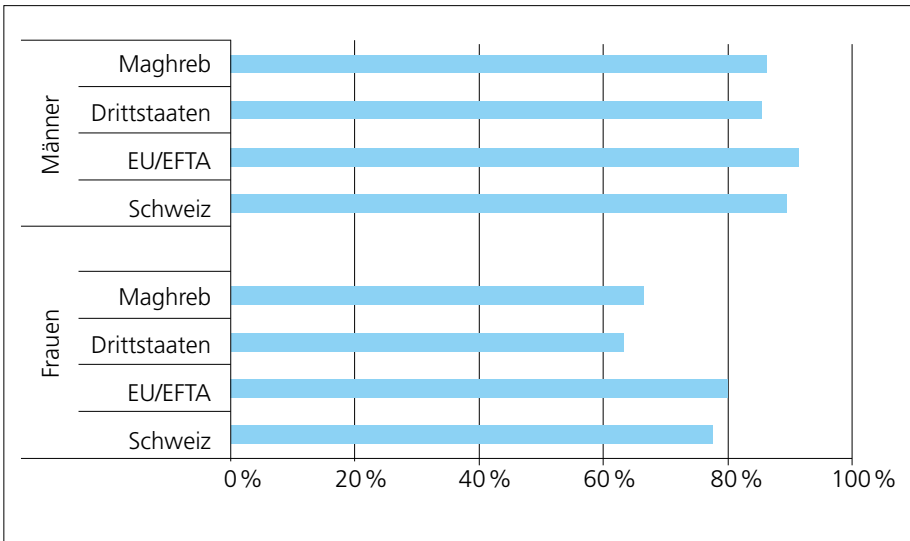


Abbildung 13: Arbeitsmarktbeteiligung der 18- bis 64-jährigen Personen nach Geschlecht und Herkunft, 2010

Quelle: Strukturerhebung 2010, Datenbank

nischen Zuwanderer ein Ausbildungsprofil, das mit dem der Schweizer und der EU/EF-TA-Angehörigen relativ gut vergleichbar ist. Im Hinblick auf das Ausbildungsprofil der Drittstaatsangehörigen unterscheidet es sich jedoch aufgrund des Freizügigkeitsabkommens (ZFA).

3.2 Arbeitsmarktbeteiligung

Da aus dem Maghreb keine Arbeitskräfte rekrutiert werden, stellt sich die Zuwanderung aus dieser Region nicht als Arbeitsmigration dar. Die Beteiligung der Maghreb-ner am Arbeitsmarkt ist dennoch relativ hoch: Drei Viertel sind erwerbstätig, gegenüber fünf Sechstel in der Schweiz (Abbildung 13).

Die folgende Analyse der Erwerbsbeteiligung zeigt die erwartete Kluft zwischen den Geschlechtern. Die Maghreb-ner beteiligen sich etwas zahlreicher am Erwerbsleben als die Staatsangehörigen von Drittländern, wenn auch weniger häufig als die Schweizer und die Bürger der EU. Der Unterschied zu den Schweizer Männern beträgt in dieser Hinsicht ungefähr 6%. Die Frauen aus dem Maghreb nehmen im Vergleich zu den weiblichen Drittstaatsangehörigen und den EU-Bürgerinnen eine Mittelposition ein, die mit der Position der Männer vergleichbar ist. Der Unterschied zwischen ihnen und den Schweizerinnen ist dagegen ausgeprägter und erreicht 18%.

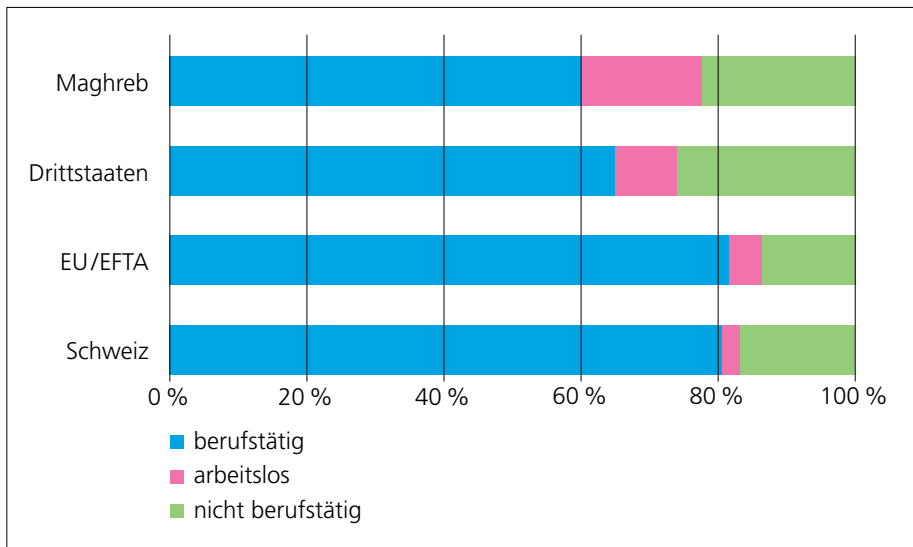


Abbildung 14: Erwerbsstatus der 18- bis 64-jährigen Personen nach Herkunft, 2010

Quelle: Strukturerhebung 2010, Datenbank

Die relative Vergleichbarkeit der Beteiligungsquote insbesondere der Männer weicht einem deutlichen Gefälle, wenn die Arbeitslosen ausgeklammert und nur die beschäftigten Erwerbstätigen betrachtet werden: Diese Quote ist bei den Schweizern (81 %) deutlich höher als bei den Migranten aus dem Maghreb (60 %). Diese Differenz beruht auf der Arbeitslosigkeit (die in der Strukturerhebung aufgrund der SelbstdeklARATION erfasst wird), welche die Menschen aus dem Maghreb mehr als fünfmal so häufig trifft wie die Schweizer und fast doppelt so häufig wie die Staatsangehörigen von Drittländern. Insgesamt ist nahezu eine von sechs Personen aus der maghrebinischen Bevölkerung – trotz des vorerwähnten mittleren Bildungsniveaus – von Arbeitslosigkeit betroffen (Abbildung 14).

> Siehe Kapitel 3.1: Bildungsstand der in der Schweiz lebenden Personen aus dem Maghreb

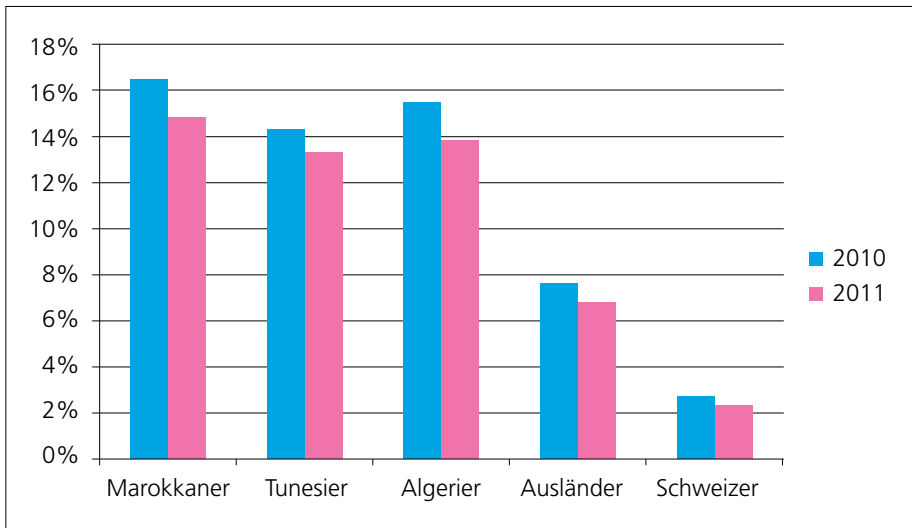


Abbildung 15: Arbeitslosenquote nach Nationalität in den Jahren 2010 und 2011

Quelle: SECO, Lage am Arbeitsmarkt im Dezember 2010 bzw. 2011

3.2.1 Arbeitslosigkeit

Das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) ermittelt die Arbeitslosenquote aufgrund der Zahl der in den Arbeitsvermittlungszentren eingeschriebenen Personen.⁶³ Obwohl dieses Phänomen auf andere Weise erfasst wird als in der Strukturerhebung, entsprechen die Zahlen, die das SECO zur Arbeitslosigkeit der maghrebinischen Bevölkerung liefert, weitgehend denjenigen der Strukturerhebung: Innerhalb der maghrebinischen Bevölkerung ist ungefähr eine von sechs Personen arbeitslos, wobei die Tune

sier etwas weniger betroffen sind als die Algerier und die Marokkaner (Abb. 15).

Aus persönlicher Sicht ...

Der Arbeitsmarkt der Schweiz ist sehr selektiv geworden, denn er bevorzugt die Staatsangehörigen aus Europa, und ein europäisches Diplom wird jedenfalls viel mehr geschätzt als ein Diplom aus dem Maghreb. Natürlich hat das einen Einfluss auf die Chancen, eine Arbeit zu finden, sich beruflich wieder einzugliedern.

Jurist maghrebinischer Herkunft

⁶³ Arbeitslosenquote aufgrund der Definition des SECO: Zahl der am Stichtag registrierten Arbeitslosen geteilt durch die Zahl der Erwerbspersonen (seit 1. Januar 2010: 4 322 899 Personen) gemäss Strukturerhebung 2010 der eidgenössischen Volkszählung, multipliziert mit 100. <http://www.seco.admin.ch/themen/00385/00387/index.html?lang=de>, Stand am 31.1.2013.

Die Arbeitslosenquote der Staatsangehörigen der drei Länder des Maghreb ist sechsmal so hoch wie die der Schweizer und doppelt so hoch wie die der Ausländer insgesamt. 2011 ging die Arbeitslosigkeit gegenüber 2010 bei allen Volksgruppen, insbesondere bei den Marokkanern und Algeriern, zurück – wenn auch weniger stark als bei den Schweizern und bei der ausländischen Bevölkerung insgesamt. Daher hat sich das Gefälle zwischen den Arbeitslosenquoten kaum verändert.

Angesichts des Ausmasses erstaunt der Umstand, dass das Thema Arbeitslosigkeit von unseren Gesprächspartnern eher selten erwähnt wurde. Privilegierte Beobachter, die mit den Eigenheiten ihrer Volksgruppe gut vertraut sind, führen als Erklärung drei Gründe an: In erster Linie stellt sich die Schwierigkeit der Anerkennung von formalen Qualifikationen für qualifizierte Personen.

Aus persönlicher Sicht ...

Bei den Algeriern kommen viele mit einer Ausbildung oder einem Diplom aus der Heimat in die Schweiz. Die Anerkennung dieser Abschlüsse ist aber mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Hätte ein Franzose mit der gleichen Ausbildung wie ich zur gleichen Zeit die Anerkennung beantragt, hätte man ihm innerhalb von vier bis sechs Monaten Bescheid gegeben. Ich bekam den Bescheid erst nach einem Jahr. Die Prüfung der Unterlagen dauert länger. Und wenn das Diplom anerkannt werden muss, verlangen sie von uns eine zusätzliche, gebührenpflichtige Ausbildung. Wenn jemand in die Schweiz kommt und hier sein Diplom anerkennen lassen will und für die weitere Ausbildung

noch Geld braucht – das kann sich schlicht nicht jeder leisten. Hat man die Anerkennung bekommen, weil man sie bezahlen konnte, muss man aber immer noch Arbeit finden.

Frau, die über eine tertiäre Ausbildung verfügt

Erwähnt werden sodann die Merkmale der «neuen Generation» der Migrantinnen und Migranten aus dem Maghreb. Diese Generation ist weniger gut qualifiziert, und ihre Lage bezüglich der Beschäftigung ist somit höchst prekär. Als dritten Punkt verweisen einige Gesprächspartner auf das Misstrauen, das Ausländern, namentlich aus dem Maghreb, von Arbeitgeberseite entgegengebracht wird.

Aus persönlicher Sicht ...

Wenn jemand Mohammed heisst, trägt er schwer an diesem Vornamen.

Mitglied der maghrebinischen Bevölkerung

Aus persönlicher Sicht ...

Karim, der über eine Hochschulbildung und entsprechende Berufserfahrung im Herkunftsland verfügt, berichtet über die Schwierigkeiten bei der Suche nach seiner ersten Stelle in der Schweiz.

«Ich kam mit allen meinen Zeugnissen hier an, aber es ist nicht so selbstverständlich, sofort mit einem Ausweis B Arbeit zu finden. Es war heikel. Ich bekam keine Arbeitslosenunterstützung, nichts. Ich hatte noch keine Beiträge geleistet, also habe ich mich registrieren lassen, ich habe Arbeit gesucht, aber Unterstützung habe ich absolut keine bekommen. Irgendwie musste ich mich durchschlagen, darum habe ich schwarzgearbei-

tet. Zur Erinnerung habe ich ein Dossier aufbewahrt mit allen Bewerbungen, die ich an Firmen geschrieben habe. Ich bekam jedes Mal die gleiche Floskel zu hören: «Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass wir Ihnen keine entsprechende Position in unserem Unternehmen anbieten können.» Das musste ich mir sechzehn Monate lang anhören. Es hat mich schon etwas demotiviert. Wenn ich nicht arbeiten könnte, würde das die Beziehung destabilisieren. Wenn kein Einkommen da ist, entstehen Spannungen. Ich habe schliesslich nach dem fünften Versuch einer Spontanbewerbung eine Stelle bei der Firma XY gefunden. Für einen Ausweis B muss der Arbeitgeber zwingend einen Antrag auf Arbeitsbewilligung beim kantonalen Arbeitsamt stellen. Ich denke, dass dies für gewisse Leute ein Problem ist. Ich glaube, dass dadurch Kosten generiert werden. (...) Als ich dann eine Stelle hatte, habe ich mir diese Frage nicht mehr gestellt. Schwamm drüber.»

Interkultureller Übersetzer

Es gibt zudem eine spezifisch weibliche Dimension in Bezug auf die Arbeitslosigkeit: Es ist schwierig für Frauen – auch solche mit guten, in der Schweiz oder im Ausland erworbenen Qualifikationen –, eine Arbeit zu finden, wenn sie verschleiert sind. In den 1990er-Jahren gab es kaum verschleierte Frauen. Das Problem ist nach der Jahrtausendwende akut geworden.

Expertenmeinung

Während der Aktionswoche gegen Rassismus ist unser Verein in das Centre Islamique des Eaux-Vives eingeladen worden, wo ein Tag zum Thema «verschleierte Frauen und

Arbeit» stattfand. Ich war sprachlos, ich glaube, es waren 400 Frauen anwesend. Das Integrationsbüro war auch dabei.

Person, die sich in der Umsetzung der Integrationspolitik engagiert

3.2.2 Wirtschaftszweige

Nach der Erörterung der Beteiligung am Arbeitsmarkt widmen wir uns im Folgenden den ausgeübten Berufen. Die Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) ermöglichen eine differenzierte Analyse der Situation der maghrebinischen Männer und Frauen in Bezug auf ihre Integration in den Arbeitsmarkt.

> Siehe Kapitel 3.2: Arbeitsmarktbeteiligung

Die Analyse der von den Erwerbstätigen ausgeübten Berufe (Abbildung 16) verweist erneut auf die besonderen Merkmale der Stellung der maghrebinischen Bevölkerung in der Beschäftigungsstruktur. Analog zu den Drittstaatsangehörigen sind sie verstärkt in der Hotellerie und im Gastgewerbe (23 %) und in nicht klassifizierten Wirtschaftszweigen (10 %), aber häufiger als alle anderen Gruppen im Handel und in den Transportberufen (18 %) anzutreffen. In der dritten Berufsgruppe, den Gesundheits- und Lehrberufen, entspricht ihr Anteil annähernd dem der EU/EFTA-Angehörigen (15 %). In den Berufszweigen Bankwesen und Management sind sie wiederum ebenso häufig vertreten wie die Staatsangehörigen von Drittländern (11 %).

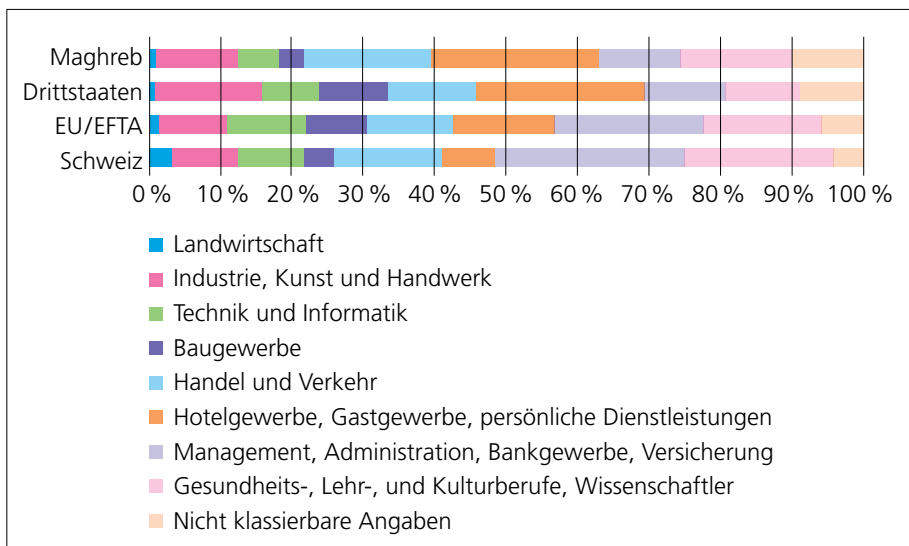


Abbildung 16: Ausgeübte Berufe der Erwerbstätigen nach Nationalität, 2010

Quelle: Strukturerhebung 2010, Datenbank

Auf der Ebene der vertretenen Berufsgruppen zeigt sich mithin die bereits früher angesprochene Polarisierung zwischen gut und weniger gut qualifizierten Arbeitskräften innerhalb der aus dem Maghreb eingewanderten Bevölkerung.

3.3 Wirtschaftliche Ressourcen

Da sich die Bevölkerung aus dem Maghreb bezüglich Ausbildung und Beschäftigungstyp zwischen den Drittstaatsangehörigen und den Bürgerinnen und Bürgern der EU/EFTA positioniert, ist zu erwarten, dass diese Volksgruppe auch bezüglich der wirtschaftlichen Ressourcen eine entsprechende Zwischenstellung einnimmt. Dieser Zusammen-

hang soll nun anhand des Bruttoerwerbseinkommens pro Jahr und der Sozialhilfequote analysiert werden.

3.3.1 Durchschnittliches jährliches Bruttoerwerbseinkommen der Männer

Das Bruttoerwerbseinkommen der vollzeitlich beschäftigten Männer zeigt eine klare Abstufung der wirtschaftlichen Mittel: Durchschnittlich lag der Jahresverdienst für die Staatsangehörigen aus den Ländern des Maghreb in der Grössenordnung von 63 000 CHF, gegenüber 67 000 CHF für die Gesamtheit der Drittstaatsangehörigen. Damit befinden sich die Menschen aus dem Maghreb ganz am Ende dieser Hierarchie, auf einem Niveau, das unter dem der Dritt-

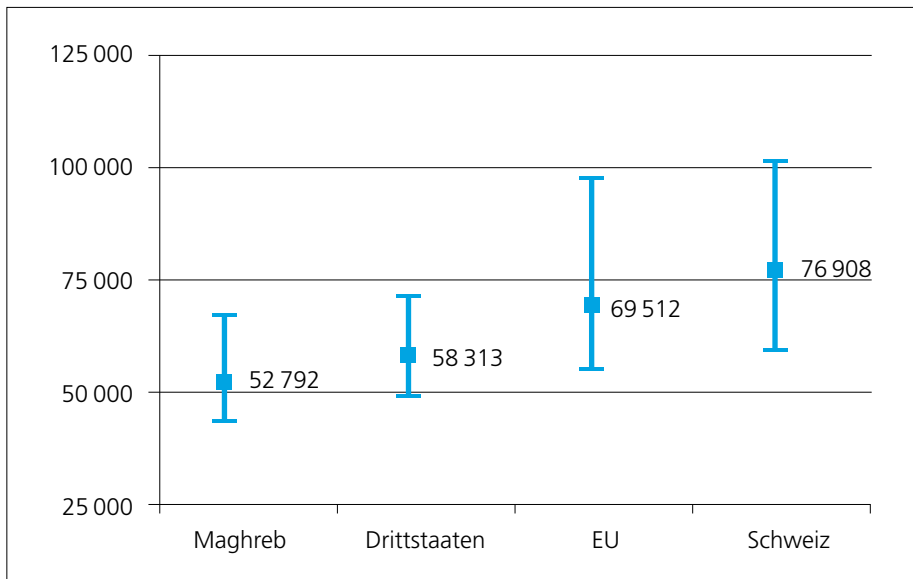


Abbildung 17: Quartile und Bruttoerwerbseinkommen pro Jahr der Männer mit Vollzeitpensum nach Herkunft, 2010

Erwerbseinkommen pro Jahr: brutto, Vollzeit. Quartile ohne fehlende Werte berechnet. Erwerbstätige + 15–62/65 Jahre + Vollzeit ($\geq 90\%$); Quadrat = Medianeinkommen.

Quelle: SAKE 2011

staatsangehörigen liegt. Dies erstaunt umso mehr, als der Bildungsstand der maghrebinischen Bevölkerung über dem der Bürgerinnen und Bürger dieser Länder liegt.

> Siehe Kapitel 3.1 Bildungsstand der in der Schweiz lebenden Personen aus dem Maghreb

Die Analyse des Medianeinkommens zeigt ein noch eindrucksvolleres Bild dieser Hierarchie: Sie verweist darüber hinaus auf eine schwache Streuung der Einkommen um den Median (Abbildung 17). Der hohe Anteil der aus den Ländern des Maghreb stammenden

Personen hätte sich in einer grösseren Streuung niederschlagen können – vergleichbar mit der bei den EU-Angehörigen, die eine sehr grosse Qualifikationsspanne aufweisen. Das gibt Anlass zu der Vermutung, dass es den maghrebinischen Staatsangehörigen nicht gelingt, sich am Arbeitsmarkt auf ihren höheren Bildungsstand zu berufen.

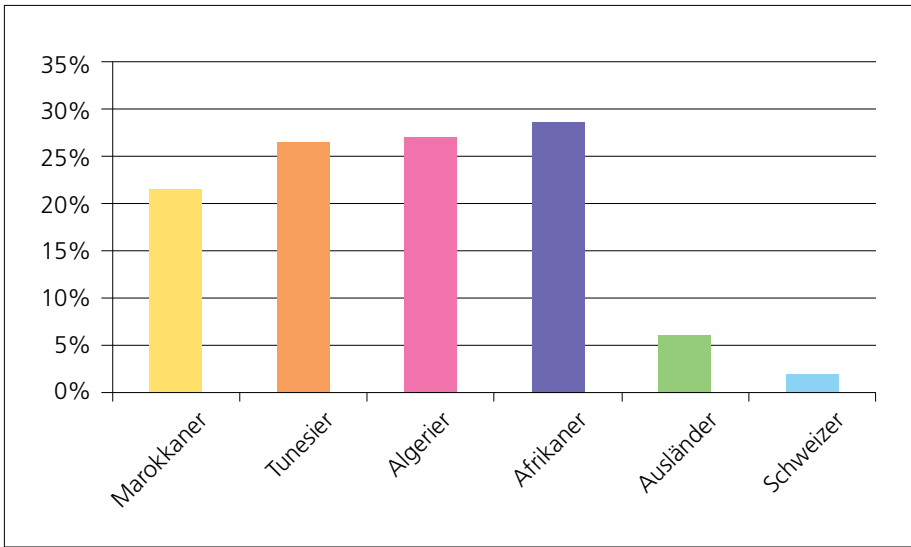


Abbildung 18: Sozialhilfequote nach Nationalität und Nationalitätengruppen, 2010

Quellen: BFS, Sozialhilfestatistik 2010, PETRA 2009, ZEMIS 2009

3.3.2 Sozialhilfe

Die Einkommensschwäche der maghrebini- schen Staatsangehörigen und die Anwesen- heit von Personen aus dem Asylbereich erklären den Umstand, dass die Sozial- hilfequote⁶⁴ in dieser Bevölkerung 20% überschreitet: Die entsprechenden Anteile sind 22% für die Marokkaner und 27% für die Tunesier und Algerier (Abbildung 18). Die höhere Sozialhilfequote der Tunesier und Algerier erklärt sich zweifellos durch die

starke Vertretung von Personen aus dem Asylbereich. Diese Quoten sind ungefähr viermal so hoch wie für die gesamte ausländische Bevölkerung und etwa zwölfmal so hoch wie die Bezugsquote der Schweizerinnen und Schweizer. Sie liegen jedoch unter der Sozialhilfequote, die für die Gesamtheit der Personen aus Afrika beobachtet wird (29%).

Als Gründe für die hohe Quote sind einerseits die Bedeutung des Asylbereichs zu nennen, andererseits die schwache Stellung der Migranten aus dem Maghreb zufolge zweier Faktoren. Erstens geht es um die mit dem dualen Zulassungssystem eingeführten arbeitsmarktlichen Präferenzen auf nationaler und EU-Ebene und zweitens um die Zuwan-

⁶⁴ Der für die Berechnung der Sozialhilfequote verwendete Massstab ist die Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung (PETRA) des vorhergehenden Jahres (hier 2009), ergänzt um die entsprechende Anzahl Personen in den neuen Ausländerkategorien (VA 7+ und F7+) der Datenbank ZEMIS.

derung von weniger qualifizierten Personen mit ungenügenden Kenntnissen der lokalen Sprache.

> Siehe Kapitel 1.4: Geschichte der Einwanderung aus dem Maghreb in die Schweiz

Expertenmeinung

Der Mann arbeitet, die Frau hat aber leider keine Ausbildung und spricht nicht Französisch. Sie bleibt zu Hause und kümmert sich um die Kinder. Die Familie ist dadurch von einem einzigen Lohn abhängig, und wenn dieser wegfällt – nun, dann wird eben die ganze Familie sozialhilfeabhängig. Im Gegensatz zu einer Familie, die auf zwei Löhne zählen kann.

Gewerkschafter

3.4 Migrantenkinder in der schulischen und beruflichen Ausbildung

Mithilfe von zwei Bildungsindikatoren – der Ausbildungsgänge auf der Sekundarstufe I im Rahmen der obligatorischen Schulzeit und der postobligatorischen Studiengänge – werden im Folgenden die Merkmale der Einschulung bzw. des Eintritts in das Berufsleben der Kinder maghrebinoischer Migranten skizziert.

Das Bundesamt für Statistik gliedert die grosse Vielfalt der kantonalen Bildungsgänge auf der Sekundarstufe I in drei Gruppen: a) Bildungstyp mit Grundansprüchen, der zu einer «kurzen» Ausbildung und namentlich zur beruflichen Grundbildung führt, b) Bildungstyp mit erweiterten Ansprüchen, der

zu einer «langen» Ausbildung akademischer Art führt und c) Bildungstyp ohne Angabe der Leistungsansprüche, in dem die nicht weiter differenzierten Kurse der obligatorischen Schule gewisser Kantone zusammengefasst sind. Der Besuch einer der jeweiligen Bildungsgänge auf der Sekundarstufe I ist massgebend für die Chancen zur weiteren Qualifikation und den Eintritt in das aktive Berufsleben (Meyer 2003).

Mehr als die Hälfte der Jugendlichen mit marokkanischer und algerischer Nationalität besuchen ausschliesslich Schultypen mit Grundansprüchen. Dieser Anteil ist doppelt so hoch wie der ihrer schweizerischen Altersgenossen (25%). Die Kinder tunesischer Herkunft sind in diesem Ausbildungstyp deutlich weniger häufig vertreten als junge Menschen aus den anderen Maghreb-Ländern (44%), aber diese Quote liegt immer noch deutlich über derjenigen der jungen Schweizerinnen und Schweizer. Spiegelbildlich sind Kinder aus dem Maghreb damit auch weniger zahlreich in den Ausbildungsgängen mit erweiterten Leistungsansprüchen anzutreffen als Schweizer Kinder. Zu den Kindern marokkanischer Herkunft besteht dabei die grösste Differenz (38% gegenüber 68%) (Abbildung 19).

Die zweite Kennzahl, mit deren Hilfe das Profil der beruflichen Integration der maghrebinoischen Jugendlichen erstellt werden kann, ist der Anteil derjenigen, die das erste nachobligatorische Schuljahr besuchen (Abbildung 20). Der Übertritt von der obligatorischen Schule zum Postobligatorium ist besonders heikel für alle jungen Menschen: Einige verlängern die obligatorische

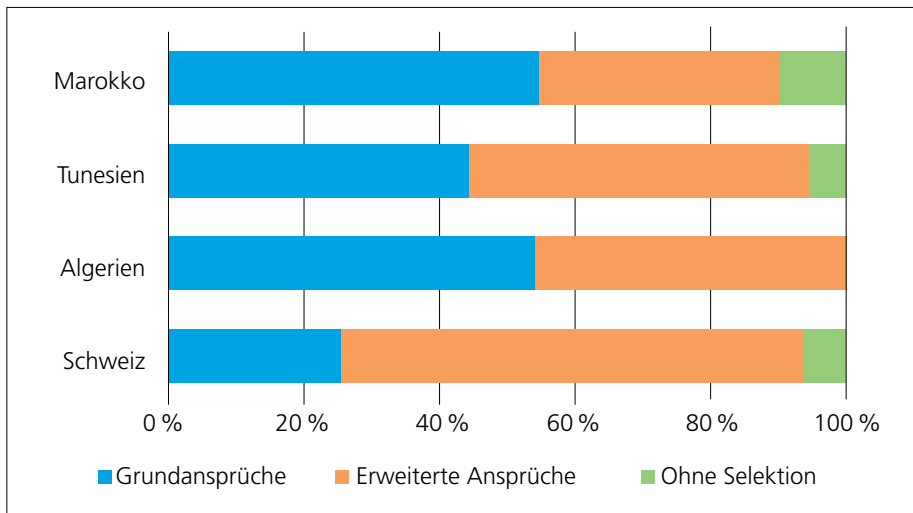


Abbildung 19: Selektion auf der Sekundarstufe I nach Herkunft, Schuljahr 2010–2011

Quelle: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/03/key/blank/obligatorische_r/uebersicht.html
15_T2_089-d-1100.xls

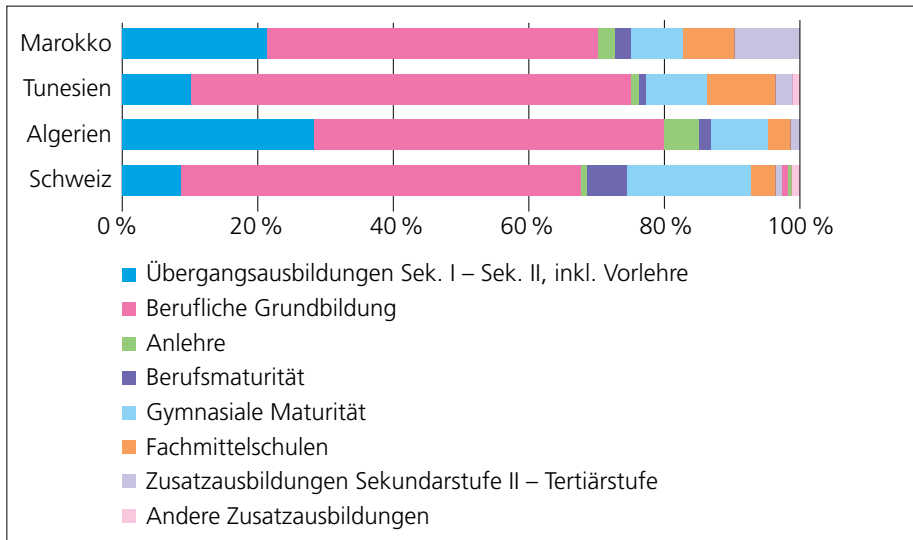


Abbildung 20: Verteilung der Jugendlichen nach Herkunft im ersten Jahr in den verschiedenen postobligatorischen Ausbildungsgängen in %, Schuljahr 2010–2011

Quelle: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/03/key/blank/obligatorische_r/uebersicht.html
15_T2_089-d-1100.xls

Schulzeit, um ihre Chancen für den Einstieg in die Berufswelt zu verbessern. Der Anteil der Jugendlichen mit Schwierigkeiten bei der Bewältigung dieser Phase ist vergleichbar für die Schweizer und die Tunesier (9% bzw. 10%), während er bei den Marokkanern und den Algeriern doppelt bzw. fast dreimal so hoch ist (21% bzw. 28%).

Zwei Drittel der jungen Tunesier (67%) beginnen mit einer Berufsausbildung, gegenüber 59% bei den Algeriern (davon 5% in der beruflichen Grundbildung) und 54% bei den Marokkanern. An den allgemeinbildenden Ausbildungsgängen (gymnasiale Maturität und Fachmittelschule) beteiligen sich 19% der Tunesier, gegenüber 15% der Marokkaner und 12% der Algerier.

Hinweis: Die von uns vorgenommene Zusammenstellung der verschiedenen Schulsituationen ist keineswegs vollständig. So unterscheidet die Statistik betreffend die Schulkarriere nach dem Kriterium der aktuellen Staatsangehörigkeit. Die Verhältnisse bei den eingebürgerten Jugendlichen und den gebürtigen Schweizern aus gemischten Ehen, die in diesen Migrationsströmen besonders häufig sind, werden nicht berücksichtigt.

> Siehe Kapitel 2.3: Altersstruktur, Geschlecht und Zivilstand

Anders als bei den Portugiesen, den Türken oder den im Zuge der Migrationsflüsse der 1980er-Jahre zugewanderten Volksgruppen aus dem Balkan haben die Lebens- und Integrationsbedingungen der Kinder maghrebinischer Migranten während der gesamten

Untersuchung von den Gesprächspartnern keine Aufmerksamkeit bekommen. Dieser ungewöhnliche Umstand ist unserer Einschätzung nach ein Zeichen für die noch nicht lange zurückliegende Migration mit geringen Zahlenbeständen; ferner für den nur lockeren sozialen Zusammenhalt der «maghrebinischen» Volksgruppe, die sich einerseits aus gut ausgebildeten und andererseits aus wenig qualifizierten Personen zusammensetzt.

Im Übrigen werden die Konturen des Profils dieser Migranten durch die relativ grosse Bedeutung der aus den vielen Mischehen stammenden Jugendlichen verwischt. Schliesslich ist nicht auszuschliessen, dass die ausbleibende Debatte über die zweite Generation maghrebinischer Herkunft damit zu tun hat, dass sich diese Gruppe im öffentlichen Bewusstsein kaum bemerkbar gemacht hat. Die in der öffentlichen Debatte stärker hervorgetretenen Migranten aus dem Maghreb entstammen bekanntlich eher der jüngsten Migrationswelle in die Schweiz.

> Siehe Kapitel 4.1 Eine maghrebinische Gemeinschaft?

Der Mangel an kollektivem Bewusstsein für ihre Gruppe in der Schweiz wird von den jungen Menschen der zweiten Generation, die wir getroffen haben, hervorgehoben. Einer von ihnen drückte uns gegenüber indes seine gefühlsmässige Einschätzung dessen aus, was er für ein Zeichen einer gelungenen Integration hält: Als Beispiel

65 http://de.wikipedia.org/wiki/Nassim_Ben_Khalifa, Stand am 31.1.2013.

hierfür nannte er Nassim Ben Khalifa⁶⁵, den tunesischstämmigen Fussballspieler und Aufsteiger in die schweizerische Nationalmannschaft.

3.5 Gesundheit

Seit den 1990er-Jahren ist die Gesundheit der in der Schweiz ansässigen Migrantinnen und Migranten Gegenstand von Untersuchungen und Anlass zur Sorge im Gesundheitswesen. Mehrere Studien haben wichtige Erkenntnisse über die Gesundheit der Migrantinnen und Migranten zutage gefördert. Daneben lieferten in den Jahren 2004 und 2010 zwei repräsentative Untersuchungen über die Gesundheit der Migrantinnen und Migranten (Gesundheitsmonitoring der Migrationsbevölkerung – GMM I [BAG 2007] und GMM II [Guggisberg 2011]) wichtige wissenschaftliche Grundlagen zu dieser Thematik. Die Ergebnisse der jüngsten Untersuchung (GMM II) zeigen, dass die Personen, die im Rahmen einer Arbeitsmigration in die Schweiz gekommen sind, einen deutlich schlechteren Gesundheitszustand aufweisen als die einheimische Bevölkerung. Die Unterschiede verstärken sich mit zunehmendem Alter. Innerhalb der Migrationsbevölkerung haben Frauen offensichtlich mehr Gesundheitsprobleme als Männer. Diese Untersuchungen liefern uns jedoch keine Informationen zur Gesundheit der maghrebischen Bevölkerung in der Schweiz, weil sie sich nur auf die numerisch wichtigsten Migrantengruppen beziehen.

Dagegen befassen sich mehrere französische Studien mit dem Gesundheitszustand

der Bevölkerung aus dem maghrebischen Raum, die in Frankreich die grösste Einwanderungsgruppe bildet. Eine zwischen September 2008 und Februar 2009 (Hamel und Moisy 2010) durchgeführte Untersuchung zeigt, dass Zuwanderer aus der Türkei, aus dem Maghreb und aus Portugal am häufigsten erklären, bei schlechter Gesundheit zu sein. Aus dem Maghreb stammende Frauen haben im Vergleich mit Gleichaltrigen ein doppelt so hohes Risiko, sich als krank wahrzunehmen. Bekanntlich ist der subjektive Gesundheitszustand ein zuverlässiger Indikator für tatsächliche gesundheitliche Probleme. Bezüglich der Rate der mindestens einmaligen Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen innerhalb der letzten zwölf Monate zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den zugewanderten Personen maghrebischer Herkunft im Alter von 18 bis 60 Jahren und der Bevölkerungsmehrheit. Der Anteil der Marokkaner und Tunesier, die auf Leistungen verzichten müssen, liegt bei rund 13% bei den Männern und 11% bei den Frauen (Hamel und Moisy 2010).

Eine weitere Studie befasst sich spezifisch mit den zugewanderten Personen im Alter von 45 bis 70 Jahren. Die Autoren einer von der staatlichen französischen Rentenversicherung «Caisse nationale d'assurance vieillesse» und dem Statistikamt INSEE 2002–2003 erstellten Studie unter dem Titel «Passage à la retraite des immigrés» (PRI) kommen zum Schluss, dass Gesundheitsprobleme bei Migranten aus Südeuropa, Nordafrika und dem Osten häufiger sind als bei zugewanderten Personen aus Nordeuropa, Subsahara-Afrika und Asien (Attias-

Donfut und Tessier 2005). So machen 30% der aus Nordafrika Zugewanderten eine Krankheit oder Behinderung für alltägliche Beschwerden verantwortlich. Genauer gesagt bewerten 40% der Zugewanderten aus Nordafrika ihren allgemeinen Gesundheitszustand als «durchschnittlich», und 15% sind der Meinung, dass dieser «schwach» oder «sehr schlecht» sei (Attias-Donfut und Tessier 2005).

Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass die gesundheitsrelevanten Merkmale der maghrebinischen Bevölkerung in Frankreich nicht direkt auf die Situation der in der Schweiz lebenden Volksgruppe übertragbar sind, denn diese kam mehrheitlich im Zuge einer Migrationswelle jüngerer Datums von eher gut qualifizierten Personen in die Schweiz. Dagegen sind die in Frankreich lebenden, eher schlecht qualifizierten maghrebinischen Zuwanderer dort seit Mitte der 1970er-Jahre sesshaft.

Was die Situation in der Schweiz betrifft, beschränken sich unsere Informationsquellen auf eher knappe statistische Daten, die auch die Staatsangehörigen aus den Ländern des Maghreb einschliessen, und auf die Gespräche mit gewissen Schlüsselpersonen, die über spezifisches Wissen über gesundheitliche Themen in der maghrebinischen Volksgruppe verfügen.

Dem Datenmangel in Bezug auf den allgemeinen Gesundheitszustand der maghrebinischen Bevölkerung in der Schweiz steht die gute Datenlage zu Mutterschaft und Schwangerschaft gegenüber. Gemäss der Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewe-

gung (BEVNAT) des BFS von 2010 weist die Bevölkerung aus dem Maghreb eine rund viermal höhere Geburtenziffer⁶⁶ auf als die Schweizer Bevölkerung (8,29‰). Wenn man die unterschiedliche Herkunft der maghrebinischen Volksgruppe berücksichtigt, ergibt sich für die Geburtenziffer ein Wert von 42‰ bei den Marokkanern, 30‰ bei den Tunesiern und 33‰ bei den Algeriern. Diese Werte liegen deutlich über dem Mittelwert der Geburtenziffer der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz von 16,81‰ (Tabelle 6).

Während die aus Marokko eingewanderten Frauen eine Geburtenhäufigkeit⁶⁷ aufweisen, die annähernd der Rate der Frauen in ihrer Heimat entspricht (2,35% in der Schweiz gegenüber 2,28% in ihrer Heimat), übertrifft die Fruchtbarkeit der tunesischen (3,41%) und algerischen (3,66%) Migrantinnen das im jeweiligen Herkunftsland beobachtete Niveau von 2,04% für Tunesien und 2,26% für Algerien (Tabelle 6). Da sich die Geburtenhäufigkeit der eingewanderten Bevölkerung in der Regel der Rate im Einwanderungsland annähert, ist die ungewöhnliche Differenz zum Herkunftsland im Falle der tunesischen und algerischen Frauen den Versuch einer Erklärung wert.

66 Die Geburtenziffer entspricht der Anzahl Geburten pro Jahr im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, ausgedrückt in Promille (‰).

67 Die Geburtenhäufigkeit entspricht der Anzahl Lebendgeburten während eines Jahres im Verhältnis zur Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter (15–49 Jahre). Die zusammengefasste Geburtenziffer (ZGZ) entspricht der durchschnittlichen Anzahl Kinder, die eine Frau zur Welt bringen würde, wenn die zukünftigen Generationen die gleiche altersspezifische Geburtenziffer aufweisen würden wie die heutige Generation.

	Geburtenziffer GebZ ‰	Zusammengefas- te Geburtenziffer in der Schweiz	Zusammengefas- te Geburtenziffer im Herkunftsland*
Bevölkerung in der Schweiz	10,2	1,51	
Schweizer Bevölkerung	8,29	1,41	
Ausländische Bevölkerung in der Schweiz	16,81	1,81	
Marokko	41,91	2,35	2,28
Tunesien	30	3,41	2,04
Algerien	33,31	3,66	2,26

Tabelle 6: Demografische Indikatoren, 2010

Quelle: BFS, BEVNAT 2012; * <http://www.indexmundi.com>, <http://data.worldbank.org/indicator/SP.DYN.TFRT.IN>

	Lebendgeburten	% <2500 g	% Frühgeburten	Durch- schnittsalter der Mütter bei Erstgeburt
Marokko	635	5,36	6,31	30,52
Tunesien	417	3,42	3,91	29,86
Algerien	246	5,74	5,74	30,81
Drittländer	28 169	6,01	6,92	28,35
EU	29 518	6,70	7,15	31,29
Schweiz	100 976	6,60	7,23	30,64

Tabelle 7: Lebendgeburten nach Nationalität der Mutter, 2010 und 2011

Quelle: BFS, BEVNAT 2012

Man kann sich einerseits die Frage stellen, ob alle Frauen tunesischer und algerischer Herkunft, die ein Kind zur Welt gebracht haben, in der Schweiz registriert sind. Es kommt vor, dass im Personenstandsregister Geburten für eingewanderte Frauen, die in der Bevölkerungsstatistik nicht erscheinen, eingetragen werden. Diesbezüglich könnte

man eine zu hohe Schätzung der Geburtenzahlen unterstellen, wie dies für die in den 1990er-Jahren zugewanderten Portugiesinnen der Fall war. Die beschriebene Situation könnte aber auch mit der Vermutung von spezifischen Eigenheiten der zugewanderten Frauen zu tun haben. Möglicherweise weisen diese berufliche Merkmale auf, die

sich signifikant von denjenigen der Gesamtbevölkerung im Herkunftsland unterscheiden, sodass sie für die in der Heimat zurückgebliebenen Frauen nicht repräsentativ sind.

Die Indikatoren in Bezug auf die reproduktive Gesundheit sind für die maghrebinische Bevölkerung relativ gut, da die Quote der Neugeborenen mit niedrigem Geburtsgewicht (unter 2500 g) niedriger ist als in der einheimischen Bevölkerung. Auch liegt die Zahl der Frühgeburten für die maghrebinische Bevölkerung unter der Quote von 7,2%, die für die heimische Bevölkerung beobachtet wurde. Diese Differenz ist bei den Tunesierinnen noch ausgeprägter (3,9%). Das Durchschnittsalter der Frauen aus dem Maghreb bei der Erstgeburt entspricht weitgehend dem der Schweizerinnen (Tabelle 7).

Im Jahr 2009 befasste sich eine Studie mit der Problematik des Schwangerschaftsabbruchs bei Frauen im Alter von 15 bis 44 Jahren im Kanton Waadt (Locicero et al. 2011). Darin wird auf das Gefälle zwischen der Häufigkeit von Schwangerschaftsabbrüchen bei den in der Waadt ansässigen Frauen schweizerischer Nationalität (5,4%) und ausländischer Nationalität (11,7%) hingewiesen. Die nordafrikanischen Frauen (31,9%) nehmen nach den Frauen aus Subsahara-Afrika (50,9%) am häufigsten eine Abtreibung vor. Zudem nimmt die Hälfte der nordafrikanischen Frauen einen weiteren Schwangerschaftsabbruch vor; der betreffende Wert liegt mit 33,0 % über dem kantonalen Durchschnitt (Locicero et al. 2011). Insgesamt ergibt sich aus der Perspektive der reproduktiven Gesundheit eine widersprüch-

liche Situation: Eine hohe Geburtenziffer und Unsicherheit bei der Anwendung von Verhütungsmitteln stehen einem guten Gesundheitszustand der Neugeborenen gegenüber.

Um die statistisch unzureichenden Daten wettzumachen und weitere gesundheitsrelevante Aspekte zu erfassen, haben wir uns mit zwei Gesundheitsfachleuten unterhalten, die mit Patientinnen und Patienten aus dem Maghreb zu tun haben.

Gemäss einem Gesprächspartner, einem Schularzt arabischer Muttersprache, gibt es in Bezug auf die Krankheitsbilder keine besonderen Unterschiede zwischen der maghrebinischen und der schweizerischen Bevölkerung, hingegen beim Umgang mit gesundheitlichen Problemen. Die Maghrebiner würden sich nicht um vorbeugende Gesundheitsmassnahmen kümmern, sie reagierten eher im Nachhinein: «Sie gehen zum Arzt, wenn ihnen etwas wehtut.» Dieses Verhalten ist bei den meisten ausländischen Volksgruppen in der Schweiz zu beobachten. Für die maghrebinischen Migranten typisch ist aber die unzureichende Einschätzung des Ausmasses ihrer Gesundheitsprobleme, das sie zwingt, sich behandeln zu lassen. Demzufolge werden die pathologischen Symptome und die Gesundheitsprobleme unterschätzt und bestehen lange Zeit weiter, ehe für sie Verantwortung übernommen wird. Es geht namentlich um Probleme mit der Mund- und Zahnpflege, der Körperhygiene sowie nicht schmerzhaft und physisch erträgliche Krankheitsbilder (beispielsweise ein schmerzender Knöchel, trockene Haut, anhaltender Husten).

Die maghrebinischen Frauen scheinen empfänglicher für Gesundheitsfragen zu sein als ihre männlichen Landsleute. Der Mediziner bestätigt: «Was die maghrebinischen Frauen von den Männern unterscheidet, ist, dass sie sich um Gesundheitsprobleme kümmern. Die Männer nehmen diese nicht ernst genug. In der Sprechstunde reden aber eher die Männer, etwas mehr als die Frauen, wenn sie als Paar erscheinen.»

Was den Lebensstil und das Gesundheitsverhalten betrifft, hat die maghrebinische Bevölkerung im Gegensatz zu den Personen aus dem Asylbereich nach unseren Informationen keine besonderen Probleme. In Bezug auf das Risikoverhalten zeigen sich bei der maghrebinischen Volksgruppe keine grösseren Probleme der Alkohol- oder Drogenabhängigkeit. Zugegebenermassen dürfte der Islam, eine Religion, die den Alkoholkonsum verbietet, dabei eine abschreckende und präventive Wirkung entfalten. In Bezug auf den Drogenkonsum ist es vielmehr die erzieherische Seite der wahrgenommenen Familientradition, die zählt: Einer guten Familie gelingt es, die Kinder vor schlechten Gewohnheiten zu bewahren.

Auch das Problem Übergewicht stellt sich in der maghrebinischen Bevölkerung weniger häufig als in anderen Migrationsbevölkerungen wie etwa der kosovarischen oder türkischen Volksgruppe. Maghrebinische Zuwanderer essen am liebsten zu Hause und konsumieren viele Früchte und viel Gemüse. Ein anderer Experte weist indes auf die beginnende Verbreitung von Fettleibigkeit hin. Diese wird von den maghrebinischen Migranten als Zeichen für eine gute Ernäh-

rung und nicht etwa als Gesundheitsproblem wahrgenommen.

Expertenmeinung

Wir haben hier ein Programm zur Betreuung von fettleibigen Kindern und deren Familien. Das heisst, dass die Kinder während sechs Monaten jeden Dienstag mit ihren Eltern herkommen, um über Diät, Sport usw. zu reden. Ich habe kein einziges Mal mit einer Person aus dem Maghreb zu tun gehabt. Und ich leite dieses Programm schon seit zwölf Jahren. Ich hatte mit Leuten aus Portugal, der Schweiz, der Türkei oder aus Italien zu tun, aber nie mit einer Person aus dem Maghreb. Familien aus dem Maghreb schrecken davor zurück, ihre Ernährungsgewohnheiten, den Lebensstil der Familie preiszugeben. Die Botschaft der Vorbeugung und unsere Empfehlungen werden in Form von Normen, Regeln und Verboten usw. an die Kinder weitergegeben. Man betritt sozusagen den intimen Bereich der Familie. Einige Familien machen nicht mit. Es gibt auch gar keine Gründe, um Auskünfte in Verbindung mit der Gesundheit einzuholen, solange man nach eigener Anschauung bei guter Gesundheit ist.

Arabischsprachiger Schularzt

Gemäss den verfügbaren Studien ist die Beteiligung der Migrationsbevölkerung am Gesundheits- und Präventionsangebot in der Schweiz ausgesprochen schwach (Corday et al. 2012). Verständigungsprobleme, die Wahrnehmung der Gesundheit, fehlende Kenntnisse über das Gesundheitssystem und die sozioökonomische Situation sind unter anderem die grössten Hindernisse für den Zugang zum bestehenden Angebot in

diesem Bereich. Obwohl es keine Sprachbarrieren gibt – zumindest nicht für die grosse Mehrheit der in der Westschweiz lebenden Migrantinnen und Migranten – zeichnen sich auch die Maghrebiner wie die anderen Vertreter von zugewanderten Volksgruppen durch eine träge Interaktion mit dem Gesundheitssystem und dem Angebot zur Förderung der Gesundheit und zur Prävention aus.

In den zwei letzten Jahren kam es in der maghrebinischen Bevölkerung zu einem starken Anstieg der asylrelevanten Zuwanderung.

> Siehe Kapitel 2.6: Asylgesuche

Wir interessierten uns für die gesundheitliche Verfassung dieser spezifischen Teilgruppe, die sich erheblich von der in der Schweiz niedergelassenen Bevölkerung unterscheidet. Dazu haben wir einem Gesundheitsfachmann, der im Asylbereich tätig ist, einige Fragen gestellt. Er betont die Verhaltensstörungen (Schlägereien, Diebstähle usw.) und den exzessiven Konsum von Medikamenten, Drogen und Alkohol namentlich unter den tunesischen Asylsuchenden. Von 88 Gesundheitsproblemen, die zum Zweck einer drei Monate dauernden internen Studie bei tunesischen Asylsuchenden in einer Asylunterkunft erhoben wurden, steht eine nicht zu unterschätzende Zahl in Verbindung mit Gewaltbereitschaft, Medikamenten- oder Drogenabhängigkeit und Verhaltensstörungen wie beispielsweise Schlägereien oder Diebstahl. Der interview-

te Experte bezeichnete die Situation 2012 als «beunruhigend», wobei er anmerkte, dass das streitsüchtige Verhalten eher bei Dublin-Fällen vorkomme, die mit einer raschen Wegweisung zu rechnen hätten. Abgesehen davon wurde in dieser Asylunterkunft bei Bewohnern aus dem Maghreb keine besondere chronische Krankheit beobachtet.

Laut einem Psychiater, zu dessen Patienten Flüchtlinge aus den Ländern des zentralen Maghreb zählen, weisen diese Menschen Psychotraumata auf, die sich von denen der Flüchtlinge aus anderen Ländern unterscheiden: «Der Hauptgrund für ihr Leiden ist das Leiden in der Schweiz und weniger die Probleme in Verbindung mit dem, was sie vor der Ankunft erlebten.»

Expertenmeinung

Einige Abhängige beginnen eine Therapie bei einem Psychiater, um ihre Sucht loszuwerden. Die Erfolgsquote ist aber praktisch null, weil sie die Therapie sehr schnell abbrechen. Die Leute gehen vielmehr hin, um sich die Medikamente zu besorgen, von denen sie abhängig sind, wie Valium, Rivotril⁶⁸, Benzodiazepin usw. Selbstverständlich könnte eine echte psychotherapeutische Betreuung dieser Gruppe für die Prävention hilfreich sein. Sie muss aber nachhaltig sein. Doch die Grundversicherung deckt die Kosten von psychotherapeutischen Behandlungen nicht. Sie deckt nur die medizinischen Kosten von Allgemeinärzten oder Fachärzten. *Krankenpfleger in einer Unterkunft für Asylbewerber*

68 Notfallbehandlung der Epilepsie beim Erwachsenen und beim Kind.

Selbstverständlich unterscheiden sich die verhaltensbezogenen Merkmale im Bereich der Gesundheit bei den Asylsuchenden deutlich von den beobachteten Merkmalen der gesamten Bevölkerung aus dem Maghreb.

Aus persönlicher Sicht...

Die Gesundheitsprobleme betreffen vor allem junge Leute, die erst vor Kurzem hier angekommen sind: Sie sind alkoholabhängig. Wenn sie sich betrinken, gibt es automatisch Probleme. Wenn sie nichts trinken dürfen, stehen sie unter Medikamenteneinfluss.

Interkultureller Übersetzer

3.6 Personen aus dem Asylbereich und Sans-Papiers

Ein Teil der Bevölkerung maghrebischer Herkunft stammt aus dem Asylbereich. Nach der Analyse des Zustroms der Asylsuchenden wollen wir die Entwicklung der Asylgewährung in der Praxis der letzten 15 Jahre untersuchen.

> Siehe Kapitel 2.6: Asylgesuche

Vor 2009 stellten marokkanische Migranten weniger als 20 Asylgesuche pro Jahr. Die Zahl der Personen aus Marokko, die als Flüchtlinge anerkannt wurden, blieb zwischen 1996 und 2011 äusserst gering. Wegen der begrenzten Zahl eingereicherter Gesuche ist eine Analyse der Schwankungen der Anerkennungsquote nicht durchführbar.

Die Asylgesuche der Tunesierinnen und Tunesier blieben bis ins Jahr 2009 ebenfalls sehr begrenzt. Trotzdem fällt die Anerkennungsquote zwischen 1997 und 2008 eher hoch (mehr als 50%) aus (Abbildung 22), während um das Jahr 2003 und noch ausgeprägter ab 2005 ein Rückgang registriert wird. Beobachter verweisen auf den grossen Anteil der Personen aus der politischen Opposition, namentlich der Bewegung Ennahda, die unter dem Regime von Ben Ali Repressionen ausgesetzt war. Nach 2011 setzt der politische Wandel ein, insbesondere kommt es zur islamistischen Bewegung, die nach den allgemeinen Wahlen an die Macht kommt. Viele Oppositionelle, vor allem militante Aktivisten der Ennahda, kehren in ihr Land zurück.

	2009	2010	2011	2012
Gesuche aus Marokko	36	125	495	931
Anerkennungsquote	0%	2,9%	0,3%	0%
Gesuche aus Algerien	300	417	621	762
Anerkennungsquote	3,1%	0,7%	0,2%	0,2%
Gesuche aus Tunesien	204	358	2574	2239
Anerkennungsquote	24,6%	6,7%	0,4%	0,2%

Tabelle 8: Asylgesuche 2009–2012

Quelle: BFM – ZEMIS, 2009–2012, http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/dokumentation/zahlen_und_fakten/asylstatistik/jahresstatistiken.html

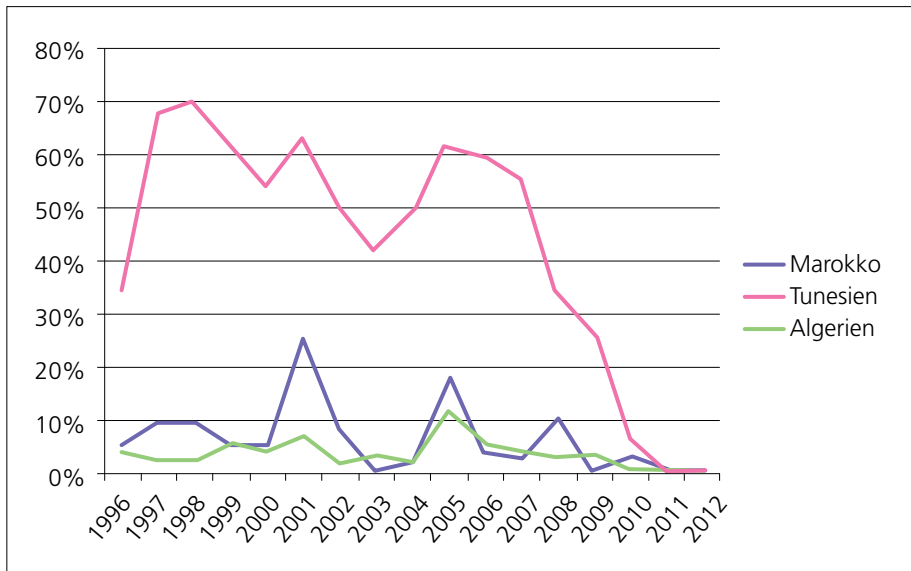


Abbildung 22: Anerkennungsquoten im Verhältnis zur Gesamtheit der Verfügungen, 1996–2012

Quelle: BFM, Asylstatistik 1996–2012

Bei den algerischen Asylgesuchen kam es zu zwei Peaks (vgl. Abbildung 11 in Kap. 2): Einer wurde zwischen 1991 und 1995 erreicht, der zweite zwischen 2001 und 2005. In diesen Zahlen widerspiegelt sich deutlich die Zahl der Personen, denen Schutz gewährt wurde. Die Anerkennungsquote der algerischen Asylgesuche verharrt dennoch bei rund 5%, ausser in und um das Jahr 2005 (Abbildung 22). Unter den Personen, die Schutz erhielten, befinden sich einige Schlüsselfiguren der gegen die amtierende Regierung kämpfenden Opposition. Ihre Präsenz in der Schweiz führt zu einigem Verdruss bei den Behörden des Herkunftslandes.

Ein Teil der Bevölkerung aus dem Maghreb hält sich ohne Bewilligung in der Schweiz auf. Die zahlenmässige Erfassung der Sans-Papiers ist zwar naturgemäss nicht möglich. Aus Kreisen, die sich mit diesem Phänomen am besten auskennen, wird die Zahl der Personen ohne geregelten Rechtsstatus aber auf weniger als 10% der regulierten maghrebinischen Bevölkerung geschätzt. Wir überlassen es im Folgenden einem gut informierten Beobachter, uns die Ursprünge dieses Phänomens zu erläutern und einige der Formen, die es annehmen kann, zu beschreiben.

Expertenmeinung

Die Einführung der Visapflicht zu Beginn der 1990er-Jahre hat die legale Migration natürlich gebremst, aber die illegale Einwanderung wurde dadurch 10- bis 20-mal oder noch mehr verstärkt. Der Anteil der Maghrebener unter den Sans-Papiers ist nicht zu unterschätzen. Der Misserfolg eines Asylverfahrens führt zu einer Situation, in der Personen «schwarz», mithin ohne Rechtsstatus, in der Schweiz leben.

Es sind nicht nur Kosovaren oder Latinos, die den Haushalt besorgen und heimlich hier sind, Frauen vor allem, sondern auch Personen aus dem Maghreb, Männer und Frauen, die in einer solchen Problemsituation bzw. in der Illegalität leben. In der Landwirtschaft sind ebenfalls schwarzarbeitende Männer und Frauen aus der maghrebinischen Volksgruppe anzutreffen. In der Hotellerie bzw. im Gastgewerbe spricht man nicht darüber. Vor allem wenn die betreffenden Personen auf Landsleute treffen, die einen Betrieb oder einen Laden führen, erleichtert das die Kontakte ein wenig, und das begünstigt natürlich das Ganze.

Schweizerischer Gewerkschafter

3.7 Kriminalität

Um den Anteil der delinquenten Aktivitäten von Staatsangehörigen aus den Ländern des Maghreb zu erfassen, stützen wir uns auf die polizeiliche Kriminalstatistik (PKS)⁶⁹, die seit drei Jahren die Straftaten beschuldigter Personen⁷⁰ erfasst, wobei zwischen Delikten nach dem jeweiligen strafrechtlichen Erlass – Strafgesetzbuch, Betäubungsmittelgesetz, Ausländergesetz und Bundesneben-gesetze – unterschieden wird. Diese Quelle ist für unsere Zwecke umso interessanter, als sie die Resultate nach der Herkunft der beschuldigten Personen und deren Aufenthaltsstatus aufschlüsselt. Unter dem Begriff «Wohnbevölkerung» werden aufenthalts-berechtigte und niedergelassene Personen (Ausweise B und C), unter «Asyl» asyl-suchende (Ausweis N) und vorläufig aufge-nommene Personen (Ausweis F) und unter «Übrige Ausländer» Kurzaufenthalter (Aus-weis L) und Grenzgänger (Ausweis G) sowie Touristen, Asylsuchende mit Nichteintren-tentsentscheid (NEE) und Personen mit irre-gulärem Aufenthalt subsumiert.

Wir fokussieren zunächst auf die Wider-handlungen gegen das Strafgesetz, die vier Fünftel der Straftaten ausmachen (Tabelle 9). Während die absolute Zahl beschuldigter Personen unter den zur Wohnbevölkerung zählenden Staatsangehörigen der drei Län-der von Jahr zu Jahr abnimmt, hat sich die Gesamtzahl der aufgrund von Widerhand-lungen gegen das Strafgesetzbuch Beschul-digten aus dem Maghreb jedes Jahr erhöht. Der Grund ist die wachsende Zahl der von Personen aus dem Asylbereich und der Ka-tegorie «Übrige Ausländer» begangenen Straftaten. Diese Zunahme ist für das Jahr 2011 im Vergleich mit 2010 besonders gut ersichtlich (Tabelle 9). Sie betrifft in erster Linie die Personen aus dem Asylbereich: Die Anzahl der Beschuldigten versechsfachte sich bei den Tunesiern, während der Multiplikationsfaktor bei den Marokkanern 4,8 und bei den Algeriern 1,6 betrug. Bei den Letzteren stammen die aufgrund von Wider-handlungen gegen das Strafgesetzbuch verzeigten Beschuldigten viel häufiger aus der Kategorie «Übrige Ausländer» als die Staatsangehörigen der anderen von uns un-tersuchten Volksgruppen. Bei den Tunesiern ist zwischen 2010 und 2011 eine starke Zunahme (Multiplikationsfaktor von 3,4) der beschuldigten Personen aus der Kategorie «Übrige Ausländer» festzustellen.

Diese Rohdaten zu den Verstössen gegen Strafnormen können in den richtigen Zu-sammenhang gestellt werden, wenn die Struktur der Wohnbevölkerung nach Ge-schlecht (drei Viertel der Urheber der Straf-taten sind männlich) und nach Alter (unge-fähr die Hälfte der Straftaten betrifft junge Leute unter 34 Jahren) berücksichtigt wird.

69 Seit 2009 führt das BFS eine neue chronologische Reihe der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS), bei der die verzeigten Straftaten landesweit nach einheitlichen Kriterien registriert werden. Die neuen Erhebungstechniken ermöglichen seither die Identifikation ein und derselben Person als Urheberin von Straftaten, die mehrfach in einem Kanton oder mehreren Kantonen registriert wurden. Die beschuldigten Personen ausländischer Nationalität werden nun nach ihrem aufenthaltsrechtlichen Status aufge-schlüsselt.

70 Die Aufklärungsrate zeigt je nach Art der Straftat grosse Disparitäten: nahezu 100 % für Tötungsdelikte, gegenüber 16 % für Straftaten gegen das Vermögen (Sektion Kriminalität und Strafrecht 2013).

	Wohn- bevölkerung	Asylbereich	Personen mit sonstigem Status	Total
Marokkaner				
2011	265	230	220	715
2010	291	48	182	521
2009	318	21	175	514
Tunesier				
2011	270	952	445	1667
2010	313	160	132	605
2009	keine Angaben vorhanden	keine Angaben vorhanden	keine Angaben vorhanden	keine Angaben vorhanden
Algerier				
2011	174	389	666	1229
2010	193	236	561	990
2009	199	209	523	931
Total Ausländer				
2011	22 396	4819	12 224	39 439
2010	23 500	3883	11 331	38 714
2009	23 446	3931	11 054	38 431
Schweizer				
2011	38 198			38 198
2010	40 515			40 515
2009	41 929			41 929

Tabelle 9: Widerhandlungen gegen das Strafgesetzbuch: Zahl beschuldigter Personen nach Nationalität und Aufenthaltsstatus in den Jahren 2009, 2010 und 2011*

* Wohnbevölkerung: Ausweise B, C; Asylbereich: Ausweise F, N; Personen mit sonstigem Status: vorübergehend in der Schweiz anwesende Ausländer (einschliesslich Ausweise G und L), Asylsuchende mit Nichteintretensentscheid oder Asylsuchende mit rechtskräftigem Wegweisungsentscheid sowie Personen mit unbekanntem Aufenthaltsstatus.

Quelle: PKS, 2010, 2011, 2012

Aus dieser Sicht kommen maghrebinische Jugendliche offenbar weniger oft in Konflikt mit dem Strafgesetzbuch als schweizerische Jugendliche. Der Anteil der jungen Leute im Alter von 10 bis 17 Jahren im Verhältnis zu den gesamten männlichen Beschuldigten maghrebinischer Herkunft liegt mit 5–6% klar unter demjenigen bei Schweizern der gleichen Altersklasse mit 17%. Es geht im Wesentlichen um junge Menschen, die in stabilen Verhältnissen in der Schweiz leben, wo sie, unabhängig davon, ob sie hier oder im Herkunftsland geboren wurden, auch eingeschult wurden. Dagegen ist der Anteil der 18- bis 34-jährigen Männer unter den Beschuldigten maghrebinischer Herkunft mit 43% gleich gross bzw. höher als bei den Schweizern mit 39%.

Wir konzentrieren uns somit auf die hier ansässigen Männer im Alter von 18 bis 34 Jahren und ermitteln die Beschuldigtenbelastungsrate (BBR) für Straftatbestände des Strafgesetzbuches, d. h. das Verhältnis zwischen der Zahl der Beschuldigten und der Wohnbevölkerung.⁷¹ Im Jahr 2011 betrug diese Quote 8% für die Gesamtheit der maghrebinischen Volksgruppe (7% bei den Marokkanern, 7% bei den Tunesiern und 12% bei den Algeriern). Damit liegt sie 2,5-mal höher als bei den ausländischen Männern insgesamt (3%) und beträgt das Vierfache der Quote für die entsprechende Altersgruppe bei den Schweizer Männern (2%).

Der Vergleich zwischen 2010 und 2011 zeigt, dass die Zahl der Beschuldigten für Widerhandlungen gegen das Strafgesetzbuch unter der Wohnbevölkerung zurückgegangen ist, während sie unter den Marokkanern und den Tunesiern aus dem Asylbereich sowie unter den Tunesiern mit sonstigem Aufenthaltsstatus erheblich gestiegen ist.

Wegen Verstössen gegen das Betäubungsmittelgesetz werden weniger Beschuldigte registriert als wegen Widerhandlungen gegen das Strafgesetzbuch. Die Beschuldigtenbelastungsrate in Bezug auf die Wohnbevölkerung kann nur für die tunesischen Männer ermittelt werden, für die eine hinreichende Anzahl Beobachtungswerte verfügbar ist: Sie beläuft sich im Jahr 2011 auf 3%, im Vergleich zu 2% bei den Schweizern und den Ausländern insgesamt.

Die ständige maghrebinische Wohnbevölkerung, die über Aufenthaltsbewilligungen des Typs B und C verfügt, verhält sich völlig anders als die Landsleute der übrigen Kategorien, die in Bezug auf ihren Aufenthaltsstatus deutlich schlechter gestellt sind. Dass sich die meisten Beschuldigten bei den Straftaten gegen das Vermögen (52%) bei den nicht in der Schweiz Ansässigen finden, wird seit mehreren Jahren beobachtet, mithin lange vor dem Abschluss der bilateralen Abkommen mit der EU und dem Inkrafttreten der Schengen-Verträge.

Die Kriminalität dieser Maghrebiner weist in der Tat je nach Region unterschiedliche Merkmale auf. Vor allem im Kanton Genf – hier sind sich alle unsere Gesprächspartner

⁷¹ Mangels Daten über die Gesamtheit der Referenzbevölkerung ist es hingegen nicht möglich, die Belastungsrate für die Personen der Kategorien Asylbereich und Übrige Ausländer zu ermitteln.

einig – ist die Kriminalität dieser Maghrebiner schon seit Jahren aktenkundig. Einige datieren die sichtbare Anwesenheit von Straftätern dieser Volksgruppe auf sieben Jahre, also bis in die Mitte der 2000er-Jahre, zurück. Daher war es kein Zufall, dass die Genfer Polizei dieser Realität vertieft nachging: Der Polizeibericht für das Jahr 2011 weist das Ausmass dieses Phänomens für den Zeitraum 2008–2011⁷² erstmals ausführlicher nach.

In der Kategorie der Beschuldigten mit «effektiver oder vermuteter» Herkunft aus dem Maghreb erscheinen neben den Staatsangehörigen aus den drei von uns untersuchten Ländern auch solche, die eine andere Herkunft für sich beanspruchen – Ägypten, Libyen, Irak oder Palästina –, ohne diese Behauptung belegen zu können. Offenbar hängt deren Entscheidung für die jeweils behauptete Staatsangehörigkeit mit dem Anschein zusammen, der sie ihrer Ansicht nach eher vor einer Wegweisung bewahren wird. Diese Gruppe umfasst sowohl Personen aus dem Asylbereich, wie Asylsuchende mit N-Ausweis, Asylsuchende mit Nichteintretensentscheid und vorläufig aufgenommene Asylsuchende, als auch Personen ohne rechtlichen Status in der Schweiz.

Aus dem Genfer Bericht geht hervor, dass für 32% der Taschendiebstähle, 40% der Entreisddiebstähle, 44% der Trickdiebstähle und 47% der Diebstähle aus Fahrzeugen,

die im Zeitraum 2008–2011⁷³ begangen und aufgeklärt wurden, diese Maghrebiner die mutmasslichen Täter sind. Im Zeitraum 2006–2012 «wurden 1060 Tatverdächtige/Beschuldigte gezählt, die in 4050 Fälle verwickelt waren. Dabei wurden 411 Beschuldigte (39%) nur einmal angezeigt, während 649 Beschuldigte (61%) zweimal oder häufiger angezeigt wurden. Bei 7,7% kam es zu mehr als 10 Verzeigungen.» (Froidevaux et al. 2012)

Mit ihrer Verwicklung in Straftaten und insbesondere mit Diebstählen im öffentlichen Raum unterscheiden sich diese Maghrebiner wesentlich von anderen Einwanderungsgruppen mit prekärem Aufenthaltsstatus.

Expertenmeinung

Wir haben es hier mit Leuten zu tun, die hierhergekommen sind, weil das Verbrechen ein Markt ist. Kriminelle richten sich in einem Markt ein, in dem sie sich wohlfühlen können, wo sie finden, was sie suchen: schnell zugängliches Vermögen.

Zuständige Person für das Vorgehen gegen die Kriminalität

In anderen Kantonen ist die Kriminalität dieser Maghrebiner erst vor Kurzem aufgetreten und hängt unbestreitbar mit den diversen Migrationswellen und der Revolte in den nordafrikanischen Ländern zusammen. Viele von ihnen, namentlich die Tunesier, waren zunächst auf «Irrfahrt» in Italien, wo sie nur aufgrund der informellen Wirtschaft oder – notfalls – aufgrund von Diebstahl überleben konnten. In der Schweiz begehen sie vor allem Diebstähle, und dies wiederholt: So gehen beispielsweise in Neuenburg

72 <http://www.ge.ch/police/doc/statistiques/rapports-activite-2011/rapport-d-activite-2011.pdf>

73 Wie repräsentativ diese Zahlen in Bezug auf die Gesamtmenge sind, kann nicht genau ermittelt werden, weil die Aufklärungsraten für diese Deliktsarten nicht hoch sind (z. B. Pickpockets).

40% der aufgeklärten Delikte auf Täter zurück, die zu 23% aus dieser Gruppe stammen. Auch in den anderen Kantonen machen diese jungen Leute durch Delinquenz, in erster Linie gegen das Vermögen, auf sich aufmerksam.

Einige Beobachter, vor allem solche, die für die Sicherheit zuständig sind, stufen das derzeit anwendbare gesetzliche Instrumentarium, namentlich das System der Tagessätze auf Bewährung, als ungeeignet ein: Es ermöglicht keine effiziente Bekämpfung der Klein- und der mittleren Kriminalität, weil die Strafe keine echte abschreckende Wirkung entfaltet. Das Zusammentreffen dieser beiden Phänomene, der jüngsten Welle von Asylsuchenden einerseits und der situativ unangemessenen Instrumente andererseits, hat die Kriminalität in der Region des Jura-bogens nach Schätzungen eines Experten innerhalb von zwei Jahren um 20–30% ansteigen lassen.

Wer sind diese Personen, die sich kriminell verhalten? In Genf, wo die Delinquenz dieser Maghrebiner eine gewisse Tradition hat, sind es Erwachsene, die schon früher straffällig waren und oftmals nicht aus dem Asylbereich stammen.

Expertenmeinung

Die Maghrebiner, mit denen ich zu tun hatte, haben ihr Land schon lange verlassen und halten sich schon lange in Europa auf, sei es in Frankreich oder Spanien. Neueren Datums ist die Migrationswelle der Tunesier durch Italien, aber der Grossteil der Leute kommt durch Frankreich, wo sie seit vielen Jahren im Untergrund gelebt haben. Sie

haben eine ziemlich lange Gefängnis-karriere wegen Diebstahl oder Drogenhandel hinter sich, aber keine strengen Haftstrafen.

Zuständige Person für das Vorgehen gegen die Kriminalität

Dagegen beschreiben Fachleute aus anderen Westschweizer Kantonen und dem Tessin das Profil von jungen Leuten ohne Perspektive, die oftmals im Rahmen eines Asylgesuchs in die Schweiz kommen. Diese Asylsuchenden machen sich diesen Experten zufolge keine Illusionen über die Erfolgschancen ihres Gesuchs. Sie betrachten die Zeit, während der sie betreut werden, als Zwischenhalt auf ihrer Irrfahrt. Sie profitieren von dieser Zeit, um sich im neuen Land zurechtzufinden und Arbeit zu suchen, selbst wenn es Schwarzarbeit ist. Es gibt jedoch auch Papierlose, die immer noch hoffen, dass sie noch einmal davonkommen: Sie haben keine digitalen Fingerabdrücke hinterlassen, und mit ein bisschen Glück werden sie vielleicht eine Arbeit und eine Frau finden.

Expertenmeinung

Bei ihrer Ankunft ist ihre Situation äusserst prekär. Sie sind jung, sie haben nichts zu tun und nichts zu verlieren. Das Profil ist immer wieder das gleiche. Junge Männer, in psychosozialer Hinsicht stark mitgenommen, mit Wertvorstellungen, die durch ihre Laufbahn und ihre Irrfahrten erschüttert wurden, und denen wir keine Antwort geben können: Sie bewegen sich in einem System ohne jede Hoffnung, obwohl sie doch voller Hoffnung angekommen sind.

Zuständige Person für das Vorgehen gegen die Kriminalität

Die Wahrnehmung der Experten wird durch die von uns gesammelten Zeugenaussagen aus der maghrebinischen Bevölkerung weitgehend gestützt. Ein mit der Arabisch sprechenden Gemeinschaft gut vertrauter Zeuge beschreibt diese Personen als «meist junge Menschen, die in ihrer Heimat in grösster Not lebten». Einige von ihnen können auch aus Frankreich oder Italien einreisen. Die auffallende Übereinstimmung der Analysen eines externen und eines internen Experten ist unübersehbar. Der erste Experte spricht von einem «fast suizidalen Verhalten», während sich der zweite mit folgenden Worten ausdrückt:

Aus persönlicher Sicht ...

Für sie gleicht die Auswanderung einem Sprung ins Nichts. Dabei hat man vielleicht die Chance, sich an einem Ast eines Baumes festzuhalten, sonst zerschellt man am Boden. (...) Es ist ein Schrei der Verzweiflung, kein mutiger Aufbruch.

*Mitglied der tunesischen
Bevölkerungsgruppe*

Anders als andere Volksgruppen, die sogar in der Delinquenz eine gewisse soziale Betreuung erhalten, sind diese jungen Leute bei ihren Taten auf sich allein gestellt, denn im Zuge ihrer Irrfahrten haben sie die Unterstützung ihrer Gruppe verloren.

Diese Maghrebiner sind auch im Drogenhandel aktiv, in erster Linie mit Cannabis (Haschisch und Marihuana), während sich Migranten anderer afrikanischer Herkunft auf den Verkauf von Kokain spezialisiert haben. Im Gegensatz zu anderen Dealern aus Migrantenkreisen, die sich ausschliess-

lich auf den Handel fokussieren, um Geld zu verdienen, verkaufen und konsumieren diese Maghrebiner gleichzeitig. Sie finanzieren sich sogar mit dem Verkauf den eigenen Konsum. Daher sei ihr Spitzname «Bounty», weil sie – so einer unserer Gesprächspartner – «ausen schwarz und innen weiss» seien. Diese Maghrebiner seien, mehr noch als gewalttätig, auch unberechenbar wegen ihrer Drogensucht. Sie unternähmen alles, um ihren «Stoff» zu bekommen, und ihre Gewalttätigkeit richte sich mit verblüffenden Gesten der Autoaggression oftmals gegen sie selbst. Obwohl noch jung, seien sie bereits «sehr abgebrüht» durch das un-
stete Leben und die Drogensucht.

Aus persönlicher Sicht ...

Es sind nebenbei gesagt ganz junge Leute, die ich am Riponne-Platz sehe, und es sind oft solche mit Drogenproblemen. Das ist neu, wirklich, es ist verblüffend ... Diese Leute sind nicht in der Schweiz aufgewachsen, sondern weit weg von hier. Es sind Leute, die aus Libyen und Tunesien weggegangen sind. Ich habe es gesehen, ich kenne den tunesischen Dialekt, wenn ich über den Platz gehe, höre ich ihren Dialekt. (...) Mit der Asylpolitik hier haben diese Jugendlichen keine Chance, etwas zu erreichen, was immer es ist.

Interkultureller Übersetzer

Der Cannabiskonsum breitet sich in Tunesien zweifellos aus, wie ein Mitglied der tunesischen Bevölkerungsgruppe bemerkt, doch der Besitz wird sehr hart bestraft; ein Joint könne zu einem Jahr Gefängnis führen. In den meisten Fällen erfolgt der Einstieg mit dem Handel Cannabis während der Migra-

tion, es ist der einfachste Weg, um zu überleben. Es beginnt oftmals mit einer harmlosen Aufgabe, etwa eine Tüte im Zug von A nach B zu transportieren. Sie verdienen dann erstaunlich viel Geld: «So viel Geld haben sie im Leben noch nie gesehen.» Sie glauben, einen Coup oder zwei landen und dann aufhören zu können, aber ein kleiner Diebstahl führt zum nächsten. Man beherbergt sie einige Zeit, bietet ihnen einen Joint an und später werden sie aufgefordert, mit einem eigenen Deal etwas zu den Kosten des «Hauses» beizutragen. So geraten sie ins Netz. Einmal in der Schweiz, betreiben sie ihr Geschäft weiter.

Anderen Beobachtern zufolge hat ein Teil dieser jungen Leute aber eine lange Suchtvergangenheit und immer wieder Psychopharmaka eingenommen.

Aus persönlicher Sicht ...

Das Cannabisverbot nützte nichts. Die Drogen war in Tunesien weit verbreitet. Vorher gab es weder Kokain noch Heroin, aber jetzt kommt es aus dem Süden. Aber die Leute konsumierten vor allem Cannabis und jede Menge Psychopharmaka, Beruhigungsmittel. Hier kann man sich alles bequem besorgen: Rivotril, Methadon usw., solange man das Geld dafür hat.

Interkultureller Übersetzer

Alle von uns kontaktierten Zeugen betonten zudem den unverhältnismässig hohen Alkoholkonsum bei den Jugendlichen, der sie zu aggressivem Verhalten gegenüber Behörden, ihren Leidensgefährten und sich selbst treibt. Zahlenmässig sehr wenige, aber umso aktivere Personen maghrebinischer Herkunft,

die meist nicht zur ständigen Wohnbevölkerung gehören, sind in Straftaten, insbesondere Diebstahl im öffentlichen Raum, verwickelt. In Genf ist dieses Phänomen seit einigen Jahren bekannt, doch auch in vielen anderen Kantonen ist die Kriminalität in dieser Hinsicht in den letzten drei Jahren stark gestiegen. Für die Bevölkerung und die Behörden stellt sie ein echtes Problem dar.

3.8 Bibliografie

Attias-Donfut, Claudine und Philippe Tessier (2005). «Santé et vieillissement des immigrés.» La Documentation française; *Revue de la documentation française* 3(46): 89–129.

BAG (2007). Wie gesund sind Migrantinnen und Migranten? (GMM I) Die wichtigsten Ergebnisse des «Gesundheitsmonitorings der Migrationsbevölkerung in der Schweiz». Bern: Bundesamt für Gesundheit.

Cordey, Michael et al. (2012). Analyse des besoins en matière de promotion de la santé et de prévention pour la population issue de la migration. Etat des lieux pour les cantons de Fribourg, de Neuchâtel et du Jura. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien, Universität Neuenburg.

Froidevaux, Didier et al. (2012). Etat de situation de la sécurité à Genève. Genf: Polizei, Abteilung Sicherheit.

Guggisberg, Jürg et al. (2011). Gesundheitsmonitoring der Migrationsbevölkerung (GMM II) in der Schweiz. Schlussbericht, August 2011. Bern: Bundesamt für Gesundheit.

Hamel, Christelle und Muriel Moisy (2010). «L'expérience de la migration, santé perçue et renoncement aux soins», in Beauchemin, Cris, Christelle Hamel und Patrick Simon (Hg.), Trajectoires et Origines: Enquête sur la diversité des populations en France. TeO, INED und INSEE, 77–85.

Locicero, Stéphanie, Giovanna Meystre-Agustoni und Brenda Spencer (2011). Interruptions de grossesse dans le canton de Vaud en 2010. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive/ Universität Lausanne.

Meyer, Thomas (2003). «Jugendliche mit Migrationshintergrund», in Wege in die nachobligatorische Ausbildung. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Sektion Kriminalität und Strafrecht, BFS (2013). Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), Jahresbericht 2012. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Sektion Kriminalität und Strafrecht, BFS (2014, erscheinen). Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), Jahresbericht 2013. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.



4 Soziales und kulturelles Leben: Strukturierung der algerischen, tunesischen und marokkanischen Gemeinschaften in der Schweiz

In Kürze

- Die Migrantinnen und Migranten aus den Ländern des Maghreb verweigern sich einer kollektiven maghrebinischen Identität. Sie lehnen die Verwendung dieser Kategorie umso stärker ab, als diese nur zu oft als Synonym für die Bezeichnung einer «Problemgruppe» steht.
- Im Gegensatz zu ihrem Ruf in Frankreich profitierten die Marokkaner, Tunesier und Algerier in der Schweiz lange von einem eher positiven Image in der Öffentlichkeit. Sie fürchten, dass dieses Bild durch die neuen Migrationsströme mit einem von ihrem eigenen stark abweichenden Profil Schaden nehmen könnte.
- Die Migration aus dem Maghreb erfolgte im Rahmen höchst individueller Umstände, namentlich als Folge von Studienaufenthalt und Asyl: Dies war dem Aufbau von Gemeinschaften mit einem soliden Zusammenhalt, die sich durch eine starke soziale Kontrolle auszeichnen, nicht förderlich.
- In allen Familien werden Veränderungen der Geschlechterrollen beobachtet. Dieser Wandel ist in Familien gemischter Nationalität stärker ausgeprägt als in solchen mit einheitlicher Herkunft.
- In den aus den Maghreb-Ländern stammenden Familien besteht eine Präferenz für Endogamie, doch die wachsende Bedeutung der gemischten Ehen zeigt, dass die Grenzen zwischen nationalen und religiösen Gruppen oftmals verschwimmen.
- Die aus dem Maghreb stammenden Migrantinnen und Migranten haben eine sehr individuelle Beziehung zum Glauben und zu religiösen Praktiken: Viele von ihnen bezeichnen sich selbst entweder als sehr fromm oder aber als atheistisch.
- Integrations- und geopolitisch bedingte Schwierigkeiten überlagern sich und erschweren den Prozess der kulturellen Einbettung muslimischer, insbesondere maghrebinischer Zuwanderer und deren gesellschaftlicher Institutionen.
- Viele Migrantinnen und Migranten aus den Maghreb-Ländern beherrschen das lokale Idiom dank ihrem verhältnismässig hohen Bildungsstand und der Vertrautheit mit der schon in der Heimat gesprochenen französischen Sprache. Die Weitergabe der Herkunftssprache wird durch die Diglossie-Situation – arabische Dialekte und Standardsprache – und die nur schwach ausgebildeten Unterrichtsstrukturen für Arabisch in der Schweiz behindert.

4.1 Eine maghrebinische Gemeinschaft?

Eine einfache Anekdote gibt Antwort auf die Frage, ob sich die Migrantinnen und Migranten aus dem Maghreb als Gruppe mit kollektiver Identität sehen oder nicht. Einer unserer Gesprächspartner beginnt die Unterhaltung mit der folgenden Bemerkung: «Sie brauchen das Wort Gemeinschaft, um von den Menschen aus dem Maghreb zu sprechen. Nun kann man aber gar nicht sagen, dass es eine Gemeinschaft gibt.» Die kollektive Bezeichnung «Maghrebiner», die Staatsangehörige und Personen aus Marokko, Algerien und Tunesien unter einem Sammelbegriff zusammenfasst, mag in Frankreich geläufig sein. Für die Schweiz scheint sie jedoch nicht angebracht. Es ist plausibel, dass die lange Geschichte enger Beziehungen zwischen diesen Ländern und Frankreich in diesem Kontext genügt, damit die Unterschiede der nationalen Herkunft – trotz ihrer Bedeutsamkeit – schwinden. Derartige Beziehungen gab es nie zwischen der Schweiz und diesen Ländern.

> Siehe Kapitel 2.1.1 Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und den drei Ländern des zentralen Maghreb

Im Laufe der Gespräche gesellen sich zu diesem ersten geschichtlichen Argument weitere politische und gesellschaftliche Erwägungen, die diese klare Abgrenzung, die sich in den Stellungnahmen aller von uns befragten Personen wiederholt, unterstützen. Ein geschulter Beobachter macht darüber hinaus folgende Argumente geltend: «Die Schweiz ist eine halbdirekte

Demokratie und ein Bundesstaat. Daher ist das Verhältnis zur Politik völlig anders als in Frankreich, soweit es die Modalitäten für das Zusammenleben und den Aufenthalt in der Stadt betrifft. Hier gibt es einen fließenden Übergang zwischen dem Engagement in einem Verein und der politischen Arbeit. In Frankreich kann man davon nicht in diesen Worten sprechen. Es gibt Brüche, es gibt einen Übergang zur Politik. Nein, es ist nicht das Gleiche.»

Zudem weist das Profil der Personen aus diesen Ländern je nach historischer Periode der Migration eine grosse Vielfalt auf. Im Zuge der Entkolonialisierung und des Algerienkriegs kam es zu einer nicht zu vernachlässigenden jüdischen Einwanderungswelle in die Schweiz. Diese Migrationsflüsse wurden nacheinander durch die studentische Migration, die Einwanderung von qualifizierten Berufsleuten und durch unqualifizierte Arbeitskräfte genährt. Zuletzt kamen Personen mit Flüchtlingsstatus, namentlich aus religiösen Kreisen. In jüngster Zeit sind die in Zusammenhang mit der sozioökonomischen Krise und den politischen Umwälzungen nach den arabischen Unruhen stehenden Neuankömmlinge vor allem Asylbewerber auf der Suche nach neuen sozioökonomischen Perspektiven, die somit wenig Chancen auf eine Anerkennung haben, sowie Sans-Papiers.

> Siehe Kapitel 3.6: Personen aus dem Asylbereich und Sans-Papiers

Wenn man sich vergegenwärtigt, dass jede dieser Bevölkerungsgruppen – trotz der be-

grenzten Bestände – ein derart vielfältiges soziales Profil aufweist, versteht man die Schwierigkeit, von einer Gemeinschaft oder sogar Gruppierung zu sprechen, ohne Weiteres. Dennoch weist jede Volksgruppe Besonderheiten auf, die mit einer gewissen Dominanz eines spezifischen Profils zu tun haben. Die Marokkaner zeichnen sich beispielsweise durch ihren tendenziell niedrigen Bildungsstand, eine überwiegende Arbeitsmigration, eine starke Präsenz der Frauen und zahlreiche gemischte Ehen infolge von Ferienaufenthalten schweizerischer Staatsangehöriger aus.

Die Tunesier heben sich mit ihrer höheren durchschnittlichen Bildung sowie einer hohen Flüchtlingsquote, die auf der islamistischen Opposition gegen das Regime Ben Ali beruht, von den übrigen Gruppen ab, wie dies auch die höhere Anerkennungsquote der Asylgesuche belegt. Im Vergleich mit den Marokkanern sind die Tunesier stärker mit ihrer Religion verbunden und möglicherweise praktizierender. In Neuenburg ist ihre Anwesenheit offensichtlich. «Die Tunesier hatten schon immer einen starken Charakter. Unter anderem haben sie sich gegen das Regime gewehrt, und deshalb sind sie auch geflohen. Diese Menschen brachten ein gewisses Rüstzeug und politische Ideen mit», erläutert eine Person, die auf Verbands-ebene tätig ist.

Bei den Algeriern handelt es sich oft um qualifizierte Personen, die als Gegner der herrschenden Kräfte in ihrem Land als Asylsuchende eingewandert sind. Charakteristisch für sie ist ihre ausgeprägte Frömmigkeit. Bei einem Teil dieser Bevölkerungs-

gruppe handelt es sich aber auch um eine Arbeitsmigration, wobei diese Personen in der Schweiz häufig im Gesundheitsbereich tätig sind.

Tatsächlich sprechen alle unsere Gesprächspartner der Kategorie «maghrebinisch» die Relevanz ab und wehren sich sogar gegen die Verwendung des Begriffs. Sie machen geltend, dass er nicht zu der Art und Weise passt, wie die Leute ihre Zugehörigkeit zu diesen Volksgruppen selbst erleben.

Expertenmeinung

In den 1970er-Jahren gab es das Wort «maghrebinisch» selbst in Frankreich praktisch nicht. Es hiess nordafrikanisch oder arabisch, aber maghrebinisch, das gibt es doch erst seit Kurzem, auch in Frankreich. Und dann hat es sich mit der ganzen Banlieu- und Integrationsproblematik in Frankreich verbreitet. In der Schweiz war man Tunesier, Algerier oder Marokkaner, und dieser Unterschied war absolut zentral, auch wenn es eine gewisse Verwandtschaft gab. Dieses Selbstbild behält man übrigens hier. Auch in Frankreich gibt es Tunesier, Algerier und Marokkaner, und auch dort unterscheiden sich die einen von den anderen. Sie haben ihre eigenen Bräuche, sie haben ihre Verbände usw. (...) Aber mir scheint, diese Zäsur tritt in der Schweiz noch klarer zutage, weil die Schweiz das Problem des Kolonialismus oder der Integration ja nicht hatte.

Universitätsprofessor

Ausserdem betonen zahlreiche Gesprächspartner, dass diese Kategorie in der Öffentlichkeit, namentlich in den Behörden und in den Medien, eher negativ konnotiert ist,

wenn es um Probleme wie Delinquenz, Schulausschluss oder Schulversagen geht.

Aus persönlicher Sicht ...

Die Zeitungen reden von den Maghrebinern, vor allem wenn es um die Zuwanderungsströme junger Migranten geht. Wenn es Probleme mit der Polizei gibt, sprechen sie von den Maghrebinern. Wenn es sich aber um die Familie handelt oder um Personen mit Universitätsausbildung, ist von Tunesiern, von Algeriern usw. die Rede.

Arabische Lehrperson

4.2 Marokkaner/-innen, Tunesier/-innen und Algerier/-innen in der Schweiz: Image und Identität

Bekanntlich gibt es eine starke Interdependenz zwischen der Wahrnehmung einer Person von sich selbst und dem Bild, das sich die Leute in ihrem Umfeld von ihr machen. Dies gilt genauso für Individuen wie für gesellschaftliche Gruppen. Bei unserer Untersuchung der kollektiven Dimension verwenden wir nachfolgend die Begriffe «Bild» oder «Image» für die Wahrnehmung einer Gruppe von aussen und «Identität» für den eigenen Gesichtspunkt.

4.2.1 Image

Das Bild der marokkanischen, der tunesischen und der algerischen Bevölkerung in der Schweiz war von jeher positiv. Darin sind sich unsere Gesprächspartner einig: «Vergli-

chen mit Frankreich gab es in der Schweiz keine Klischeebilder, wir waren ja auch nicht sehr zahlreich.»

Aus persönlicher Sicht ...

Ich bin Mitte der 60er-Jahre geboren, und in meiner Kindheit habe ich nie irgendetwas davon bemerkt [dass ich Tunesier war]. In Frankreich hingegen schon. Wenn ich dann als Jugendlicher über die Grenze nach Frankreich ging, schauten sie sich meinen Pass genau an, obwohl ich doch einen Schweizer Pass hatte. Damals habe ich gemerkt, dass es Unterschiede gab.

*Tunesischstämmige Person
der zweiten Generation*

Einige unserer Gewährsleute betonen, dass ein arabisch klingender Name in den 1960er-Jahren in der Schweiz keine Reaktion hervorrief. Niemand wusste so genau, was das war. «Es war wahrscheinlich schwieriger mit einem italienischen Namen als mit einem arabischen», bestätigt neben anderen eine der von uns befragten Frauen. Diese günstigere Position der «Araber» in der Hierarchie der eingewanderten Volksgruppen besteht weiter: So erzählt diese Familienmutter, dass es Kinder mit einem albanischen Vornamen in der Schule viel schwerer hätten als ihre Kinder mit einem arabischen.

Aus persönlicher Sicht ...

Meine Kinder haben Vornamen, die ausländisch klingen; sie haben eben arabische Vornamen. Sie haben keine Probleme gehabt. (...) Es ist nicht das Gleiche wie bei den Albanern.

Familienmutter

Nach dem 11. September 2001 begann sich die Situation zu verändern. Das diffuse Bild des «Arabers» sei einem klaren, ja sogar bedrohlichen Bild des Moslems gewichen, gibt sich eine andere zugewanderte Person aus Nordafrika überzeugt. «Man wandte sich nun an uns und sagte: Ihr Muslime, ihr Araber, ihr Afrikaner – zwischen Nationalitäten wurde überhaupt nicht mehr unterschieden.» Schliesslich erscheinen die Tunesier oder Algerier seit der Einwanderung vor zwei oder drei Jahren in der öffentlichen Debatte unter der Kategorie «Maghrebiner».

Aus persönlicher Sicht ...

Es fing mit den Problemen an, die wir in Genf mit den jungen Leuten der «Haraga» («diejenigen, die Identitätsdokumente verbrennen») hatten, also mit denen, die wegen der schlimmen Verhältnisse von zu Hause weggehen und hoffen, hier eine Überlebenschance zu bekommen. Unter diesen Leuten gab es Jugendliche, die stahlen usw. Seither hat man angefangen, von diesen Leuten als jungen Maghrebinern zu sprechen.

Interkultureller Übersetzer

4.2.2 Identität

Das Selbstbild der betreffenden Gruppen ist mit der Nationalität verbunden, namentlich bei den Gegnern des politischen Regimes.

Aus persönlicher Sicht ...

Die Maghrebiner nannten sich nicht Maghrebiner. (...) Innerhalb der marokkanischen Bevölkerung heissen sie Marokkaner. Bei der algerischen Volksgruppe sind es Al-

gerier und bei der tunesischen Tunesier. Sie selbst beharren nachdrücklich auf diesem Unterschied. Sich als Maghrebiner bezeichnen zu lassen, mögen sie nicht. (...) Die verschiedenen Volksgruppen, die den Maghreb bilden, definieren sich zuerst über den Bezug zu ihrer Staatsangehörigkeit. Es gibt keine maghrebinische Nationalität.

Interkultureller Übersetzer

Die maghrebinische Identität wird im Laufe der Migration als eine Form der Anpassung an die Situation einer Minderheit «erworben», da es ihr möglich ist, die am schwächsten vertretenen Volksgruppen anhand der gemeinsamen kulturellen Elemente zusammenzufassen. Innerhalb der einzelnen Bevölkerungsgruppen selbst wird dieser Identitätsbegriff jedoch nicht genutzt, wie die folgenden Bemerkungen einer im Integrationsbereich tätigen Fachperson belegen:

Aus persönlicher Sicht ...

Dieser [maghrebinischen] Gruppe fühlt man sich nicht zugehörig. (...) Es gab zwar in unserer Stadt so etwas wie einen maghrebinischen Verein. Der hat vielleicht einen Monat lang überlebt, man hat zusammen nur ein einziges Fest gefeiert.

Marokkanischstämmige Person

Die Situation in der Schweiz ist anders als in Frankreich, wo der Begriff des Maghrebiners geläufiger ist: «Dort können sie sich versammeln und gemeinsam gegen den Rassismus zusammenstehen, der die drei Gruppen in den gleichen Topf wirft», erklärt eine Person, die in Frankreich studierte, ehe sie sich in der Schweiz niederliess.

Die nationale Identität wird manchmal durch die religiöse Identität transzendiert. Doch der gemeinsame muslimische Nenner umfasst ein Universum, das sich sehr viel weiter erstreckt als nur über den Maghreb. Ausserdem gibt es in diesem Kreis starke Spannungen zwischen verschiedenen Gruppen, die religiös und national zugleich sind: «Die Tunesier sind sehr präsent, dies ist eine Gruppe mit einem starken Gewicht in diesem Milieu (...), in den Moscheen versuchen sie, die Oberhand über alles zu gewinnen», bestätigt ein gut informierter Beobachter.

Der nationale Blickwinkel überwiegt zu Beginn der Migration. Aber dann ändert sich dies: «Die Leute bestehen darauf, dass sie nicht anders definiert werden als jemand, der Teil hat an der hiesigen Gesellschaft. Wenn Sie mit jungen Marokkanern der zweiten Generation reden, möchten diese als das identifiziert werden, was sie hier sind», sagt eine marokkanischstämmige Person schweizerischer Nationalität mit Nachdruck. Im gleichen Sinn äussert sich eine andere Person, die in Bezug auf die Kinder der Migranten folgende Prognose wagt: «Entweder werden sie sich von allem [von ihren Wurzeln] lösen, oder aber sie engagieren sich vermehrt in muslimischen Vereinen.»

4.3 Frauen, Familie und innerfamiliäre Beziehungen

4.3.1 Die Normen im Herkunftsland

Der in den 1950er-Jahren kodifizierte Rechtsstatus der Frau in den drei Ländern des zentralen Maghreb hat im Lauf der 2000er-Jahre eine gewisse Veränderung erfahren.

In Tunesien besteht der «Code du statut personnel» (das Personalstatut CSP) aus einer Reihe progressiver Gesetze, die von Habib Bourguiba fünf Monate nach der Unabhängigkeit verabschiedet wurden und am 1. Januar 1957 in Kraft traten. Das Personalstatut führte in einer Reihe von Bereichen die Gleichstellung zwischen Frau und Mann ein: Namentlich wurde die Polygamie abgeschafft, ein gerichtliches Scheidungsverfahren eingeführt und die Heirat nur im gegenseitigen Einverständnis der beiden Ehegatten erlaubt. Bekämpft wird diese Politik nach wie vor von konservativen Kräften in einem Teil der tunesischen Gesellschaft, die durch den Höhenflug des politischen Islam in den 1980er-Jahren beeinflusst wurden. Nach dem Fall des Präsidenten Ben Ali und der islamistischen Machtergreifung werden die Errungenschaften im Familienrecht und die Rechte der Frauen teilweise wieder infrage gestellt. Dennoch engagieren sich mehrere Frauenvereine für die Verteidigung ihrer erworbenen Rechte im Rahmen der zukünftigen tunesischen Verfassung.

In Marokko ist das Familienrecht unter der Bezeichnung Moudawana bekannt. Dieses Familienrecht, das 1958 die islamisch-malekistische Rechtsprechung (fiqh) ablöste, fasste die zuvor von den Rechtsgelehrten erlassenen Auslegungen und das gesammelte Gewohnheitsrecht in präzisen, gesetzlich verankerten Regeln zusammen. Dieses Recht liess jedoch die Verstossung (Talaq) zu, die namentlich in wohlhabenden Kreisen praktiziert wurde. Dabei handelt es sich um die einseitig ausgesprochene Scheidung durch den Mann, der danach den Haushalt und seine Frau verlässt. Der zugleich banale und unwiderrufliche Charakter dieser Handlung tritt in der geläufigen Wendung «Sie hat ihren Brief bekommen» (der die Verstossungsformel enthält) klar zutage.

Im Jahr 2004 wurde die Moudawana grundlich revidiert. Nach dem neuen Text, Ergebnis des 50 Jahre dauernden Engagements der marokkanischen Frauenrechtlerinnen, sind nun für die Familie beide Ehegatten gemeinsam zuständig, statt wie bisher nur der Vater. Damit wird die untergeordnete Stellung der Frau gegenüber ihrem Mann beseitigt. Das Mindestalter für die Eheschliessung wurde auf 18 Jahre festgelegt und die Polygamie strikten Bedingungen unterworfen, ohne sie allerdings abzuschaffen. Die Verstossung muss durch den Richter überprüft werden, und auch die Frau kann die Scheidung verlangen. Die Frauen können das Recht zur Kinderbetreuung ebenfalls erhalten. Die erbrechtlichen Ansprüche für Frauen wurden verbessert. Auch wenn feministische Kreise ein tendenziell positives Bild der neuen Rechtsstellung der Frau zeichnen, so werden doch die weiter bestehenden Defi-

zite nicht verhehlt, namentlich die viel zu zahlreichen gerichtlichen Ausnahmen und die anhaltenden Zwangsheiraten in einem Land, in dem fast zwei von drei Frauen Analphabetinnen sind. Die patriarchale Tradition, die Gebote des Islam und das ländliche Milieu bremsen darüber hinaus die Umsetzung der neuen Moudawana.

In Algerien wurde der «Code de la famille» von 1984, der die Regeln und Beziehungen in der Familie festlegt, im Februar 2005 einer Teilrevision unterworfen. Das Mindestalter für eine Heirat wurde für beide Geschlechter auf 19 Jahre festgelegt, die Anerkennung der Mutterschaft erlaubt der unverheirateten Mutter, ihr Kind anzuerkennen und ihm ihren Familiennamen weiterzugeben. Die Polygamie unterliegt strikten Bedingungen. Die Frau kann die Scheidung verlangen, doch der Mann behält das Recht auf die Verstossung.

In den Herkunftsländern fand in den letzten 20 oder 30 Jahren ein gesellschaftlicher Wandel statt, wie die folgenden Bemerkungen einer Lehrerin algerischer Abstammung belegen. Wohl verschleiern sich die jungen Mädchen in Algerien heute viel häufiger als noch vor zwanzig Jahren, doch die Ungleichheiten zwischen Knaben und Mädchen in Bezug auf die Ausbildung verblassen zusehends.

Aus persönlicher Sicht ...

In meinem Land, würde ich sagen, hatte bis zu meiner Generation ein Junge mehr Bildungschancen als ein Mädchen. Wenn wir aber von den späteren Generationen sprechen, haben die Cousins und Cousinen mei-

ner Tochter die gleichen Chancen, etwa um an die Uni zu gehen. Wenn sie dann keine Lust hat, ihr Studium zu beenden, ist ihr das unbenommen, aber es wird sie auch niemand zwingen, auf das Studium zu verzichten.

Die Ehe unterbricht die Ausbildung nicht. Es gibt Frauen, die noch jung sind, wenn sie die Ehe eingehen, denn die jungen Mädchen neigen in den letzten Jahren dazu, sich etwas früher zu verheiraten. Aber vor ihrer Zusage wird eine solche Frau sagen, dass sie ihr Studium fortsetzen will. Sie kann mit der Zustimmung ihres zukünftigen Mannes rechnen und später, wenn sie die Hausarbeit und alles andere nicht unter einen Hut bringt, von sich aus mit dem Studium aufhören. Ich bin sicher, dass es keine Verbote mehr gibt.

Lehrperson algerischer Abstammung

4.3.2 Die Praktiken in der Schweiz

Aus juristischer Sicht sind die Einwanderer angehalten, die Regeln des Aufnahmelandes zu respektieren. Die Migration, die eine drastische Änderung des Lebensumfelds mit sich bringt, hat zugleich eine Neugestaltung der Beziehungen zur Folge. Wir richten unser Augenmerk daher auf die sozialen Praktiken, die sich im neuen Rechtsrahmen des Aufenthaltslandes entwickeln. Dieser ermöglicht eine Neuinterpretation der Normen und Werte in den zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb der Familie. In diesem Kapitel werden das Geschlechterverhältnis, die Ehe und die Beziehungen zwischen den Generationen erörtert.

4.3.2.1 Das Geschlechterverhältnis

Die Migrationsflüsse aus dem Maghreb sind nicht das Ergebnis von Migrationsketten, die im Einwanderungsland – mindestens teilweise – die dörflichen Strukturen des Herkunftslandes nachbilden, die oft mit einer sozialen Kontrolle verbunden sind. Es sind individuelle Migrationskarrieren von Studenten oder Singles, die sich im Aufnahmeland niederlassen wollen. Aus dem hohen Anteil von Mischehen ergibt sich dann die Notwendigkeit, für die Paarbeziehungen gemeinsame Regeln zu finden.

Aus persönlicher Sicht ...

Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ändert sich während der Migration, vor allem in gemischten Ehen – echt! – zu 90%. Papa deckt den Tisch und räumt und wäscht ab. Nach den Bräuchen zu Hause ist es eine Schande, was Papa da macht! Aber hier in der Schweiz kocht er das Essen oder hilft Mama mit der Zubereitung der tunesischen Spezialitäten. Er bereitet den Couscous zu ...
Arabische Lehrperson

Weniger frappant ist möglicherweise der Wandel im Fall von (endogamen) Paaren mit gleicher Nationalität, bei denen sich die Rollenverteilung weiterhin eher nach den Sitten und Gebräuchen des Herkunftslandes richtet. Dessen ungeachtet stellt das neue Umfeld neue Anforderungen, für die eine Familie auch neuartige Lösungen finden muss.

Aus persönlicher Sicht ...

Die Frau ist zuständig für den Haushalt, der Mann arbeitet auswärts. Diese Rollenverteilung ist traditionell; so ist es nun mal in unserem Land. Hier ist das aber nicht der Fall.

Bei uns gibt es keine Gespräche mit den Eltern. Wenn keine grösseren Probleme da sind, hat der Lehrer mit den Eltern nichts zu besprechen. Hier hingegen gibt es regelmässige Elternabende. Mindestens einmal im Jahr muss der Lehrer den Vater oder die Mutter der Kinder zu sehen bekommen. Wenn eine Familie hierherkommt, muss sie sich plötzlich ein bisschen umstellen und versuchen, ein wenig anders zu sein als in der Heimat.

Interkultureller Übersetzer

Es kommt vor, dass auch die Frauen im Laufe der Zeit ihre Gewohnheiten umstellen müssen, wie eine Familienmutter in Zusammenhang mit dem Kopftuch bemerkt.

Aus persönlicher Sicht ...

In Algerien habe ich das Kopftuch getragen, es hat aber niemand verlangt, dass ich es trage. Ich trug es, weil ich es tragen wollte. Heute sieht man vermutlich mehr Frauen, die sich auf diese Weise kleiden, und die Leute haben sich wahrscheinlich an das Bild der verschleierte Frau gewöhnt. Aber als ich herkam, gab es fast keine Frauen, die sich so anzogen wie ich. Das ist natürlich eine persönliche Erfahrung, aber ich habe sehr darunter gelitten. Auch meine Kinder litten sehr darunter. (...) Als meine Tochter 13 oder 14 Jahre alt war, fragte sie mich, warum ich mich so anziehen müsse, wenn sich doch fast niemand so kleidet wie ich. Ich habe es ihr dann genau erklärt und sie hat es auch verstanden.

Später habe ich aus verschiedenen Gründen – wegen meiner Arbeit, meiner Integration, meines Ansehens – auf das Kopftuch ver-

zichtet. Es war ein Brauch, den ich hier nicht weiterführen konnte.

Familienmutter

Erst aufgrund von wissenschaftlichen Studien können die bisher von unseren Gesprächen ausgehenden Erkenntnisse im Vergleich mit den Positionen der einheimischen Bevölkerung oder anderen Migrantengruppen richtig eingeordnet werden. So bezogen sich im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP 58⁷⁴ verschiedene Fragen auf das Geschlechterverhältnis. Die befragten Personen wurden eingeladen, sich zu einer Aussage zu äussern, die ein existenzialistisches Rollenverständnis der Frau verrät (weil sich die Frau biologisch vom Mann unterscheidet, muss sie auch eine unterschiedliche Behandlung akzeptieren). Eine andere Frage galt der Rollenaufteilung zwischen den Geschlechtern (die wichtigste Aufgabe der Frau ist die Beschäftigung mit der Familie). Die Antwortenden aus dem Maghreb waren diesbezüglich im Grossen und Ganzen zwar weniger egalitär eingestellt als die Schweizer, doch ihre Ansichten liegen systematisch immer noch näher bei den Meinungen der Schweizer als bei jenen

74 Die Studie «Muslime in der Schweiz zwischen Anerkennung als Minderheit und Anpassung» wurde von Marco Giugni und seinem Team an der Universität Genf im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms 58 durchgeführt: Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft. http://www.nfp58.ch/d_projekte_muslime.cfm?projekt=123, Stand am 16.9.2012.

75 Eurislam ist eine vergleichende europäische Studie von 2011, die sich mit der Integration des Islam in den folgenden Ländern Europas befasst: Deutschland, Belgien, Frankreich, Grossbritannien, Niederlande und Schweiz, <http://www.eurislam.eu/page=site.home>, Stand am 16.9.2012. In der Schweiz waren an der Studie 1184 Personen aus dem früheren Jugoslawien, der Türkei, Marokko und Pakistan sowie eine Kontrollgruppe schweizerischer Personen beteiligt.

der Muslime aus der Türkei und den Balkanstaaten (Michel et al. 2010).

Um die geschlechtsspezifischen Rollenbilder in der Studie Eurislam⁷⁵ zu untersuchen, wurden die betreffenden Personen gefragt, ob ihrer Einschätzung nach zwischen ihrem Verhalten und dem der autochthonen Bevölkerung bei der Aufgabenteilung im Haushalt⁷⁶ eine Annäherung stattfindet: Die in der Schweiz lebenden Marokkaner vertreten viel häufiger als ihre in Frankreich lebenden Landsleute (60% gegenüber 48%) die Meinung, dass ihr Verhalten mit dem der einheimischen Paare vergleichbar sei. Dagegen teilen die Schweizer die diesbezügliche Auffassung der Marokkaner eher nicht (18%)⁷⁷ (Jacobs 2011).

Die Migrantinnen und Migranten aus dem Maghreb kommen aus Gesellschaften, in denen das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ganz anders geregelt ist als in der Schweiz. In ihrem neuen Lebensumfeld sehen sie sich sehr oft veranlasst, ihr Verhalten umzustellen, um sich den neuen Anforderungen im Umgang mit Behörden und den lokalen Gebräuchen anzupassen.

4.3.2.2 Eltern-Kind-Beziehungen

Im Gespräch wurde die Frage der Migrantenkinder von unseren Gesprächspartnern nicht häufig aufgegriffen. Dieser Befund kontrastiert mit dem Interesse für die zweite Generation, das von fast allen Migrantengruppen bezeugt wird, deren Aufenthaltsdauer im Zielland («Anciennität») mit dem maghrebinischen Zustrom vergleichbar ist: Diese äussern sich klar zu den Lebensumständen ihrer Kinder. Diese Sachlage wird von einer befragten Fachperson im Bereich Integrationspolitik positiv gewürdigt.

Expertenmeinung

Es ist ein gutes Zeichen, wenn man die zweite Generation nicht kennt: So werden die Jungen nicht überbewertet, aber auch nicht diskriminiert.

Fachperson für Integration

Welche Argumente könnten diese Art der «Verdrängung» erklären? Zunächst erschwert die Vielzahl gemischter Ehen, aus denen die Migrantenkinder aus dem Maghreb stammen, die – statistische und soziale – Sicht auf die zweite Generation. Zweitens sorgt das höhere Qualifikationsniveau eines nicht unerheblichen Teils der Migranten aus dem Maghreb für eine «geschichtslose» schulische und gesellschaftliche Karriere ihrer Kinder – dies im Gegensatz zu der eher gespaltenen Biografie anderer Zuwanderer.

> Siehe Kapitel 3.4 Migrantenkinder in der schulischen und beruflichen Ausbildung

76 Es ging um folgende Frage: Glauben Sie, dass die häusliche Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau bei Ihnen ähnlich ist wie bei den Schweizerinnen und Schweizern? (How different or similar do you think most people of [OUTGROUP] are compared to you on the following topic? In the way roles are divided between men and women in households?)

77 Möglicherweise orientieren sich die Schweizer an der herkömmlichen Rollenverteilung der Geschlechter in Marokko und sind sich nicht bewusst, dass die Marokkaner in der Schweiz ihr Leben anders gestalten.

Wie im Verhältnis zwischen den Geschlechtern, findet auch in den Beziehungen zwischen den Generationen im Verlauf der Migration ein Wandel statt, der durch die neuen Möglichkeiten im gesellschaftlichen Umfeld des Ziellandes gefördert wird.

Aus persönlicher Sicht ...

In den letzten Jahren hat sich das stark verändert: Es gibt keine Unterschiede mehr [zwischen Jungen und Mädchen in der Familie]. Die Kinder beiderlei Geschlechts haben die Möglichkeit, zu studieren und im Studium das zu machen, was sie wollen – hier in der Schweiz.

Familienmutter

Gewisse Eltern sind jedoch etwas irritiert über derartige Freiheiten, die ihnen exzessiv vorkommen und ihrer Ansicht nach die Zukunft ihrer Kinder gefährden könnten.

Aus persönlicher Sicht ...

Wenn ein junges Mädchen ein Verhütungsmittel braucht, hat sie dafür Netzwerke. Das sind Dinge, die es in der Heimat nicht gab. Es ist wie bei den Vereinigungen für Kinderrechte, in denen die Kinder vermehrt zu Wort kommen. Das gibt es zu Hause nicht. Es geht um ganz andere Vorstellungen. (...) In solchen Situationen kommunizieren die Eltern ungenügend, und/oder sie sind zu streng. Unsere Aufgabe ist es, dabei zu vermitteln. Wir versuchen, die ganze Familie mit einzubeziehen und den Eltern zu sagen, dass man Vertrauen haben muss, und wann man Vertrauen haben muss usw.

In der Jugendarbeit tätiger interkultureller Mediator

Personen mit guten Kontakten zu den Jugendlichen stellen fest, dass diese ihre Bindungen zum Elternhaus bewahren wollen. Doch auf die elterliche Mentalität im Sinne des «das macht man bei uns nicht» würden sie gerne verzichten. Diese Jugendlichen akzeptieren dies nicht mehr. Sie leben hier, in der Gegenwart.

Expertenmeinung

Die Struktur der Familie ist anders. Die Zugehörigkeit zur Familie hat sich in den westlichen Gesellschaften verändert, aber im maghrebinischen Raum gibt es einen Entscheidungsträger in der Familie, und alle anderen müssen sich seiner Entscheidung beugen. Wir sehen immer mehr, dass sich die Dinge nicht so entwickeln, wie man das damals gewollt hätte. Heute hat der Vater diese Entscheidungsgewalt nicht mehr. Das führt zu einem «sanften» Bruch in der Familie: Der Vater muss nun die Wünsche der Jungen berücksichtigen, ehe er eine Entscheidung trifft.

Interkultureller Mediator

4.3.2.3 Eheschliessung

Einige unserer Gesprächspartner deuten an, dass in gewissen Fällen die Familien Druck auf die Kinder, namentlich die Mädchen, ausüben, damit diese keinen Mann wählen, der nicht zu ihrer Gemeinschaft gehört. Dabei spielt es keine Rolle, ob sich diese über ihre nationale oder religiöse Zugehörigkeit definiert. Dagegen dürfen die jungen Männer eher frei entscheiden, wen sie heiraten: Die Nationalität der Ehefrau spielt keine allzu grosse Rolle, weil es nach den Regeln der Gesellschaft im Herkunftsland der Vater ist, der die ethnische und religiöse Identität an seine Nachkommenschaft weitergibt.

Diese Familien unternehmen manchmal alles, um den Gang der Dinge in ihrem Sinn zu beeinflussen.

Auch multikulturelle Paarbeziehungen kann man beobachten, beispielsweise von Algeriern mit einer marokkanischen oder tunesischen Frau. Doch das Leben zwischen zwei muslimischen Kulturen verläuft auch nicht ohne Hindernisse, wie eine von uns befragte Frau bestätigt.

Expertenmeinung

Es ist menschlich verständlich, dass wir unsere Tochter oder unseren Sohn mit einer Person verheiratet sehen wollen, die uns kulturell nähersteht. Oft steht diese [ablehnende] Reaktion in Zusammenhang mit dem religiösen Kult. Schliesslich muss man aber akzeptieren, dass die betreffende Person nicht muslimisch ist. (...) Das gehört zur Weiterentwicklung der Generationen.

Imam

Der Druck vonseiten der muslimischen Gemeinschaft ist gemäss einigen Gesprächspartnern nicht stark genug, um eine strikte soziale Kontrolle über den Einzelnen auszuüben. Damit wahren die Betroffenen einen gewissen Spielraum. Die Kraft der endogamen Norm tritt auch in wissenschaftlichen Studien zutage: Unter den muslimischen Bevölkerungsgruppen in der Schweiz, die im Rahmen der Eurislam-Studie befragt wurden, widersetzen sich die Marokkaner am meisten der Vorstellung, dass ein Familienmitglied eine Person heiraten könnte, die nicht zur betreffenden Gruppe gehört (Jacobs 2011). Dieses Merkmal ist nicht spezifisch für die Situation in der Schweiz, da das Beharren auf Endoga-

mie das Verhalten der Marokkaner in vielen anderen europäischen Ländern, in denen die Studie durchgeführt wurde, ebenfalls prägt. Die Daten betreffend die gemischten Ehen zeigen jedoch, dass es zu dieser vielfach befürworteten Norm häufig Ausnahmen gibt.

> Siehe Kapitel 2.3: Altersstruktur, Geschlecht und Zivilstand

Die Regeln betreffend die familiären Beziehungen werden am längsten von den Traditionen im Herkunftsland der Zuwanderer geprägt, denn schliesslich steht der Fortbestand der Gruppe auf dem Spiel: Gemäss der wissenschaftlichen Literatur über die Migrationsflüsse sind diese Formen der Abwehr umso ausgeprägter, je stärker sich die betreffende Gruppe über ihre religiöse Zugehörigkeit definiert.

4.4 Religion und Glaubenspraxis

Weil die grosse Mehrheit der aus dem Maghreb stammenden Menschen die muslimischen Traditionen befolgt, scheint es uns sinnvoll, mit einer allgemeinen Einführung in die Thematik des Islam und der Muslime in der Schweiz zu beginnen, ehe wir vertieft auf die spezifische Situation der Zuwanderer eingehen.

Die ersten Islam-Studien in der Schweiz wurden zu Beginn der 1990er-Jahre verfasst und beziehen sich auf die Religion; gegen das Ende des Jahrzehnts verlagert sich der Fokus klar auf die muslimische Bevölkerung oder genauer gesagt auf «den Muslim» (Jung

1999), ein mehr oder weniger vereinfachtes Klischee mit den dazugehörigen Wertvorstellungen, Verhaltensweisen und angeblichen Integrationsproblemen. Das Bild des Ausländers – samt seinen Konnotationen – wird in gewisser Weise durch das Bild des «Muslims» ersetzt (Bertossi 2007).

In der Schweiz stellen Ettinger und Imhof (2011) eine Tendenz zur Ethnisierung des politischen Lebens fest. Dies geschieht den Autoren zufolge durch den Rückgriff auf Differenzsemantiken, die auf eine neue bipolare Welt verweisen, in der die islamistische Gefahr die internationale kommunistische Verschwörung abgelöst haben soll. Gemäss den Autoren ist die These des «Zivilisationsschocks» zu einem wirksamen Mittel geworden, um diese neue Wahrnehmung des religiösen Konflikts auf internationaler Ebene und innerhalb des betreffenden Einwanderungslandes zu beschreiben. Die religiöse Differenz wird somit als erklärender Faktor für die sozialen Gegebenheiten in der Debatte über die Integration dieser Zuwanderer angeführt.

Die Autoren legen auch eine Tendenz zur Pauschalisierung offen, welche die Wahrnehmung einer homogenen muslimischen Minderheit in der Schweiz als glaubwürdig erscheinen lässt. Sie wehren sich gegen diese Pauschalisierung, die sie als missbräuchlich einstufen. Diese Analyse wird auch auf der politischen Ebene geteilt. «Obwohl eine grosse Mehrheit der Musliminnen und Muslime religiös kaum – oder gar nicht – aktiv ist, stellt das öffentliche Interesse bei ihnen meist die Religionszugehörigkeit in den Vordergrund und geht zudem von einer orthodox-konservativen Glaubenspraxis aus.»

(EJPD 2011)

Um diese Entwicklungen zu verstehen, müssen sie in den nationalen und internationalen politischen Kontext eingeordnet werden. Überall in Europa, wo die zugewanderten Bevölkerungsgruppen muslimischer Religion zahlenmässig stark vertreten sind, vermochte sich in der Tat ein alarmistischer Diskurs zu entfalten, der namentlich die Angst vor der Entwicklung von «Parallelgesellschaften» schürt und auf die drohende Reislamisierung junger Menschen mit Migrationshintergrund verweist, die in der Adoleszenz manchmal in der Religion Zuflucht suchen, um sich eine Identität zu konstruieren. Konfrontiert mit diesen pauschalen und undifferenzierten Aussagen über «die Muslime» haben Migrantengruppen diskursive Strategien entwickelt, mit denen sie den verschiedenen Spielarten der nationalen Ablehnung ihres religiösen Erbes begegnen: Sie mobilisieren ihre Traditionen und ihren historischen Bezug zum Islam, um eine pluridimensionale Sicht ihrer religiösen Realität zu vermitteln (Behloul 2010).

Obwohl das Thema der Muslime in der Schweiz während des gesamten letzten Jahrzehnts den öffentlichen Dialog beherrschte, stand die maghrebinische Bevölkerung nicht im Vordergrund. Diese Migrantengruppen werden in den Dokumenten der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen (EKM) und der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR), welche die muslimische Präsenz in der Schweiz behandeln, tatsächlich nicht einmal erwähnt (EKM 2010; EKR 1999; EJPD 2011). Diese Gemeinschaft setzt sich in der Tat im Wesentlichen aus zugewanderten Personen aus

der Türkei und den Balkanstaaten zusammen (Bundesrat 2013).

4.4.1 Einwanderer und Einwanderinnen aus dem Maghreb als eine von mehreren muslimischen Volksgruppen in der Schweiz

Die Strukturserhebung 2010, die auf Stichproben beruht, liefert auch eine Schätzung der ständigen Wohnbevölkerung im Alter von 15 Jahren oder höher nach ihrer Religionszugehörigkeit. Danach sind 296 000 Personen muslimischen Glaubens; ihr Anteil beträgt damit 4,5% der Einwohner unseres Landes im Alter von 15 Jahren oder höher. Gemäss der Volkszählung 2000 stammten 3,4% aller in der Schweiz wohnenden Muslime aus dem Maghreb. Nach der Strukturserhebung 2010 sind es 4,5%, wobei 95% von ihnen der sunnitischen Glaubensrichtung angehören. Sie bilden damit nur eine der «muslimischen Gemeinschaften» der Schweiz, denn die Migrantengruppen, die sich zum Islam bekennen, werden durch sprachliche Abgrenzungen stark strukturiert.

Die Intensität der Religionsausübung bildet eine weitere Trennlinie: Gemäss der EKM-Studie (2010) praktizieren nur rund 10–15% der Muslime ihren Glauben, während sich die Mehrheit unter ihnen zwar zum Glauben bekennt, aber ihre muslimische Identität vor allem auf der kulturellen Ebene begreift. Die aus der Türkei, Albanien oder dem Maghreb stammenden Muslime legen den Islam nicht unbedingt gleich aus und praktizieren ihre Religion auch nicht auf die gleiche Weise (Gianni et al. 2005). Laut Michel, Giugni und Gianni (2010) unter-

scheiden sich die in der Schweiz lebenden Migranten aus dem Maghreb effektiv von den aus dem Balkan oder der Türkei stammenden Muslimen. Die Forschungsgruppe der Universität Genf hat zwischen 2008 und 2009 eine umfangreiche Studie über die Muslime in der Schweiz durchgeführt, deren Ergebnisse im Dezember 2010 veröffentlicht wurden. Aufgrund von mehr als 1200 Interviews wurden die Ansichten, Wertvorstellungen und das Verhalten von Personen aus der Türkei, dem Balkan und dem Maghreb, die seit mindestens fünf Jahren in der Schweiz wohnen und sich als Muslime bezeichnen, untersucht und mit den Positionen von Schweizerinnen und Schweizern verglichen.

Die Zuwanderer aus dem Maghreb halten sich häufiger an die Fastenregeln des Ramadan und an die islamischen Speisevorschriften als andere muslimische Bevölkerungsgruppen. Andererseits beteiligen sie sich seltener an religiösen Vereinigungen und kollektiven Riten wie dem Besuch der Moschee. Die Menschen aus dem Maghreb gehen im Vergleich mit anderen Muslimen in der Schweiz am seltensten in die Moschee. Doch diejenigen, die hingehen, tun dies mit grösserem Eifer als alle anderen (Michel et al. 2010). Sie beten ausserdem häufiger mehrmals pro Tag als die anderen Muslime. Dieses Verhalten wird von den Autoren als Zeichen für eine Individualisierung und Privatisierung der islamischen Glaubenspraxis gewertet. Die Religion gibt dem Leben in den Augen der Praktizierenden Sinn, sie vermittelt Leitlinien bei der Kindererziehung und verkörpert kulturelle und kulinarische Praktiken. Sie verweist auf

die soziale Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft und ist eine Stütze bei der Weitergabe der Traditionen. Die Weitergabe der Religion ist in der Tat auch für diejenigen Erwachsenen wichtig, die selbst nicht religiös sind.

Einige unserer Gesprächspartner, die ihren Glauben praktizieren, schätzen nach eigenen Angaben die Religionsfreiheit in der Schweiz – umso mehr, weil sie diesbezüglich in ihrer Heimat Schwierigkeiten erlebt haben (Gianni et al. 2005).

Aus persönlicher Sicht ...

Ich weiss, dass die Leute, die beten wollen, das auch dürfen. Die Leute, die dazu Lust haben, befolgen den Ramadan. Auch bei der Arbeit beharrt niemand darauf, dass man etwas essen muss. Die Leute, die Lust und die Mittel dazu haben, eine Pilgerreise zu unternehmen, können das tun. Es gibt junge Mädchen in der Orientierungsschule, die ein Kopftuch tragen. Niemand verbietet ihnen das.

Die Leute, die vor 20 oder 30 Jahren hierhergekommen sind, praktizieren die muslimische Religion regelmässig, zusammen mit ihren Kindern. Wie zu Hause, ohne den Glauben herauszustellen oder in die Öffentlichkeit zu tragen. Die Mehrheit ihrer Kinder folgte der elterlichen Erziehung und praktiziert ihren Glauben immer noch.

Familienmutter

Auch bei jungen Muslimen besteht eine Tendenz zur Individualisierung und Privatisierung des Glaubens, wie im Rahmen einer Studie über Studierende mit Wohnsitz in Neuenburg und Luzern gezeigt wird (Dahin-

den et al. 2010). Sie sind nicht religiöser als junge Christen im gleichen Alter. Wie ihre Altersgenossen anderer Konfessionen üben auch die jungen Muslime den Glauben ausserhalb der institutionellen Normen aus, auch wenn die Religion in ihren Augen weiterhin eine grosse Bedeutung hat. Diese Tendenz wird generell bei den jungen Einwanderern beobachtet: Im Fall der Muslime kann die Religionszugehörigkeit den Mangel an Anerkennung, ja sogar die Diskriminierung ausgleichen, als deren Zielscheibe sie sich fühlen (Mey und Rorato 2010).

4.4.2 Führungsfiguren

Mit Stolz erzählt ein langjähriges Mitglied der muslimischen Gemeinschaft in der Schweiz, die Maghrebinger seien «die ersten gewesen, die die Glaubenspraxis in mehreren Schweizer Städten organisiert» hätten. Ohne Zweifel sind die Wortführer der Muslime in der Schweiz arabischstämmig, wobei es keine Rolle spielt, ob sie aus dem Maghreb oder dem Maschrek stammen, wie ein mit der muslimischen Realität vertrauter Beobachter bestätigt. Zumindest in der Westschweiz tritt der Islam nordafrikanischer Prägung militanter auf als derjenige aus der Türkei oder dem Balkan.

Diese arabische Dominanz dürfte auf mehrere Faktoren zurückzuführen sein. Aus Kreisen innerhalb der muslimischen Gemeinschaft wird argumentiert, die Maghrebinger (und generell die arabischen Muttersprachler) beherrschten nun einmal die arabische Sprache. Dank dieser Sprachkompetenz könnten sie sich auf ihre vertieften Kenntnisse des Korans stützen, was ihnen eine Machtposition und die Vorherrschaft über

die nicht arabischsprachigen Gemeinschaften in den Moscheen verschaffe.

Aus Kreisen ausserhalb der muslimischen Gemeinschaft werden eher Argumente im Zusammenhang mit dem Aufenthaltsland angeführt. Es wird argumentiert, dass viele Maghrebiner keine Mühe mit der Lokalsprache haben – dies umso mehr, als ein nicht unerheblicher Teil von ihnen gut qualifiziert ist und teilweise in der Schweiz oder Frankreich ausgebildet wurde. Ihre Stellung als Intellektuelle verleiht ihnen eine grössere Visibilität und befähigt sie somit eher, Forderungen zu stellen. Einige von ihnen sind im Übrigen bekannte Persönlichkeiten im frankofonen Raum. Auch wohnen viele Maghrebiner in den Kantonen Genf und Neuenburg, wo die Trennung zwischen Kirche und Staat dem laizistischen Modell Frankreichs gleicht: Damit sind die in Frankreich aufgeworfenen Probleme – namentlich in Bezug auf dessen institutionelle, sprich verfassungsrechtliche Aspekte – auch ein Thema in der Schweizer Öffentlichkeit.

Expertenmeinung

Bei der maghrebinischen Bevölkerung in der Schweiz ging es zunächst um die studentische Zuwanderung und um die Arbeitsmigration. Dann kamen Asylsuchende auf der Flucht vor autokratischen Regierungen hinzu. Diese Personen wurden in ihren Herkunftsländern wegen ihrer religiösen und politischen Ansichten unterdrückt. Im Ausland versuchen sie, nach dem Islam zu leben, während ihnen dies in ihren Herkunftsländern verboten war. Dass sie ihren Glauben in der demokratischen Schweiz ausüben dürfen, bestätigt sie in der Überzeugung,

dass Religion und demokratische Rahmenbedingungen miteinander vereinbar sind.

Islamexperte in der Schweiz

Der Vergleich der religiösen Praxis in den drei grössten muslimischen Gruppen in der Schweiz zeigt, dass die türkische oder aus dem Balkan stammende Bevölkerung den Islam auf einer eher privateren, pragmatischeren und weniger politisierten Ebene pflegt als die Maghrebiner. Während die Zugehörigkeit zum Islam für die Muslime aus den Balkanländern oder der Türkei an die Mitgliedschaft in ihrer Gruppe anknüpft, erscheint sie bei den Maghrebinern eher als Frucht einer persönlichen Entscheidung, einer kritischen Haltung. Dies umso mehr, als es um Personen mit einem hohen Bildungsstand geht. Aus diesem Grund lässt sich bei den Maghrebinern einerseits der grösste Anteil glühender Anhänger des Islam beobachten, während andererseits die Zahl der Atheisten auf einem konstanten Niveau bleibt als anderswo: In beiden Fällen geht es um das Ergebnis einer individuellen Entscheidung. Die Maghrebiner bilden die am stärksten heterogene Gruppe, auch in religiöser Hinsicht sind sie am stärksten polarisiert (Michel et al. 2010).

Verschiedene Gesprächspartner betonten, dass die Moschee für die Geselligkeit der Personen aus dem Maghreb unzweifelhaft eine wachsende Bedeutung bekommen hat. Ihrer Ansicht nach liegt dies aber weniger am herkömmlichen kulturellen Modell als an der Islamisierung der Herkunftsländer. Eine andere Meinung geht dahin, dass diese Dynamik eher mit der Kategorisierung dieser Ausländergruppen in der Schweiz zusammenhängt: Die steigende Bedeutung der

religiösen Dimension habe vorwiegend damit zu tun, dass sich die Schweizer Behörden und die Gesellschaft generell an religiöse und weniger an laizistische Kreise wenden, um über die Situation der maghrebischen Zuwanderer zu sprechen. Somit sei man mit einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung konfrontiert: Der durch das religiöse Prisma gebrochene Blick, den das Aufnahmeland auf die Einwanderer richtet, macht aus gewissen Personen zu Recht Wortführer der Gruppe, doch zugleich verengt er sich in Bezug auf die soziale Wirklichkeit. Der Bericht des Bundesrates (2013) betont seinerseits, dass die Behörden in der Praxis nicht beabsichtigen, Wortführer für die Muslime zu bestimmen. Man sei sich nämlich bewusst, dass diese Vertreter von den verschiedenen religiösen Gruppierungen in der aktuellen Konstellation kaum akzeptiert würden. Dagegen stützen sich die Behörden auf interkulturelle Übersetzer oder Mediatoren, um pragmatische Lösungen für die Forderungen dieser Gruppen zu suchen.

4.4.3 Die Definition eines lokalen Islam – ein zäher Prozess

Die Konturen der muslimischen Gemeinschaft werden durch die Migrationsflüsse und die Zuzugsdynamik beeinflusst und sind daher ständig im Fluss. Die Vielfalt ist nicht nur auf die Nationalität der Migrant*innen, sondern auch auf das Tempo und die Prozesse der Interaktion mit der Gesellschaft des Aufnahmelandes zurückzuführen. Die Gemeinschaft erlebt somit eine ständige Spannung zwischen zwei Polen: Einerseits sind dies die seit Langem «Etablierten», die im Begriff sind, eine eigene Form des Glaubens in einer pluralistischen Gesellschaft zu entwickeln;

andererseits die «Outsider», mithin die Neuankömmlinge aus einem anderen Lebensumfeld, in dem die Rolle der Religion kontrovers diskutiert wird, und die versuchen, ihr Religionsverständnis in der Schweiz zu verankern. Die aufeinander folgenden Migrationswellen haben diese Unterschiede mehrfach neu aufgerollt und einen Konsens innerhalb der etablierten Gruppen von Gläubigen in der Schweiz damit erschwert. Die Personen aus dem Maghreb sind an diesen Spannungen massgeblich beteiligt. Dies liegt einerseits daran, dass sie in der muslimischen Gemeinschaft in der Schweiz als bekannte Persönlichkeiten gelten und andererseits aus Ländern kommen, deren politische und religiöse Erschütterungen die Migrationswellen ausgelöst haben.

> Siehe Kapitel 2.6: Asylgesuche

Entgegen der häufig vereinfachten oder stereotypen Wahrnehmung des Islam, wie sie von den Medien vermittelt wird, weist die muslimische Glaubenspraxis mehrere Formen auf: Es gibt traditionalistische, volksnahe, mystische, kommunitaristische und modernistische Strömungen (Bundesrat 2013: 24). Diese Tendenzen seien naturgemäss auch bei der algerischen, marokkanischen und tunesischen Bevölkerung in der Schweiz auszumachen, erklärt uns ein aufmerksamer Beobachter der religiösen Gemeinschaft: «Alle diese Richtungen existieren. Es gibt zudem Leute, die mit Sicherheit alle diese Dimensionen auf sich vereinigen.» Eine Mehrheit der praktizierenden Muslime aus dem Maghreb hängt dem Volksislam an: Die Religionszugehörigkeit, die tief verankert ist, beruht weitgehend auf dem Bezug

zu den Traditionen und Bräuchen, nach denen diese Merheit sozialisiert wurde (EKM 2010). Eine sehr kleine Minderheit gehört der traditionalistischen Richtung an und vertritt die strikte Korangläubigkeit. Auch gibt es einige Sufi-Gruppen, in denen sich Anhänger des mystischen Islam zusammengefunden haben. Mit seiner spirituellen Erhöhung ist dieser weit weg von den Kämpfen um Macht und Einfluss, welche die muslimische Gemeinschaft entzweien. Schliesslich gibt es die modernistisch orientierten Muslime, die auf der zentralen Rolle der öffentlichen Religionsausübung beharren, doch gleichzeitig darum bemüht sind, den Glauben und die modernen Werte Vernunft, Wissenschaft, Nationalbewusstsein, Demokratie, Menschenrechte und Gleichheit miteinander zu versöhnen (Kurzman 2002; Martin 2004).

Über die intellektuellen Gräben hinweg liefert die Gestaltung der Glaubenspraxis den muslimischen Migranten aus bescheidenem Milieu den Wortschatz, um gewisse, mit dem Integrationsprozess unweigerlich verbundene Spannungen zu artikulieren. Ein interkultureller Mediator umschreibt diese Äusserungen mit den folgenden Worten:

Expertenmeinung

Sie haben hier so etwas wie Widerstand gegen die Integration entwickelt, die sie nach ihrer eigenen Wahrnehmung von ihrem Glauben trennen will, um andere Dinge zu tun. Viele Leute sehen die Integration als eine Art «Feinschliff», um die Betroffenen in ein vorgefertigtes Schema zu pressen. Davor haben sie Angst, denn der Glaube ist Teil ihres Lebens. Die Schwächsten ziehen sich

zurück und werden leider von anderen Leuten instrumentalisiert, die ihnen ein Islamverständnis diktieren oder lehren, das einer Kiste gleicht, in der sie für immer eingesperrt bleiben.

Interkultureller Mediator

Für die Migranten muslimischer Tradition kristallisieren sich in der Religion die Spannungen zwischen hier und dort, zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Tradition und Entwicklung der eigenen Identität und Gruppenzugehörigkeit. Integrationsprobleme und geopolitische Hürden überlagern sich und erschweren zusätzlich den Prozess der kulturellen Einbettung der muslimischen, namentlich der maghrebini-schen, Migrantinnen und Migranten und ihrer Vereine.

4.5 Sprache und Beibehaltung der Herkunftskultur

In den arabischsprachigen Ländern findet sich eine Art Diglossie, die an die Situation in der Deutschschweiz mit ihren Dialekten und der deutschen Schriftsprache erinnert. In der Tat gibt es in jedem dieser Länder einen arabischen Dialekt, der jedoch keine Schriftsprache ausgebildet hat. Die Sprache der Schrift, ja der offiziellen Verlautbarung schlechthin ist das klassische Arabisch. Dieses genießt schon deshalb viel Prestige, weil es die Sprache des Korans ist.

Die Einwanderer aus den drei Ländern des Maghreb sprechen ihren jeweiligen Dialekt, der daher auch die nationale Zugehörigkeit kennzeichnet. Der Grad der Interkompre-

hension ist jedoch sehr hoch, sodass die Sprache für sie ein verbindendes Merkmal ist, das sie einander näherbringt. Gleichzeitig eröffnet die Verwendung des Hocharabischen, das Personen mit höherer Bildung beherrschen, die Aussicht auf einen Kulturraum, der sich nicht nur auf den Maghreb erstreckt: Er umfasst die Arabofonen aus dem Nahen Osten, aber ebenso alle Muslime – ohne Rücksicht auf ihre Herkunft und ihre Sprache –, die die Heilige Schrift in ihrer Originalfassung lesen. Die Sprache ist bekanntlich ein identitätsstiftendes Merkmal; in unserem Zusammenhang kann sie auf mehrere Identitäten verweisen, je nach der gesprochenen Variante und dem sozialen Umfeld, zu dem der oder die Sprechende nach seiner/ihrer Ausdrucksweise gehört.

4.5.1 Vermittlung der arabischen Sprache

Zu den Fragen der Sprachvermittlung innerhalb der Familie und der Strukturen der arabischsprachigen Gemeinschaften gesellt sich die weitere Frage, welche Sprache überhaupt vermittelt werden soll. Jede Familie möchte, dass die Kinder die in der Herkunftsregion gesprochene Sprache verstehen und sich in ihr ausdrücken können. So können sie sich unabhängig mit ihren Großeltern und der zu Hause gebliebenen Familie verständigen. Die kulturelle und soziale Dimension ist für sie zentral. Andere Migranten, häufig praktizierende Muslime, stellen höhere Ansprüche: Ihre Kinder sollen das klassische Arabisch, die Sprache des Korans, beherrschen. Die Zahl der Personen aus dem Maghreb, die ihre Sprache vorab in dieser sakralen Beziehung verstehen, wird von ei-

nem Mitglied der muslimischen Gemeinschaft auf 15–20% geschätzt. Nach Angaben einer im Sprachunterricht tätigen Person zeichnen sich die Tunesier durch ihre hohe Wertschätzung der Vermittlung ihrer Herkunftssprache aus; die in dieser Volksgruppe sehr prominente religiöse Strömung und der gute Bildungsstand der tunesischen Einwanderer könnten diese Haltung der Eltern erklären.

In der Praxis stößt die Vermittlung der Herkunftssprache(n) auf zahlreiche Probleme. Die Familien, denen es gelingt, hinreichend gute Kenntnisse des Arabischen weiterzugeben, sodass dieses für ihre Kinder zur Muttersprache wird, sind dünn gesät.

Aus persönlicher Sicht ...

Meine Kinder sprechen zu Hause nur unsere Muttersprache und kein Wort auf Französisch. Kaum sind sie aus dem Haus und auf dem Weg in die Schule, ändert sich das. Sie sind andere Kinder. Wenn sie dann wieder nach Hause kommen, lassen sie das Französische vor der Tür und wechseln zu ihrer Muttersprache. Ich bin eine der wenigen, denen das gelungen ist... Auch wenn eine Mama nicht lange zur Schule gegangen ist, tendiert sie dazu, mit ihren Kindern Französisch zu sprechen. Und schon wachsen sie mit dem Französischen auf. Ich hätte ohne Weiteres Französisch mit meinen Kindern sprechen können, aber ...

Familienmutter

Zudem ist das Französische in den Familien schon vor der Einwanderung in der Schweiz gut etabliert. Durch den Alltag in der frankofonen Umgebung steht die Lokalsprache bald einmal im Vordergrund. Besonders deutlich ist der Fokus auf die Lokalsprache in den Familien aus bescheideneren Verhältnissen.

Aus persönlicher Sicht ...

Alle, die ich befragt habe, versuchen zu Hause mit den Kindern Französisch zu sprechen. Ich habe Nachbarn, bei denen der Vater praktisch kein Französisch spricht, aber trotz allem versucht, zu Hause nur Französisch zu sprechen. Ich denke, dass das eine gute Sache ist, und wir haben zusammen viel darüber diskutiert. Ich habe ihm gesagt, dass ich es gut finde, wenn er seine Kinder Französisch als Muttersprache lernen lässt und erst danach das Arabische, das sie sich häppchenweise aneignen. Ich glaube, dass die Familien sich dessen bewusst sind. Sie denken nämlich viel mehr an die Integration ihrer Kinder, denn sie selber leiden bzw. litten unter dem Sprachproblem.

Verbandskader

Schliesslich, so stellt einer unserer Gesprächspartner fest, spielt die familiäre Struktur eine entscheidende Rolle bei der Vermittlung der arabischen Sprache an die Nachkommen. 90–95% der Kinder von Eltern, die beide arabischer Muttersprache sind, lernen diese Sprache; dagegen sinkt dieser Anteil bei Kindern von gemischtsprachigen Paaren auf knapp ein Drittel.

4.5.2 Strukturen des Arabischenunterrichts

Die Strategien der Sprachvermittlung verändern sich naturgemäss mit den angestrebten Zielen und den Ressourcen, namentlich in kultureller Hinsicht, über die eine Familie verfügt. Diverse Bildungsstrukturen versuchen, der Nachfrage nach Arabischunterricht gerecht zu werden, darunter Institute mit einer religiösen, offiziellen, vereinsbezogenen oder kommerziellen Ausrichtung.

«Erste Schulen wurden vor Kurzem eingerichtet, um die arabische Sprache zu vermitteln, die den Zugang zum Sakralen ermöglicht», erklärt ein Mitglied der muslimischen Gemeinschaft. Die Moscheen und muslimischen Zentren sind auf dieser Ebene tätig, wobei sowohl gebührenpflichtige (rund 500 CHF pro Jahr) als auch Gratiskurse angeboten werden.

Die Arabischkurse für Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 5 und 15 Jahren, die in den Moscheen stattfinden, ähneln den in einer Koranschule (Madrassa) vermittelten: Der Sprachunterricht beruht auf der Koranlektüre. Aus pädagogischer Warte wird indes betont, dass die Unterrichtsmethoden in diesen Strukturen nicht auf die Situation der Jugendlichen, die das Arabische bestenfalls als Zweitsprache sprechen und nicht in arabischsprachigen Ländern wohnen, zugeschnitten sind.

Einige der befragten Personen bedauern es, dass Integrationsfragen in den von den Moscheen vermittelten Kursen keinen Platz haben. In ihren Augen sind diese Kurse bedeutsam, weil sie dafür sorgen, dass die

Auswanderer ihren Bezug zur Heimat (Sprache, Religion) nicht verlieren. Für Integrationsfragen würden sie aber kaum Anregungen bieten, weil die Organisatoren davon ausgehen, dass der schweizerische Staat dafür zuständig sei.

Tunesien ist das einzige Maghreb-Land, das in rund einem Dutzend Schweizer Städten (Bern, Biel, Freiburg, Genf, Lausanne, Neuenburg, Schaffhausen, Sion, St. Gallen, Winterthur und Zürich) spezifische Sprachkurse für seine Staatsangehörigen in einer gut strukturierten Unterrichtsform in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK) anbietet.⁷⁸ «Dabei handelt es sich um einen laizisierten Unterricht», erklärt uns eine Familienmutter. Die ersten Arabischkurse sollen 1978 von der Botschaft organisiert worden sein. Die aus Tunesien stammenden Lehrpersonen vermitteln den Kindern das klassische Arabisch. Sie bemühen sich dabei, in der Standardsprache zu sprechen, und beschränken das dialektale Arabisch auf die Beschreibung der Sitten und Gebräuche des Landes. Die 7–15-jährigen Schüler sind vorwiegend tunesischstämmig, aber es gibt unter ihnen auch solche aus Algerien und manchmal aus Marokko. 80% von ihnen sind schweizerischer Nationalität. Als Kinder aus gemischten Ehen sprechen sie das im Alltag gesprochene Arabisch eher mangelhaft.

Die Familien dieser Schüler verfügen häufig über einen soliden Bildungsstand und eine gute berufliche Position in der Schweiz. Darunter sind auch Familien zu finden, die im

Rahmen der Asylgewährung als frühere «Diktaturflüchtlinge» in die Schweiz kamen und bezüglich der Humanressourcen analoge Merkmale aufweisen. Alle diese Familien investieren intensiv in die Schule und den Arabischunterricht. Wegen des hohen Ansehens des Arabischen und der Bindung zu dieser Kultursprache ist es nicht ungewöhnlich, wenn auch die von ihren arabischsprachigen Männern geschiedenen Schweizerinnen die Kinder in einen Arabischkurs schicken.

Aus persönlicher Sicht ...

Die Mütter, selbst wenn sie geschieden sind, lassen ihre Kinder Arabisch lernen. Diese Mütter schicken ihre Kinder jeden Samstag zur Schule. Das finde ich erstaunlich, denn den Papa habe ich nie gesehen. Vielleicht hatte ich ihn ja einmal am Telefon, aber gesehen habe ich ihn nie.

Arabische Lehrperson

Seit einigen Jahren gibt es ein neues Kursangebot, ebenfalls im Rahmen der HSK-Kurse, das aus einer Initiative der Vereine entstand, also unabhängig von den Behörden des Auswanderungslandes. Es zeichnet sich dadurch aus, dass Religion separat unterrichtet wird, wobei Kinder der Primarstufe im Alter von 6 bis 12 Jahren als Zielgruppe anvisiert werden.

⁷⁸ Für weitergehende Informationen über die HSK-Kurse kann die Website der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) konsultiert werden: <http://www.edk.ch/dyn/19249.php>, Stand am 15.2.2013.

4.5.3 Beherrschung der lokalen Sprache

Die Staatsangehörigen aus dem Maghreb haben zumeist gute Kenntnisse der lokalen Sprache, insbesondere wenn es Französisch ist. Die Konzentration der maghrebinischen Gemeinschaften in der Westschweiz und die traditionelle Frankophonie dieser Länder erleichtert zweifellos die Anpassung an die lokale Sprache im Alltagsgebrauch. Dies belegt die Strukturhebung 2010, wonach diese schweizerische Landessprache für 86 % der Tunesier, 81 % der Algerier und 77 % der Marokkaner in der Schweiz die Hauptsprache ist.

Die in sechs europäischen Ländern für vier muslimische Religionsgemeinschaften, darunter die Marokkaner, durchgeführte Eurislam-Studie zeigt, dass sich die Mitglieder dieser Gruppe in der Schweiz mit dem Französischen weniger schwertun als in Frankreich: 82 % der befragten Marokkaner in der Schweiz (gegenüber 72 % in Frankreich) haben nach eigenen Aussagen keinerlei Probleme, sich auf Französisch auszudrücken (Jacobs 2011). Angesichts der zahlreichen gemischten Ehen ist es nicht verwunderlich, dass mehr als die Hälfte dieser Personen die Lokalsprache im familiären Umfeld, mit dem Partner oder der Partnerin und den Kindern, verwendet.

Doch finden sich unter den zuletzt insbesondere im Familiennachzug Eingewanderten gelegentlich Personen, die kaum Französisch können. Das kann auf zwei Gründen beruhen: weil das Niveau ihrer Schulbildung niedrig ist oder weil die Arabisierung des Unterrichtswesens in ihrem Herkunfts-

land den Erwerb der französischen Sprache behindert.

Aus persönlicher Sicht ...

Wir sehen junge Tunesierinnen, die im Zuge der Migration ihrer Ehemänner hierherkommen. Sie können nicht gut Französisch und schreiben sich in die Kurse ein.

Verbandskader

Die Migrantinnen und Migranten aus den Ländern des Maghreb verfügen über gute Kenntnisse der Lokalsprache. Dies ist ihrem relativ hohen Bildungsstand und der Vertrautheit mit dem Französischen bereits im Herkunftsland zu verdanken. Die Weitergabe der Herkunftssprache wird durch die Diglossie-Situation – arabische Dialekt(e) und Standardsprache – und die schwach ausgebildeten Unterrichtsstrukturen für Arabisch in der Schweiz behindert.

4.6 Das Vereinswesen

In den Vereinen der Migrantinnen und Migranten treffen sich in der Regel Personen aufgrund ihrer geografischen Herkunft, sei diese nun national, regional oder lokal. In den letzten 15 Jahren ist in der Schweiz stets die Sicht auf die religiöse Zugehörigkeit bevorzugt worden, wenn es um neuere Migrationsflüsse ging und neue Konfessionen in der schweizerischen Religionslandschaft Einzug hielten. Man kann sich daher die Frage stellen, wie sich der gemeinsame religiöse Nenner und die Nationalität in den Ausländervereinen artikulieren – etwa bei den Menschen aus dem Maghreb, die nicht nur ein gemeinsames religiöses Vorbild haben, sondern über-

wiegend auch die gleiche Sprache sprechen. Den Kitt für den Zusammenhalt in den ersten Vereinigungen arabischsprachiger Studenten, die zu Weiterbildungszwecken in die Schweiz kamen, lieferte ein einheitliches «arabisches» Vorbild. Die begrenzte Personenzahl aus jeder Volksgruppe, die Vertrautheit mit dem klassischen Arabisch, die gemeinsame soziopolitische Optik, die vom Geist der Entkolonialisierung und vom Panarabismus durchdrungen war, und die vergleichbare soziale Stellung: Alle diese Faktoren förderten das Vereinsdenken über den nationalen Rahmen hinweg. Die Entkolonialisierungsbewegung hat die ersten muslimischen Vereine gemäss einer jüngst publizierten wissenschaftlichen Studie (Banfi 2012b) ebenfalls geprägt. Diese Vereine unterstützten die muslimischen Studenten, die zur Weiterbildung an die Schweizer Universitäten kamen, um danach in ihre Herkunftsländer zurückzukehren; dazu gehört auch das von Said Ramadan, einem Ägypter, 1961 gegründete Islamische Zentrum in Genf.

In den 80er- und 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts waren die Vereine politisch ausgerichtet. Sie nährten sich aus dem Zustrom der Oppositionellen, die sich für einen Regimewechsel in ihrem Herkunftsland starkmachten; zudem gab es dort Musik, Tanzveranstaltungen ... Das Vereinsleben war bei den Tunesiern am stärksten, bei den Algeriern weniger rege und bei den Marokkanern schwach ausgeprägt. Die Zuwanderung nicht arabischsprachiger muslimischer Gruppen in die Schweiz hat die nationale Differenzierung des muslimischen Vereinswesens verstärkt (Bennani-Chraïbi und Nedjar 2011). Die politischen Vereine erlebten Zeiten des relativen

Stillstands, sie waren zeitweise gelähmt durch das Klima des Misstrauens, das die autoritären Regierungen der Herkunftsländer auch im Ausland heraufbeschworen.

Aus persönlicher Sicht ...

Die politische Dimension hat in den 90er-Jahren eine sehr grosse Rolle gespielt. Die Folge unserer Geschichte ist, dass wir Angst hatten und dass diese uns immer noch verfolgt. Wir haben Angst vor der Folter, vor der Repression. Wir haben Angst, dass wir, wenn wir uns am Vereinsleben beteiligen, vom Konsulat angezeigt werden und dass wir danach bei der Rückkehr in unser Land Probleme bekommen.
Intellektueller aus Marokko

Diese militanten Vereine sind heute verschwunden, selbst wenn sich «die lokale muslimische Vereinslandschaft auf die nationale Identifikation stützt» (Bennani-Chraïbi und Nedjar 2011). Sie haben ihren Platz neuen Gruppierungen überlassen, die die religiöse Dimension in den Vordergrund stellen und von einer grosszügigen externen Finanzierung profitieren, wie ein politischer Aktivist etwas verärgert feststellt.

Aus persönlicher Sicht ...

Von diesem Vakuum, ich sage es und übernehme dafür die Verantwortung, haben andere Leute profitiert, die vielleicht eher durch andere als durch kulturelle und politische Anliegen motiviert sind, also eher durch religiöse Dinge. Ich glaube, dass wir dieses Terrain aufgegeben und anderen Leuten überlassen haben, die es heute zu nutzen wissen. Sie benutzen es eher für die Förderung der Religion.
Politischer Aktivist

So wurde es möglich, dass die kulturellen Bedürfnisse und die Suche nach Anerkennung einer bisher nicht auf dem schweizerischen Territorium in Erscheinung getretenen Religion einen gemeinsamen religiösen Nenner fanden, der Personen ganz unterschiedlicher Herkunft auf sich vereint. Die islamischen Verbände entstanden also, um religiöse Aktivitäten zu entwickeln und die religiösen Rechte zu verteidigen. Im Grossen und Ganzen reflektieren die Vereine der Maghrebener in der Schweiz die nationalen Herkunftsländer nur bedingt. Viel eher widerspiegeln sie die Umstände und Motive der Migration, wie ein Wissenschaftler mit Insiderwissen über die muslimische Vereinswelt erläutert.

Aus persönlicher Sicht ...

Vor 30 Jahren haben wir den Verein arabischer Studenten in Genf gegründet. Heute käme es niemandem in den Sinn, einen derartigen Verein zu gründen. Heute treffen sich die Kabysten mit anderen Kabysten und kaum mit den Berbern von Marokko.⁷⁹

Person, die in der arabischsprachigen Gemeinschaft in Genf tätig ist

Heute stehen wir einer eigentlichen Fragmentierung der muslimischen Vereine gegenüber. Die Vielfalt der Zugehörigkeiten erzeugt und visualisiert eine Vielzahl von Differenzierungen, die früher undenkbar gewesen wären.

4.6.1 Wachsende Diversifizierung

Die Vereinsgründung in Verbindung mit den gemeinsamen Interessen von Migrantinnen und Migranten ist ein relativ neues Phänomen für die Maghrebener in der Schweiz. Erst ab Anfang der 2000er-Jahre kam es vermehrt zu Initiativen für die Gründung von Vereinen mit soziokulturellem Charakter.⁸⁰ Dank seinen Gesprächen mit Vereinspräsidenten konnte Iguanti (2011) die Tätigkeit der verschiedenen Vereine, die nach der Devise «Integration heisst Partizipation» arbeiten, näher beschreiben.

Die Vereine besetzen das soziale und kulturelle Feld, sie mobilisieren supranationale Referenten, um aus der religiösen und politisch-nationalen Ecke herauszukommen. Der Bezug zu den Menschenrechten hat neue Horizonte für das soziopolitische Engagement eröffnet, was eine Vernetzung zwischen der Herkunfts- und Wohnregion bewirkt und so eine starke Mobilisierung der Bürgerinnen und Bürger fördert. So hat der Verein der Tunesier und Tunesierinnen in der Schweiz⁸¹ (ATTS) vom Schwung der arabischen Aufstände profitiert, um auf die weibliche Mitgliedschaft auch im Vereinsnamen hinzuweisen. Ausgerichtet auf das Prinzip der Menschenrechte kämpft der ATTS gemeinsam mit schweizerischen und internationalen Organisationen seit Langem für Demokratie im Herkunftsland.

80 Im Internet ist eine Reihe von maghrebinischen Migrantenvereinen, die namentlich in der Westschweiz gegründet wurden, auffindbar; allerdings ist die Mehrheit unter ihnen nicht mehr aktiv. «Das Vereinsleben der Algerier ist nicht besonders gut organisiert. Auch gibt es nur sehr wenige Vereine für sie. Ich kenne zwar einen oder zwei, aber ich weiss nicht, ob sie immer noch aktiv sind», sagt ein befragter Vereinsverantwortlicher.

79 Der AKS (Association des Kabyles de Suisse) bemüht sich, die Kabysten in der Schweiz und die Berber namentlich über die Vermittlung von Kursen der kabylistischen Sprache (Amazigh) zu einigen. <http://kabyles-suisse.org>

Dieser Bezugspunkt gilt noch stärker für den Verein «Association pour la Promotion des Droits Humains»⁸² (APDH). Auf Anregung einer aus Marokko stammenden Frau bietet der APDH Personen arabischer Sprache einen Ort der Besinnung und Beratung an. Die Moderatorin hat 2006 den von der Stadt Genf gestifteten Preis «femme exilée, femme engagée» erhalten.

Aus persönlicher Sicht ...

Ich habe mir gesagt, dass es nur Orte für religiöse oder politische Treffpunkte gibt. Es gibt keine neutralen Orte, wo Leute hingehen können, um Rechtsauskünfte zu bekommen oder jemanden zu finden, der ein Ohr hat für ihre Anliegen und ihnen Ratschläge erteilt, an welche Behörde man sich wenden muss, und der keinen religiösen oder politischen Einfluss ausübt. Ich habe mir gesagt, dass es gut wäre, einen solchen neutralen Ort zu haben.

Verantwortliche Moderatorin des APDH

Der APDH hat auch das Konzept der «Femmetische»⁸³, das in der Deutschschweiz erarbeitet wurde, übernommen und bezieht es auf Migrantinnen jeglicher Herkunft und Muttersprache. In informellen Gesprächsrunden sprechen die Frauen und die Moderatorin, die sie eingeladen hat, über Erziehungsfragen, die Rolle des Einzelnen im Familienverbund und in der Gesellschaft und über die Gesundheit.

4.6.2 Zunehmende Orientierung am Alltag in der Schweiz

Für die Migrantinnen und Migranten aus Algerien war die politische Spaltung ihrer Heimat im Bürgerkrieg eines der Haupthindernisse für die Gründung soziokultureller Vereine in der Schweiz, auch wenn nicht alle algerischen Migranten politisch sehr aktiv waren. «Die politische Spaltung Algeriens wirkte unter den algerischen Migranten so stark nach, dass sich die Wirkung sogar in der Moschee zeigte», betont ein Gesprächspartner. Heute ist diese Kluft offenbar verschwunden, sodass sich ein Verein als soziokulturell und/oder apolitisch bezeichnen kann und die politischen Spannungen als sekundär erscheinen. «Das ist eine zentrale Entwicklung», sagt der Präsident von «Association El Atlas», einem 2005 von algerischen Familien in Zürich gegründeten Kulturverein, der sich zu Recht als unpolitisch definiert.

Natürlich ist die schwindende politische Kluft nicht der einzige Faktor, der das neue Interesse der Algerier, sich in einem Verein zusammenzufinden, begründet. Auch die Wahrnehmung der algerischen Migranten von ihrer sozialen Realität spielt eine wichtige Rolle bei der Gründung von Vereinen zur Vertretung der gemeinsamen Interessen in der Schweiz.

Aus persönlicher Sicht ...

Die Leute sehen immer mehr, dass es sich lohnt, in einen Verein einzutreten, ohne ideologische oder politische Differenzen geltend zu machen. Mit der Zeit merkt man, dass man hier gemeinsame Interessen hat und dass die Probleme in der Heimat weni-

81 http://fsm2013.org/fr/organisation_info/17886, Stand am 14.2.2013.

82 <http://www.apdh.ch/>, Stand am 14.2.2013.

83 <http://www.femmetische.ch/qu-est.html>, Stand am 14.2.2013.

ger wichtig sind als diejenigen, die wir in der Schweiz haben. Fragen zur Einschulung der Kinder, zum Schulsystem in der Schweiz, zur Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis, zu Steuern usw. beschäftigen die Leute und bringen sie dazu, sich zur Besprechung dieser Alltagsprobleme zusammenzusetzen. Das heisst natürlich nicht, dass es zwischen uns keine politischen, ideologischen oder religiösen Differenzen mehr gibt. Klar, die gibt es noch, aber zentral ist für die Leute jetzt, dass diese Differenzen sie nicht mehr davon abhalten, sich in einem Verein zusammenzuschliessen. Heutzutage akzeptieren wir uns gegenseitig viel selbstverständlicher als früher.

Vereinspräsident

Auch bei Migrantinnen und Migranten aus Marokko ist eine Tendenz zu beobachten, die gemeinsamen sozialen Anliegen in der Schweiz als Hauptmotiv zu sehen, um sich in einem Verein zu organisieren. «Bei der Gründung unseres Vereins sind wir davon ausgegangen, dass wir die Interessen der Marokkaner, die sich informieren und gegenseitig unterstützen wollen, in diesem Rahmen besser wahrnehmen können als in einer Privatwohnung. Wir sehen immer mehr, dass sich die Leute in einer Gruppe zusammentun wollen. Der Verein stellt für unsere Landsleute eine Art soziales Sicherheitsnetz dar. Bei einem Verein mitzumachen, ist derzeit Mode», erklärt der Präsident von «Association Marocaine de Suisse» in Lausanne.

Die Aktivitäten der maghrebinischen Vereine können in zwei Gruppen unterteilt werden. Bei der ersten geht es um die Beteiligung an lokalen Kundgebungen mit dem Ziel, die

Präsenz der maghrebinischen Bevölkerung in der schweizerischen Gesellschaft vermehrt sichtbar zu machen. «Für einige unserer Mitglieder», sagt uns ein Gesprächspartner im Vertrauen, «ist dies auch ein Mittel, als Eingebürgerte oder Kinder eines binationalen Paares Verbundenheit mit der Schweiz zu zeigen.»

Die zweite Gruppe ist ein Sammelbecken für diverse Aktivitäten der Vereinsmitglieder, etwa die Organisation religiöser Feste, die an das betreffende Herkunftsland und den Islam anknüpfen, oder von Geburtstags- und sozialen Anlässen (gemeinsame Mahlzeiten). Aber auch Arabischunterricht für Kinder oder die Durchführung von IT-Kursen können auf dem Programm stehen. Die Frauen beschränken sich nicht auf die Teilnahme an diesen Anlässen, sondern veranstalten selber gewisse Aktivitäten wie Bastelarbeiten oder Dekorationen zur Verwendung innerhalb der Vereine. Die von ihnen gefertigten Produkte werden bei den Feierlichkeiten sehr oft von den Kindern präsentiert.

Seit einigen Jahren gewinnen Beratung und Orientierungshilfe namentlich für die neu Zugewanderten in der Vereinstätigkeit an Bedeutung, insbesondere bei den Marokkanern. «Die Leute nehmen per Post oder Telefon Kontakt zu uns auf, um sich beispielsweise über die Verlängerung einer Aufenthaltsbewilligung, die Heirat in der Schweiz oder in Marokko, Behördengänge (Steuern usw.) oder Probleme in gemischten Partnerschaften zu informieren oder beraten zu lassen. Unser Verein will die Leute orientieren, damit sie eine Lösung für ihre Probleme finden. Manchmal verweisen wir sie an ei-

nen Rechtsanwalt oder einen anderen Schweizer Verein, wenn unsere Kenntnisse und Erfahrungen für eine gute Beratung nicht ausreichen», sagt ein Vereinspräsident. Die Schwesterorganisationen in der Schweiz erhalten manchmal sogar Anfragen aus anderen europäischen Ländern, namentlich Frankreich, für Auskünfte über Behörden-gänge oder die rechtlichen Voraussetzungen einer Einreise in die Schweiz.

Zwischen den gegenwärtig bestehenden Vereinen besteht nur selten eine Zusammenarbeit. Der Hauptgrund ist laut einer zuständigen Person für einen maghrebinischen Verein, dass die Vereine sich selbst und ihre Arbeit – trotz der gemeinsamen Ziele, mithin der Bemühungen um Integration oder Interessensvertretung der maghrebinischen Migranten – als unterschiedlich wahrnehmen und sich als Konkurrenten betrachten.

Aus persönlicher Sicht ...

Anders als andere Migrantengruppen wie beispielsweise die Türken oder Albaner, die ihre Gemeinschaft zwecks gegenseitiger Hilfe sogar mit angeschlossenen Verbänden vernetzen, verfügt die maghrebinische Gemeinschaft nicht über ein ähnlich festes Kernnetz. Wir haben schon Mühe, uns als Verein am Leben zu erhalten.
Vereinspräsident

Auch die religiösen Vereine haben ihre Tätigkeit teilweise auf die Lebensumstände ihrer Mitglieder ausgerichtet. Sie haben aber erst vor Kurzem angefangen, soziale und kulturelle Aktivitäten zu entwickeln, um die neuen Bedürfnisse der muslimischen Bevölkerung in der Schweiz besser befriedigen zu

können (Banfi 2012b, 2013), namentlich bei der Integrationshilfe. So bemüht sich in Zürich der «Al Hidaya»-Verein, dessen Mitglieder vor allem Marokkaner sind, nicht nur um die Förderung der Religionsausübung, sondern hat auch eine Eltern- und Paarberatung sowie Kurse für Frauen in der Lokalsprache in seinem Angebot. Fragen betreffend die Kinder von Migranten sind ein zentrales Anliegen: Die Jugendlichen empfinden die muslimische Identität nicht als unterschiedlich oder unvereinbar mit der schweizerischen Identität, wie ein Gesprächspartner bekräftigt. Der Verein arbeitet mit der Polizei zusammen, um die sozialen Probleme in den Griff zu bekommen, denn «ein guter Muslim ist ein guter Bürger».

Aus persönlicher Sicht ...

Die zweite Generation ist eine «neue schweizerische Generation», für welche die Schweiz die echte Heimat ist. Daher sind die Beziehungen mit der zweiten Generation nicht gerade einfach. Wir versuchen, der ersten Generation zu helfen, die Argumente und Motivation der zweiten Generation zu verstehen.

Erwachsener aus der arabischsprachigen Gemeinschaft von Zürich

Auch der Verein «Association culturelle des femmes musulmanes de Suisse»⁸⁴ (ACFMS) mit Sitz in La Chaux-de-Fonds hat eine breite Palette von religiösen und Freizeitaktivitäten entwickelt, die sich vor allem an die muslimischen Frauen der Region und ihre Familien richten: Arabisch- und Korankurse, Lesungen, Zusammenkünfte von Konvertiten, Familienberatung, Ferienlager für junge Leute usw. Der Verein ist eine Dachorgani-

sation mit Ablegern auch in anderen Städten der Schweiz. Das Zielpublikum sind jedoch nur teilweise Personen aus dem Maghreb.

Zu dieser Dynamik, die «von unten», d. h. von den Migrationsgemeinschaften, angestossen wird, gesellt sich ein weiterer Einfluss: «von oben», als Resultat dynamischer Institutionen. Mit scharfsinnigem Blick beobachtet die Forscherin Banfi, wie das föderale schweizerische System die Vereine dazu bringt, ihre sozialen Aktivitäten im kantonalen Rahmen zu organisieren, weil sich die sozialen Bedürfnisse ihrer Mitglieder je nach dem kantonal vorherrschenden staatsbürgerlichen Modell voneinander unterscheiden. Banfi vergleicht und unterscheidet die Situation in Genf und Zürich. Wegen des in Genf verankerten Grundsatzes des Laizismus finanziert der Kanton keine Vereine, deren Bezugspunkt ausschliesslich die Religion ist: Religiöse Vereine sind daher genötigt, mit lokalen nichtreligiösen Akteuren zusammenzuarbeiten, damit sie im öffentlichen Raum Anerkennung und Visibilität erhalten. In Zürich beobachtet Banfi dagegen eine Dominanz muslimischer Vereine mit einem mononationalen Mitgliederbestand: Die sozialen Aktivitäten dieser Vereine sind eher religiös als staatsbürgerlich ausgerichtet (Banfi 2012a).

Die hier skizzierte Vereinsdynamik zeigt, dass sich die Vereinswelt mit einer Vielfalt von Vorbildern auseinandersetzen muss, die sich sowohl auf die Herkunft (national, regional, lokal) als auch auf die Religion der Vereinsmitglieder beziehen. Unter dem Eindruck der Spannungen innerhalb der beiden Lager scheint sich diese Dynamik unterdessen mit der Besetzung der lokalen Problemfelder und dem Bezug auf die supranationalen Menschenrechte neu zu formieren. «Über ihre Bezüge zu den kulturellen und nationalen Ursprüngen, zu den unterschiedlichen Verbindungen mit den Herkunftsländern oder den dogmatischen Besonderheiten hinaus verändern sich die Migrantenorganisationen nach und nach auf der Basis anderer Dimensionen der Identität, die sich häufiger kreuzen als ausschliessen» (Bennani-Chraïbi und Nedjar 2011). Die sozialen und politischen Strukturen des Aufenthaltslandes tragen zu den Anpassungen bei.

4.7 Verhältnis zum öffentlichen Raum des Aufenthaltslandes; Demokratieverständnis

Die Welt der Vereine ist ein Betätigungsfeld für das Zusammenleben und die kollektiven Beziehungen zwischen Personengruppen. Zwei jüngst erschienene Studien liefern Hinweise, wie Einzelpersonen ihre Integration im schweizerischen Alltag erleben, welche Vorstellung sie von der Demokratie haben und wie sie sich in ihr positionieren. Die erste Studie betrifft verschiedene in der Schweiz ansässige Volksgruppen muslimischer Religion, nämlich die Personen aus der

84 <http://www.femme-musulmane.ch/site/index.php>, Stand am 14.2.2013.



Türkei, Ex-Jugoslawien und dem Maghreb (Algerien, Marokko und Tunesien). Der Gruppenvergleich erfolgt in einem nationalen schweizerischen Rahmen (Michel et al. 2010). Die zweite Studie, Eurislam, fokussiert auf eine einzelne Volksgruppe, die Marokkaner, und vergleicht ihre Lebensumstände in verschiedenen europäischen Ländern, darunter der Schweiz. Der Gruppenvergleich in der zweiten Studie erfolgt in einem internationalen Rahmen (Jacobs 2011).

In den beiden Studien werden Muslime mit einer Kontrollgruppe der einheimischen Bevölkerung verglichen. In beiden Fällen wurden die Probanden gemäss ihrer Selbstdefinition als ethnische und religiöse Muslime ausgewählt: Dieses Selektionskriterium wurde geschaffen, sodass sie nicht ohne Weiteres als stellvertretend für die Gesamtheit der

in der Schweiz lebenden Personen aus dem Maghreb betrachtet werden. Gemäss den uns vorliegenden Ergebnissen sind bei den Antworten keine Unterschiede zwischen der sozialen Herkunft oder dem Alter der befragten Personen aufgetreten.

Vier von fünf Ausländern maghrebinischer Herkunft fühlen sich in der Schweiz sehr gut integriert. Die befragten Personen aus dem Maghreb stimmen der Aussage «Die Einwanderer müssen sich der Lebensweise in der Schweiz anpassen» fast ebenso häufig zu wie die Schweizer, und sie lehnen die Aussage «Die Lebensweise der Schweizer und diejenige der Muslime sind unvereinbar» ebenfalls fast so oft ab (Michel et al. 2010).



Der Stolz auf die eigene Herkunft (90%) ändert nichts daran, dass sich mehr als die Hälfte der Marokkaner in der Schweiz als weitgehend akzeptiert betrachten und davon ausgehen, dass sie bei den Einheimischen als Schweizer (55%) gelten. Dieser Anteil ist der zweithöchste nach dem Ergebnis in den Niederlanden. Zwei Drittel (69%) sind eigenen Angaben zufolge stolz darauf, Schweizer zu sein, obwohl nur wenig mehr als die Hälfte (52%) eingebürgert wurde (Jacobs 2011).

Dieses Ergebnis erstaunt noch mehr, wenn man bedenkt, dass in Frankreich nur ein Drittel der befragten Marokkaner erklärt, von den Franzosen als gleichberechtigt akzeptiert zu werden. Die Kluft zwischen den beiden Ländern ist erstaunlich angesichts

der Tatsache, dass die einheimische Bevölkerung in Frankreich viel eher als in der Schweiz gewillt ist, die Zuwanderer als Teil der Gesellschaft zu betrachten (60% vs. 46%). Es macht alles den Anschein, als ob das Fehlen einer kolonialen Vergangenheit der Schweiz in den Augen der Marokkaner die Beziehung zwischen der schweizerischen Mehrheitsbevölkerung und der marokkanischen Minderheitsgruppen in einzigartiger Weise erleichterte (Jacobs 2011).

In Bezug auf das Verhältnis zwischen der religiösen und der politischen Sphäre weichen die Ansichten der Ausländer aus dem Maghreb von denen der Einheimischen etwas ab. Die Ersteren stimmen der Aussage, dass die Werte und religiösen Regeln in einem demokratischen Staat nicht geändert

werden dürfen, tendenziell eher zu, während die Letzteren diese Aussage tendenziell eher ablehnen (Michel et al. 2010). Diesbezüglich ist die Konvergenz zwischen den beiden Gruppen noch nicht gegeben.

Allerdings darf die maghrebinische Bevölkerung nicht als einheitlicher Meinungsblock betrachtet werden. Dieselbe Studie dokumentiert, dass die Maghrebiner gegenüber ihrem religiösen Führer kritischer eingestellt sind als alle anderen muslimischen Gruppen in der Schweiz. Dabei ist es unerheblich, ob die Meinung privat, von einem praktizierenden Muslim oder als politische Ansicht geäußert wird. Diese Haltung entspricht der erwähnten Tendenz zu einer Individualisierung der Religion.

Weil die Positionen der religiösen Führungsfiguren von den Gläubigen kritisch hinterfragt werden, dürften diese Leader teilweise nur bedingt als repräsentativ gelten. Infolgedessen relativiert einer unserer Gesprächspartner die Befürchtung, dass die muslimischen Andachtsorte den Rahmen für Indoktrinierung und politische Intrigen bilden könnten.

> Siehe Kapitel 4.4: Religion und Glaubenspraxis

Die Studie von Jacobs verschafft uns einen Einblick in das Verständnis der Marokkaner, namentlich in der Schweiz und Frankreich, der Rolle der Religion im öffentlichen Raum: In der Schweiz gehen relativ viele Marokkaner davon aus, dass sich ihre Vision mit der Meinung der Einheimischen annähernd deckt (mit 41 % liegt der Anteil deutlich über

den 27 % in Frankreich). Die Schweizer nehmen diesbezüglich aber eine grössere Distanz wahr: Nur 22 % glauben, dass die Vorstellungen der beiden Gruppen nahe beieinander liegen (Jacobs 2011).

Im Vergleich mit den Schweizern sind die Marokkaner in der Schweiz in puncto Redefreiheit weniger empfindlich (56 % vs. 83 %). Eine grosse Mehrheit von ihnen hält die Demokratie aber für die beste Regierungsform: Dies (89 %) ist im Vergleich mit den Marokkanern in anderen europäischen Ländern der zweithöchste Anteil und kommt dem Wert für die Schweizer (92 %) sehr nahe. Diese massive Zustimmung schützt sie indes nicht vor der Furcht (die mit 34 % stärker ausgeprägt ist als bei den Schweizern mit 24 %), die Demokratie könnte sich als unfähig erweisen, die Ordnung aufrechtzuerhalten (Jacobs 2011).

Aus diesen Studien geht hervor, dass die Muslime aus dem Maghreb und namentlich aus Marokko trotz zahlreicher Übereinstimmungen das politische Leben teilweise anders einschätzen als die Einheimischen. Indes stimmen sie ganz überwiegend der Auffassung zu, dass die Demokratie die beste Regierungsform ist.

4.8 Bibliografie

Banfi, Elisa (2012a). Islamic Cantonal Welfare in Switzerland. Genf: Universität Genf.

Banfi, Elisa (2012b). Snowboarding on Swiss Islam. Genf: Universität Genf.

Banfi, Elisa (2013). «Islamic organisations in Europe: new welfare actors in new welfare systems», in Tottoli, Roberto (Hg.), Handbook of Islam in the West. London: Routledge.

Behloul, Samuel M. (2010). Reaktionen der bosnischen und albanischen Muslime in der Schweiz auf den Islam-Diskurs. Bern: NFP 58.

Bennani-Chraïbi, Mounia und Sophie Nedjar (2011). L'émergence d'acteurs associatifs musulmans dans la sphère publique en Suisse. Schlussbericht. Bern: NFP 58.

Bertossi, Christophe (2007). Les Musulmans, la France, l'Europe: contre quelques faux-semblants en matière d'intégration. Paris: Friedrich Ebert Stiftung/Institut français des relations internationales (Ifri).

Bundesrat (2013) Bericht des Bundesrates über die Situation der Muslime in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung ihrer vielfältigen Beziehungen zu den staatlichen Behörden. Bern 8.5.2013

Dahinden, Janine, Kerstin Duemmler und Joëlle Moret (2010). Religion und Ethnizität: Welche Praktiken, Identitäten und Grenzziehungen? Eine Untersuchung mit jungen Erwachsenen. Neuenburg: MAPS, Universität Neuenburg.

EJPD (2011). Muslim-Dialog 2010. Bern.

EKM (2010). Muslime in der Schweiz. Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen.

EKR (1999). Muslime in der Schweiz. Bern: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus.

Ettinger, Patrick und Kurt Imhof (2011). Ethnisierung des Politischen und Problematisierung religiöser Differenz. Zürich: Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft/Universität Zürich.

Gianni, Matteo et al. (2005). Vie musulmane en Suisse. Bern: Eidgenössische Ausländerkommission.

Iguanti, Elyse (2011). North African Immigration and Integration into Swiss Society: Challenges to Identity. Geneva, SIT Graduate Institute, Multilateral Diplomacy: 40 pp.

Jacobs, Dirk (2011). «Eurislam: Integrated Report on Survey Analysis WP4.» <http://www.eurislam.eu/page=site.workpackage/id=4>.

Jung, François (1999). «De l'islam aux musulmans – bref aperçu historique de la recherche scientifique.» *Tangram* (7): 16–19.

Kurzman, Charles, Hg. (2002). *Modernist Islam: A Sourcebook, 1840–1940*. New York: Oxford University Press.

Martin, Richard C., Hg. (2004). *Encyclopedia of Islam and the Muslim World*. New York: MacMillan Reference USA.

Mey, Eva und Miriam Rorato (2010). *Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter – eine biographische Längsschnittstudie*. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Michel, Noémi, Marco Giugni und Matteo Gianni (2010). *Entre demandes de reconnaissance et politique d'accommodation: les orientations culturelles, sociales et politiques des musulmans en Suisse*. Genf: Universität Genf.



**5 Kontakte zum Herkunftsland,
transnationale Beziehungen**

In Kürze

- Die Einwanderer aus dem Maghreb neigen dazu, ihr Migrationsprojekt auf eine dauerhafte Niederlassung in der Schweiz auszurichten.
- Eine Rückkehr in das Herkunftsland ist fast immer mit einem Wiedereinreisevisum in die Schweiz verknüpft, welches in den letzten zwei Jahren leichter zu bekommen war. Diese Reisen ermöglichen es, einen engen Kontakt mit der Familie im Herkunftsland aufrechtzuerhalten.
- Das Gefühl der Verpflichtung gegenüber der in der Heimat zurückgebliebenen Familie ist sehr stark; viele Auswanderer senden zwischen 5 und 10 % ihres Lohns nach Hause, um ihre Verwandten zu unterstützen.
- Diese Geldsendungen tragen wesentlich zum Bruttoinlandprodukt (BIP) der Herkunftsländer bei.
- Lokale Entwicklungsprojekte, die auf eine Gemeinschaftsinitiative von Staatsangehörigen aus den Ländern des Maghreb zurückgehen, sind eher selten. Dennoch sind wir auf einige interessante Beispiele im Gesundheits- und im Bildungsbereich gestossen.
- Der Zugang zu kulturellen, sozialen und politischen Informationen über das Herkunftsland der Migranten wird durch das Internet erleichtert; dank der Entwicklung internationaler Nachrichtenkanäle in arabischer Sprache erstreckt sich der soziopolitische Referenzrahmen auf die gesamte arabische Welt.
- Die traditionell eher schwach ausgeprägte politische Mobilisierung hat parallel mit den arabischen Aufständen zugenommen.
- Die kulturellen Bräuche beziehen sich eher auf einen arabischsprachigen Raum, der sich nicht auf die Maghreb-Region beschränkt.

5.1 Die Frage der Rückkehr

Die Beziehungen der Migrantinnen und Migranten zu ihrem Herkunftsland werden oftmals aus der dualen Warte der Rückkehr und des Geldtransfers betrachtet. Diese Themenfelder verweisen auf die Konzeption der Migration als Arbeitsmigration mit vorübergehendem Charakter. Die bisher beschriebenen Migrationsflüsse aus dem Maghreb in die Schweiz decken sich allerdings nicht ganz mit dieser Vorstellung: Der hohe Anteil der Mischehen und Einbürgerungen deutet auf eine Tendenz zur Niederlassung im Aufnahmeland hin.

> Siehe Kapitel 2.6 Asylgesuche

Das verhindert aber nicht, dass doch eine Art Hoffnung auf die Rückkehr besteht, die als Bestätigung der unverbrüchlichen Beziehung der Migrantinnen und Migranten zu ihren Herkunftsländern erfahren wird. Wie uns ein Gesprächspartner anvertraut, «träumen alle Maghrebiner, ob eingebürgert oder nicht, davon, eines Tages in die Heimat zurückzukehren und dort zu leben». Einige haben es gewagt, doch soll die Zahl derjenigen, die enttäuscht wurden und beschlossen, in die Schweiz zurückzukehren, gross sein. Mit der Migration öffnet sich sehr häufig ein soziokultureller Graben in Bezug auf die Realität des Herkunftslandes.

Aus persönlicher Sicht ...

Ich kenne viele, die nach Hause gingen, weil sie sich eine Wohnung gekauft hatten oder ein kleines kommerzielles Projekt aufbauen wollten. Ein grosser Teil dieser Leute ist aber wieder in das Aufnahmeland zurückgekehrt. Sie sind enttäuscht, weil sie sich an das Leben hier gewöhnt haben und den Alltag in der Heimat nicht mehr aushalten. Ein Grossteil dieser Leute fühlt sich an die Schweiz gebunden und wird hierbleiben. Die Verwurzelung im Heimatland wird somit immer schwächer.
Vereinspräsident

Trotz ihrem Rückkehrwunsch und der Tatsache, dass sie in der Heimat ein Haus bzw. eine Wohnung bauen oder kaufen, um die Rückkehr vorzubereiten, bleibt diese «für viele maghrebische Migranten nicht mehr als ein Traum», sagt unser Gewährsmann. Dazu kommt noch ein Weiteres: Selbst wenn eine Repatriierung des einbezahlten Kapitals möglich ist, erschwert das fehlende Sozialversicherungsabkommen zwischen der Schweiz und dem Herkunftsland, das den Rentenbezug in der Heimat erlauben würde, nach der Pensionierung die Rückkehr in die Heimat.

Anders sieht das Bild bei den Flüchtlingen oder, allgemeiner formuliert, bei den Gegnern der Regierung aus. Ein Geschäftsführer eines Vereins drückt es so aus: «Unter dem blutrünstigen Folterregime, das wir damals hatten, wollten wir nicht mehr in die Heimat zurück, und kein marokkanischer Staatsangehöriger war noch stolz darauf, die rote Flagge mit dem Stern zu tragen.»

Aus persönlicher Sicht ...

Auf wirtschaftlicher Ebene haben die Steuern die Auswanderer nicht ermutigt, in ihr Land zu investieren. Das hat sich in den letzten Jahren geändert. Es gibt eine eigene Dienststelle, die sich von Juni bis September um den Empfang der Marokkaner aus dem Ausland kümmert.

Verbandskader

Im Gleichschritt mit dem politischen Wandel – der bisher undenkbar oder unmöglich schien – wird die Rückkehr in die Heimat für die Marokkaner, die Tunesier und sogar für die Algerier erneut zu einer Option, die nicht nur ersehnt wird, sondern realistisch ist.

Aus persönlicher Sicht ...

Ich kenne Familien mit Eltern in einer Mischehe, die nach Tunesien zurückgegangen sind, oder Flüchtlingsfamilien, die jetzt nach Tunesien zurückkehren. Es gibt Leute, die nach Privatkursen fragen, Stützkurse, damit die Kinder in der Schule auf dem gleichen Niveau einsteigen können, wenn sie zurück in Tunesien sind. Die Kinder sind nicht immer glücklich über die Abreise. Sie sagen, dass sie hierbleiben wollen, weil sie hier Freunde haben und die Sprache hier gut verstehen. So ist es nun einmal bei Schülern. Aber die Eltern, die wollen in die Heimat zurück.

Arabische Lehrperson

Andere Beobachter dämpfen die Aussichten auf eine endgültige Rückkehr der Regimegegner. Sie stellen fest, dass dieses Phänomen für Frankreich zutreffen mag, nicht aber für die Schweiz. Beispielsweise würden die in der Schweiz wohnenden Tunesier den

Urlaub in der Heimat verbringen, wo sie vom politischen Wandel profitieren, aber der soziale und wirtschaftliche Bezugspunkt sei für sie weiterhin die Schweiz.

5.2 Transnationale Beziehungen im privaten Bereich

Bei der anderen Form der Rückkehr handelt es sich um einen temporären Jahresurlaub. Die jährliche Heimkehr ist ganz wesentlich für die Eltern, die als Erstmigrantinnen und -migranten vielfältige und enge Kontakte mit ihren Angehörigen im Herkunftsland pflegen.

Aus persönlicher Sicht ...

Das Ticket nach Algerien gehört zu den teuersten Flugscheinen. Zum gleichen Preis können Sie bis in die USA fliegen. Aber alle Algerier, die ich je kennengelernt habe bzw. von denen ich jetzt spreche, reisen mindestens einmal im Jahr in die Heimat.

Interkultureller Übersetzer

Ein- oder zweimal die Familie in der Heimat zu besuchen, ist das am häufigsten genutzte Mittel, um die Kontakte mit den im Herkunftsland gebliebenen Angehörigen zu pflegen oder die familiären Erinnerungen wachzuhalten.

Aus persönlicher Sicht ...

Hier gibt es einige marokkanische Juden, die eine Pilgerreise nach Marokko unternehmen, genauso wie die marokkanischen Juden in Israel. Gestern hat jemand zu mir gesagt: Meine Kinder haben nächste Woche eine Reise nach Marokko für mich organisiert, weil sie wissen wollen, wo ich geboren bin.

Professor für Judaistik

Die Besuche werden häufig auf den Zeitpunkt für religiöse Feste, Vermählungen und sonstige Familienanlässe terminiert, weil diese eine einzigartige Möglichkeit darstellen, in kurzer Zeit so viele Angehörige wie möglich zu treffen. Für den Rest des Jahres helfen die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, namentlich E-Mail, Chatting oder Internettelefonie und Webcam, der maghrebischen Bevölkerung, die Verbindung mit der Familie und dem Herkunftsland aufrechtzuerhalten. Diese Kommunikationsmöglichkeiten werden manchmal auch zur Förderung von Migrationsprojekten eingesetzt.

Insbesondere während der Adoleszenz bekommen die Kinder allmählich Probleme mit dem Ritual der Rückreisen, das sie dazu zwingt, «die Software auszuwechseln».

Aus persönlicher Sicht ...

Vor noch nicht allzu langer Zeit begleiteten die Kinder ihre Eltern, wenn diese ihre Herkunftsorte besuchen wollten. Heute spielen bei diesem Entscheid verschiedene Faktoren eine Rolle, und die Kinder haben starke Argumente zur Hand, um woandershin zu reisen, statt jedes Jahr mit den Eltern in die Herkunftsländer zurückzukehren. Die Fälle

liegen ganz unterschiedlich. Aber meistens ist es wegen der im Herkunftsland herrschenden Situation. Wenn die Jugendlichen in diese Länder reisen, sind sie gezwungen, sich umzustellen. Sie kommen dort an, wo ihre Eltern verwurzelt sind, aber sie fühlen sich dort noch mehr als Fremde als im Land, in dem sie wohnen.

Interkultureller Mediator

> Siehe Kapitel 5.3.1: Geldüberweisungen

Am meisten befördert werden die Beziehungen zum Herkunftsland aber durch die Geldüberweisungen. Auch wer nur 3000 Franken verdient, schickt laut einem Vereinsleiter 5–10% seines Gehalts in die Heimat, um die Familie, die Eltern und generell die erweiterte Familie zu unterstützen. Den Arbeitnehmenden, denen er beim Ausfüllen der Steuererklärung hilft, empfiehlt er, mindestens 3200 Franken pro Jahr für jede unterhaltsberechtigten Person zu überweisen, damit die Summe steuerlich berücksichtigt wird, und ausserdem die Belege aufzubewahren. Das ändert aber nichts daran, dass die Geldtransfers mehrheitlich über private, informelle Kanäle erfolgen, wie die persönliche Übergabe beispielsweise anlässlich der Besuche in der Heimat. Grund ist das mangelnde Vertrauen in das Bankensystem des Herkunftslandes und die unbefriedigenden Erfahrungen mit der Geschäftsabwicklung. Die für die betagten Eltern bestimmten Geldsendungen erfolgen in der Regel in Form von monatlichen Raten, um die laufenden Kosten zu finanzieren. Wenn die Gelder dagegen an jüngere Mitglieder der Familie fliessen, kann es sich um eine Form der Aufbaufinanzierung für eine wirtschaftliche

Tätigkeit handeln. Einer unserer Gesprächspartner umschreibt sein Vorgehen mit einem bildlichen Vergleich. Es gehe darum, den Leuten «die Fischerrute zu geben und sie das Fischen zu lehren, statt ihnen Fisch zu essen zu geben».⁸⁵

In ihrer umfangreichen Studie über die Ausländer muslimischen Glaubens in der Schweiz stellen Michel, Giugni und Gianni (2010) fest, dass sich die maghrebinische Bevölkerung auch in Bezug auf die Kontakte zu ihren Herkunftsländern von den zwei Migrantengruppen aus der Türkei und dem Balkan unterscheidet: Sie besucht ihre Heimat weniger oft und schickt auch weniger häufig Geld nach Hause. Zusammen mit der Häufigkeit der Mischehen könnte dieses Verhalten für eine starke Ausrichtung auf die definitive Niederlassung in der Schweiz sprechen.⁸⁶

5.3 Transnationale Beziehungen auf wirtschaftlicher Ebene

Im Folgenden befassen wir uns mit den wirtschaftlichen Beziehungen, da diese auf der gemeinschaftlichen Ebene – des Dorfes, der Region, aber auch des ganzen Landes – sehr wichtig sind.

5.3.1 Geldüberweisungen

Geldtransfers haben nicht nur für die Familien, für die sie bestimmt sind, eine grosse Bedeutung, um die Grundbedürfnisse des täglichen Lebens zu decken, sondern sind auch für die Wirtschaft der Herkunftsländer zentral. Diese Rücküberweisungen machten 2011 in der Tat einen nicht unwesentlichen Zuschuss für Algerien (1924 Millionen Dollar oder 1,0% des BIP), einen noch höheren Beitrag für Tunesien (2004 Millionen Dollar oder 4,4% des BIP) und einen überaus bedeutsamen Anteil für Marokko (7256 Millionen Dollar oder 7,2% des BIP) aus.⁸⁷ Der Höhe dieser Summe verdankt Marokko einen Platz unter den weltweit 30 Spitzenländern in Bezug auf den Beitrag der Geldüberweisungen an das Volksvermögen.

85 Gemäss einer Studie, die unter 1684 Tunesiern in Frankreich, Italien und Deutschland, den wichtigsten Destinationen für tunesische Migranten in Europa, durchgeführt wurde, senden 57,5% Geld nach Tunesien; davon schicken 55,6% regelmässig Geld an ihre Familien. Die Verwendung der Rimesen durch die Empfängerfamilien weist auf eine starke Abhängigkeit von den Einkünften der Migranten hin: 88% dieser Rücküberweisungen sind dazu bestimmt, die laufenden Bedürfnisse zu decken. Die Tendenz, diese Transfergelder für den Aufbau von einkommensbildenden Tätigkeiten zu verwenden, ist mit 2% sehr schwach ausgebildet (Bouchoucha 2011).

86 Laut derselben Studie haben nur 12% der tunesischen Auswanderer in Tunesien Investitionen getätigt: Das Niveau der Investitionen in das Herkunftsland ist umgekehrt proportional zum Niveau der Investitionen in das Zielland (Bouchoucha 2011).

87 <http://econ.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/EXTDEC/EXTDECPROSPECTS/0,,contentMDK:22759429~pagePK:64165401~piPK:64165026~theSitePK:476883,00.html#Remittances>, Stand am 15.12.2012.

Aus persönlicher Sicht ...

Wir, die Einwanderer, sind Akteure der Entwicklung. Wir sind es doch, die die Universitäten, die Schule, den Arzt bezahlen. Dieses ganze Geld, das wir schicken, das ist auch Entwicklung. Wir schicken tonnenweise Geld, um zu helfen, zu unserem eigenen Nachteil. Es muss einmal gesagt werden, für die Einwanderung ist es sehr wichtig, und die Belastung, die diese Geldtransfers darstellen, macht unsere Lebensbedingungen hier nicht einfacher.

Wir sind gespalten: Einerseits ist da der Wunsch, sich in diese grossartige Gesellschaft zu integrieren, aber gleichzeitig sollen wir den Devisenbedarf des Herkunftslandes decken und die Familie solidarisch unterstützen. Sie werden von allen Migranten die gleiche Geschichte zu hören bekommen. Das Ganze ist für uns eine enorme Belastung im Hinblick auf den Integrationsprozess. Häufig wird man depressiv.

Leitendes Mitglied eines Vereins

Auch einige in der Schweiz wohnende Unternehmer unterhalten gewinnbringende, kommerzielle Kontakte mit ihren unternehmerisch tätigen Landsleuten im Herkunftsland.

5.3.2 Beitrag zur Entwicklung

Auch die zweite Generation tritt als Akteur von Entwicklungsprojekten auf, wenn die Kinder der Migranten geschäftlich erfolgreich gewesen waren und in Aktivitäten zugunsten ihrer Herkunftsländer investieren. Dies trifft beispielsweise auf eine NGO zu, die jüngst mit dem Preis «Diaspora et développement» ausgezeichnet wurde. Es geht um eine von der «Geneva Federation for Cooperation and Development» (FGC) und ihrer Partnerorganisation im Kanton Waadt verliehene Auszeichnung zur Förderung von Ausländervereinen, die sich in der Entwicklungszusammenarbeit im Herkunftsland engagieren.⁸⁸

Der Verein «Le Savoir au Village»⁸⁹ in der Nähe von Montreux (VD) unterstützt die Initiativen von Berberfrauen in einer abgelegenen Gegend Marokkos, die mit vielfältigen Problemen wie Zugang zu Wasser und Basismedikamenten oder Analphabetismus konfrontiert sind. Das Bildungsangebot umfasst die Alphabetisierung sowie Web-, Näh- und Stickkurse mit dem Ziel, einkommensfördernde Aktivitäten zu schaffen.⁹⁰ Die positiven Auswirkungen kommen nicht nur den Frauen, sondern auch den Familien zugute: «Die Kinder bleiben der Schule viel weniger häufig fern, weil die Mütter eher erkennen, wie wichtig der Schulbesuch ist».⁹¹

88 <http://www.fedevaco.ch/cms/page.php?p=391>, Stand am 15.2.2013.

89 <http://www.lesavoirauvillage.org/fr/Accueil.html>, Stand am 15.2.2013.

90 Quand la diaspora se mouille pour son pays, «Le Courrier», 2.2.2013.

91 http://www.fedevaco.ch/cms/UserFiles/File/Articles/2013/LeCourrier_2013.2.2.pdf

Ein anderes Beispiel für kollektive transnationale Aktivitäten mit humanitärer Zielsetzung sind gewisse Vereine, die in der Schweiz medizinische Güter (Medikamente, Rollstühle usw.) zusammentragen und den humanitären Organisationen in den Herkunftsländern zukommen lassen. In einem in der Westschweiz angesiedelten Verein (Fedevaco⁹²), der von algerisch-schweizerischen Ärzten gegründet wurde, beteiligen sich Ärztinnen und Ärzte an medizinischen Operationen in Algerien. Zudem bieten einige algerische Akademiker, die an schweizerischen Universitäten arbeiten, zwei- bis dreimal pro Jahr unentgeltlich Kurse an den algerischen Universitäten an. Diese transnationalen Aktivitäten zur Förderung des Wissens- und Erfahrungsaustauschs werden von der algerischen Botschaft in der Schweiz aufmerksam verfolgt. Gemäss einem Gesprächspartner beabsichtigt sie die Lancierung einer berufsübergreifenden Plattform für Fachleute in der Schweiz und Algerien, um den Wissens- und Know-how-Transfer zu unterstützen.

Die schweizerischen Behörden sind sich ihrerseits bewusst, dass die Migrantenvereine zur lokalen Entwicklungszusammenarbeit in den Herkunftsregionen der Migranten beitragen. Sie unterstützen die von der Diaspora ausgehenden Anregungen zugunsten der Entwicklung in der Heimat. Dieser Wille wurde an der Abschlusskonferenz des Globalen Forums für Migration und Entwicklung im Dezember 2011 bekräftigt.⁹³ In

diesem Rahmen beteiligte sich die Schweiz als Co-Organisatorin an einem Workshop in Marokko mit dem Ziel, die Voraussetzungen für die Förderung der Zusammenarbeit zwischen Migrantenorganisationen, Regierungen und anderen Beteiligten zu identifizieren.

5.4 Transnationale Beziehungen auf sozialer und politischer Ebene

Im Folgenden befassen wir uns mit den symbolischen Bindungen der Migrantinnen und Migranten an ihre Herkunftsländer und allgemeiner mit dem soziokulturellen Herkunftsraum.

5.4.1 Politischer Transnationalismus

Wie aus der Literatur hervorgeht, bewirkte die vom Staat, von den Botschaften und Konsulaten sowie von den Moscheen und Ausländerorganisationen etatistischer Prägung ausgeübte Kontrolle, dass die Auswanderer auf die Errichtung unabhängiger Organisationen weitgehend verzichteten. Im Fall Marokkos verfolgte diese Politik den Zweck, die Opposition daran zu hindern, sich im Ausland zu organisieren, und dafür zu sorgen, dass der bedeutende Geldzufluss nicht versiegt (de Haas 2009). Gemäss einem leitenden Mitglied eines tunesischen Vereins war dies auch während des Ben-Ali-Regimes der Fall: Das politische Engagement der Auswanderer blieb wegen der Furcht vor Repressionen sehr begrenzt.

92 <http://association-avenir.ch>, Stand am 15.2.2013.

93 <http://www.gfmd.org/en/docs/switzerland-2011>, Stand am 15.2.2013.

Infolgedessen zeigt sich bei den Bevölkerungsgruppen aus dem Maghreb eine starke Zersplitterung, die von den Befürchtungen eines staatlichen Durchgriffs oder einer staatlichen Kontrolle herrührt. Die jüngsten staatlichen Annäherungsversuche an einzelne Gruppierungen innerhalb der Diaspora stiessen daher auf mehr oder weniger offene Vorbehalte. In der Schweiz sind diese Versuche umso schwieriger, als die Volksgruppen aus Marokko, Tunesien und Algerien zahlenmässig relativ klein und im Vergleich zu den Nachbarländern sehr heterogen sind.

Trotz dieser Schwierigkeiten und Widerstände innerhalb der maghrebischen Diaspora versuchen die Herkunftsländer, die Gemeinschaft ihrer Landsleute im Ausland zu strukturieren. Mittel dazu sind die hohe Kadenz der Staatsbesuche im Aufnahmeland, Zugeständnisse im Wahlverfahren für im Ausland lebende Staatsangehörige und Erleichterungen bei der Durchführung von Entwicklungsprojekten. Im Juni 2013 rief das für Marokkaner im Ausland zuständige Ministerium die in der Schweiz lebenden Landsleute mit besonderen Fachkompetenzen beispielsweise dazu auf, sich zu vernetzen. Das neue Netzwerk soll für die Koordination sorgen und der nachhaltigen Mobilisierung des marokkanischen Expat-Potenzials mehr Visibilität verschaffen – dies alles im Bestreben, den Entwicklungsprozess in den Herkunftsländern zu beschleunigen. Zu diesem Zweck hat Marokko die virtuelle Plattform «Maghribcom» aufgeschaltet, um die Interaktion zwischen den verschiedenen Akteuren zu fördern.⁹⁴ Das postrevolutionäre Tunesien hat seinerseits ein Staatssekretariat

für Migration und die Tunesierinnen und Tunesier im Ausland⁹⁵ eröffnet.

Zudem stösst das politische Engagement nach den arabischen Aufständen zunehmend auf Interesse. Die Tunesierinnen und Tunesier im Ausland setzen sich wieder vermehrt mit dem Geschehen in Tunesien auseinander. Einige Gruppierungen favorisieren den Austausch, sie befürworten einen «Brückenschlag» zwischen den Politikern, der Zivilgesellschaft im Gastland und dem politischen Alltag im Herkunftsland, damit dieses den eingeschlagenen Weg zur Demokratie unbeirrt fortsetzen kann. Die Gegner der Regierung, die in der Schweiz Zuflucht fanden, haben seit jeher ein ausgesprochenes Interesse für die politische Entwicklung in ihrem Land gezeigt.

Es ist offensichtlich, dass die jüngsten politischen Entwicklungen in den Maghreb-Ländern die Identifikation der Auswanderer mit ihrem Herkunftsland verstärkt haben. Dies wird von mehreren Gesprächspartnern bestätigt. Wissenschaftliche Studien stützen diese These: 90% der Marokkaner in der Schweiz sind nach eigenen Angaben besonders stolz auf ihre nationale Zugehörigkeit. Das ist der höchste Wert, der bei den in der Schweiz wohnenden Ausländern, die im Rahmen der Eurislam-Studie interviewt wurden, je beobachtet wurde (Jacobs 2011). Die Beziehungen zwischen den Behörden und den Auswanderern sind enger geworden.

94 <http://www.maghribcom.gov.ma/web/guest/home>, Stand am 15.2.2013.

95 <http://www.unfpa-tunisie.org/index.php/fr/actualites/1-actualites/173-lintegration-de-la-migration-dans-la-planification-du-developpement.html>, Stand am 12.5.2013.

Dies belegen unter anderem die Erfahrungen der eingewanderten Juden marokkanischer Herkunft.

Aus persönlicher Sicht ...

Der marokkanische Botschafter in der Schweiz, der in Bern wohnt, hat uns an Jom Kippur besucht – ganz wie das früher in Marokko üblich war, als der Präfekt, ein Minister oder ein Vertreter des Königs der jüdischen Gemeinschaft am Versöhnungstag einen Besuch abstattete. Der Botschafter macht das tatsächlich: Er erscheint im traditionellen marokkanischen Gewand, er hält eine kleine Rede und sagt, er sei glücklich, unter uns zu sein. Ich habe viele jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger gesehen, die diesen Besuch sehr gerührt hat.

Professor für Judaistik

Laut Beobachtern des politischen Transnationalismus sind sich die Vertreter des Staatsapparats namentlich in Marokko, das am stärksten von der Auswanderung betroffen ist, dieser Zusammenhänge zusehends bewusst geworden. Aus ihrer Sicht stellen die soziale und wirtschaftliche Integration, die Einbürgerungen und die doppelte Staatsbürgerschaft in den Zielländern die Beiträge der Auswanderer zur Entwicklung des Herkunftslandes nicht infrage (Faist et al. 2010). Die Öffnung gegenüber den Migranten fällt mit einer grösseren Freiheit für diejenigen zusammen, die einen Verein gründen wollen, um Entwicklungshilfe für die dörfliche oder ethnische Gemeinschaft ihrer Herkunft (namentlich in der Berberregion) zu leisten (de Haas 2009). Einige Beobachter stellen jedoch fest, dass trotz dieses Wandels gewisse Vorbehalte der Behörden zu spüren

sind, wenn es darum geht, die Diaspora in die Entscheidungsprozesse einzubinden.

5.4.2 Medien

Ein Grossteil der maghrebinischen Bevölkerung in der Schweiz verfolgt das aktuelle Geschehen in der Heimat über das Internet. Auch die Printmedien können via Internet regelmässig gelesen werden. Ausserdem kann eine Reihe von öffentlichen und privaten Fernsehsendern in der Schweiz über Satellit empfangen werden.

Erstmigrantinnen und -migranten sehen sich gerne die Fernsehprogramme aus ihrem Herkunftsland an. Beliebt sind auch arabische Fernsehsender, die sich in den letzten Jahren stark verbreitet haben und ihre Sendungen auch in Hocharabisch ausstrahlen. Daneben gibt es in allen Ländern des Maghreb Fernsehsendungen in französischer Sprache. Die Kinder interessieren sich für einige Programme der arabischen Sender, aber auch für die bei ihren Freunden in der Schweiz beliebten Sendungen.

Die arabischen Aufstände haben unter der maghrebinischen Wohnbevölkerung in der Schweiz Begeisterung ausgelöst. Seither interessieren sich die Menschen wieder vermehrt für die Ereignisse in ihren Herkunftsländern, auch wenn die Entwicklung in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich verläuft. Diese Entwicklungen führen bei den Migrantinnen und Migranten zu einem verstärkten Gefühl der Zugehörigkeit zu ihren jeweiligen Herkunftsländern.



5.4.3 Kulturelle Bräuche

Die maghrebinische Präsenz in der Kulturszene der Schweiz ist umso bemerkenswerter, als die hier niedergelassenen Bevölkerungsgruppen zahlenmässig begrenzt sind. Es ist indes nicht leicht, die kulturellen Aktivitäten der «maghrebinischen» Bevölkerung von den «arabischen» Events abzugrenzen. Die Letzteren beziehen sich nämlich auf einen soziopolitischen Raum, der den Maghreb und den Maschrek umfasst. Ein Gesprächspartner gibt zu bedenken, dass der arabophone Raum wohl eher durch die Bevölkerungsgruppen aus dem Mittleren Osten als aus dem Maghreb geprägt sei. Die Maghrebener seien nämlich von der linguistischen Warte aus gesehen auch frankophon.

So wird das Genfer «Festival International du Film Oriental»⁹⁶ von einem algerischen Künstler berberischer Herkunft moderiert. Trotz seinem Namen hat sich das Filmfestival in der Westschweiz und Frankreich etabliert und nebst in Genf unterdessen auch Ableger in Versoix, Lausanne, La Chaux-de-Fonds, Gex und Annemasse gebildet.

Zudem bietet die arabische Kulturagenda, die von der arabischen Buchhandlung «L'Olivier» in Genf veröffentlicht wird, ein umfangreiches Angebot von kleineren Veranstaltungen in Verbindung mit der

⁹⁶ <http://www.fifog.com/index.php/fr/festival/l-equipe-du-fifog>, Stand am 2.3.2013.

arabischsprachigen Kultur. Diese Anlässe werden zum einen Teil von den Vereinen und zum anderen Teil von Kulturunternehmerinnen und Kulturunternehmern organisiert. «Es gibt jede Menge Veranstaltungen, aber nicht viele Veranstalter. In der Regel sind es Gruppen von drei, vier oder fünf Personen, die einen kleinen Verein gründen und die Kulturarbeit übernehmen.»

Abschliessend sei vermerkt, dass die Investitionen der Migrantinnen und Migranten aus dem Maghreb in Bezug auf Ressourcen und Grössenordnung variieren. Wirtschaftlich sind die Beiträge der Migranten lokal, auf ihren Geburtsort, ausgerichtet; politisch orientieren sie sich am nationalen Massstab ihrer Herkunftsländer, und kulturell beziehen sie sich auf einen regionalen arabischsprachigen Raum, der sich über mehrere Länder erstreckt.

5.5 Bibliografie

Bouchoucha, Ibtihel et al. (2011). Quels liens les Tunisiens résidant en Europe gardent-ils avec le pays d'origine? Tunis: Internationale Organisation für Migration.

de Haas, Hein (2009). «Country Profile: Morocco.» Focus Migration Country Profile No. 16.

Faist, Thomas, Pirkko Pitkänen, Jürgen Gerdies and Eveline Reisenauer (2010). Transnationalisation and institutional transformations, Collected working papers from the TRANS-NET project (Working paper 87/2010). COMCAD—Center on Migration,

Citizenship and Development. University of Bielefeld, Faculty of Sociology. http://www.uni-bielefeld.de/tdrc/ag_comcad/downloads/workingpaper_87_TRANS-NET.pdf

Jacobs, Dirk (2011). «Eurislam: Integrated Report on Survey Analysis WP4.» <http://www.eurislam.eu/page=site.workpackage/id=4>.

Michel, Noémi, Marco Giugni und Matteo Gianni (2010). Entre demandes de reconnaissance et politique d'accommodation: les orientations culturelles, sociales et politiques des musulmans en Suisse. Genf: Universität Genf.



6 Elemente einer längerfristigen Perspektive

Wie überall in Europa fand auch in der Schweiz in den letzten 30 Jahren ein tiefgreifender Wandel von einem fordistischen zu einem postfordistischen Gesellschaftsmodell statt: Das System der Massenproduktion wurde durch das «Justintime»-Konzept abgelöst. Dadurch wurde auch der Arbeitsmarkt in Mitleidenschaft gezogen. War er früher durch Arbeitskräftemangel charakterisiert, so leidet er heute potenziell an einem Überangebot von Arbeitskräften. Vor dem Hintergrund dieses Systemwechsels ist denn auch die Entwicklung der Migration aus dem Maghreb in die Schweiz zu betrachten.

6.1 Eine «neue» Zuwanderung

In mancher Hinsicht kann die Migration aus dem Maghreb als «neue Zuwanderung» bezeichnet werden. Nach einem Buch, das in der Schweiz auf ein grosses Echo stiess (Avenir Suisse und Müller-Jentsch 2008), sind zwei Merkmale kennzeichnend für diese neuen Migrationsströme: die starke Präsenz hochqualifizierter Berufsleute und der überwiegend gefestigte Rechtsstatus. Diese Situation trifft denn auch auf den Grossteil der Migrantinnen und Migranten aus dem Maghreb zu. «Neu» ist diese Entwicklung auch, weil sie von «internationalen Studenten» ausging, mithin von Studierenden aus dem Ausland, die nach Abschluss der obligatorischen Schule in ihrem Herkunftsland eine tertiäre Bildungseinrichtung besuchten. Ein typischer postfordistischer Wesenszug ist nebenbei darin zu erkennen, dass sich die Situation zumindest teilweise unabhängig von einer expliziten Nachfrage nach be-

stimmten Arbeitskräften entwickelt. Die konkrete Folge ist – abgesehen von der formellen Wirtschaft – ein massiver Rückgriff auf die informelle Beschäftigung.

Die Zuwanderung aus dem Maghreb ist auch insofern «neu», als ihr Ursprung afrikanisch ist: Die Herkunftsländer der Migranten gehören nicht zu den Ländern, in denen die Schweiz traditionell Arbeitskräfte rekrutiert. Die zugewanderten Ausländergruppen profitieren nicht von einer wirkungsvollen Unterstützung durch ihre Herkunftsländer, wenn diese die Bedingungen für die Eingliederung ihrer Staatsbürgerinnen und -bürger im Gastland aushandeln (Castles 2010). Die Migration aus dem Maghreb teilt mit anderen Migrationsflüssen aus der EU-Peripherie (Türkei, Balkanhalbinsel) die Besonderheit eines doppelten Ursprungs: Der Zustrom der Zuwanderer ist durch die Arbeitssuche motiviert und wird zugleich von den politischen Bedingungen im Herkunftsland ausgelöst, ein Umstand, den die Schweiz an sich anerkennt.

6.2 Muslime, Musliminnen? Maghrebener, Maghrebenerinnen? Ein buntes Universum!

Wir alle verlassen uns auf kollektive Bezeichnungen, um eine bestimmte soziale Wirklichkeit zu erfassen. Die Bezeichnungen für diese Wirklichkeit verraten die dominante Wahrnehmung derjenigen, die sich mit ihrer Sicht der Dinge durchsetzen können.

In der Schweiz blieb die Zuwanderung aus dem Maghreb als Teil einer grossen arabi-

schen Gruppe lange Zeit unbemerkt. In der Folge wurde sie vor allem ihrer charakteristisch religiösen Aspekte wegen gefürchtet. Dazu kam zweifellos der überragende Einfluss gewisser Personen aus diesen Ländern bei den Verhandlungen um die Rolle des Islam im öffentlichen Raum. Selbst wenn sich diese Zuwanderung in kultureller Hinsicht unbestreitbar als vorwiegend muslimisch (neben einer jüdischen Minderheit) darstellt, wird dem religiösen Element zu viel Gewicht beigemessen. Daher ist seine vermeintliche Bedeutung eher ein Ausdruck von vagen Befürchtungen als einer effektiv eingetretenen Entwicklung. Nach Einschätzung von Daoud (2011) praktizieren 10% der Marokkaner in Europa ihren Glauben; bei der maghrebinischen Bevölkerung in der Schweiz sind es 14%, wie aus einer Studie der Universität Genf hervorgeht (Michel et al. 2010). Die Tatsache, dass diese Personen häufig sehr fromm sind, ändert nichts daran, dass sie unter ihren Landsleuten eine Minderheit bilden.⁹⁸

Heute werden die in der Schweiz anwesenden Migrantinnen und Migranten aus dieser Region gelegentlich auch als «Maghrebiner» etikettiert. Unsere Gesprächspartner lehnen diese Bezeichnung ganz klar ab, weil sie nicht mit der starken sozialen Kohäsion der einzelnen Volksgruppen zu vereinbaren ist, die sich in erster Linie auf ihre nationale

Zugehörigkeit berufen. Die homogenisierende Kategorie «Maghreb», die im nördlichen Mittelmeerraum geläufig ist, hat für die Migrantinnen und Migranten lediglich einen geografischen Sinn und wird wegen seiner negativen Konnotationen oft abgelehnt. Wenn diese Menschen unter sich sind, erscheint die nationale Dimension für ihr Denken und Fühlen und die Verankerung in der eigenen kulturellen Identität viel entscheidender, als wir uns dies in Europa zu meist vorstellen.

Empirische Beobachtungen und Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern der Migrationsbevölkerung haben uns zum Verzicht auf eine Definition unter Rückgriff auf kulturelle und religiöse Merkmale bewogen, um die geschichtlich und sozial massgebenden Faktoren für jede einzelne Volksgruppe herauszuarbeiten.

In der Schweiz war die nationale Herkunft der Einwanderer historisch stets mit einer bestimmten sozialen Position verknüpft, wie bei den Italienern in den 1960er-Jahren oder den Portugiesen und Deutschen nach der Jahrhundertwende. Mit der kollektiven Bezeichnung dieser Gruppierungen nach ihrer Nationalität konnten Herkunft, soziale Stellung und häufig auch der für diese Migrationsflüsse geltende Rechtsrahmen zusammenfassend umschrieben werden. In den Augen der Zugewanderten wie auch der Aufnahmegesellschaft erschien diese Verallgemeinerung weitgehend legitim.

In der zusammengewürfelten Immigrationslandschaft der Schweiz von heute zeigt sich eine überaus grosse Vielfalt in den aus dem

⁹⁸ Gemäss dem Bericht des Bundesrates (2013) beträgt die Zahl der praktizierenden Muslime in der Schweiz höchstens 50 000 Personen. Dabei soll die Hälfte Mitglied bei einer muslimischen Organisation sein, die andere dürfte den Islam auf privater, individueller Basis praktizieren. Nur eine winzig kleine Minderheit der Muslime in der Schweiz kann als strenggläubig bezeichnet werden, darunter in erster Linie die Salafisten.

Maghreb stammenden Migrationsflüssen. Dies gilt ungeachtet einer tatsächlich bestehenden kulturellen Nähe zwischen den Staatsangehörigen der drei untersuchten Länder. Diese Vielfalt ist auf verschiedenen Ebenen zu beobachten. Dazu zählen die Motive für die Ausreise (Studium, Asyl, Arbeit), der aktuelle Rechtsstatus (hohe Zahl von Einbürgerungen einerseits und extreme Prekarität andererseits), die soziale Stellung (Hochschulabgänger und kaum qualifizierte Personen) und die wirtschaftlichen Verhältnisse (qualifizierte Berufsbildung und Ausgrenzung).

Ein weiteres Element der internen Diversifizierung ist die grosse Anzahl der soziokulturellen Bezugsräume in Verbindung mit der Herkunft der Migrantinnen und Migranten. Wie für andere Gruppierungen auch ist die Sprache in diesem Fall naturgemäss eine wichtige kulturelle Bezugsgrösse. Das Berberische, eine Minderheitensprache in den Herkunftsländern, scheint im Rahmen der Migration noch mehr an Bedeutung zu verlieren. Dagegen ist die arabische Sprache in den Interaktionen der Migrantengruppen untereinander allgegenwärtig. In ihrer hochsprachlichen Version verweist sie auf einen Raum, der sich weit über die nationalen Grenzen hinweg auf die gesamte arabischsprachige Welt erstreckt. Die starke Entwicklung der panarabischen Medien in den letzten 15 Jahren hat der Verheissung eines virtuellen öffentlichen Raums eine konkrete Form gegeben.

Die koloniale Vergangenheit der Länder des Maghreb hat dazu geführt, dass in gewissen Gebieten die Vertrautheit mit der französi-

schen Sprache, aber auch mit der Kultur und den Institutionen Frankreichs, gross ist. Ausserdem hat das Französische für Personen, die ihre universitäre Ausbildung in Europa absolvierten, praktisch den Status einer Erstsprache erlangt. Schliesslich ist das Hocharabische – das nur von gebildeten Personen gesprochen wird – auch die Sprache des Sakralen im Islam. Der religiöse Bezug ist ein Identifikationsangebot, das auf einen kulturellen Raum verweist, der noch viel grösser und umfassender ist als jener der Alltagssprache.

So präsentiert sich die Zuwanderung aus dem Maghreb wie ein Mosaik aus vielfältigen, ja sogar polarisierenden strukturellen Bedingungen und kulturellen Räumen, die eine wechselnde Geografie skizzieren.

Unter diesen Umständen ist es schwierig, von einer maghrebinischen «Diaspora» zu sprechen. Erstens identifizieren sich die Staatsangehörigen der Maghreb-Länder nicht mit dem Verweis auf einen gemeinschaftlichen Herkunftsraum: Es fehlt das Gefühl der «Ko-Ethnizität» (Cohen 1997), mithin der Abgrenzung gegenüber anderen Gruppierungen, an deren Ende die Verweigerung der «Kreolisierung» steht. Die Verbreitung der französischen Sprache, die vielen Mischehen, die geografische Verteilung der Zuwanderer im urbanen Raum sind ebenfalls Elemente, die tendenziell einer möglichen Diaspora-Konstellation widersprechen.

Einige Gruppen fühlen sich genötigt, ein Gefühl von Nähe unter ihren Mitgliedern zu konstruieren, doch geht es dabei um einen



Reflex der Abwehr gegenüber der wahrgenommenen Feindseligkeit der Mehrheitsbevölkerung, namentlich im Bereich der Migration. In der Schweiz richtete sich diese Feindseligkeit der Mehrheit, wie sie sich anlässlich der Abstimmung über das Minarettbauverbot äusserte, nicht gegen die «Maghrebiner», sondern hatte die «Muslime» im Visier.

Obwohl der Begriff der Diaspora in den letzten 20 Jahren stark in Mode gekommen ist, wurden nur einige wenige zugewanderte Gruppen als Diaspora bezeichnet. Am häufigsten wurde diese Bezeichnung für Ausländergruppen verwendet, die bei ihrem Integrationsprozess Probleme bekamen oder unter der Prekarisierung ihrer sozialen Bedingungen in den Einwanderungsländern zu leiden hatten. Das in dieser Studie skizzierte Bild – das sei hier nochmals festgehalten – entspricht keineswegs dieser Situation, ausser in Bezug auf eine sehr minoritäre Randgruppe marginalisierter Jugendlicher.

6.3 Die Aussichten: Entwicklungsbeitrag und Migrationspotenzial

Unsere knappe Untersuchung der Einwanderung aus dem Maghreb erlaubt nur eine begrenzte Einschätzung der Aussichten für den Beitrag der Emigranten zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung ihres Herkunftslandes.

Verschiedenes deutet jedoch auf die Schaffung von Mehrwerten in diesem Sinn. Diese Population verfügt über eine vielfältige Palette von Qualifikationen und namentlich über einen Bestand an Personen mit einer tertiären Ausbildung, die beruflich sehr gut in die schweizerische Gesellschaft integriert sind. Zudem interessieren sich die Auswanderer, und mehr noch die Oppositionellen, für die gesellschaftspolitische Entwicklung in ihrem Land: Die Beziehungen zu den offiziellen Vertretungen ihrer Länder in der Schweiz haben sich gefestigt, selbst wenn wegen des politischen Wandels in der Hei-

mat gewisse Vorbehalte oder Misstrauen zu spüren sind. Zwar ortete eine Studie in der Schweiz bei der maghrebinischen Bevölkerung ein relativ geringes Interesse für das Herkunftsland. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, dass dieser Befund sich im Zuge der politischen Veränderungen in den Ländern des Maghreb geändert hat.

Ausserdem äussert sich das starke Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Familie in regelmässigen und – unabhängig von ihrem Einkommen im Gastland – bedeutsamen Geldtransfers in die Heimat. Ein starkes Gefühl lokaler Zugehörigkeit ist auch Ausgangspunkt des von uns identifizierten Engagements im Hinblick auf kollektive Schritte zur Förderung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung.

Dennoch eignet der Migration aus dem Maghreb ein ausgeprägt individueller Charakter. Unter den Emigranten sind Studierende, die bestrebt sind, ihre soziale Stellung zu verbessern, Ehegatten, die ihrem Partner in das Gastland folgen, junge Leute auf der Suche nach einer Arbeit oder Flüchtlinge, die aufgrund persönlicher Verfolgung in ihrem Land eine Aufenthaltsbewilligung erhalten haben. Diese Zuwanderung entwickelte sich nicht aufgrund einer Migrationskette, die auf den sozialen Kontakten vor der Auswanderung aufbaut und starke Solidaritätsgefühle in das neue Aufenthaltsland transponiert. Unter diesen Voraussetzungen ist ein kollektiver Ansatz sicherlich möglich, doch muss er auf neuen Zuständigkeiten und einer neuen Solidarität im Migrationskontext aufbauen.

Gemäss Fargues (2011) kennzeichnet der Individualismus diese Wanderungsströme immer stärker. In seiner Untersuchung der Beziehungen zwischen reproduktivem Verhalten und den Wanderungsströmen vertritt der Direktor des Migration Policy Centre des European University Institute die These, dass die Verminderung der Geburtenzahl, wie sie in den Ländern des Maghreb beobachtet wird, zu einem neuen Auswandererprofil führt, das in erster Linie von individuellem Ehrgeiz und Erfolg geprägt ist (Fargues 2011).

Es ist voraussehbar, dass der demografische Wandel, der in den drei Maghreb-Ländern stattfindet, und deren Unfähigkeit, die neu in einen gesättigten Arbeitsmarkt drängenden Menschen zu absorbieren, den Migrationsdruck aufrechterhalten werden. Im Lauf der nächsten 20 Jahre könnte die Zuwanderung wesentlich ansteigen, ehe sie ab dem Jahr 2030 abflachen dürfte. Die Entwicklung der Wirtschaft lässt (aus Sicht des Jahres 2009) «anhaltende Migrationsflüsse aus diesen Ländern» erwarten, wobei «die Arbeitskräfte im Lauf des kommenden Jahrzehnts im Vergleich mit der in den letzten zwanzig Jahren beobachteten Zuwanderung einen niedrigen Bildungsstand aufweisen» (OECD 2009). Das damals prognostizierte Szenario behält unter den sozialen und politischen Bedingungen der Maghreb-Länder aller Wahrscheinlichkeit nach auch 2013 seine Gültigkeit (Bilal Ghosh 2013).



6.4 Bibliografie

Avenir suisse und Daniel Müller-Jentsch (2008). Die neue Zuwanderung. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.

Castles, Stephen (2010). «Hierarchical Citizenship in a World of Unequal Nation States.» Forum (7): 10–16.

Cohen, Robin (1997). Global Diasporas. An Introduction. London: UCL Press.

Daoud, Zakya (2011). La diaspora marocaine en Europe. Paris, Casablanca: Seguir, La Croisée des Chemins.

Fargues, Philippe (2011). «International Migration and the Demographic Transition: A Two-Way Interaction.» International Migration Review, 45 (3): 588–614.

Ghosh, Bimal (2013). «Arab Spring and Islamic Winter in the Middle East and North Africa: How will it affect Human Mobility within the Region and Beyond?», in Ghosh, Bimal (Hg.), The Global Economic Crisis and the Future of Migration. London: Palgrave Macmillan, 185–239.

Michel, Noémi, Marco Giugni und Matteo Gianni (2010). Entre demandes de reconnaissance et politique d'accommodation: les orientations culturelles, sociales et politiques des musulmans en Suisse. Genf: Universität Genf.

OCDE (2009). Avenir des migrations internationales. Paris: OCDE.



7 Bibliografie

Afrique Asie, Dezember 2011. «Arabischer Frühling oder islamischer Winter?»

Attias-Donfut, Claudine und Philippe Tes sier (2005). «Santé et vieillissement des im migrants.» La Documentation française; Re traite et société 3(46): 89–129.

Avenir suisse und Daniel Müller-Jentsch (2008). Die neue Zuwanderung. Zürich: Ver lag Neue Zürcher Zeitung.

BAG (2007). Wie gesund sind Migrantinnen und Migranten? (GMM I) Die wichtigsten Ergebnisse des «Gesundheitsmonitorings der Migrationsbevölkerung in der Schweiz». Bern: Bundesamt für Gesundheit.

Banfi, Elisa (2012a). Islamic Cantonal Wel fare in Switzerland. Genf: Universität Genf.

Banfi, Elisa (2012b). Snowboarding on Swiss Islam. Genf: Universität Genf.

Banfi, Elisa (2013). «Islamic organisations in Europe: new welfare actors in new welfare systems», in Tottoli, Roberto (Hg.), Hand book of Islam in the West. London: Rout ledge.

Behloul, Samuel M. (2010). Reaktionen der bosnischen und albanischen Muslime in der Schweiz auf den Islam-Diskurs. Bern: NFP 58.

Benkirane, Reda (2012). «The Alchemy of Revolution: The Role of Social Networks and New Media in the Arab Spring.» GCSP Policy Paper, Geneva Center for Security Policy (7).

Bennani-Chraïbi, Mounia und Sophie Ne djar (2011). L'émergence d'acteurs associa tifs musulmans dans la sphère publique en Suisse. Schlussbericht. Bern: NFP 58.

Benradi, Malika (2009). «Genre et migra tion: Analyse de nouvelles formes d'esclava ge.» Communication au XXVI Congrès In ternational de la Population, Marrakesch.

Bensaâd, Ali (2004). «De l'espace eu ro-maghrébin à l'espace eurafricain: le Saha ra comme nouvelle jonction intercontinen tale.» L'année du Maghreb [online], 11/2004, online gestellt am 8. Juli 2010. URL: <http://anneemaghreb.revues.org/284>

Bertossi, Christophe (2007). Les Musul mans, la France, l'Europe: contre quelques faux-semblants en matière d'intégration. Paris: Friedrich Ebert Stiftung/Ifri.

Bouchoucha, Ibtihel et al. (2011). Quels liens les Tunisiens résidant en Europe gar dent-ils avec le pays d'origine? Tunis: Inter nationale Organisation für Migration.

Bundesrat (2013). Bericht des Bundesrates über die Situation der Muslime in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung ihrer vielfältigen Beziehungen zu den staat lichen Behörden. Bern 8.5.2013.

Castles, Stephen (2010). «Hierarchical Citi zenship in a World of Unequal Nation States.» Forum (7): 10–16.

CFM (2010). Vie musulmane en Suisse. Bern: Eidgenössische Kommission für Migra tionsfragen.

CFR (1999). Les musulmans en Suisse. Bern: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus.

Cherif, Mustafa (2009). «Émigration algérienne: un potentiel disponible.» L'Expression, 19. März 2009.

Cohen, Robin (1997). Global Diasporas. An Introduction. London: UCL Press.

Cordey, Michael et al. (2012). Analyse des besoins en matière de promotion de la santé et de prévention pour la population issue de la migration. Etat des lieux pour les cantons de Fribourg, de Neuchâtel et du Jura. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien, Universität Neuenburg.

Courbage, Youssef und Emmanuel Todd (2007). Le rendez-vous des civilisations. Paris: Le Seuil.

Dahinden, Janine, Kerstin Duemmler und Joëlle Moret (2010). Religion und Ethnizität: Welche Praktiken, Identitäten und Grenzziehungen? Eine Untersuchung mit jungen Erwachsenen. Neuenburg: MAPS, Universität Neuenburg.

Daoud, Zakya (2011). La diaspora marocaine en Europe. Paris, Casablanca: Seguir, La Croisée des Chemins.

de Haas, Hein (2005). «Maroc: De pays d'émigration vers passage migratoire africain vers l'Europe.» Migration Information Source (Oktober).

de Haas, Hein (2009). «Country Profile: Morocco.» Focus Migration Country Profile No. 16.

Di Bartolomeo, Anna, Tamirace Fakhoury und Delphine Perrin (2009). Maroc. CARIM – Profil Migratoire. Florenz: Robert Schuman Center for Advanced Studies, Europäisches Hochschulinstitut.

Di Bartolomeo, Anna, Tamirace Fakhoury und Delphine Perrin (2010a). Tunisie. CARIM – Profil Migratoire. Florenz: Robert Schuman Center for Advanced Studies, Europäisches Hochschulinstitut.

Di Bartolomeo, Anna, Thibaut Jaulin und Delphine Perrin (2010b). Algérie. CARIM – Profil Migratoire. Florenz: Robert Schuman Center for Advanced Studies, Europäisches Hochschulinstitut.

Efionayi Mäder, Denise, Marco Pecoraro und Ilka Steiner (2011). La population subsaharienne en Suisse: un aperçu démographique et socio-professionnel. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement (2011). Muslim-Dialog 2010. Bern.

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement (2012). «Die Schweiz und Tunesien gründen eine Migrationspartnerschaft.» Medienmitteilung, 11.6.2012.

EJPD (2011). Muslim-Dialog 2010. Bern.

EKM (2010). Muslime in der Schweiz. Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen.

EKR (1999). Muslime in der Schweiz. Bern: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus.

ETF (2013). Migration et compétences. Le rôle des compétences dans le phénomène migratoire au Maroc. Turin: Europäische Stiftung für Berufsbildung (ETF).

Ettinger, Patrick und Kurt Imhof (2011). Ethnisierung des Politischen und Problematisierung religiöser Differenz. Zürich: Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft / Universität Zürich.

Faist, Thomas, Pirkko Pitkänen, Jürgen Gerdes und Eveline Reisenauer. (2010). Transnationalisation and institutional transformations, Collected working papers from the TRANS-NET project (Working paper 87/2010). COMCAD—Center on Migration, Citizenship and Development. University of Bielefeld, Faculty of Sociology. http://www.uni-bielefeld.de/tdrc/ag_comcad/downloads/workingpaper_87_TRANS-NET.pdf

Fargues, Philippe (2011). «International Migration and the Demographic Transition: A Two-Way Interaction.» International Migration Review, 45 (3): 588–614.

Fibbi, Rosita et al. (2010). Die portugiesische Bevölkerung in der Schweiz. Bern: Bundesamt für Migration.

Froidevaux, Didier et al. (2012). Etat de situation de la sécurité à Genève. Genf: Polizei, Abteilung Sicherheit.

Gianni, Matteo et al. (2005). Vie musulmane en Suisse. Bern: Eidgenössische Ausländerkommission.

Guggisberg, Jürg et al. (2011). Gesundheitsmonitoring der Migrationsbevölkerung (GMM II) in der Schweiz. Schlussbericht, August 2011. Bern: Bundesamt für Gesundheit.

Hamel, Christelle und Muriel Moisy (2010). «L'expérience de la migration, santé perçue et renoncement aux soins», in Beauchemin, Cris, Christelle Hamel und Patrick Simon (Hg.), Trajectoires et Origines: Enquête sur la diversité des populations en France. TeO, INED und INSEE, 77–85.

Iguanti, Elyse (2011). North African Immigration and Integration into Swiss Society: Challenges to Identity. Geneva, SIT Graduate Institute, Multilateral Diplomacy: 40 pp.

Jacobs, Dirk (2011). «Eurislam: Integrated Report on Survey Analysis WP4.» <http://www.eurislam.eu/page=site.workpackage/id=4>.

Jung, François (1999). «De l'islam aux musulmans – bref aperçu historique de la recherche scientifique.» Tangram (7): 16–19.

Kurzman, Charles, Hg. (2002). Modernist Islam: A Sourcebook, 1840–1940. New York: Oxford University Press.

Lahlou, Mehdi (2011). «Un schéma migratoire reconfigurée», in Mohsen-inan, Khadja (Hg.), *Le Maghreb dans les relations internationales*. Paris: CNRS éditions, 71–98.

Levallois, Agnès (2011). «Fin d’une «exception». Comprendre le réveil arabe.» *Manière de voir*, Monde diplomatique.

Locicero, Stéphanie, Giovanna Meystre-Agustoni und Brenda Spencer (2011). *Interruptions de grossesse dans le canton de Vaud en 2010*. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive/ Université Lausanne.

Majdoubi, Youssine (2009). «Vers une fin de l’émigration marocaine vers l’Europe?» <http://www.yabiladi.com/article-societe-3024.html>, 13.2.2009.

Mandraud, Isabelle (2011). «Maroc: Apaisantes réformes.» *Le Monde*, 24. Dezember 2011.

Mandraud, Isabelle (2012a). «Algérie: Des élections à contre-courant.» *Le Monde*, 14. Mai 2012.

Mandraud, Isabelle (2012b). «La révolution à l’heure du doute.» *Le Monde*, 16. Januar 2012.

Martin, Richard C., Hg. (2004). *Encyclopedia of Islam and the Muslim World*. New York: MacMillan Reference USA.

Mello, Annick (2002). «La communauté judéo-marocaine: diaspora et fuite des élites.» *Autrepart* (22).

Mey, Eva und Miriam Rorato (2010). *Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter – eine biographische Längsschnittstudie*. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Meyer, Thomas (2003). «Jugendliche mit Migrationshintergrund», in *Wege in die nachobligatorische Ausbildung. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE*. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Michel, Noémi, Marco Giugni und Matteo Gianni (2010). *Entre demandes de reconnaissance et politique d’accommodation: les orientations culturelles, sociales et politiques des musulmans en Suisse*. Genf: Université Genf.

Musette, Mohammed Saïb (2010). *Algérie. Migration, marché du travail et développement*. Genf: Internationale Arbeitsorganisation (ILO).

Noiriel, Gérard (2006). *L’immigration algérienne en France*. «La France et l’Algérie, l’histoire et l’avenir en partage», *Actes des journées de Larrazet*, 10.–11. November 2006.

Nordmann, François (2012). «1962, la brillante médiation de la Suisse». *Le Temps*, 18. März 2012.

OECD (2009). *Avenir des migrations internationales*. Paris: OECD.

Pironet, Olivier (2006). «Algérie: chronologie historique.» *Manières de voir*, *Monde Diplomatique*, 86.

Pison, Gilles (2010). «Le nombre et la part des immigrés dans la population: comparaisons internationales.» Population et sociétés (472).

Roy, Olivier (2012). «Monde musulman en colère: le Printemps arabe n'est pas en cause.» Le Temps, 25. September 2012.

Sayad, Abdelmalek (1977). «Les trois âges de l'émigration algérienne en France.» Actes de la Recherche en Sciences Sociales, 15.

Sektion Kriminalität und Strafrecht, BFS (2013). Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), Jahresbericht 2012. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Sektion Kriminalität und Strafrecht, BFS (2014, erscheinen). Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), Jahresbericht 2013. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Stora, Benjamin (2011). «Du Maghreb des Etats-nations au Maghreb des régions», in Mohsen-Finan, Khadija (Hg.), Le Maghreb dans les relations internationales. Paris: CNRS Editions, 19–30.

Troin, Jean-François, Hg. (2006). Le Grand Maghreb. Paris: Armand Colin.

Wanner, Philippe und Ilka Steiner (2012). Die Einbürgerungslandschaft Schweiz 1992–2010. Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen (EKM).



8 Anhang: Liste der Gesprächspartner

Achour Sonia, Juristin; Beratungsdienst Permanence juridique	Gianni Matteo, Politologe, Mitglied Forschungsgruppe «Islam in der Schweiz» (GRIS)
Ahmadi Monji, Lehrperson der tunesischen Botschaft	Gomi Khalid, Association marocaine de Suisse (AMS)
Banon David, Universitätsprofessor	Guéniat Olivier, Polizeikommandant Kanton Jura
Benkais Amina, Integrationsdelegierte	
Benouari Ali, Schweizer Vereinigung der Muslime für die Laizität (ASML)	Hickel Francis, Verantwortlicher für den Espace Solidaire Pâquis, Genf
Benzerfa Rachid, Verein El Atlas Berclaz	Kilani Mondher, Universitätsprofessor
Berclaz Jean-Martin, Experte, Bundesamt für Migration	Landry Abdeslam, Gewerkschafter
Bittar Alain, Buchhändler	Latrèche Souhail, Arzt
Bocco Inès, Direktorin a. i., Ausschaffungs- zentrum Frambois	Matri Jalel, Association des Tunisiens et Tunisiennes en Suisse (ATTS)
Boudiaf Lydia, interkulturelle Dolmetscherin	Meier Radouani Raja, Interkulturelle Übersetzerin
Buchs Stéphane, Krankenpfleger	Nedjar Sophie, Soziologin
Chidmi Hamid, interkultureller Mediator	Ouardiri Hafid, Direktor Fondation de l'Entre-Connaissance
Chouri Israh, Kulturelle Vereinigung der Musliminnen der Schweiz (ACFM)	P. O., Genfer Polizei
El Koutit Badia, Association pour la Promotion des Droits Humains (APDH)	Schneuwly Purdie Mallory, Soziologe, Mitglied Forschungsgruppe «Islam in der Schweiz» (GRIS)
Froidevaux Didier, Chef der Dienststelle für strategische Studien, Kantonspolizei Genf	Schweizer Marianne, Association Aspasie

Karim, interkultureller Übersetzer

Constantin, junger Marokkaner

Youssef, junger Marokkaner

Mohamed, junger Marokkaner





Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD
Département fédéral de justice et police DFJP

Bundesamt für Migration BFM
Office fédéral des migrations ODM



Les Marocains, les Tunisiens et les Algériens en Suisse

Rosita Fibbi, Bülent Kaya, Jehane Moussa,
Marco Pecoraro, Yannick Rossy, Ilka Steiner

Edition

Editeur : Office fédéral des migrations (ODM),
Quellenweg 6, CH-3003 Berne- Wabern

www.bfm.admin.ch

Cette étude a été réalisée par le Forum suisse pour
l'étude des migrations et de la population (SFM)
sur mandat de l'Office fédéral des migrations (ODM)

Auteurs : Rosita Fibbi, Bülent Kaya, Jehane Moussa,
Marco Pecoraro, Yannick Rossy, Ilka Steiner

**Responsable
du projet :** Rosita Fibbi

Suivi du projet : Office fédéral des migrations (ODM)

Graphisme : Dynamite ASW, Cham

Photos : © Christophe Chammartin

Distribution : OFCL, Diffusion des publications fédérales,
CH-3003 Berne
www.publicationsfederales.admin.ch
Numéro de commande : 420.046.f

© ODM/DFJP Juin 2014

Table des matières

Avant-propos

6

1	Le Maghreb : son histoire, sa géographie, ses migrations	10
1.1	Histoire des pays du Maghreb central	12
1.1.1	Le Maroc	12
1.1.2	La Tunisie	15
1.1.3	L'Algérie	16
1.2	Les révoltes arabes	18
1.2.1	Géographie sociale et économique des pays du Maghreb central	19
1.2.2	Le Maroc	20
1.2.3	La Tunisie	21
1.2.4	L'Algérie	21
1.3	L'émigration en provenance du Maghreb	25
1.3.1	L'émigration marocaine	25
1.3.2	L'émigration tunisienne	26
1.3.3	L'émigration algérienne	27
1.3.4	Les pays du Maghreb dans le système migratoire international	28
1.4	Histoire de l'immigration provenant du Maghreb en Suisse	29
1.5	Références bibliographiques	31
2	L'immigration provenant du Maghreb en Suisse : chiffres et faits	34
2.1	Politique suisse à l'égard de l'immigration maghrébine	36
2.1.1	Relations historiques entre la Suisse et les trois pays du Maghreb central	36
2.1.2	Relations récentes et législation actuelle	37
2.2	Population résidente	39
2.3	Structure d'âge, genre et état civil	43
2.4	Statut de séjour	48
2.5	Flux migratoires et motifs d'entrée des migrants maghrébins	49
2.6	Les demandes d'asile	52
2.7	Naturalisation	54
2.8	Distribution de la population originaire du Maghreb dans les cantons	56
2.9	Références bibliographiques	58

3	Intégration socio-économique de la population provenant du Maghreb en Suisse	60
3.1	Niveau de formation des personnes provenant du Maghreb en Suisse	62
3.2	Participation au marché du travail	64
	3.2.1 Chômage	65
	3.2.2 Secteurs d'activité	68
3.3	Ressources économiques	69
	3.3.1 Revenu annuel brut moyen des hommes	69
	3.3.2 Aide sociale	70
3.4	Enfants de migrants dans les formations scolaire et professionnelle	71
3.5	Santé	74
3.6	Personnes relevant de l'asile et sans-papiers	80
3.7	Criminalité	82
3.8	Références bibliographiques	89
4	Vie sociale et culturelle : structuration des collectivités marocaine, tunisienne et algérienne en Suisse	90
4.1	Collectivité maghrébine ?	92
4.2	Marocains, Tunisiens et Algériens en Suisse : image et identité	94
	4.2.1 Image	94
	4.2.2 Identité	95
4.3	Femmes, famille et relations intrafamiliales	96
	4.3.1 Les normes dans les pays d'origine	96
	4.3.2 Les pratiques en Suisse	97
	4.3.2.1 Relations hommes-femmes	98
	4.3.2.2 Relations parents-enfants	100
	4.3.2.3 Mariage	101
4.4	Religion et vie religieuse	102
	4.4.1 Les immigrés originaires du Maghreb : un des groupes musulmans de Suisse	103
	4.4.2 Des figures de proue	104
	4.4.3 Un processus tourmenté de définition d'un islam local	106
4.5	Langue et maintien de la culture d'origine	107
	4.5.1 Transmission de la langue arabe	108
	4.5.2 Les structures d'enseignement de la langue arabe	109
	4.5.3 Maîtrise de la langue locale	110
4.6	Le monde associatif	111
	4.6.1 Une diversification croissante	113
	4.6.2 Une progressive orientation vers la réalité suisse	114

4.7	Conception de et relation à l'espace public du pays de résidence	118
4.8	Références bibliographiques	120
5	Rapports avec le pays d'origine, liens transnationaux	122
5.1	La question du retour	124
5.2	Liens transnationaux dans la sphère privée	125
5.3	Liens transnationaux économiques	127
	5.3.1 Envois de fonds	127
	5.3.2 Contribution au développement	127
5.4	Liens transnationaux sociaux et politiques	128
	5.4.1 Transnationalisme politique	129
	5.4.2 Média	130
	5.4.3 Pratiques culturelles	131
5.5	Références bibliographiques	132
6	Éléments de mise en perspective	134
6.1	Une « nouvelle » migration	135
6.2	Musulmans ? Maghrébins ? Un univers composite !	135
6.3	Perspectives : contribution au développement et potentiel migratoire	139
6.4	Références bibliographiques	146
7	Bibliografie	140
8	Annexe : Liste des personnes interrogées	150

Avant-propos

Mandat

Avec un effectif qui approche les 18 000 personnes, à la fin de cette première décade des années 2000, les ressortissants des pays du Maghreb central à savoir Maroc, Tunisie et Algérie, constituent le 1 % de la population étrangère en Suisse. Cette population a toutefois une visibilité plus grande que le nombre qu'elle représente dans l'espace public.

C'est pour cette raison que l'Office fédéral des migrations (ODM) a confié au Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population (SFM) le mandat pour mener une étude sur cette population, dans le cadre de son programme de publications sur les migrations récentes. Le but est de réunir dans un texte fluide et condensé les informations principales sur les caractéristiques de ce flux migratoire, son histoire, son évolution, son intégration.

Le texte, destiné à un large public, se veut un instrument de travail utile pour les autorités (communales, cantonales et fédérales), les intervenants dans des milieux variés (social, scolaire, médical, policier, judiciaire, etc.), ainsi que les personnes privées qui, dans le cadre de leurs activités, approchent des hommes et des femmes provenant du Maghreb.

Méthodologie

L'étude se fonde sur trois sources principales : la littérature scientifique, les sources statistiques officielles, les entretiens avec des informateurs privilégiés. La littérature scientifique sur les migrations en provenance du Maghreb est très vaste en général, mais très limitée pour ce qui est des flux en direction de la Suisse. De plus, la dimension religieuse a fortement été mise en avant dans les dix-quinze dernières années, de sorte que les analyses ont davantage porté sur certains aspects de l'intégration des musulmans et sur des revendications religieuses ou socioculturelles spécifiques, que sur les caractéristiques migratoires de personnes provenant de l'Afrique du Nord-Ouest.

Nous avons ensuite exploité divers sources statistiques : le Relevé structurel de 2010, l'Enquête suisse de la population active (ESPA), la statistique scolaire, le monitoring de la santé, les statistiques des assurances sociales, etc. afin de documenter aussi précisément que possible la position des Marocains, Tunisiens et Algériens vivant en Suisse par rapport à l'ensemble des étrangers ou à l'ensemble de la population de ce pays.

Finalement nous avons mené des entretiens avec d'une part des représentants des collectivités marocaine, tunisienne et algérienne résidant dans plusieurs cantons et, d'autre part, des spécialistes provenant de différents milieux (recherche, santé, éducation, police, social, autorités en charge des politiques locales d'intégration).

L'étude porte sur les Marocains, Tunisiens et Algériens vivant en Suisse: ce groupe partage une langue, une forte identité religieuse mais reste une collectivité composite quant au genre, aux classes d'âges, aux provenances régionales, aux niveaux de formation, à l'expérience migratoire. Nous avons ainsi renoncé à les qualifier de communauté, qui n'apparaît comme soudée et homogène qu'aux yeux des personnes extérieures à la communauté elle-même. Nous avons également renoncé à l'emploi du terme de diaspora, qui renvoie à la notion de communauté. En outre, la notion de diaspora véhicule non seulement l'image d'un groupe qui nourrit le désir de maintenir vive la référence au pays d'origine mais suggère également l'idée d'un groupe qui s'enferme dans la volonté de garder les traits d'une altérité irréductible.

Au SFM, plusieurs collaborations ont contribué à mener à bien cette étude: Marco Pecoraro, Jehane Moussa, Yannick Rossy et Ilka Steiner ont assuré le soutien statistique alors que Bülent Kaya et Rosita Fibbi ont partagé l'analyse de la littérature, le travail de terrain et la rédaction. Christelle Maire et Florian Tissot ont assuré la relecture du manuscrit.

Modalités de lecture

Les diverses parties du texte peuvent être lues comme des chapitres d'un seul document mais se prêtent également à une lecture sélective, de manière ciblée afin de cerner tel ou tel aspect de la présence maghrébine en Suisse.

Chaque chapitre est construit selon une grille de présentation identique. Il débute par un résumé en quelques points, qui livre le message général du texte. Suit alors une partie descriptive fournissant la documentation de base fondée sur des données statistiques ou des informations consolidées dans le but de saisir les contours d'une réalité spécifique. Des encadrés illustrent le texte principal avec les propos avisés des experts, bien souvent issus de la collectivité maghrébine (« Parole de spécialiste ») et/ou le langage vif des témoins (« Vu de l'intérieur ») que nous avons interrogés. Une bibliographie fournit au lecteur les outils pour un premier approfondissement de la thématique particulière du chapitre.

Pour garder une plus grande lisibilité au texte, nous avons parfois eu recours au masculin générique pour désigner les deux sexes.

Remerciements

Nous tenons à remercier en premier lieu les interlocuteurs, membres des collectivités marocaine, tunisienne et algérienne ou personnes externes : ils ont accepté avec générosité et enthousiasme de nous faire part de leur expertise et de leurs expériences. La liste exhaustive de ces personnes se trouve dans l'annexe : que chacune d'entre elles soit vivement remerciée.

Nous avons pu compter sur la lecture critique du groupe de suivi au sein de l'Office fédéral des migrations (ODM), qui a accompagné avec compétence et intérêt notre travail, fournissant nombre de suggestions et commentaires : nous remercions en particulier M. Jean-Martin Berclaz et M^{me} Alexandra Clerc, pour ces échanges riches, francs et fructueux.

Rosita Fibbi

Neuchâtel, novembre 2013



1 Le Maghreb : son histoire, sa géographie, ses migrations

En bref

- Les trois pays du Maghreb central partagent un certain nombre de traits communs : l'islam de rite malékite, pratiqué par 95 % de la population, la coprésence de la langue arabe et du berbère et une période de domination française qui a duré environ 150 années.
- A la fin de la première décennie du XXI^e siècle, les pays du Maghreb central traversent une période de révoltes internes. En Tunisie, le renversement du régime en place porte au pouvoir les partis islamistes qui étaient longtemps dans l'opposition.
- Les trois pays du Maghreb central se caractérisent par une population jeune : presque un habitant sur quatre a moins de 14 ans. Par ailleurs, ils traversent une transition démographique qui a engendré une remarquable diminution du taux de la fécondité.
- Les migrations en provenance du Maghreb ont comme destination privilégiée l'Europe : cela contraste avec l'orientation vers les pays du Golfe pour nombre de flux migratoires en provenance d'autres pays musulmans.
- La migration en provenance du Maghreb vers l'Europe commence après la Seconde Guerre mondiale, s'estompe avec la première crise pétrolière et décline avec la généralisation du système des visas par l'UE vers le milieu des années 80.

- L'émigration marocaine se caractérise par son assez large dispersion en Europe, alors que les migrations tunisienne et encore plus algérienne sont fortement concentrées en France.

Le Maghreb, veut dire en arabe Couchant. Il s'oppose à Machrek¹, signifiant Levant. Le Maghreb désigne aujourd'hui la partie occidentale du monde arabe, du Maroc à la Tripolitaine (en Libye), en passant par l'Algérie et la Tunisie, voire la Mauritanie. On regroupe sous la dénomination de Maghreb central ou petit Maghreb le Maroc, l'Algérie et la Tunisie. Cet ouvrage se concentre sur ces trois pays, car ce sont eux qui fournissent à la Suisse le nombre le plus important d'immigrés provenant de l'Afrique du Nord.

1 Dans son acception étroite, le Machrek comprend l'Irak, la Syrie, le Liban, la Jordanie, la Palestine et le Koweït. Dans son acception géographique la plus large, le Machrek regroupe l'ensemble des Etats arabes hors Maghreb.

1.1.1 Histoire des pays du Maghreb central

Les trois pays du Maghreb central partagent un certain nombre de traits communs : notamment la langue arabe (en dépit d'une présence non négligeable de berbérophones) et l'islam de rite malékite, pratiqué par 95 % de la population (Stora 2011). De plus, ils ont tous connu la domination française : l'Algérie de 1830 à 1962, la Tunisie de 1881 à 1956, comme protectorat, le Maroc, de 1912 à 1956 et ont tous connu des mouvements de lutte pour leur indépendance.

L'historien Benjamin Stora relève que la forte volonté unitaire entre les pays du grand Maghreb, forgée pendant la lutte anticoloniale, débouche en 1989 sur la création de l'Union du Maghreb arabe (UMA). Mais, observe-t-il, les mouvements nationaux de la période coloniale ont fait place à des nationalismes propres à chaque Etat après les indépendances (Stora 2011)². La rencontre de février 2012 de l'UMA est synthétisée par des commentateurs sous le titre « L'UMA, 23 ans de désunion ! »³.

Dans les faits, ils constituent des pays fort différents par leur histoire récente ainsi que par leurs situations actuelles tant sur le plan économique que sociale.

1.1.2 Le Maroc

A la suite des conquêtes arabo-islamiques du VII^e siècle, des populations majoritairement arabophones migrent vers le Maroc, habité par des populations berbérophones. Suite à l'achèvement de la Reconquista dans la péninsule ibérique en 1492, nombre de musulmans et de juifs quittent l'Espagne pour s'établir au Maroc.

Contrairement aux autres pays du Maghreb central, le Maroc n'a pas été conquis par les Ottomans : en raison de l'influence espagnole et portugaise, le prince du Maroc est reconnu comme souverain légitime par les Ottomans en 1576. En contrepartie il s'engage à reconnaître la suzeraineté ottomane et à verser une taxe de vassalité à la Sublime Porte.

Jusqu'au XX^e siècle, le commerce d'esclaves a constitué une forme importante de migration forcée à l'intérieur et vers le Maroc.

Avec la colonisation française de l'Algérie en 1830 commence une période de restructuration économique et politique, comportant des vastes mouvements migratoires vers les régions côtières ainsi que vers l'Algérie. Les migrations vers la France se développent pendant la période du protectorat français (1912–1956).

Le Maroc accède pacifiquement à l'indépendance en 1956 ; son régime politique est celui de la monarchie constitutionnelle. Il connaît en 1963 un conflit armé avec l'Algérie et une période de vives tensions politiques. Suite au désengagement de l'Espagne du Sahara occidental, le Maroc

2 Les réalisations effectives de l'UMA sont limitées : p. ex. la création de la banque d'investissement le 10.1.2013 ou la signature d'Accords maghrébins sur le trafic aérien et le sauvetage le 29.3.2013. <http://www.maghreb-arabe.org> (consulté le 13.8.2013).

3 L'UMA, 23 ans de désunion ! 18 février 2012. <http://www.bladi.net/uma-23-ans-deja.html> (consulté le 20.5.2012).

organise une « Marche verte » dans le but d'incorporer ce territoire. C'est le début de la guerre du Sahara occidental impliquant le Front Polisario, l'Algérie et la Mauritanie ; ce conflit s'achève en 1991 par un cessez-le-feu, mais le statut du Sahara occidental n'est pas encore défini.

du développement (PJD) au pouvoir, a dû constituer un gouvernement sur la base d'une fragile coalition.

Faisant suite à la monarchie absolue d'Hassan II, son fils Mohammed VI accède au trône en 1999. Douze ans après le début de son règne, le roi fait approuver une nouvelle constitution par référendum, en réponse aux manifestations populaires. Les élections législatives de novembre 2011 ont été remportées par les islamistes dans le sillage des Printemps arabes. Cependant, faute de majorité absolue, le Parti justice et

Aperçu chronologique de l'histoire du Maroc

681	Peuplé par les Berbères, le territoire du Maroc a connu successivement des peuplements phéniciens, carthaginois, romains, vandales, byzantins, avant d'être conquis par les arabo-musulmans.
789	Fondation du Maroc par le roi Idriss. La dynastie Idrisside est suivie de celle Omeyyade et Fatimide.
1062	Les Almoravides, confrérie de moines guerriers au XI ^e siècle, fondent une dynastie qui étend son pouvoir jusqu'en Andalousie (1086). Avec eux débutent les dynasties berbères, dominantes jusqu'en 1554.
1415	Les Portugais s'emparent de la ville et du port de Ceuta ; Tanger est la capitale de l'Algarve d'Afrique en 1471.
1492	Fuyant la Reconquista, les Andalous et les Juifs trouvent refuge au Maroc.
1497	Les Espagnols occupent la ville portuaire de Melilla.
1554	Début des dynasties chérifiennes.

Aperçu chronologique de l'histoire du Maroc

1864	Un décret ouvre le Maroc au commerce extérieur : c'est le début de la pénétration économique européenne (Grande-Bretagne, France, Espagne puis Allemagne dès 1890).
1906	La conférence d'Algésiras place le Maroc sous la tutelle des puissances européennes et confère à Tanger le statut de « ville internationale ».
1912	Le Traité de Fès établit un protectorat français sur le Maroc. L'Espagne garde une zone d'influence au nord du pays, dans le Rif, et au sud, à Tarfaya.
1956	Le 2 mars, le Maroc accède à l'indépendance. En avril, le Maroc récupère la zone nord du pays, qui était jusque-là sous contrôle espagnol. En octobre, le statut de ville internationale de Tanger est aboli.
1975	Suite au désengagement de l'Espagne au Sahara occidental, le Maroc organise une « Marche verte » dans le but d'incorporer le territoire. Ainsi débute la guerre du Sahara occidental dans laquelle sont impliqués le Front Polisario, l'Algérie et la Mauritanie et qui s'achève en 1991. Le statut du Sahara occidental n'est toutefois pas encore défini.
1999	Au décès d'Hassan II, son fils Mohamed VI accède au trône.
2004	Réforme du Code de la famille, la Moudawana.
2011	Le Maroc est touché par les vagues contestataires qui se développent dans le nord de l'Afrique. Une nouvelle Constitution réduisant les pouvoirs du roi est approuvée.

1.1.2 La Tunisie

Civilisation antique d'origine phénicienne, la cité de Carthage constitue rapidement une civilisation originale dite punique, rivale de Rome. Au terme d'une lutte tenace, la ville tombe sous la domination des Romains, donnant lieu pendant six siècles à une civilisation romano-africaine d'une exceptionnelle richesse. Le pays subit l'invasion des Vandales puis des Byzantins, et, à la fin du VII^e siècle, est conquis par les Arabes qui, pour la première fois, pénètrent à l'intérieur du pays, islamisent et arabisent la population, vainquant progressivement la résistance des populations berbères.

La confrontation entre l'Espagne de Charles Quint et l'Empire ottoman pour la domination des territoires du Maghreb et du bassin occidental de la Méditerranée se termine par

la prise de Tunis par les Ottomans au milieu du XVI^e siècle. A mesure que le pays s'émancipe de la tutelle du sultan, il est l'objet de la rivalité entre l'Italie et la France qui aboutit en 1881, au Traité du Bardo, instaurant le régime de protectorat français.

Marquée par de profondes transformations structurelles et culturelles, la Tunisie a connu le développement rapide d'un mouvement nationaliste. Ce dernier a conclu avec la puissance tutélaire les accords aboutissant à l'indépendance en 1956 sous la conduite d'Habib Bourguiba. Dès lors, le pays est conduit vers la modernisation et le développement économique sous l'impulsion d'un parti politique resté dominant jusqu'au renversement de Ben Ali en janvier 2011 (voir chapitre 1.2).

Aperçu chronologique de l'histoire de la Tunisie

814 av. J.-C.	Fondation de Carthage.
146 av. J.-C.	Destruction de Carthage par les Romains.
429	Domination vandale.
534	Domination byzantine.
670	Fondation de la ville de Kairouan par les Arabes.
1229	La région de l'Ifriqiya retrouve sa prospérité avec Tunis comme capitale, d'où le nouveau nom de Tunisie pour le territoire.
1332	Naissance à Tunis d'Ibn Khaldoun, historien, philosophe, diplomate et homme politique nord-africain.
1574	Les Turcs conquièrent la Tunisie.

Aperçu chronologique de l'histoire de la Tunisie

1881	Traité du Bardo, institution du protectorat français.
1942	Occupation du pays par les Allemands jusqu'à mai 1943.
1956	L'indépendance est obtenue par le mouvement nationaliste. Habib Bourguiba du PSD (Parti socialiste destourien) est placé à la tête du pays. Il promulgue un Code de la famille progressiste.
1987	Ben Ali destitue Bourguiba. Il est élu président de la République. Le régime devient de plus en plus répressif.
2010	M. Bouazizi, vendeur ambulant, s'immole par le feu, déclenchant un mouvement social et politique d'une ampleur sans précédent.
2011	Renversement du régime de Ben Ali. Le parti islamiste Ennahda (Renaissance) sort gagnant des élections.

1.1.3 L'Algérie

Les Berbères (Amazigh) sont les premiers habitants de l'Algérie. Au II^e siècle av. J.-C., le roi des Berbères s'allie à Rome contre Carthage et fonde le règne de Numidie, appelé à devenir riche et prospère. Au déclin de l'Empire romain, le pays est envahi par les Vandales et les Byzantins. Au VIII^e siècle, les Arabes conquièrent le pays et l'islamisent. Au milieu du XVI^e siècle, le sultan ottoman vient en aide aux Algériens menacés par des attaques espagnoles. Alger affirme sa domination sur la Méditerranée et prospère grâce à l'intense activité de ses pirates : elle décline vers la fin du XVIII^e siècle, quand la piraterie est bannie en vertu d'un accord international. Le pays est conquis par les Français et est officiellement proclamé « territoire français » en 1848.

La France accorde la nationalité française aux Juifs d'Algérie en 1870 et à tous les descendants d'Européens présents en Algérie en 1889, mais pas aux musulmans, dont le statut juridique spécial est régi par le Code de l'indigénat qui reste en vigueur jusqu'en 1944. Les milieux qui jusqu'alors avaient milité pour un changement politique, optent pour la lutte armée ; en 1954 débute ainsi une guerre d'indépendance sanglante qui se conclut en 1962 avec les Accords d'Evian.

Depuis son indépendance, le pays s'engage dans le mouvement des non-alignés ; par ailleurs, l'Etat nationalise les mines et les hydrocarbures qui représentent la principale source de devises. En 1984, il se dote du « Code du statut personnel et de la famille » et en 1989 d'une nouvelle Constitution qui

ouvre la voie au multipartisme. Le Front islamique du salut (FIS) remporte une large victoire aux élections municipales et régionales de 1990. L'annulation du second tour des élections donne lieu à des violences massives qui conduisent à l'état d'urgence (en vigueur de février 1992 à février 2011). Après des années de luttes et d'assassinats, la réforme constitutionnelle de 1996 consacre la réconciliation : elle renforce les pouvoirs du président de la République et

interdit les partis religieux et régionalistes. Suite à des émeutes sanglantes (Printemps noir) en Kabylie, en 2002, le tamazight est reconnu langue nationale – mais non officielle – par le Parlement. Le projet de « Charte pour la paix et la réconciliation nationale » est approuvé par référendum, en 2005, à plus de 97 % des voix. Le bilan des violences entre 1992 et 2005 est de 150 000 morts et des milliers de disparus (Pironet 2006).

Aperçu chronologique de l'histoire de l'Algérie	
III ^e siècle av. J.-C.	Unification des royaumes numides (berbères) avec Cirta (Constantine) comme capitale.
711	Faisant suite aux Vandales et aux Byzantins, les Arabes conquièrent l'ensemble du Maghreb qui devient une province omeyyade. Les populations se convertissent à l'islam.
1587	L'Algérie devient une régence dépendant de l'Empire ottoman.
1830	Débarquement militaire français en Algérie.
1848	Au terme de la lutte de l'émir de Mascara Abd el-Kader, l'Algérie est officiellement proclamée « territoire français ».
1871	Révolte en Kabylie contre la présence française ; les Kabyles perdent la bataille. Francisation du pays.
1935	Fondation du PCA (Parti communiste algérien) et du FLN (Front de libération nationale).
1940	L'Algérie reste sous le gouvernement de Vichy durant la Deuxième Guerre mondiale jusqu'en 1943.

Aperçu chronologique de l'histoire de l'Algérie

1954	Début de la guerre de libération nationale en Algérie.
1962	Les Accords d'Evian marquent la fin de la guerre et l'indépendance du pays. Ben Bella, membre fondateur du FLN, militant révolutionnaire et des droits de l'homme, est élu président de la République. La charge est successivement assumée par Boumediene et Chadli.
1989	Lutte entre les islamistes du Front islamique du salut (FIS) et les modernistes.
1991	Le FIS remporte les élections législatives ; mais le processus est stoppé et le résultat des élections annulé. L'état d'urgence est déclaré ; le FIS est dissout.
1992–1998	Guerre civile, faisant plus de 100 000 morts en six ans. Malgré le dépôt des armes par l'Armée islamique du salut (AIS, branche armée du FIS), les violences continuent à travers d'autres groupes islamistes armés.
2010–2011	Le président Bouteflika (élu à trois reprises depuis 1999) fait des concessions d'ordre social et économique pour contenir les mouvements de révolte.

1.2 Les révoltes arabes

Connu sous l'appellation journalistique de « Printemps arabe », ce mouvement de révolte s'est enclenché en décembre 2010 par l'immolation par le feu d'un vendeur ambulant tunisien, accablé par la crise économique et l'impasse politique. Les populations tunisienne et égyptienne se révoltent et renversent pacifiquement les régimes autoritaires qui les gouvernaient. « Le mythe du caractère « exceptionnel » du monde arabe – que certains avaient cru déceler, suggérant que les systèmes politiques y étaient inamovibles et les citoyens à la merci des autorités – a volé en éclats. » (Levallois 2011).

Le développement des médias et la diffusion de l'information via les réseaux sociaux auraient décuplé l'efficacité des mouvements de révolte. Selon de nombreux observateurs, ces nouveaux moyens de télécommunication auraient renforcé les voix individuelles et collectives contre la peur, le contrôle, la manipulation et la désinformation (Benkirane 2012). Les revendications de dignité, de justice sociale et de démocratie conduisent en Tunisie, en Egypte et au Bahreïn au départ de leaders accrochés au pouvoir.

Avec les élections les plus libres jamais organisées dans le monde arabe, la Tunisie, d'où est partie la révolte, se dote en octobre 2011 d'une Assemblée constituante où le parti islamiste Ennahda obtient la majorité relative. Moncef Marzouki, figure de proue du parti Congrès pour la République, sorti deuxième aux élections, est élu président de la République. La transition s'avère délicate (Mandraud 2012b). L'Algérie a aussi voté en 2011 : alors que les dernières élections au Maroc, en Tunisie et en Egypte ont porté au seuil du pouvoir les partis islamistes, en Algérie ces partis ne figurent qu'en troisième position lors du scrutin de mai 2011 (43 % de participants), loin derrière le Front de Libération Nationale (FLN). Divers facteurs peuvent expliquer ces résultats : le traumatisme de la guerre civile des années 90, la confusion dans les pays protagonistes du Printemps arabe et la généreuse distribution aux populations de la rente pétrolière par le gouvernement en place. Par ailleurs, suite à l'introduction de quotas, les femmes représentent un tiers des députés algériens (Mandraud 2012a).

Au Maroc, un mouvement politique réunissant des islamistes et des laïcs revendiquent dans la rue de profondes réformes politiques. Le roi répond en décrétant une révision constitutionnelle qui limite ses prérogatives. Il fixe aussi des élections qui portent, en novembre 2011, au pouvoir les islamistes du Parti justice et développement, fidèles au Commandeur des croyants, le roi Mohamed VI (Mandraud 2011).

L'éditorial de la revue *Afrique Asie* (2011) s'interroge : « Printemps arabe ou hiver islamique ? » avant de constater le retour en force de l'islam politique avec la bénédiction de l'Occident. Les bouleversements sont par ailleurs aussi d'ordre géopolitique, comme l'explique le politologue Olivier Roy : « En donnant voix à la majorité du peuple aux dépens des régimes, le printemps arabe a remis en cause les équilibres géostratégiques du Moyen-Orient, articulés jusqu'ici sur le conflit israélo-palestinien. Désormais, le conflit majeur, c'est celui qui oppose un axe sunnite (des Frères musulmans aux Saoudiens en passant par la Turquie), et un axe chiite autour de l'Iran et de ses alliés (le Hezbollah et le régime syrien). » (Roy 2012).

La crise égyptienne, qui a vu l'éviction du président Morsi (élu démocratiquement en 2011), grâce notamment au mouvement social (Tamarrod) soutenu par l'armée, annonce une nouvelle période de turbulences dans la région.

1.2.1 Géographie sociale et économique des pays du Maghreb central

Le Maghreb central est délimité par des frontières naturelles : la Méditerranée au nord, l'Atlantique à l'ouest et le Sahara au sud, à tel point que les géographes arabes ont parlé du Maghreb comme d'une île (Stora 2011). Par contre, les frontières séparant ces pays ne sont pas des frontières naturelles mais sont la marque de la présence turque et française sur ces terres.

A l'aide de quelques indicateurs (Tableau 1) il est possible de dresser le profil démographique, économique et social de chacun des pays du Maghreb central. Il convient de lire certains chiffres officiels – p. ex. chômage – avec prudence, car ils sont souvent objet de contestation à l'intérieur du pays.

1.2.2 Le Maroc

Le Maroc est le second pays le plus peuplé du Maghreb central avec ses 32 millions d'habitants. C'est également le pays avec la population la plus jeune : les jeunes entre 0 et 14 ans constituent le 28 % de sa population, alors que les 65 ans et plus ne représentent que le 6,1 %. De plus, l'âge médian de la population marocaine se situe à 26,9 ans ; en Suisse, l'âge médian s'élève à 41,7 ans. Avec un taux de fécondité de 2,21 enfants par femme, le Maroc est le seul pays du Maghreb central à dépasser le seuil de renouvellement de la population (2,1). Le Maroc reste un pays avec une importante population rurale puisqu'à peine plus de la moitié des personnes vivent en région urbaine (58 %). Le pays est également caractérisé par une émigration importante (–3,77 pour 1000 habitants).

Le Maroc est le premier producteur et exportateur au monde de phosphates, qui constituent une entrée importante en devises pour le pays. Le PIB par habitant est faible (4800 USD par an) et s'accompagne d'un taux de chômage important (taux officiel de 9,1 % en 2010, passé à 9,0 % en 2012). Les taux de chômage les plus élevés sont révélés chez les jeunes âgés de 15 à 24 ans (18,6 %) et les diplômés (16,4 %).⁴ Selon l'indice de Gini⁵ le Maroc est un pays plutôt inégalitaire, plus proche de la Tunisie que de l'Algérie. Les indicateurs de la vie sociale indiquent une situation contrastée : selon l'indice de développement humain le pays occupe la 130^e place dans le classement IDH⁶ (0,582 de 2011 et de 0,591 en 2012) nettement inférieure à celle de l'Algérie ou de la Tunisie. Il présente en outre un taux d'alphabétisation des personnes âgées de 15 ans et plus de 52,3 %, bien inférieur à celui des deux autres pays sous étude. Pourtant, 49 % de la population a accès à l'Internet, un taux nettement supérieur à celui de l'Algérie ou de la Tunisie. Le pourcentage de femmes représentées au Parlement (10,5 %) est lui aussi supérieur à celui de l'Algérie, mais reste en-dessous du taux observé en Tunisie.

4 Selon le Haut-Commissariat au Plan, <http://www.afriquinfos.com/articles/2013/2/5/maroc-taux-chomage-hausse-2012-217324.asp>, consulté le 31.8.2013.

5 Le coefficient de Gini mesure de l'écart entre la répartition des revenus (ou de la consommation) entre les personnes ou les ménages observée au sein d'un pays et une répartition parfaitement équitable. Une valeur nulle indique une égalité absolue, une valeur égale à 100 une inégalité absolue. <http://hdrstats.undp.org/fr/indicateurs/67106.html>, consulté le 31.8.2013.

6 L'indice de développement humain (IDH) est un indice statistique composite, créé par le Programme des Nations unies pour le développement (PNUD) en 1990 pour évaluer le niveau de développement humain des pays du monde. Il se fonde sur trois critères majeurs : l'espérance de vie à la naissance, le niveau d'éducation et le niveau de vie.

1.2.3 La Tunisie

Avec ses 11 millions d'habitants, la Tunisie est le pays le moins peuplé du petit Maghreb. C'est également le pays avec la plus faible proportion de jeunes (23,2 %) et la plus grande part de personnes âgées de 65 ans et plus (7,5 %). Un âge médian (30 ans) plus élevé qu'en Algérie et au Maroc témoigne du fait que le pays est déjà avancé dans sa transition démographique aussi. Malgré une urbanisation importante (67 %), le taux de fécondité demeure élevé, il est de 2,03 enfants par femme. Ce taux reste néanmoins en-dessous du seuil de renouvellement de la population. Le pays connaît des mouvements massifs de migrations internes, qui ont doublé entre 2004 et 2012.⁷

L'économie de la Tunisie, historiquement liée à l'agriculture, aux mines de phosphates et au tourisme, est largement ouverte sur l'extérieur. Selon son PIB de 9400 USD par personne, la Tunisie est le pays le plus riche du Maghreb en 2010. L'indice de Gini montre toutefois que la répartition de la richesse est la moins égalitaire de la région, avec un indice à 0,36. Par ailleurs, la Tunisie est le pays le plus touché par le chômage : alors que le taux officiel était de 13 % en 2010, selon l'Institut national de statistique il se monte à 15,9 % au deuxième trimestre

2013.⁸ Les diplômés de l'enseignement supérieur connaissent un taux de chômage de 33,2 % en 2012.⁹

L'indice de développement humain est proche à celui de l'Algérie : 0,698 en 2010 et 0,712 en 2012. Le taux d'alphabétisation des 15 ans et plus est, quant à lui, supérieur aux deux autres pays et s'élève à 74,3 % de la population. Un bon tiers de la population (37 %) utilise l'Internet. La Tunisie se situe donc entre le Maroc et l'Algérie du point de vue de l'utilisation de ce moyen de télécommunication. Le pourcentage de femmes siégeant au Parlement tunisien (27,6 %) est quasiment équivalent à celui observé en Suisse (29 %).

1.2.4 L'Algérie

L'Algérie est le pays le plus peuplé du Maghreb central avec ses 35 millions d'habitants. Environ un quart de sa population a moins de 14 ans et l'âge médian est de 27,6 ; les personnes âgées de 65 ans et plus représentent environ 5 % de la population. Toutefois, le pays commence à entamer sa transition démographique puisque le taux de fécondité est à 1,75, un taux en-dessous du seuil de renouvellement de la population. Deux tiers de la population vit en zone urbaine.

7 Habib Touhami. Migrations intérieures, évolution, axe et effets démographiques (1975–2012), Tunis, 2013. <http://www.bing.com/search?q=MIGRATIONS+INTERIEURES+%3AEVOLUTION%2C+AXE+ET+EFFETSDEMOGRAPHIQUES&HABIT+TOUHAMI&src=IE-SearchBox&FORM=IE85-RC>, consulté le 31.8.2013. Troin et al. analysent finement la relation entre développement urbain et mouvements migratoires internes et internationaux (Troin 2006) dans les pays du Maghreb.

8 <http://www.akhbar.tn/temps-fort/tunisie-le-taux-de-chomage-est-de-176-selon-le-dg-de-lins/id-menu-325.html>, consulté le 31.8.2013.

9 <http://www.businessnews.com.tn/Tunisie--Baisse-du-taux-de-ch%C3%B4mage-de-2,2-en-2012,520,36307,3>, consulté le 31.8.2013.



L'Algérie est actuellement l'Etat le plus riche du Maghreb et le deuxième pays le plus riche d'Afrique, après l'Afrique du Sud. Son PIB ne cesse de croître depuis le début des années 2000, après une décennie catastrophique, pendant laquelle elle était au bord de la cessation de paiement.¹⁰ Le PIB par habitant de l'Algérie (7300 USD) se situe toutefois entre celui du Maroc et celui de la Tunisie. Le taux de chômage est élevé (taux officiel de 10 % en 2010; le site de la Banque mondiale ne spécifie pas toutefois ce taux pour 2011 ni pour 2012).¹¹ Toutefois, l'indice de Gini révèle la répartition des revenus au sein de la population la plus égalitaire de la

région.¹² Les indicateurs de la vie sociale montrent néanmoins que le pays reste à un stade de développement social limité. Tout d'abord, l'indice de développement humain, qui est une synthèse de trois indicateurs (alphabétisation, revenu et santé), est à 0,698 en 2011 et à 0,713 en 2012. Seule 69,9 % de la population des 15 ans et plus est alphabétisée. L'utilisation de l'Internet est sensiblement inférieure à celle des pays voisins, sans doute une conséquence des tensions politiques ayant marqué le pays. Les femmes sont faiblement représentées au Parlement (7,7 %).

10 http://www.babelmed.net/Pais/M%C3%A9diterran%C3%A9e/l%E9%BF%BDalg%E9%BF%BDrie_terre.php?c=5557&m=34&l=fr, consulté le 27.5.2012.

11 <http://donnees.banquemondiale.org/theme/main-d%C5%93uvre-et-protection-sociale>, consulté le 31.8.2013.

12 Les données agrégées, est-il souligné dans leur rapport, ne reflètent pas suffisamment les différences entre les milieux et les régions, qui traduisent des disparités en matière d'accessibilité et de qualité des services sociaux. Les principales poches de pauvreté se situent dans les zones rurales et les périphéries des grandes villes. http://www.algeria-watch.org/fr/article/eco/soc/couffin_ramadhan_2012.htm, consulté le 31.8.2013.

	Maroc	Tunisie	Algérie	Suisse
Démographie				
Population (en millions)	32	11	35	7,6
Tranche 0–14 ans (%)	27,8	23,2	24,2	15,2
Tranche 65 ans et plus (%)	6,1	7,5	5,2	17
Age médian	26,9	30	27,6	41,7
Taux d'accroissement naturel (%)	1,1	1,0	1,2	0,2
Taux de fécondité	2,21	2,03	1,75	1,46
Population urbaine (%)	58	67	66	74
Taux de migration (pour 1000 habitants)	–3,77	–1,79	–0,27	1,29
Economie				
PIB/habitant (en USD) ¹³	4800	9400	7300	42 600
Indice de Gini ¹⁴	0,41	0,36	0,35	0,34
Taux officiel de chômage (%) ¹⁵	9,1	13	10	3,9
Vie sociale				
Indice de développement humain (IDH) ¹⁶	0,582	0,698	0,698	0,903
Alphabétisation : 15 ans et plus (%)	52,3	74,3	69,9	99
Nombre d'utilisateurs de l'Internet (pour 100 habitants) ¹⁷	49	36,8	12,5	83,9
Nombre de femmes au Parlement (%)	10,5	27,6	7,7	29

Tableau 1 : Principaux indicateurs de la vie sociale et économique des pays du Maghreb central et de la Suisse en 2011

Source : <http://www.indexmundi.com/>

13 Données pour 2010.

14 Source : www.worldbank.org ; Maroc : donnée pour 2007 ; Tunisie : donnée pour 2010 ; Algérie : donnée pour 1995 ; Suisse : donnée pour 2000.

15 Données pour 2010.

16 Source : <http://hdr.undp.org/fr/donnees/carte/> données pour 2012.

17 Données pour 2010.

	Maroc (2009)	Tunisie (2012)	Algérie (2011)
Allemagne	220 000	85 218	(22 000 irréguliers)
Belgique	700 000*	22 025	(50 000 irréguliers)
France	1,5 million	625 864	900 000 réguliers (5 millions avec les irréguliers)
Espagne	850 700	2889	14 000 réguliers (300 000 irréguliers)
Grande-Bretagne	35 000 (2004)	5916	19 997 réguliers (250 000 irréguliers)
Italie	230 000*	169 099	5000 réguliers (50 000 irréguliers)
Pays-Bas	370 000	Aucun chiffre disponible	Aucun chiffre disponible

Tableau 2 : Répartition des ressortissants des pays du Maghreb central dans les principaux pays européens (y compris une estimation des personnes en situation irrégulière)

* Donnés 2010 :

Sources : Maroc : Statistique des Marocains résident à l'étranger en 2009 (<http://habour.gov.ma>, et Fondation Hassan II/O.C.M.R.E) <http://marocainsdumonde.gov.ma/accueil.aspx> (consulté le 21.8.2013).

Tunisie : Communauté tunisienne à l'étranger en 2012 selon l'Office des Tunisiens à l'Etranger (<http://www.ote.nat.tn>) (consulté le 21.8.2013).

Algérie : <http://aida-association.org/diaspora/index.php?sr=6> (consulté le 7.8.2013).

1.3 L'émigration en provenance du Maghreb

Le gros de la migration maghrébine vers l'Europe commence après la Seconde Guerre mondiale, s'estompe avec la première crise pétrolière au début des années 70 et décline avec la généralisation du système des visas par l'UE vers le milieu des années 80 (Lahlou 2011). Elle ne disparaît pas pour autant, les émigrants se tournant plutôt vers l'Europe du Sud. Courbage et Todd (2007) soulignent que l'Europe est la destination privilégiée des migrations maghrébines, ce qui contraste avec l'orientation prédominante

vers les pays du Golfe pour nombre de flux migratoires en provenance d'autres pays musulmans.

Avec un taux de migration nette de -3,77 pour 1000 habitants en 2011, le Maroc fournit le groupe le plus important d'émigrants à destination des pays de l'OCDE (plus de 70 %) pendant les années 2000. La Tunisie présente, quant à elle, un taux de migration nette de -1,79 et ne fournit qu'un quinzième (7 %) des émigrants : un taux en diminution par rapport au début de la décennie. Enfin, l'Algérie, le pays le plus peuplé des trois, avec un taux faible de migration

nette (−0.27) fournit un cinquième des émigrants maghrébins vers la fin des années 2000.¹⁸

Les pays d'origine s'efforcent de cerner les mouvements de leurs populations vers l'étranger. Pour l'Algérie ces données sont intégrées par une estimation des personnes en situation irrégulière. Ces statistiques livrent une perception différente des mouvements migratoires avec des effectifs plus importants que ceux cernés par les statistiques des pays d'immigration. Citons à titre d'exemple les personnes ayant acquis la nationalité du pays de résidence et ayant gardé celle du pays d'origine : elles figurent dans les statistiques de chaque pays comme des nationaux.

1.3.1 L'émigration marocaine

L'ère coloniale (1912-1956) a marqué le commencement des migrations vers la France. Pendant la Première Guerre mondiale, 40 000 hommes ont ainsi été recrutés et pendant la Seconde Guerre mondiale 126 000 hommes ont servi dans l'armée française (de Haas 2005, 2009). Les migrations marocaines vers l'Europe commencent à partir des années 50. Les premières destinations sont la Belgique et les Pays-Bas. La migration des ouvriers vers les usines et les mines françaises s'amplifie quand la France cesse de recruter des ouvriers algériens lors de la guerre d'indépendance algérienne (1954–1962) (Di Bartolomeo et al. 2009). Il s'agit d'une migration essentiellement masculine, peu ou pas qualifiée.

« La deuxième phase, au milieu des années 80, doit être placée dans le contexte de crise économique au Maroc et dans celui du programme d'ajustement structurel imposés par le Fonds Monétaire International (FMI). La réduction des dépenses sociales a entraîné une forte paupérisation des catégories les plus faibles et notamment des femmes, comme en témoigne l'arrivée en Europe de femmes seules, jeunes, célibataires, alphabétisées et souvent qualifiées. Une partie de ces femmes tombent dans la clandestinité vue la difficulté d'obtenir des permis de travail. Elles travaillent clandestinement, le plus souvent dans les services domestiques » (Benradi 2009). Ces flux plus récents doivent être replacés dans le cadre de la mondialisation du travail reproductif, étroitement liée aux mouvements de migration internationale (soins, travaux domestiques, travail de sexe). Les destinations suivantes sont le Danemark, le Royaume-Uni et plus récemment l'Espagne et l'Italie.

Le Tableau 3 illustre à la fois l'ampleur croissant de l'émigration et la progressive réorientation des flux marocains ayant choisi les pays européens pour destination sur un peu plus de 40 ans : contraction des flux vers la France et les Pays-Bas et expansions des flux vers l'Espagne et l'Italie.

La migration paraît s'être essoufflée, surtout du côté des Marocains depuis 2007–2008. Ce la pour deux raisons principales : l'accroissement en Europe des politiques restrictives de sécurité et la crise économique affectant les pays européens rendant difficile l'absorption d'une part importante de la main d'œuvre étrangère (Lahlou 2011 ; Majdoubi

18 Source : stats.oecd.org cité par Lahlou (2011).

Année	FR	NL	BE	DE	ES	IT	Total
1968	61,3	9,5	15,3	13,1	0,7	–	137 000
1975	66,0	8,4	16,8	6,6	2,3	–	394 000
1990	55,6	15,7	11,8	5,3	5,0	6,6	1 174 000
2002	46,0	10,9	9,6	4,4	9,0	11,4	2 229 000
2011	38,1	7,3	10,4	6,3	23,7	14,2	2 939 451

Tableau 3 : Evolution de la migration marocaine dans les principaux pays européens d'immigration (en %)

Source : (ETF 2013)¹⁹

2009). A l'heure actuelle, suite aux mesures de sécurité draconiennes sur les côtes espagnoles, les migrations concernent surtout les Subsahariens et non les Marocains. Les Marocains qui sont ainsi partis chercher du travail saisonnier dans le secteur de l'huile d'olive en Andalousie ont difficilement trouvé un emploi ; la moitié des postes étant accaparés par des travailleurs espagnols eux-mêmes (Majdoubi 2009). Près de 50 % des actifs Marocains vivant en Espagne sont au chômage. La moitié environ d'entre eux ne touche plus aucune prestation sociale : ils pourraient dès lors retourner massivement au pays pour fuir la crise qui sévit en Espagne.²⁰ Le Royaume du Maroc (9^e) fait partie des 15 pays qui fournissent le plus grand nombre de migrants au monde. Il est aussi le premier « fournisseur » de migrants du continent africain devant l'Egypte (14^e)

et l'Algérie (15^e). En 2000, 2,6 millions de Marocains (nés au Maroc) vivaient à l'étranger, ce qui correspondait à 9 % de la population totale du pays (Pison 2010).

1.3.2 L'émigration tunisienne

L'émigration de Tunisie²¹ commence au lendemain de son indépendance en 1956 ; elle se développe notamment vers la France pendant les années 1960 et 1970 grâce à la conjoncture économique favorable. Les régularisations du début des années 1980 contribuent à l'essor d'une collectivité qui dépasse aujourd'hui les 600 000 personnes, pour deux tiers des double-nationaux, essentiellement concentrés en milieu urbain.

¹⁹ [http://www.etf.europa.eu/webatt.nsf/0/94199E6A3A9FE-B1AC1257B1E0030827F/\\$file/Report%20Migration%20and%20skills_Morocco.pdf](http://www.etf.europa.eu/webatt.nsf/0/94199E6A3A9FE-B1AC1257B1E0030827F/$file/Report%20Migration%20and%20skills_Morocco.pdf), consulté le 31.8.2013.

²⁰ <http://www.bladi.net/espagne-marocains-chomage.html>, consulté le 31.8.2013 ; pareils retours massifs pourraient vraisemblablement concerner les Marocains vivant en France. <http://www.bladi.net/de-plus-en-plus-de-marocains-quittent-la-france.html>, consulté le 31.8.2013.

²¹ http://www.mshs.univ-poitiers.fr/migrinter/e-migrinter/200801/emigrinter2008_01_36.pdf
http://www.lexpress.fr/actualites/2/actualite/accord-paris-rome-pour-endiguer-l-emigration-tunisienne_980877.html, consulté le 20.5.2012.
<http://www.radiovaticana.org/fr1/articolo.asp?c=474349>, consulté le 20.5.2012.

Entre 2001 et 2008, le nombre de Tunisiens résidant à l'étranger est passé de 764 000 à plus de 1 million, croissant à un rythme annuel moyen de 5,5 % (bien supérieur au taux de croissance de la population tunisienne, autour de 1,0 % au cours de la même période) (Di Bartolomeo et al. 2010 a). L'aggravation du chômage des personnes avec une formation tertiaire pousse à l'émigration des jeunes hautement qualifiés.

Sur les 1,22 million de Tunisiens résidant à l'étranger en 2012 (pour une population de 10 millions d'habitants), 1,03 million vivent en Europe et environ le 55 % vit en France. Viennent ensuite l'Italie avec 189 000 Tunisiens et l'Allemagne avec 86 600. Selon cette même statistique, établie par l'Office des Tunisiens de l'étranger, la Suisse, avec 16 700 ressortissants²², est le cinquième pays européen en termes de présence tunisienne, soit plus de trois fois le nombre de résidents de nationalité exclusivement tunisienne recensés dans les statistiques helvétiques.

1.3.3 L'émigration algérienne

Si l'émigration marocaine se caractérise par son assez large dispersion en Europe, la migration algérienne est, quant à elle, principalement concentrée en France : 85 % des expatriés algériens vivent sur le territoire français. 8 % sont établis dans d'autres Etats européens, avec une certaine concentration en Espagne et en Italie.

Avant l'avènement de l'Etat algérien et l'institution de la nationalité algérienne, la population de cet ancien département français (1848–1962) était juridiquement française.²³ Dès lors, l'immigration algérienne en France ne débute qu'avec la proclamation d'indépendance de l'Algérie en juillet 1962.

Certes, dès le début du XX^e siècle, la main d'œuvre kabyle travaille à Marseille dans les raffineries, comme dockers ou matelots sur des navires. Elle est aussi présente dans les mines et les usines du nord et du Pas-de-Calais. La migration en provenance de Kabylie et de l'Oranais est massive entre 1919 et 1931. Un vigoureux flux migratoire reprend après 1945, mais il s'agit là d'une migration interne. En effet, à partir de 1947, les Algériens deviennent citoyens français, titulaires du droit de vote.

22 http://www.ote.nat.tn/fileadmin/user_upload/doc/Repartition_de_la_communaute_tunisienne_a_l_etranger_2012.pdf, consulté le 20.5.2012.
Le site du Carim <http://www.carim.org/index.php?> Estime à 130 000 les Tunisiens vivant à l'étranger.cf. POP32 – Population enregistrée dans les consulats du pays, par pays de résidence, Tunisiens résidents à l'étranger par pays de résidence et sexe, 2001-2009.

23 Les Algériens sont des nationaux, mais pas des citoyens de 1848 jusqu'en 1947, date à laquelle ils obtiennent le droit de vote (avec perte du statut personnel musulman et soumission aux lois françaises). Justement parce qu'ils sont français, les « musulmans » et « européens » d'Algérie sont mobilisés dans l'armée française au cours des deux guerres mondiales.

La guerre d'Algérie va profondément modifier la situation de l'immigration algérienne en France. Surexploités, constamment humiliés, les travailleurs algériens soutiennent massivement la lutte pour l'indépendance de leur pays, car c'est aussi pour eux un moyen de défendre leur dignité, relève l'historien Gérard Noiriel (2006). Quand le lien privilégié entre la France et l'Algérie est rompu, il se développe une immigration en provenance d'autres pays nord-africains et africains jusqu'à la crise du milieu des années 70 qui provoque une rapide décroissance des flux migratoires.

En 1973, alors qu'il assure le contrôle de ses ressources en pétrole et en hydrocarbure, le Gouvernement algérien décide de « mettre unilatéralement un terme aux flux de l'émigration perçue essentiellement comme un versant du post-colonialisme » (Di Bartolomeo et al. 2010 b). Cette politique a été poursuivie au cours des trois décennies suivantes. En conséquence, il n'y aura plus de vague massive d'émigration de travailleurs ou de demandeurs d'asile en provenance de l'Algérie, et ce malgré des taux de chômage élevés et les événements tragiques des années 90.

Le nombre d'Algériens vivant en dehors du territoire national est de 7 millions en décembre 2008, selon Djamel Ould Abbas, ministre de la Solidarité nationale et de la Communauté nationale à l'étranger.²⁴ Ce chiffre représente le sextuple des 1,3 million

qu'avancent d'autres sources officielles (Musette 2010). Certes, beaucoup d'Algériens établis en France sont des binationaux. Aujourd'hui, les Algériens résidant en France sont majoritairement nés sur la rive nord de la Méditerranée et présentent des caractéristiques différentes de celles de leurs parents et grands-parents.

1.3.4 Les pays du Maghreb dans le système migratoire international

Si le Maghreb est traditionnellement une région d'émigration vers l'Europe, il est devenu également une région de transit pour la migration subsaharienne : les politiques migratoires des pays de la région se sont principalement concentrées sur la « gestion » de cette migration de transit dans les années 2000 (Bensaâd 2004).

Le Maghreb fait partie de la ceinture de pays périphériques constituant des remparts avancés protégeant l'UE des migrants irréguliers, « non désirés ». A l'initiative de la France²⁵ notamment, l'UE définit en 2008 une nouvelle approche migratoire plus offensive, déterminée par le Pacte européen sur l'immigration et l'asile. Cela conforte le tournant entrepris par les politiques migratoires maghrébines depuis 2002–2003 qui avaient commencé à « tourner le dos » à l'Afrique subsaharienne (Lahlou 2011 : 72), favorisant le déplacement des couloirs migratoires des migrants subsahariens vers le sud, en direction des îles Canaries.

24 El Watan (Algérie). 14. 12. 2008. http://www.babelmed.net/Pais/M%C3%A9diterran%C3%A9e/l%E9%BF%B Dalg%E9%BF%BDrie_terre.php?c=5557&m=34&l=fr, consulté le 20.5.2012.

25 Un pacte européen pour l'immigration et l'asile, *L'Express*, 7.7.2008; http://www.lexpress.fr/actualite/monde/europe/un-pacte-europeen-pour-l-immigration-et-l-asile_521228.html, consulté le 20.5.2012.

Le Maghreb perd son rôle d'espace de transit au cours de la deuxième moitié des années 2000 : depuis 2004 pour la Tunisie et 2008 pour l'Algérie – qui expulse vers le sud les migrants subsahariens.²⁶ Le Maroc collabore à la surveillance des frontières.²⁷ en juin 2013 il a signé un partenariat avec l'UE pour gérer la migration et la mobilité; la Tunisie mène actuellement un dialogue migratoire avec l'UE.²⁸ Ainsi, ces pays deviennent malgré eux des pays d'immigration, notamment pour ceux qu'on a appelé « migrants échoués ».²⁹ En conséquence, ils comptent une population étrangère installée à demeure : 242 000 en Algérie, 49 000 au Maroc et 33 000 en Tunisie à la fin de la première décennie 2000 (Lahlou 2011 : 78).

Le Maghreb central demeure, néanmoins, une zone d'émigration. En dépit du fait que ces pays se situent parmi les cinq pays africains présentant l'âge médian le plus élevé, la population maghrébine est jeune : 1 habitant sur 4 a moins de 14 ans contre 1 sur 6 en Europe. Les jeunes maghrébins se tournent résolument vers la « culture monde » (Stora 2011 : 27) à la recherche de pistes d'affirmation personnelle. Ceux qui émigrent partent de plus en plus rarement

pour le compte d'une collectivité villageoise – comme cela avait été le cas pour leurs aînés (Sayad 1977) – mais pour eux-mêmes, se détachant de leur communauté d'origine (Stora 2011 : 28). Ils ne se considèrent plus comme des « émigrés » mais comme des « citoyens » soucieux de vivre de manière ouverte et équilibrée leur singularité (Cherif 2009).

1.4 Histoire de l'immigration provenant du Maghreb en Suisse

Dans les années 80, l'immigration provenant du Maghreb présente trois composantes majeures : les étudiants, les personnes fuyant le régime pour des raisons politiques, qui ne font toutefois pas toujours appel au système de l'asile, et les personnes à la recherche d'un emploi. La pondération de ces trois composantes varie quelque peu d'un pays à l'autre.

Chez les Algériens, la part de l'asile a pu être assez forte, mais globalement ce flux est resté dans des dimensions réduites. Chez les Tunisiens, les opposants politiques ont plus fréquemment emprunté la voie de l'asile dans le passé ; aujourd'hui, en revanche, la migration provient des zones pauvres du pays et est davantage motivée par des besoins économiques, qu'elle arrive par le biais de l'asile ou non.

Chez les Marocains, même les opposants se sont souvent présentés comme immigrants de travail. Les personnes proviennent le plus fréquemment des grandes villes, où il est

26 La Libye avait quant à elle signé un pacte d'amitié avec l'Italie en 2009 comportant, entre autres, un engagement libyen à freiner l'immigration subsaharienne. Eric L. Helgoualc. Immigration : le Libyen Kadhafi fait chanter l'Europe, Rue 89, 11/06/2010 ; <http://www.rue89.com/2010/06/11/immigration-le-libyen-kadhafi-fait-chanter-l-europe-154427>, consulté le 20.5.2012.

27 Il convient de rappeler l'assaut des migrants subsahariens à la clôture entourant Melilla en septembre 2005.

28 http://europa.eu/rapid/press-release_IP-13-513_fr.htm, consulté le 13.8.2013.

29 Traduction française de « stranded migrants ». <http://diasporaenligne.net/les-migrants-echoues-un-nouveau-de-fi-pour-la-communaute-internationale/>, consulté le 19.8.2013.

aisé de croiser des touristes, de faire connaissance, d'échanger, de partager, etc. Des nombreux migrants viennent ainsi de Casablanca, la capitale économique du Maroc. Aujourd'hui, selon divers observateurs beaucoup viennent également de Marrakech, devenue une grande destination touristique mondiale, ainsi que de Meknès, de Rabat et de Tanger. Nombre de ces nouveaux migrants n'ont pas de formation, ne parlent pas français et ont plus de difficulté à s'intégrer.

Un observateur attentif soutient que la balance entre migrants maghrébins qualifiés et non qualifiés se serait inversée : dans les flux les plus récents de personnes migrant suite à des connaissances établies dans le cadre de l'économie touristique, les individus faiblement scolarisés, ne maîtrisant que peu la langue française sont majoritaires. Cette catégorie de personnes se retrouve au chômage et, parfois, à l'aide sociale.

> Voir chapitre 3.3.2 : Aide sociale

Plusieurs interlocuteurs ont souligné l'importance de la communauté juive parmi les Maghrébins de Genève et, dans une moindre mesure, de Lausanne. A l'analyse, il est apparu que la composante juive est effectivement particulièrement importante chez les Marocains.

En effet, la présence juive au Maroc s'est affirmée de manière tout à fait singulière après l'expulsion des Juifs d'Espagne en 1492. Ils y ont depuis lors représenté une communauté importante numériquement

et économiquement. A l'intérieur des familles on pouvait trouver aisément des gens parlant hébreu, arabe, berbère, espagnol et, notamment depuis le protectorat, le français : en somme les Juifs marocains constituaient une communauté fortement métissée, une sorte de prolongation de la civilisation andalouse.

Lors de la proclamation de l'Etat d'Israël en 1948, de l'indépendance du Maroc en 1956 et de la guerre du Kippour en 1967, les Juifs ont quitté massivement le Maroc (Mello 2002). La plus grande partie d'entre eux se sont installés en Israël, alors que les élites marocaines d'origine juive se sont orientées plutôt vers la France ou les Etats-Unis. La grande majorité des Juifs marocains sont venus directement en Suisse, par l'intermédiaire d'une école professionnelle qui avait à Genève son centre de formation des maîtres professionnels ou enseignants.

Vu de l'intérieur...

Les personnes qui sont arrivées ici venaient des familles modestes ou pauvres. On a pu exploiter la gratuité des études et le fait qu'on était conscient que cela était notre chance.

Professeur universitaire

Avec quelque 300 familles, les Juifs marocains de Genève sont réunis autour d'une synagogue séfarade. Ils constituent aujourd'hui une composante non négligeable de la communauté israélienne de Genève qui comprend, en outre, un courant ashkénaze et un courant syro-libanais.



1.5 Références bibliographiques

Benkirane, Reda (2012). « The Alchemy of Revolution: The Role of Social Networks and New Media in the Arab Spring. » GCSP Policy Paper, Geneva Center for Security Policy, (7).

Benradi, Malika (2009). « Genre et migration : Analyse de nouvelles formes d'esclavage. Communication au XXVI^e Congrès International de la Population, Marrakech.

Bensaâd, Ali (2004). « De l'espace euro-maghrébin à l'espace eurafricain : le Sahara comme nouvelle jonction intercontinentale. L'Année du Maghreb [en ligne], 1 | 2004, mis en ligne le 8 juillet 2010. URL : <http://annee-maghreb.revues.org/284>.

Cherif, Mustafa (2009). « Emigration algérienne : un potentiel disponible. *L'Expression*, 19 mars 2009.

Courbage, Youssef et Emmanuel Todd (2007). *Le rendez-vous des civilisations*. Paris: Le Seuil.

de Haas, Hein (2005). « Maroc: De pays d'émigration vers passage migratoire africain vers l'Europe. Migration Information Source (Octobre).

de Haas, Hein (2009). « Country Profile: Morocco. Focus Migration Country Profile No. 16.

Di Bartolomeo, Anna, Tamirace Fakhoury et Delphine Perrin (2009). Maroc. CARIM – Profil Migratoire. Florence : Robert Schuman Center for Advanced Studies, European University Institute.

Di Bartolomeo, Anna, Tamirace Fakhoury et Delphine Perrin (2010a). Tunisie. CARIM – Profil Migratoire. Florence : Robert Schuman Center for Advanced Studies, European University Institute.

Di Bartolomeo, Anna, Thibaut Jaulin et Delphine Perrin (2010b). Algérie. CARIM – Profil Migratoire. Florence : Robert Schuman Center for Advanced Studies, European University Institute.

ETF (2013). Migration et compétences. Le rôle des compétences dans le phénomène migratoire au Maroc. Torino : Fondation européenne pour la formation (ETF).

Lahlou, Mehdi (2011). « Un schéma migratoire reconfigurée » ; dans Mohsen-inan, Khadja (éd.): *Le Maghreb dans les relations internationales*. Paris: CNRS éditions, p. 71-98.

Levallois, Agnès (2011). « Fin d'une « exception ». Comprendre le réveil arabe. » Manière de voir, *Monde diplomatique*.

Majdoubi, Youssine (2009). « Vers une fin de l'émigration marocaine vers l'Europe? » <http://www.yabiladi.com/article-societe-3024.html>, 13.2.2009

Mandraud, Isabelle (2011). Maroc : Apaisantes réformes. *Le Monde*, 24 décembre 2011.

Mandraud, Isabelle (2012a). Algérie : Des élections à contre-courant. *Le Monde*, 14 mai 2012.

Mandraud, Isabelle (2012b). La révolution à l'heure du doute. *Le Monde*, 16 janvier 2012.

Mello, Annick (2002). La communauté juéo-marocain : diaspora et fuite des élites. Autrepart (22).

Musette, Mohammed Saïb (2010). Algérie. Migration, marché du travail et développement. Genève : Organisation internationale du Travail (OIT).

Noiriel, Gérard (2006). L'immigration algérienne en France. La France et l'Algérie, l'histoire et l'avenir en partage, Actes des journées de Larrazet, 10–11 novembre 2006.

Pironet, Olivier (2006). Algérie : chronologie historique. Manière de voir, *Monde diplomatique*, 86.

Pison, Gilles (2010). Le nombre et la part des immigrés dans la population : comparaisons internationales. Population et sociétés (472).

Afrique Asie, décembre 2011. Printemps arabe ou hiver islamique ?

Roy, Olivier (2012). Monde musulman en colère : le Printemps arabe n'est pas en cause. *Le Temps*, 25 septembre 2012.

Sayad, Abdelmalek (1977). Les trois âges de l'émigration algérienne en France. Actes de la Recherche en Sciences Sociales, 15.

Stora, Benjamin (2011). Du Maghreb des Etats-nations au Maghreb des régions ; dans Mohsen-Finan, Khadija (éd.) : Le Maghreb dans les relations internationales. Paris : CNRS Editions, p. 19–30.

Troin, Jean-François, éd. (2006). Le Grand Maghreb. Paris : Armand Colin.



2 L'immigration provenant du Maghreb en Suisse : chiffres et faits

En bref

- Quelque 18 000 personnes provenant du Maghreb central (Maroc, Tunisie et Algérie) résident en Suisse, ce qui représente 1 % de la population étrangère résidente permanente totale du pays.
- La proportion de personnes nées en Suisse est de 10 % chez les Marocains, et de 20 % chez les Tunisiens et les Algériens.
- Les Marocains présentent la proportion la plus élevée de personnes en âge actif, les Algériens la proportion la plus élevée de personnes âgées et les Tunisiens la proportion la plus élevée de jeunes.
- Parmi les Marocains on compte une majorité de femmes (58 %), une donnée en net contraste avec l'habituelle prépondérance masculine observée dans les flux migratoires de main-d'œuvre, notamment chez les Tunisiens et les Algériens ainsi que chez les ressortissants de l'Union européenne résidant en Suisse.
- Plus de la moitié des hommes marocains, tunisiens et algériens sont mariés avec des Suissesses ; plus de la moitié des femmes marocaines sont épouses d'un citoyen suisse, alors que cela n'est le cas que pour un tiers des femmes tunisiennes et algériennes.
- Les titulaires d'un permis B ou C représentent plus de 90 % des Marocains et des Tunisiens pendant toute la décennie 2000. En ce qui concerne les Algériens, cette proportion est passée de 70 % en 2000 à 87 % en 2009.
- Le solde migratoire, toujours positif, est prioritairement influencé par les entrées, car les sorties demeurent relativement stables.
- Un peu plus de deux tiers des Marocains, deux tiers des Algériens et une grande moitié des Tunisiens sont entrés en Suisse au titre du regroupement familial. Celui-ci concerne avant tout des hommes chez les Algériens et les Tunisiens, alors que pour les Marocains, les femmes sont environ 50 fois plus nombreuses que les hommes à entrer en Suisse au titre du regroupement familial.
- Environ 4 % des Algériens, 3 % des Marocains et 2 % des Tunisiens ont été autorisés à entrer en Suisse pour des motifs d'emploi.
- Une entrée sur six environ est autorisée pour motifs de formation en 2007.
- Les demandes d'asile sont restées faibles jusqu'en 2008, excepté pour l'Algérie. On observe un pic de demandes algériennes entre 1991 et 1995, puis un second entre 2001 et 2005 ; les demandes de citoyens tunisiens ont augmenté à partir de 2011.
- La population maghrébine en Suisse est surtout concentrée en Suisse romande : deux tiers des Algériens et des Marocains (surtout dans les cantons de Genève et de Vaud), ainsi que plus de la moitié des Tunisiens y résident. Les Algériens et les Tunisiens sont également présents dans les principaux cantons urbains de Suisse alémanique (BE, BS, ZH).

2.1 Politique suisse à l'égard de l'immigration maghrébine

2.1.1 Relations historiques entre la Suisse et les trois pays du Maghreb central

La Suisse entretient des relations avec les pays du Maghreb central depuis le milieu du XIX^e siècle. Cela est dû à la présence de « colons suisses » en Algérie (Alger et Oran), ainsi qu'en nombre plus réduit en Tunisie. Ces pays entretiennent des rapports privilégiés avec la Suisse pendant la période de la lutte pour l'indépendance de l'Algérie.

Des ressortissants maghrébins commencent à venir en Suisse en 1956 lorsqu'il devient difficile pour les militants nationalistes de demeurer en France, selon un rapport à la police fédérale datant d'octobre 1960.³⁰ Le bureau du FLN en Suisse se trouve à Lausanne. La diplomatie suisse joue un rôle dans les négociations des Accords d'Evian de 1962 qui ont abouti à l'indépendance de l'Algérie : « Médiation, et non simples bons offices, car la Suisse eut à se prononcer sur des éléments de procédure et de fond ; elle contribua à résorber des malentendus et à débloquer les pourparlers », relève la presse 50 ans plus tard, l'ancien diplomate, M. François Nordmann (Nordmann 2012). La Suisse était le seul pays limitrophe de la France à pouvoir jouer ce rôle, grâce à l'absence de passé colonial et à sa politique d'indépendance. Elle a ainsi non seulement aidé la France à liquider sa dernière position

coloniale, mais elle a aussi participé à la naissance d'un poids lourd du mouvement des non-alignés (Nordmann 2012).

C'est sans doute dans ce contexte que la Suisse abolit en 1963 l'obligation de « visa avec l'Algérie, comme avec les autres pays du Maghreb », ³¹ même si la suppression réciproque des visas ne devient effective qu'avec l'installation d'une représentation diplomatique de l'Algérie en Suisse. Les autorités helvétiques opposent toutefois en 1963 un refus poli aux demandes de l'Algérie d'ouvrir une voie au recrutement par la Suisse de main-d'œuvre algérienne, arguant de la difficile conjoncture économique-politique. Elles se montrent toutefois ouvertes à ce qu'« un nombre très limité de jeunes soient admis à faire un séjour d'une certaine durée dans des entreprises agricoles de notre pays pour y perfectionner leurs connaissances professionnelles ». ³² Une requête algérienne analogue à celle de 1963 est présentée sans succès en 1964. ³³

En 1966, les autorités algériennes expriment leurs préoccupations face aux activités d'opposants algériens en Suisse. La Suisse estime pour sa part qu'elle mène une politique d'accueil généreuse à l'égard des réfugiés, tant que ceux-ci ne se livrent pas à des activités politiques. ³⁴

Les liens entre la Suisse et la Tunisie sont moins développés qu'avec l'Algérie : la présence de colons suisses y est plus réduite et les enjeux politiques moins importants.

31 www.dodis.ch/30405, consulté le 15.5.2012.

32 www.dodis.ch/30398, consulté le 15.5.2012.

33 www.dodis.ch/31937, consulté le 15.5.2012.

34 www.dodis.ch/31421, consulté le 15.5.2012

30 www.dodis.ch/15174, consulté le 15.5.2012.

Relevons toutefois le recrutement de 200 travailleurs agricoles tunisiens en 1963 sur initiative de l'Union suisse des paysans du Canton de Vaud.³⁵ L'expérience très positive devait être reconduite et amplifiée l'année suivante.³⁶ A ce moment-là, les autorités suisses souhaitaient effectivement diversifier les sources d'approvisionnement des travailleurs, pour ne pas dépendre trop exclusivement des Italiens et les Espagnols, devenus trop exigeants en matière d'octroi de permis de travail. Les relations apparaissent par ailleurs empreintes de grande compréhension pour les intérêts géopolitiques réciproques lors de la visite de M. Bourghiba à Berne en 1966; il n'y est toutefois plus question de recrutement de main-d'œuvre.³⁷

On trouve également une présence suisse au Maroc, mais elle est plus récente et essentiellement urbaine. La colonie suisse établie à Casablanca compte quelque 1700 personnes en 1960,³⁸ nombre en baisse depuis l'indépendance du pays en 1956, notamment à cause des rapatriements.³⁹ Aucun des documents diplomatiques consultés ne mentionnait toutefois des questions de main-d'œuvre à cette époque.⁴⁰

2.1.2 Relations récentes et législation actuelle

Des Maghrébins vivent en Suisse depuis les années 50 bien qu'en nombre limité. Dans les années 1970-1980 viennent en Suisse surtout des personnes voulant y faire leurs études; un nombre non négligeable sont par la suite restés dans le pays.

Vu de l'intérieur...

J'ai une formation de juriste; quand je suis arrivé en Suisse – je vous parle de la fin des années 80 – j'ai fait un post-grade en droit européen. (...) Le fait est que d'obtenir la possibilité de s'inscrire à l'Université et obtenir le permis de séjour, ça m'a tout de suite décidé de venir plutôt en Suisse. J'avais entendu dire qu'en Suisse, il y avait cette possibilité de faire des études et en même temps faire des petits boulots qui permettent aux étudiants de subvenir à leurs besoins. Moi, je viens d'une famille très pauvre.

Juriste marocain

La présence maghrébine en Suisse s'étoffe dans les années 80, lorsqu'une politique commune des visas est progressivement mise en place pour toute l'Europe sauf pour la Suisse.⁴¹ Il y a également une composante

35 Nous remercions le prof. Mauro Cerutti d'avoir attiré notre attention sur cet aspect des relations suisse-tunisiennes.

36 www.dodis.ch/30019, consulté le 15.5.2012.

37 www.dodis.ch/31789, consulté le 15.5.2012.

38 www.dodis.ch/30613, consulté le 15.5.2012.

39 www.dodis.ch/12494, consulté le 15.5.2012.

40 A titre anecdotique, un article de *l'Impartial* datant de 1962 mentionnait que le cirque Knie de l'époque avait employait plusieurs travailleurs marocains provenant tous d'une même région.

41 Cf. Les Accords de Schengen de 1985 et l'Acte Unique de 1986 instituent un visa unique de moins de trois mois, obligatoire pour les ressortissants non communautaires qui veulent entrer dans l'UE et circuler comme touristes. Un modèle communautaire de visa est institué en 1995 dans le but d'harmoniser les politiques nationales en matière de visas pour tout ressortissant d'un pays tiers. Le Traité d'Amsterdam de 1999 crée un cadre institutionnel pour la communautarisation de cette politique et reprend l'acquis de Schengen, de sorte à dépasser le caractère strictement intergouvernemental de la politique d'immigration dessiné par le Traité de Maastricht de 1992. <http://www.touteurope.eu/fr/actions/citoyennete-justice/securite-justice/presentation/immigration-et-asile.html#c121105>, consulté le 20.3.2013.

non négligeable de réfugiés politiques, fuyant la répression de leurs pays respectifs.

Vu de l'intérieur...

J'étais actif au Maroc au niveau universitaire. (...) Avec la dictature que nous avons connue à l'époque avec le roi Hassan II, tous les syndicats étaient obligés de se positionner par rapport au régime. C'est aussi cet élément-là qui m'a poussé, à un moment donné, à choisir la voie de l'exil.

Cadre associatif

L'arrivée en Suisse des ressortissants du Maroc, de la Tunisie et de l'Algérie connaît un moment majeur d'infléchissement. En octobre 1990, la Suisse dénonce l'accord de novembre 1963 et réintroduit, à partir de janvier 1991, l'obligation de visa pour les ressortissants des trois pays, à l'exception des diplomates et des membres d'équipage d'une entreprise de transport aérien. Ce principe est réaffirmé en décembre 2008, au moment de la mise en application de la réglementation de Schengen par la Suisse, conformément au Règlement 539/2001 du Conseil de l'UE du 15.3.2001 et aux articles 4 et 5 de l'ordonnance sur l'entrée et l'octroi de visas (OEV ; RS 142.204).

La loi sur les étrangers (LEtr) du 16 décembre 2005⁴² régit les conditions d'admission et d'intégration des ressortissants maghrébins en Suisse, comme de tout immigré provenant d'Etats tiers aux Accords bilatéraux entre la Suisse et l'Union européenne. Au plan de l'admission, la LEtr réserve l'entrée en Suisse à l'exercice d'une activité

lucrative des seuls travailleurs qualifiés (art. 23); le regroupement familial est un droit pour les titulaires d'un permis d'établissement (art. 43), mais pas pour les titulaires d'un permis de séjour (art. 44). Sur le plan de l'intégration, la LEtr rend conditionnel l'octroi d'un permis d'établissement à un certain niveau d'intégration (art. 54).

Vu de l'intérieur...

Quand moi je suis venu, la Suisse n'imposait pas de visa pour les ressortissants maghrébins. Cet élément-là a facilité l'arrivée de migrations estudiantines pour venir faire des études en Suisse. Depuis le début des années 90, ça a changé: aujourd'hui les modalités pour l'obtention de ce visa sont devenues très difficiles parce qu'il y a des conditions ; parfois on demande même une garantie financière. Cela a imposé une sorte de sélection par l'argent. Vous trouverez toujours des ressortissants maghrébins qui viennent faire des études en Suisse. Mais ce sont des gens aisés qui ont les moyens d'envoyer encore leurs enfants faire des études à l'EPFL, en Suisse. Ainsi, c'est toujours plus facile pour ceux qui ont les moyens et pour ceux qui n'ont pas les moyens, c'est devenu malheureusement très sélectif et donc difficile.

Juriste marocain

42 R.S. 142.20.

La Suisse s'est dotée de l'instrument des partenariats migratoires (LEtr art. 100) afin de prendre en compte les migrations dans l'ensemble des relations bilatérales avec les pays d'origine des migrants et de tenir compte des intérêts respectifs des pays en présence.⁴³ La situation est au point mort avec l'Algérie après un premier accord de réadmission signé en 2006. Le protocole d'application attend toujours sa ratification. La négociation de partenariats migratoires avec l'Algérie et le Maroc n'est pas à l'ordre du jour. En juin 2012, un partenariat migratoire a été conclu avec la Tunisie. Il porte sur des initiatives et des projets touchant différents aspects de la migration : retours volontaires ou forcés, lutte contre la migration irrégulière, échange de jeunes professionnels admis à faire des stages rémunérés de formation continue de 12 à 18 mois en Suisse. Par ailleurs, la Suisse finance un programme d'aide au retour des ressortissants subsahariens. Elle soutient aussi des projets visant à faciliter la transition à la démocratie dans le pays (DFJP 2012)⁴⁴ et de développement économique.

Quant aux accords de réadmission,⁴⁵ instrument de la politique en matière de retour, le Conseil fédéral en a conclu un avec l'Algérie⁴⁶ en 2006. Aucun accord ni partenariat n'est actuellement en vue avec le Maroc.

>> Voir chapitre 2.1.1 : Relations historiques entre la Suisse et les trois pays du Maghreb central.

2.2 Population résidente

Ce chapitre s'attache à documenter l'évolution de l'immigration en Suisse en provenance du Maroc, de la Tunisie et de l'Algérie. Il convient de relever l'écart existant entre les données présentées ici, basées sur les sources de l'Office fédéral de la statistique (OFS) et de l'ODM et celles produites par les pays d'origine quant à leurs ressortissants résidant en Suisse et, plus généralement, à l'étranger. Selon nos sources un facteur de multiplication 3 devrait être appliqué pour les Tunisiens (en Suisse) et un facteur 6 pour les Algériens (à l'étranger), pour rendre compte de l'importance des naturalisations et des doubles-nationaux. Ce chapitre se fonde sur les statistiques suisses qui distinguent les individus selon leur nationalité ; ainsi traite-t-il de personnes détenant aujourd'hui les nationalités marocaine, tunisienne ou algérienne.

A la fin 2010, la Suisse comptait sur son territoire quelque 17 709 résidents permanents⁴⁷, nationaux exclusivement d'un des pays du Maghreb central (7469 Marocains, 6418 Tunisiens et 3822 Algériens). Ce chiffre représente 1 % de la population étrangère résidente permanente totale du pays. En

43 <http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/fr/home/themen/internationales/migrationspartnerschaften.html>, consulté le 15.6.2012.

44 La Suisse a signé en outre des partenariats migratoires avec la Serbie, la Bosnie-Herzégovine, le Kosovo, le Nigeria et la Tunisie (au stade du dialogue migratoire) ; un tel accord est en discussion avec l'Angola.

45 http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/fr/home/themen/internationales/internationale_vertraege/ref_rueckuebernahme.html, consulté le 15.6.2012.

46 Accord du 3 juin 2006 entre le Conseil fédéral de la Confédération suisse et le Gouvernement de la République algérienne démocratique et populaire sur la circulation des personnes. (RS 0.142.111.279 ; entrée en vigueur : 26 novembre 2007).

47 Par « population résidente permanente » en Suisse, on entend toutes les personnes immigrées qui détiennent un permis de séjour (permis B), un permis d'établissement (permis C), un permis de courte durée (permis L) de durée supérieure à douze mois. Voir chap. 2.4.

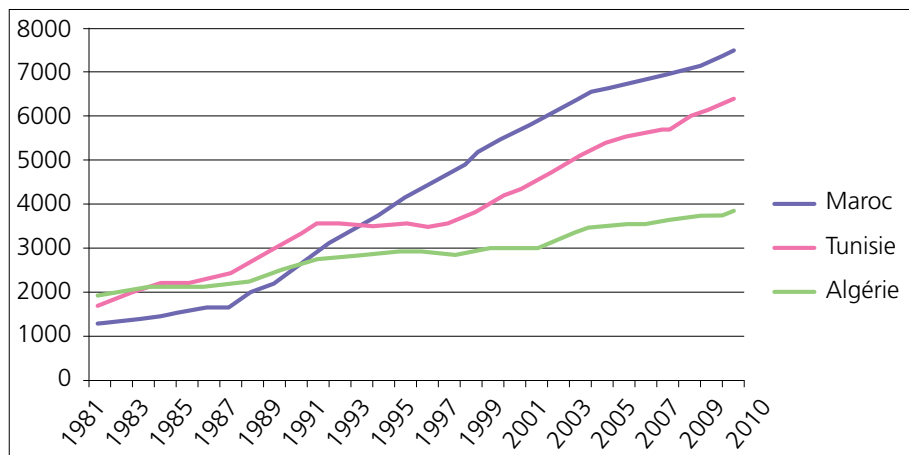


Illustration 1 : Evolution de la population résidente permanente maghrébine, selon le pays d'origine 1981–2010⁴⁸

Source : Statistique de l'état annuel de la population (ESPOP) 1981–2010. Base de données : OFS - STAT-TAB, Office fédéral de la statistique, 2010 Neuchâtel, Suisse

dépît de quelques fluctuations, le nombre des ressortissants va croissant durant les deux dernières décennies.

Sur une période d'environ trente ans (1981–2010), la population maghrébine a augmenté d'environ 3,5 fois, en passant d'environ 5000 à presque 18 000 personnes (Illustration 1). Toutefois, les taux d'augmentation sont très différents pour chacun des flux considérés : alors que ce taux correspond assez bien à l'évolution des Tunisiens (passés de 1700 à 6400, soit une multiplication par 3,7), la présence algérienne s'est accrue d'un facteur 2 (passant de 1900 à 3800 environ) et la marocaine a connu un rythme bien plus fort, s'étant multiplié par un

facteur 6 (de 1200 à 7500). Si les migrations tunisienne et algérienne connaissent un ralentissement du rythme de croissance au début des années 90, tel n'est pas le cas pour les Marocains, qui constituent désormais le groupe d'origine maghrébine le plus important. Les flux en provenance des trois pays évoluent de manière parallèle jusqu'au début des années 90, mais connaissent depuis une divergence de trajectoire.

Pour mettre en évidence les traits spécifiques de la migration en provenance du Maghreb, nous la comparons souvent à la population étrangère en Suisse et à la population originaire des pays hors Union européenne, dits « pays tiers ».

⁴⁸ L'ordre d'apparition des trois pays dans les graphiques correspond à l'importance des flux migratoires actuels, c'est-à-dire, le Maroc, la Tunisie et l'Algérie.

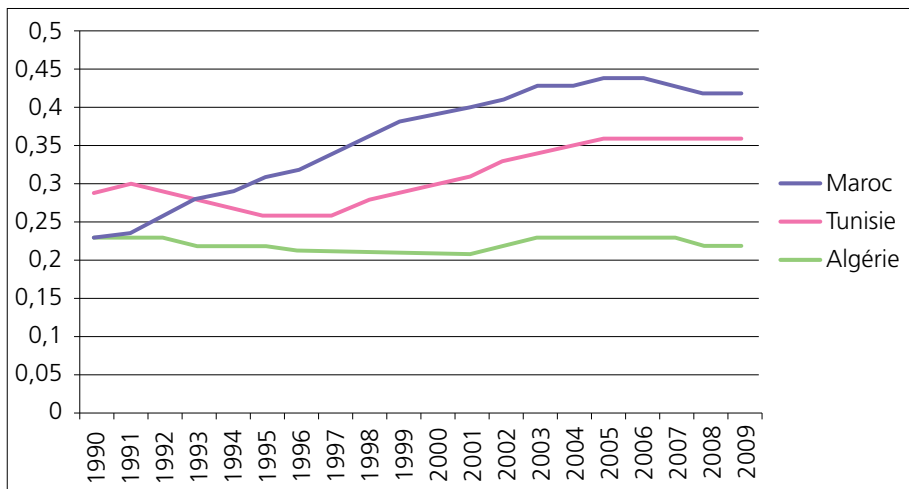


Illustration 2 : Proportion de la population résidente par rapport à l'ensemble de la population étrangère 1990–2009

Source : Statistique de la population résidente de nationalité étrangère (PETRA), stocks au 31.12

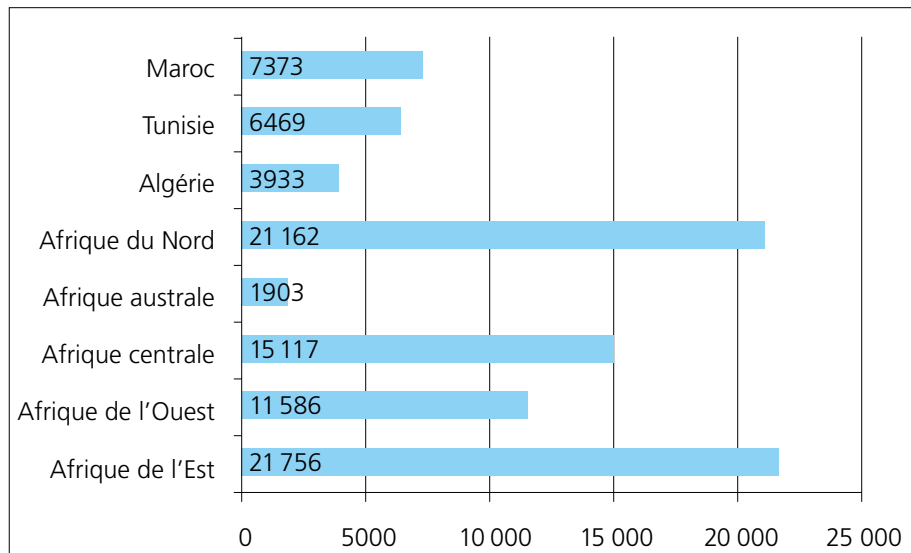


Illustration 3 : Population résidente maghrébine comparée à l'ensemble de la population africaine en Suisse, au 31.12.2010

Source : OFS, STATPOP, état au 31.12.2010

Les flux migratoires sont restés relativement stables dans le temps, sauf pour le Maroc qui, en dépit du doublement de sa population résidente en Suisse en l'espace de vingt ans, ne représente que 0,42 % de la population étrangère en 2009. La proportion de population résidente permanente tunisienne et algérienne est en diminution depuis 1990. Dès le début des années 2000, on observe une stabilisation de la population résidente des trois pays (Illustration 2).

Les flux en provenance du Maghreb constituent l'essentiel de l'immigration nord-africaine en Suisse (Illustration 3), car très peu de Libyens migrent et les Egyptiens émigrent principalement vers le Moyen-Orient. Les flux migratoires africains ne sont pas déterminés par la taille du pays d'origine puisque l'Afrique du Nord a des effectifs similaires à l'Afrique de l'Est, essentiellement des ressortissants de la Corne d'Afrique, admis généralement au titre de l'asile (Efionayi Mäder et al. 2011).

Globalement, les résidents permanents maghrébins représentent en 2010 un modeste 7,32 % des ressortissants des pays tiers; cette proportion a fluctué de manière diverse selon le pays. Le Maroc a connu une progression jusqu'en 1998, puis un léger déclin suivi d'une stabilisation. La Tunisie ou encore l'Algérie connaissent quant à eux une baisse de proportion de leur population jusqu'en 2002, puis également une stabilisation.

La répartition de la population résidente permanente maghrébine selon la durée de résidence permet de comprendre l'évolution

de la présence maghrébine en Suisse et de sa sédentarisation. Dans le cas du Maroc, la proportion de personnes nées en Suisse est restée très stable depuis 1990, aux alentours d'un modeste 10 % de la population résidente permanente de nationalité marocaine. Les personnes nées à l'étranger, dont la durée de résidence est supérieure à 5 ans, sont nombreuses ; leur proportion n'a cessé d'augmenter depuis 1996 pour atteindre 56 % de la population résidente marocaine en Suisse en 2009, signe d'une certaine stabilisation de cette population en Suisse.

Le cas de la Tunisie diffère quelque peu, car le pourcentage de personnes nées en Suisse a connu de légères variations entre 1990 et 2009 (entre 15 % et 20 %), mais est en hausse depuis 2004. Le nombre de résidents permanents dont la durée de résidence est inférieure à 4 ans est en diminution depuis 2003, ce qui indique une stabilisation de la population tunisienne en Suisse.

La situation de l'Algérie est particulière : le pourcentage de personnes nées en Suisse se situe autour de 17 à 20 %, mais il va déclinant depuis 2000 et est resté relativement stable depuis. Un taux similaire de 20 % est observé chez la population portugaise en Suisse (Fibbi et al. 2010). L'Algérie connaît également les plus hauts taux de résidents permanents dont le nombre d'années de résidence est égal ou supérieur à 5 ans : en 2009, ce taux s'élève à 58,6 % pour les Algériens contre 51,3 % pour les Tunisiens et 56,1 % pour les Marocains.

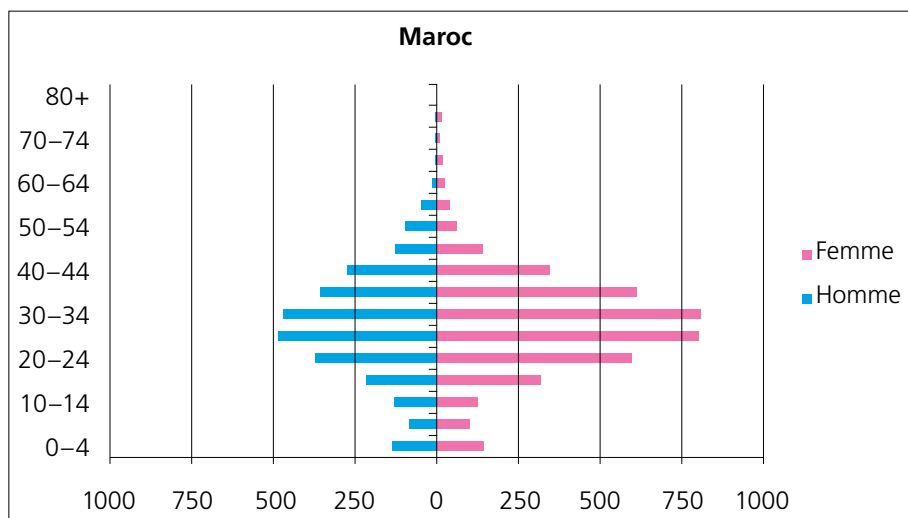


Illustration 4a : Pyramide des âges de la population résidente permanente marocaine, 2010

2.3 Structure d'âge, genre et état civil

Cette section examine plusieurs aspects de la structure démographique des trois populations : pyramide des âges, rapport hommes-femmes, état civil des migrants ainsi que nationalité du conjoint des personnes mariées.

La structure par genre des populations (Illustration 4) diffère selon le pays d'origine : la migration marocaine présente un profil atypique à dominante féminine, alors que les deux autres, tunisienne et algérienne, révèlent une composition plus traditionnelle à dominante masculine. Le sex-ratio, à savoir le nombre d'hommes sur 100 femmes, dans

la population résidente permanente marocaine est de 0,7⁴⁹, alors que celui-ci se monte à 1,7 chez les populations tunisienne et algérienne (il est habituellement de 1,05, c'est-à-dire de 105 hommes pour 100 femmes).

La pyramide des âges marocaine se caractérise par une prédominance marquée des femmes en âge actif, en particulier les classes d'âge 30-34 et 35-39 ans ; ces deux classes d'âge représentent à elles seules 35 % de la population marocaine. Les faibles effectifs des classes 20-29 et 10-19 ans contrastent avec ceux des classes d'âge 0-9 ans et surtout 0-4 ans, plus importants. Le rapport de

⁴⁹ Ici exprimé en pour-cent.

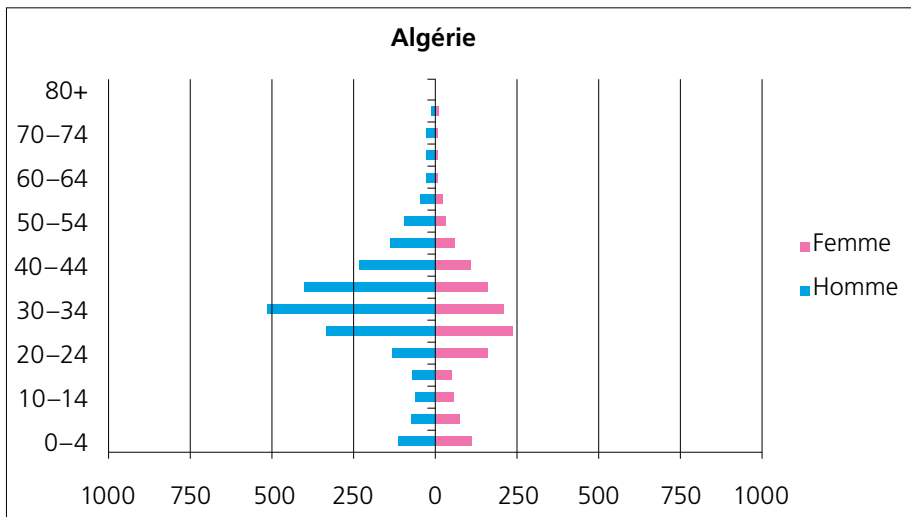
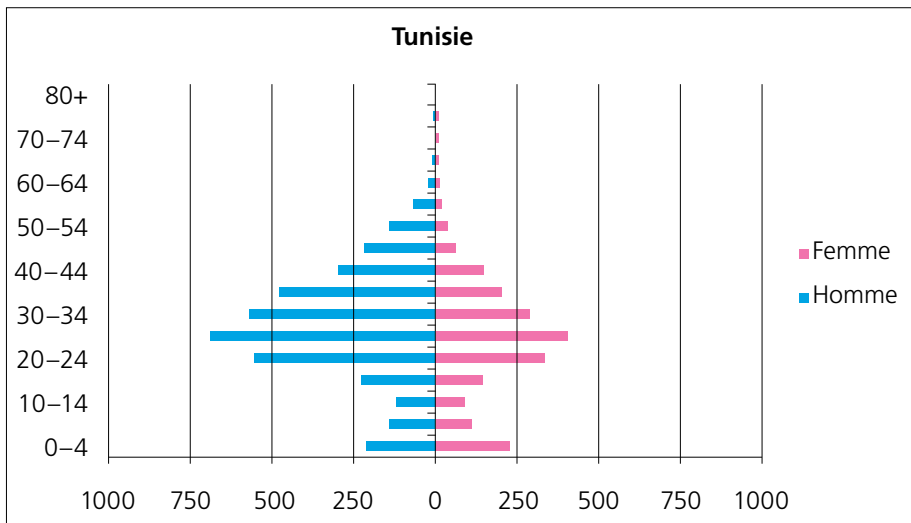


Illustration 4b : Pyramide des âges de la population résidente permanente tunisienne et algérienne, 2010

Source : Statistique de l'état annuel de la population (ESPOP) 1981–2010. Base de données: OFS - STAT-TAB, Office fédéral de la statistique, 2010 Neuchâtel, Suisse

dépendance des jeunes est de 12,88⁵⁰, ce qui est très faible. Il n'y a quasiment pas de personnes dépassant les 65 ans.

Les pyramides des âges tunisienne et algérienne présentent le profil type d'une population de migrants de travail ; peu d'effectifs aux âges extrêmes et la majorité des personnes se concentrant sur les classes 25–39 ans avec une légère prépondérance de la gent masculine. Les Tunisiens présentent un nombre élevé de jeunes : le rapport de dépendance des jeunes tunisiens est de 25,31 pour 100 actifs, alors qu'il est de 12,88 pour le Maroc et de 21,38 pour l'Algérie. Les Algériens se distinguent, quant à eux, par une proportion élevée de personnes âgées. Le rapport de dépendance des personnes âgées est de 4,12 alors qu'il n'est que de 1,43 pour le Maroc et de 1,11 pour la Tunisie.

En somme, les Marocains présentent la proportion la plus élevée de personnes en âge actif, les Algériens la proportion la plus élevée de personnes âgées et les Tunisiens la proportion la plus élevée de jeunes.

Examinons à présent l'état civil des ressortissants maghrébins en le comparant à celui de l'UE/AELE et aux pays tiers, pour mettre en évidence ses spécificités (Illustration 5). Une importante majorité de personnes est mariée, ce qui correspond à la prépondérance des classes d'âge 30–40 ans : deux tiers des

Algériens et des Marocains sont mariés et ce taux s'élève à 59 % pour les Tunisiens. Ces proportions traduisent une immigration de personnes plutôt installées dans la vie, avec des responsabilités familiales. La proportion de célibataires varie entre 24 % chez les Marocains et 32 % chez les Tunisiens, alors qu'elle est de 45 % pour l'UE/AELE.

Les cas de veuvage sont nettement plus fréquents auprès des ressortissants des trois pays du Maghreb que chez ceux des pays tiers ou encore de l'UE/AELE ; en effet la proportion est de 8,3 % pour la Tunisie, 10,2 % pour l'Algérie et de 11,3 % pour le Maroc, contre 4,4 % pour les pays tiers et 6,8 % pour les résidents de l'UE/AELE. Les personnes divorcées représentent environ 1,5 % des ressortissants du Maroc, de l'Algérie et des pays tiers, une proportion supérieure au faible 0,7 % des Tunisiens mais inférieure au 2,5 % observé chez les ressortissants des pays de l'UE/AELE.

Une analyse de la nationalité du conjoint (Illustration 6) relève aussi une autre spécificité des Maghrébins de Suisse : plus de la moitié des hommes (54,8 % en moyenne) sont mariés avec des Suissesses, alors que cette proportion est inférieure à 20 % chez les étrangers provenant de l'UE et des pays tiers. Plusieurs interlocuteurs évoquent comme non exceptionnelle la « séquence » suivante : les hommes maghrébins épousent une Suissesse, se divorcent au bout de

50 Le rapport de dépendance des jeunes est calculé de la manière suivante : le nombre de jeunes (0-14 ans) divisé par le nombre de personnes en âge actif (16-64 ans), multiplié par 100. Ce rapport de dépendance indique le nombre de jeunes « à charge » pour 100 personnes en âge actif.

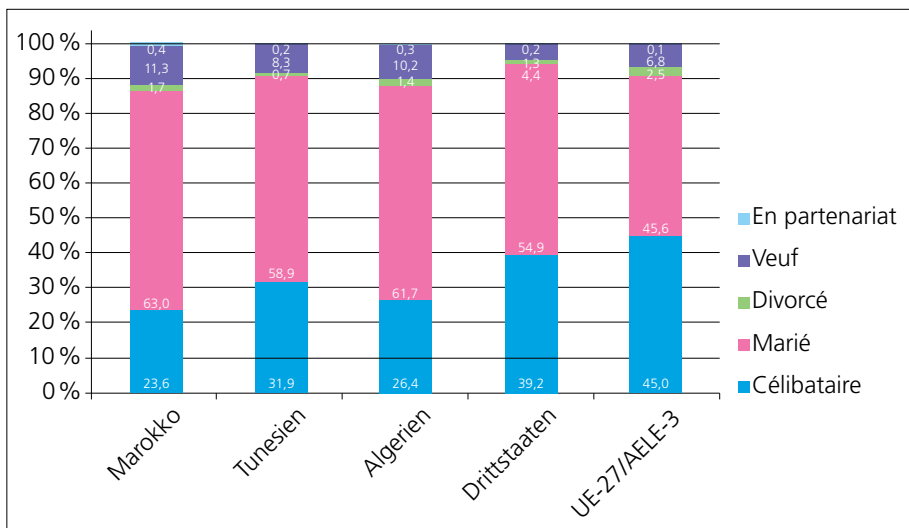


Illustration 5: Etat civil des étrangers appartenant à la population résidente permanente selon l'origine, 2009

Source : Statistique de la population résidente de nationalité étrangère (PETRA), stocks au 31.12.2009

quelques années et ils se remarient avec une femme du pays. Plus de la moitié des femmes marocaines sont épouses d'un citoyen suisse, alors que cela n'est le cas que pour un tiers des femmes tunisiennes (33 %) et algériennes (38 %).

Ces proportions sont élevées en comparaison avec d'autres groupes, immigrés au titre du travail et de l'asile, qu'ils soient Européens, Turcs ou Balkaniques. Mais elles sont

comparables à celles des Subsahariens, soumis aux mêmes règles régissant l'admission en Suisse : 53 % des hommes subsahariens mariés forment un couple avec une Suisseuse et 47 % des femmes subsahariennes mariées forment un couple avec un Suisse en 2007 (Efionayi Mäder et al. 2011). Globalement, 31 % de tous les résidents permanents maghrébins sont mariés à une personne suisse, contre 22 % chez les ressortissants des pays subsahariens.

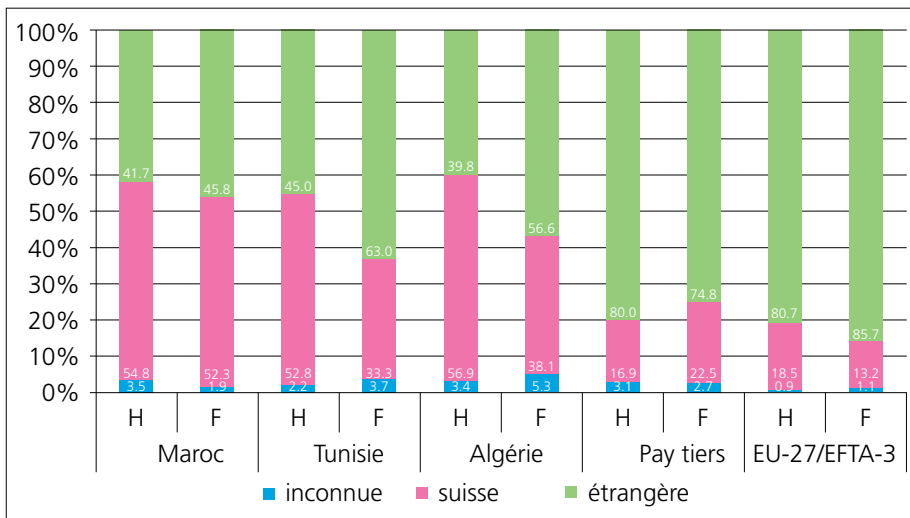


Illustration 6 : Nationalité du conjoint des étrangers résidents permanents mariés, 2009

Source : Statistique de la population résidente de nationalité étrangère (PETRA), stocks au 31.12.2009

Vu de l'intérieur...

Les mariages mixtes avec des Suissesses sont très fréquents. Je pense que c'est par rapport à la langue. Si un jeune connaît la langue, il peut approcher une jeune fille, il y aura un contact, une communication. (...) Il y a beaucoup de divorces dans les mariages mixtes. Je ne les connais pas personnellement, mais j'entends souvent parler d'Algériens qui étaient mariés avec des Suissesses, qui ont eu des enfants et dont le mariage s'est terminé au bout d'un moment.

Interprète communautaire

Finalement, si l'on se penche sur le type de ménages, la référence la plus récente est le Recensement fédéral de la population effectué en 2000. La majorité de la population provenant du Maghreb vit dans des ménages composés de couples mariés avec enfants, et cela pour les trois pays et les deux périodes considérées (1990 et 2000). Les Marocains sont ceux qui vivent le plus en couple mariés (avec ou sans enfants). Pour les Tunisiens et les Algériens, nous observons un recul, entre 1990 et 2000, des couples mariés avec ou sans enfants, et une progression des ménages individuels. Concernant les Marocains, les tendances sont relativement similaires, même si les couples mariés sans enfants ont augmenté en 2000. L'importance des ménages collectifs⁵¹ et admi-

nistratifs est non négligeable, en particulier pour les années 2000, puisque leurs proportions ont augmenté par rapport à 1990; l'Algérie est le pays le plus concerné, sans doute à cause des demandes d'asile.

2.4 Statut de séjour

L'indicateur généralement utilisé pour définir les populations immigrées en Suisse est celle de la population résidente permanente. Celui qui a été utilisé dans le cadre de cette étude correspond à toutes les personnes immigrées qui détiennent un permis de séjour (permis B), un permis d'établissement (permis C), un permis de courte durée (permis L) de durée supérieure à douze mois. Les diplomates et les fonctionnaires internationaux, leurs conjoints ainsi que leurs enfants sont également inclus dans cette définition. Par contre, les demandeurs d'asile et les touristes sont exclus. Depuis 2010, l'Office fédéral de la statistique (OFS) compte les personnes se trouvant dans un processus d'asile depuis douze mois ou plus dans la nouvelle définition de population résidente permanente.⁵² Pour cette étude, nous nous référons à l'ancienne définition.

La distribution des différents permis dans la population du Maroc, de la Tunisie et de l'Algérie montre la progression des per-

sonnes passant d'un statut provisoire à un statut permanent depuis 1994. En 2009, 90 % des Marocains et des Tunisiens en Suisse ont un statut consolidé (permis B ou C); il en allait de même, à peu de choses près, pour l'année 2000. Chez les Algériens, cette proportion était de 70 % en 2000 et est monté à 87 % en 2009, ce qui signifie que ces ressortissants ont acquis un statut stable plus récemment. A l'inverse, plus de 1000 Algériens présents en Suisse entre 2000 et 2004 ne possèdent pas de statut consolidé.

L'évolution de la distribution des permis témoigne du processus de stabilisation de la présence maghrébine. En 2009, presque la moitié (47 %) des ressortissants marocains est titulaire d'un permis d'établissement, 57 % pour les Tunisiens et 46 % pour les Algériens. En 1994⁵³ seulement un tiers des Marocains (34 %), la moitié des Tunisiens et des Algériens (respectivement 49 % et 45 %) en était titulaire.

Par ailleurs, dans la période 1994 à 2010, la présence de personnes relevant du domaine de l'asile est passée de 0,9 % à 1,0 % chez les Marocains, de 3,1 % à 2,7 % chez les Tunisiens et finalement, de 14,0 % à 6,6 % chez les Algériens.

51 La statistique suisse définit comme « ménages collectifs » les centres d'hébergement de requérants d'asile, les établissements d'exécution des peines et mesures, les hôpitaux, les internats, les homes pour personnes âgées, etc. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/news/00/00/04/02.html>, consulté le 20.5.2012.

52 <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/themen/01/02/blank/data/01.html>, consulté le 20.5.2012.

53 Les données ne sont disponibles qu'à partir de 1994.

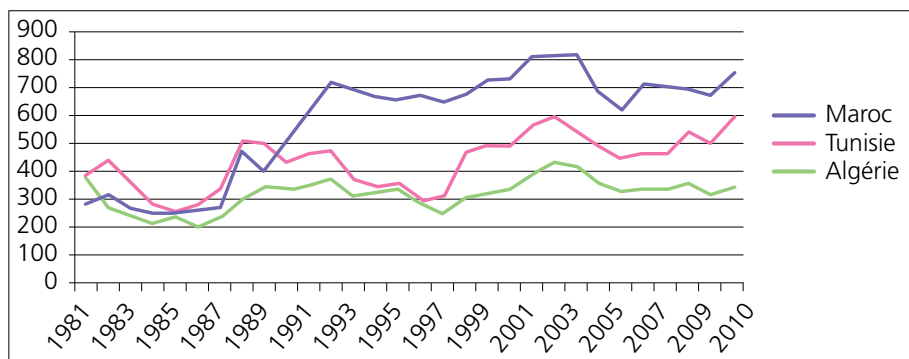


Illustration 7 : Evolution des entrées de la population résidente permanente marocaine, tunisienne et algérienne, 1981–2010

Source : Statistique de l'état annuel de la population (ESPOP) 1981-2010. Base de données: OFS - STAT-TAB, Office fédéral de la statistique, 2010 Neuchâtel, Suisse

2.5 Flux migratoires et motifs d'entrée des migrants maghrébins

Ce sous-chapitre décrit les flux migratoires, c'est-à-dire les entrées et les sorties du territoire suisse ainsi que les motifs d'entrées des immigrés et finalement les demandes d'asile.

L'analyse de l'évolution des entrées révèle un remarquable parallélisme entre les flux en provenance des trois pays considérés dans les années 80 : une baisse entre 1981 et 1985, suivie d'une remontée jusqu'en 1988. Alors que les immigrations tunisienne et algérienne évoluent en parallèle jusqu'en 1997, l'immigration marocaine connaît un essor jusqu'en 1991 pour se stabiliser à un niveau plus élevé. Une deuxième phase d'accroissement de la présence maghrébine entre 1997 et 2002 est visible. Cette seconde phase est suivie d'une baisse des entrées des Algériens et Tunisiens à partir de 2001, puis des Marocains dès 2003 (Illustration 7).

Le solde migratoire est assez clairement le reflet de la fluctuation des entrées, alors que les sorties restent stables. Les soldes de chacun des trois pays étudiés ici ont fluctué entre 1981 et 2009. On observe néanmoins un pic entre 2000 et 2005 dû à une baisse de l'émigration et une hausse concomitante de l'immigration. Un autre point commun à ces trois pays est le solde migratoire très faible de 1981 à 1987, qui n'excède pas les deux cents individus (excepté en 1982 pour la Tunisie, qui connaît un léger pic).

Ce n'est qu'en 1988 que le solde migratoire dépasse les émigrations pour le Maroc, avant de connaître un léger déclin en 1990 ; depuis, le solde migratoire est toujours supérieur à l'émigration. En ce qui concerne la Tunisie, trois périodes peuvent être distinguées. La première de 1981 à 1985, avec un solde migratoire diminuant à cause de l'importance des flux de sortie, puis dans

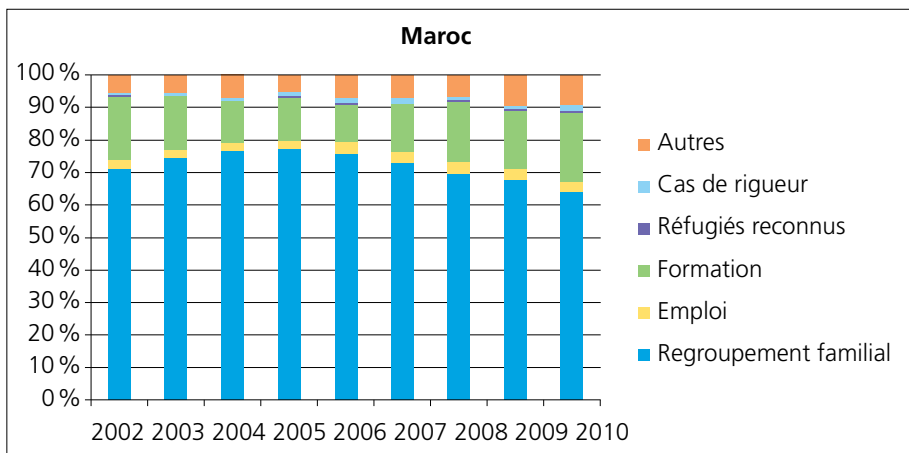


Illustration 8 : Motifs d'entrées, Maroc, 2002–2010

Source : ODM, STAT annuelle

la seconde période, ce solde remonte avant de retomber en 1994 et connaître finalement son maximum en 2003. Le cas de l'Algérie est relativement similaire à celui de la Tunisie, avec des creux en 1984 et 1997 et un pic en 2002.

Les principaux motifs d'entrée en Suisse sont au nombre de quatre : le regroupement familial, le travail, la formation/éducation et l'asile. Nous allons analyser la raison en fonction de laquelle les autorités ont octroyé un permis aux ressortissants de Maroc, Tunisie et Algérie, entrés en Suisse pendant la période 2002–2010. L'ODM dispose des données détaillées concernant ces motifs.

En 2002, plus de deux tiers des Marocains sont entrés en Suisse au titre du regroupement familial (Illustration 8). Cette proportion a augmenté pour atteindre presque le 80 % en 2005. Elle décline depuis, de sorte

qu'en 2010, elle représente deux entrées sur trois. Les femmes sont plus nombreuses que les hommes (+50 % environ) à profiter d'un regroupement familial pour chaque année considérée. Le deuxième motif d'entrée est la formation : en 2002, environ 20 % des Marocains sont entrés en Suisse pour suivre des études, une proportion similaire à celle de 2009. Les autorisations pour prise d'emploi concernent seulement 3 % des Marocains entrés en 2002, un taux resté identique en 2009. Les réfugiés reconnus et les cas de rigueur ne concernent que très peu de Marocains.

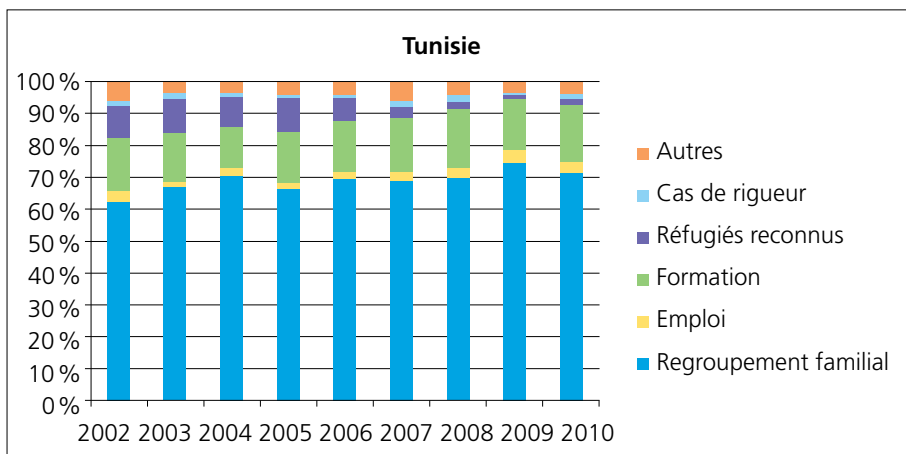


Illustration 9 : Motifs d'entrées, Tunisie, 2002–2010

Source : ODM, STAT annuelle

La crise économique des années 90 en Europe réduit fortement la demande de main-d'œuvre masculine. Face à l'exigence de subvenir aux besoins des familles, se développe alors un flux d'émigration féminine, empruntant la voie des artistes de cabaret. Le phénomène se développe en Suisse dans la période entre 1992 et 2003, alors que la destination du Golfe devient de moins en moins praticable. La suppression des permis d'artiste de cabaret dans plusieurs cantons rend moins rentable cette activité économique et provoque en cascade le progressif tarissement de ce flux vers 2006 à 2008.

Les femmes entrant alors en Suisse sont jeunes et faiblement scolarisées. Elles sont recrutées par des rabatteuses en zones rurales ou en milieux urbains défavorisés. Ce sont parfois des filles-mères ou des femmes divorcées, faisant l'objet de réprobation au Maroc. Leur but est de se marier pour rester

en Suisse. Elles nourrissent ainsi « un projet personnel, motivé par le besoin de soutenir la famille » nous explique une femme active dans l'intégration des migrants en Suisse. En effet, elles sortent généralement de ce milieu et essayent de se reconvertir dans une autre activité.

Les Tunisiens entrent aussi en Suisse principalement au titre du regroupement familial. Entre 2002 et 2010, la proportion de personnes, le plus souvent des hommes, entrées pour ce motif a oscillé entre 62 % et 75 %. La formation est la deuxième raison d'entrées la plus importante derrière le regroupement familial (Illustration 9). En effet, entre 2002 et 2010, la proportion de personnes entrées au titre de formation a varié entre 16 % et 18 % avec un pic en 2008 (18,6 %). Les autorisations d'entrée pour motifs professionnels représentent un petit 4 % en 2009. Les cas de rigueur ne repré-

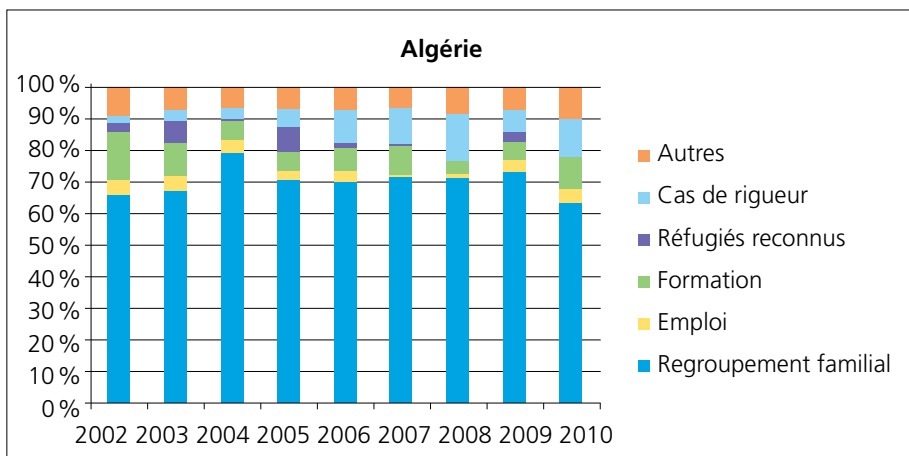


Illustration 10: Motifs d'entrées, Algérie, 2002–2010

Source : ODM, STAT annuelle

sentent qu'une infime proportion de Tunisiens n'ayant jamais excédé les 2 % depuis 2002. En revanche le nombre de réfugiés reconnus est une catégorie plus importante, particulièrement au début des années 2000. En 2002, 10,4 % des Tunisiens sont entrés en Suisse en tant que réfugiés reconnus. Le nombre de personnes entrées à ce titre est resté relativement stable jusqu'en 2005, mais il décline dès 2006 pour atteindre 1,6 % en 2010.

2.6 Les demandes d'asile

Le Maghreb central a connu des régimes répressifs donnant lieu à des mouvements de personnes à la recherche de protection. Nous analysons les demandes d'asile pays par pays pour la période 1986–2010 pour laquelle l'ODM publie des données confor-

mément à sa base de données SYMIC réglementée par la loi sur l'Asile de 1998 (Lasi)⁵⁴ (Illustration 10).

Les demandes d'asile en Suisse pour les ressortissants du Maroc sont restées faibles pendant cette période. Pour ce qui est de l'Algérie, les troubles politiques, consécutifs à l'annulation des résultats des élections de décembre 1991, ont mené à une guerre civile nommée la « décennie noire ». Cela explique le nombre plus important de demandes d'asile plus importantes déposées entre 1991 et 2005. Nous pouvons observer un pic entre 1991 et 1995, « facilement » attribuable au climat de forte insécurité régnant durant cette période de terrorisme islamiste et de répression sans précédent, puis un second entre 2001 et 2005 caracté-

⁵⁴ R.S. 142.31.

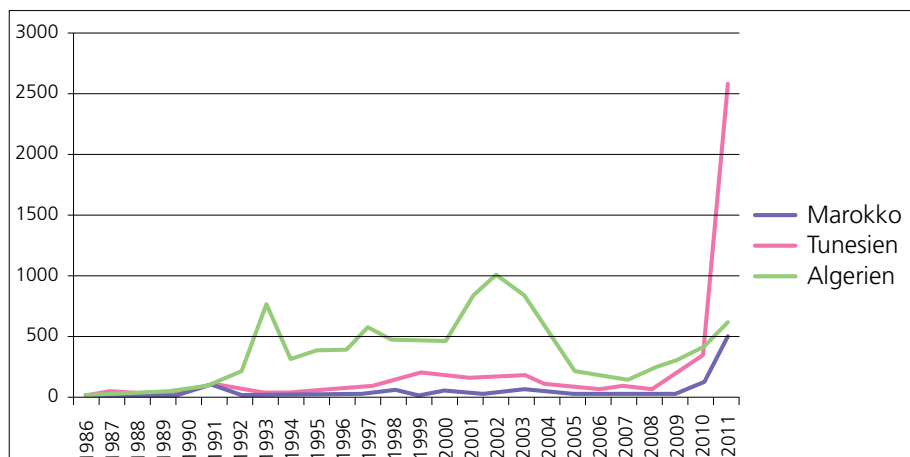


Illustration 11 : Evolution des demandes d'asile en provenance des pays du Maghreb central, 1986–2010

Source : ODM, service statistique 1986–2012/31.8.2012

risé notamment par une détérioration de la situation socio-économique, mais aussi d'une amélioration de la liberté de mouvement des Algériens en direction de l'étranger.

Les experts interrogés ont avancé plusieurs explications possibles de cette deuxième augmentation : la fin (officielle) de la guerre civile ou la réouverture de l'ambassade de Suisse à Alger, fermée de septembre 1994 à juin 1998.⁵⁵ Certains pensent que les demandeurs d'asile du début des années 2000 sont des Algériens cherchant protection, car ayant subi des persécutions précédemment ; ils voyaient avec crainte l'amnistie et la politique de réconciliation remettre en liberté leurs persécuteurs. D'autres avancent des circonstances plutôt liées à la Suisse et à l'Europe. En effet, l'Accord de Dublin sur la

responsabilité des Etats quant au traitement des demandes d'asile est adopté en 2003 à l'échelle européenne et rend impossible le dépôt des demandes d'asile dans plusieurs pays. La Suisse n'a adhéré à Dublin qu'en 2005 et le dispositif est entré en vigueur en 2008. Il est donc possible que l'augmentation de ces demandes ait reflété la « fenêtre d'opportunité » correspondant au décalage d'entrée en vigueur de nouvelles dispositions entre la Suisse et le reste de ces partenaires européens pour ce qui concerne les conditions de demande.

Les demandes d'asile de ressortissants tunisiens s'envolent, suite aux révoltes qui ont secoués le nord de l'Afrique au début de l'année 2011 : le « Printemps arabe ». La Tunisie a été le seul pays du Maghreb central touché où la révolution a renversé le régime en place. Les crises tunisiennes et libyennes –

55 *Le Courrier*, 2.6.1998

qui ont vu respectivement la chute de Ben Ali en janvier 2011 et celle de Kadhafi en octobre 2011⁵⁶ – provoquent la réouverture de la route migratoire du centre de la Méditerranée qui se manifeste avec le départ vers l'Europe de plus de 30 000 de Tunisiens. Une partie d'entre eux ont déposé une demande d'asile en Suisse. « Leur départ étant, pour la plupart, motivé par l'absence de perspectives socio-économiques, ils n'ont de fait guère de chances d'obtenir l'asile ». ⁵⁷

En 2011, 2574 Tunisiens ont déposé une demande d'asile en Suisse, soit une augmentation de plus de 600 % par rapport à l'année précédente.⁵⁸ L'Accord de Dublin de l'UE, auquel la Suisse adhère en 2005 vise à éviter les procédures multiples pour les demandes d'asile. En 2011, 2029 Tunisiens ont fait l'objet d'un renvoi vers un autre Etat Dublin, principalement l'Italie, responsable de l'examen de leur demande d'asile, la personne requérante ayant déjà fait l'objet d'une procédure d'asile dans un de ces Etats.⁵⁹

Depuis mai 2013, et malgré les mauvaises conditions conjoncturelles sévissant depuis plusieurs mois en Tunisie, le nombre de demandes tunisiennes est toutefois en régression par rapport aux deux dernières années et semble se stabiliser à un niveau inférieur à 100 demandes par mois.

2.7 Naturalisation

La naturalisation est un long processus pour les primomigrants. En effet, selon la loi sur la nationalité (LN) de 1952⁶⁰, il faut avoir vécu au moins douze années sur le sol helvétique pour pouvoir faire acte de candidature à la naturalisation; pour le conjoint d'un ressortissant suisse ce délai est réduit à cinq ans. En absence du jus soli, la naissance sur le territoire suisse n'entraîne pas l'acquisition de la nationalité suisse.

L'évolution des naturalisations des Maghrébins en Suisse entre 1981 et 2010 montre ce « délai de carence ». Les naturalisations pour cette population décollent brusquement en 1991 pour des migrants étant vraisemblablement arrivés au début des années quatre-vingts qui remplissent finalement les conditions légales de résidence. En 1992 le nombre de Tunisiens naturalisés croît. Il oscille entre 200 et 280 par an jusqu'en 2010, avec un pic en 2006–2007. Pour les Algériens, on observe une progression des naturalisations entre 1992 et 1997, puis une baisse soudaine jusqu'à la fin de la décennie, avant de remonter de manière toute aussi rapide en 2000. Le nombre de naturalisation des Algériens varie entre 150 et 200 jusqu'en 2010. Le nombre de naturalisés d'origine marocaine augmente à partir de 1996, avec deux pics, respectivement en 2002 et en 2006.

56 La Libye avait passé en 2009 un accord avec l'Italie pour contrôler les mouvements migratoires irréguliers entre ces deux pays. La coopération bilatérale en matière de lutte contre l'immigration clandestine entre la Tunisie et l'Italie depuis 1998 s'est également effritée suite à la chute de Ben Ali, mais a repris depuis le 5 avril 2011, date de la conclusion d'un accord sur l'immigration clandestine.

57 ODM Rapport sur la migration 2011–f. p. 19.

58 ODM Statistique en matière d'asile 2011, p. 3.

59 ODM Statistique en matière d'asile 2011, p. 4.

60 R.S. 141.10.

	Population résidante permanente (décembre 2010)	Nombre de personnes naturalisées 1992-2010*	Total	Naturalisés en proportion des résidents permanents de même origine	Proportion de naturalisés sur population de même origine nationale
Maroc	7469	4958	12 427	66,4 %	39,955 %
Tunisie	6418	4013	10 431	62,5 %	38,5 %
Algérie	3822	3338	7160	87,3 %	46,6 %

Tableau 4 : Naturalisation des personnes d'origine maghrébine en Suisse, 1992–2010

* Source : Wanner et Steiner 2012

La proportion de Maghrébins naturalisés par rapport au nombre total de personnes naturalisées chaque année est très faible. Entre 1992 et 1998, les Marocains représentaient 1,1 % des personnes naturalisées pour cette même période, les Tunisiens 1,3 % et les Algériens 1,1 %. Pour la période 1999–2004, les proportions ont diminué pour l'ensemble des Maghrébins : 1,0 % pour les Marocains, 0,7 % pour les Tunisiens et 0,6 % pour les Algériens. Cette proportion continue de diminuer entre 2005 et 2010 puisque les chiffres enregistrés sont de 0,8 %, 0,6 % et 0,4 % respectivement pour le Maroc, la Tunisie et l'Algérie.

Pour saisir l'importance relative des naturalisations, nous les mettons en relation avec les détenteurs de permis C. Les naturalisés marocains équivalent à 11 % des titulaires de permis C en 1994, à 16 % en 2002 et à 12 % en 2006. Ces taux sont relativement proches de ceux observés chez les Algériens respec-

tivement de 14 % et 12 %, mais supérieurs à ceux des Tunisiens, chez lesquels les naturalisations représentent 8 % tant en 2002 qu'en 2006.

Les chiffres relatifs à la population résidente permanente sont reçus avec scepticisme par les membres des collectivités en provenance des pays du Maghreb, car ils leur paraissent fortement sous-estimés. A leurs yeux, ces collectivités comprennent naturellement aussi bien les ressortissants de ces pays ayant conservé leur statut d'étranger – l'ensemble observé via les statistiques suisses – que ceux qui ont acquis la nationalité suisse. Nous avons alors pris en compte les personnes naturalisées entre 1992 et 2010, selon les récentes estimations fournies par la CFM (Wanner et Steiner 2012) : environ 5000 Marocains sont devenus suisses, ainsi que 4000 Tunisiens et 3400 Algériens (Tableau 4). Les collectivités provenant des pays du Maghreb augmentent de deux tiers lors-

qu'on prend en considération les naturalisés, qui représentent le 40 % de l'ensemble des ressortissants des pays du Maghreb. Cette estimation surprend toujours un enseignant tunisien qui la considère trop basse. Manifestement il inclut dans son estimation les enfants issus de mariages mixtes, classés comme Tunisiens dans les statistiques du pays d'origine et comme Suisses dans les statistiques helvétiques.

Le dernier cas de figure qui peut rendre compte des perceptions différentes quant à l'ampleur des collectivités est celui des personnes entrées en Suisse en tant que citoyens français, car ils sont nés dans ce pays ou y ont suivi une formation. Nous avons rencontré plusieurs personnalités des collectivités maghrébines, présentant un bon niveau de formation, pour lesquelles la Suisse est le deuxième pays d'immigration.

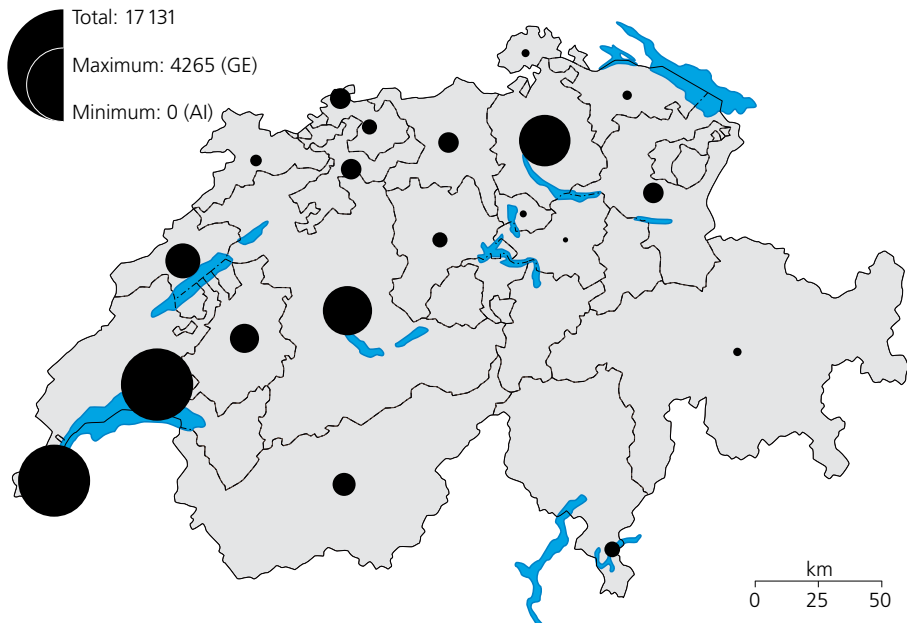
Toutes ces situations se cumulent pour rendre difficile l'évaluation des collectivités provenant des pays du Maghreb.

2.8 Distribution de la population originaire du Maghreb dans les cantons

Un aspect intéressant qui caractérise un flux migratoire est sa répartition sur le territoire suisse, ce qui met en évidence les pôles d'attraction.

Les Maghrébins sont plutôt concentrés en Suisse romande: deux tiers des Algériens (64 %) et des Marocains (67 %) ainsi que plus de la moitié des Tunisiens (56 %) y résident. Les cantons de Genève et de Vaud recensent à eux deux plus de la moitié des Marocains et des Algériens (51,6 % et 51,8 %), et légèrement moins de la moitié pour les Tunisiens (43,0 %). Cette proportion importante de la population maghrébine en Suisse romande est sans doute due au facteur de la langue. Effectivement, le français a le statut de langue nationale au Maroc, une langue parlée par une large proportion de la population en Tunisie et en Algérie, en raison de leur passé colonial.

Toutefois, la présence des Maghrébins en Suisse alémanique n'est pas négligeable. Les Algériens sont également présents dans les principaux cantons urbains de Suisse alémanique (27 % à BE, BS et ZH) au même titre que les Tunisiens (29 %). Ainsi le groupe algérien, aux effectifs les plus réduits, est plus largement distribué sur le territoire que le groupe marocain aux effectifs les plus importants.



Carte 1 : Nombre de personnes originaires du Maghreb

Faite avec Philcarto : <http://philcarto.free.fr>

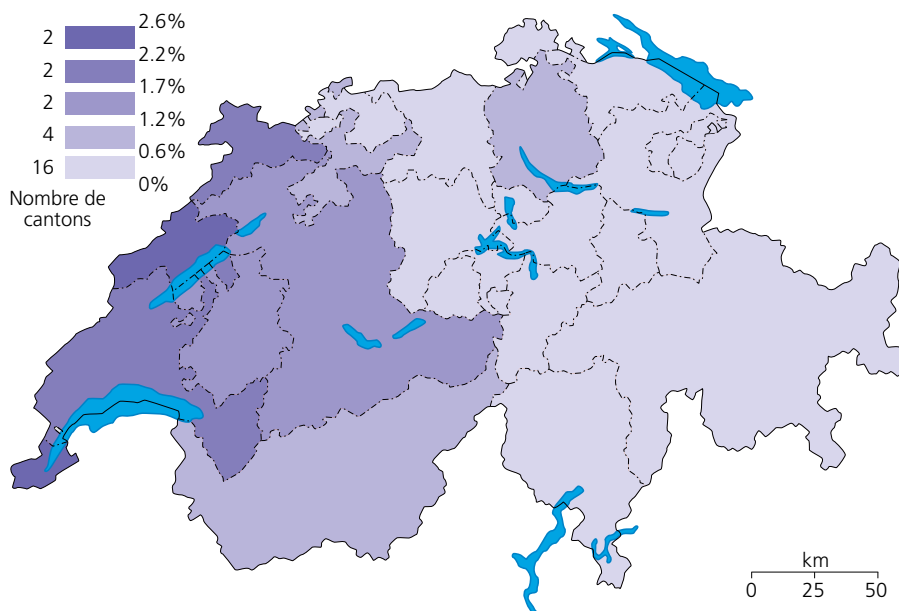
Réalisée par Ilka Steiner, SFM

Source : Office fédéral de la statistique (OFS), RCE 2009

Zurich et Berne sont les deux autres pôles d'attraction pour la population maghrébine. Zurich est une ville cosmopolite et malgré la barrière de la langue, le mélange des cultures et l'intégration des étrangers peuvent toutefois être plus aisés que dans des villes plus petites. Berne, capitale du pays, attire de par son statut un certain nombre de personnes.

Si l'on considère la population d'origine maghrébine par rapport à la population d'origine étrangère en Suisse, les cantons avec les

taux les plus élevés de Maghrébins sur l'ensemble de la population étrangère sont Genève et Neuchâtel (entre 2,2 % et 2,6 %). Viennent ensuite les cantons de Vaud et du Jura (entre 1,7 % et 2,2 %), puis Berne et Fribourg (entre 1,2 % et 1,7 %). La « concentration géographique » des Maghrébins est toutefois faible, et cela même dans le canton présentant la plus forte proportion de Maghrébins sur un total d'étrangers, ceux-ci ne représentent en fait que le 2,6 %.



Carte 2 : Proportion des citoyens des pays du Maghreb au sein de la population étrangère résidente permanente (en %)

Faite avec Philcarto : <http://philcarto.free.fr>

Réalisée par Ilka Steiner, SFM

Source : Office fédéral de la statistique (OFS), RCE 2009

2.9 Références bibliographiques

DFJP (2012). La Suisse et la Tunisie établissent un partenariat migratoire. *Communiqué de presse*, 11.6.2012.

Efionayi Mäder, Denise, Marco Pecoraro et Ilka Steiner (2011). La population subsaharienne en Suisse : un aperçu démographique et socio-professionnel. Neuchâtel : Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population.

Fibbi, Rosita et al. (2010). Les Portugais en Suisse. Berne : Office fédéral des migrations.

Nordmann, François (2012). 1962, la brillante médiation de la Suisse. *Le Temps*, 18 mars 2012.

Wanner, Philippe et Ilka Steiner (2012). La pratique de la naturalisation en Suisse 1992-2010. Berne : Commission fédérale pour les questions de migration (CFM).



3 Intégration socio-économique de la population provenant du Maghreb en Suisse

En bref

- Le profil de formation des personnes provenant du Maghreb en Suisse présente un niveau plus élevé que celui des ressortissants des pays tiers et des migrations de travail traditionnelles en Suisse. De plus, la proportion de personnes disposant d'une formation tertiaire est identique à celle des citoyens Suisses.
- Les Maghrébins participent au marché du travail dans une proportion relativement élevée, supérieure à celle des ressortissants des pays tiers, mais inférieure à celle des Suisses.
- Presque un Maghrébin sur six est concerné par le chômage, et ce en dépit de son niveau moyen de formation plutôt élevé.
- La structure des professions traduit la polarisation entre main-d'œuvre qualifiée et peu qualifiée à l'intérieur de la population provenant du Maghreb.
- Les Maghrébins perçoivent un revenu annuel brut moyen inférieur à celui des Suisse, des citoyens de l'UE/AELE et des ressortissants des pays tiers.
- Plus de la moitié des jeunes de nationalités marocaine et algérienne fréquentent des filières à exigences élémentaires, alors que les jeunes de nationalité tunisienne sont significativement moins nombreux dans ces filières.
- La proportion de jeunes connaissant une transition difficile de l'école obligatoire au postobligatoire est semblable pour les Suisses et les Tunisiens, alors que les Marocains et les Algériens sont beaucoup plus nombreux dans cette situation.
- La situation concernant la santé reproductive observée auprès de la population maghrébine présente des contrastes : une fertilité élevée et une maîtrise incertaine des moyens contraceptifs s'accompagnent d'un bon état de santé des nouveau-nés.
- Le taux de reconnaissance de la qualité de réfugié chez les Tunisiens est resté élevé de 1996 à 2008 ; ce fait contraste avec des taux bien inférieurs chez les Algériens et les Marocains.
- Le nombre total de prévenus maghrébins pour infractions au Code pénal a augmenté d'année en année, notamment à cause d'un nombre croissant d'infractions commises par des personnes ... relevant des catégories de l'asile et autres étrangers, en forte augmentation 9 % pour l'Algérie > 91 % pour l'Algérie.

3.1 Niveau de formation des personnes provenant du Maghreb en Suisse

En guise d'introduction à la discussion du niveau de formation des personnes provenant du Maghreb en Suisse, il convient de rappeler que les trois pays du Maghreb présentent, dans la deuxième moitié des années 2000, des taux globaux d'alphabétisation des jeunes âgés de 15 à 24 ans assez différents : 97 % pour la Tunisie (2006), 92 % pour l'Algérie (2006) et 80 % pour le Maroc (2009). De même, les écarts entre hommes et femmes sont moins prononcés en Tunisie (2 %) et en Algérie (5 %) qu'au Maroc (15 %). Les différences persistent également en ce qui concerne le passage des élèves des écoles primaires aux secondaires : 9 % pour l'Algérie, 84 % pour la Tunisie, et 82 % pour le Maroc.⁶¹ A cause du nombre réduit d'observations concernant les ressortissants de ces pays dans le Relevé structurel de 2010⁶², nous ne pourrions cependant pas distinguer entre les trois pays d'origine pour ce qui est du niveau de formation des populations établies en Suisse : nous nous limiterons donc à décrire la situation de l'ensemble des Maghrébins.

L'illustration 12 montre qu'une personne sur quatre détient une qualification tertiaire (formation professionnelle supérieure ou universitaire), une proportion identique à celle des Suisses (24 %), en deçà de celle des citoyens de l'Union européenne (UE) et de l'Association européenne de libre-échange (AELE) (31 %), mais largement supérieure à celle des ressortissants des pays tiers (17 %). Cette situation s'explique non seulement par le recrutement privilégié des personnes hautement qualifiées en provenance des pays tiers dans les années 2000, mais aussi, plus spécifiquement, par l'histoire de ces flux d'immigration, car la composante estudiantine a été très importante dans les années 80 et 90. Un tiers des Maghrébins (30 %) dispose d'un niveau de formation secondaire postobligatoire ; c'est une proportion sensiblement proche de celle des ressortissants des pays tiers (27 %) et des citoyens UE/AELE (32 %), alors qu'une bonne moitié des Suisses (52 %) présente ce niveau intermédiaire de formation.

La scolarité obligatoire représente en revanche le niveau de formation maximum pour 41 % des Maghrébins – une proportion encore une fois à mi-chemin entre les pays tiers (51 %) d'une part et l'UE/AELE (34 %) d'autre part –, alors qu'elle ne concerne qu'un Suisse sur quatre (23 %). Pour apprécier cette donnée, il convient de rappeler que la proportion de personnes disposant au maximum d'une scolarité obligatoire approche les deux tiers chez les personnes en provenance du sud de l'Europe (p. ex. Portugal) appartenant aux migrations de travail traditionnelles pour la Suisse.

61 United Nations Statistics Division, <http://www.indexmundi.com/facts/indicators/SE.SEC.PROG.ZS>, consulté le 1.2.2013.

62 Il convient de rappeler que le Relevé structurel ne tient compte que des personnes âgées d'au moins 15 ans au moment du recensement qui résident en Suisse depuis plus de douze mois et habitent dans un ménage privé. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/news/02/03/02.html>, consulté le 1.2.2013.

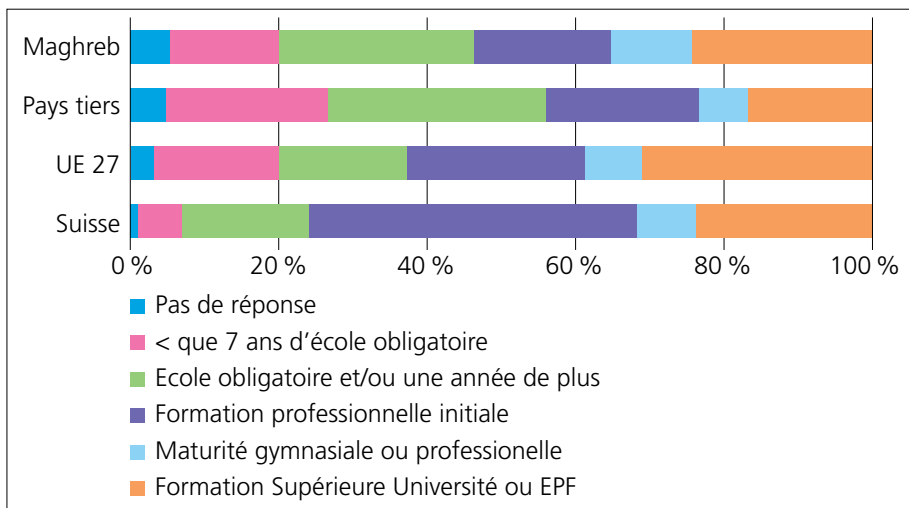


Illustration 12: Niveaux de formation des personnes âgées de 18 à 65 ans, actives et non actives, selon l'origine, 2010 (pourcentages pondérés)

Source : RS, 2010

	Suisse	UE27/AELE3	Pays tiers	Maghreb
Scolarité obligatoire	9,5 %	20,2 %	33,9 %	26,2 %
Degré secondaire II	56,3 %	41,7 %	43,2 %	38,6 %
Degré tertiaire	34,1 %	38,1 %	23,0 %	35,2 %

Tableau 5: Formation achevée la plus élevée des individus actifs âgés de 18 à 65 ans, selon l'origine, en 2010.

Source : ESPA 2011. Ne sont considérés que les individus actifs âgés entre 18 et 65 ans, sans les valeurs manquantes dans la variable « origine »

Considérant les seules personnes actives et comparant les Maghrébins aux ressortissants des pays de l'UE/AELA et des pays tiers (Tableau 5), on constate que les Maghrébins actifs ont un profil de formation relativement proche aussi bien des Suisses que des citoyens de l'UE/AELE, alors qu'ils creusent

l'écart avec ceux des pays tiers à l'accord de libre circulation.

En somme, le profil de formation des Maghrébins en Suisse présente un niveau plus élevé que celui des ressortissants des pays tiers et des migrations de travail tradition-

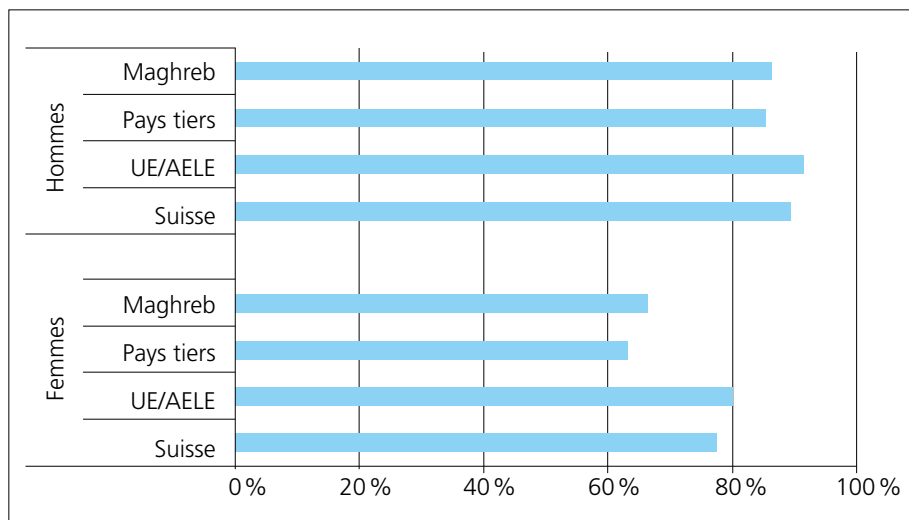


Illustration 13: Participation au marché du travail des personnes âgées de 18 à 64 ans, selon le sexe et l'origine, 2010

Source : Relevé structurel 2010, base de données

nelles en Suisse. De plus, la proportion de personnes disposant d'une formation tertiaire est identique à celle des citoyens suisses.

3.2 Participation au marché du travail

Le Maghreb ne constituant pas une région de recrutement de main-d'œuvre, l'immigration maghrébine ne se présente pas comme une immigration de travail. La participation des Maghrébins au marché du travail est néanmoins relativement élevée : trois quarts d'entre eux sont des actifs, contre cinq sixièmes des Suisses (Illustration 13).

L'analyse ultérieure de la participation montre la polarisation attendue entre les sexes. Les hommes maghrébins sont un peu plus nombreux que les ressortissants des pays tiers à participer au marché du travail, mais moins nombreux que les Suisses et les citoyens de l'UE : l'écart entre Maghrébins et Suisses est de 6 % environ. Chez les femmes, on observe une position intermédiaire des Maghrébines par rapport aux ressortissantes des pays tiers et aux citoyennes de l'UE qui est identique à celle relevée chez les hommes. En revanche, l'écart entre Maghrébines et Suissesses est plus prononcé, car il atteint les 18 %.

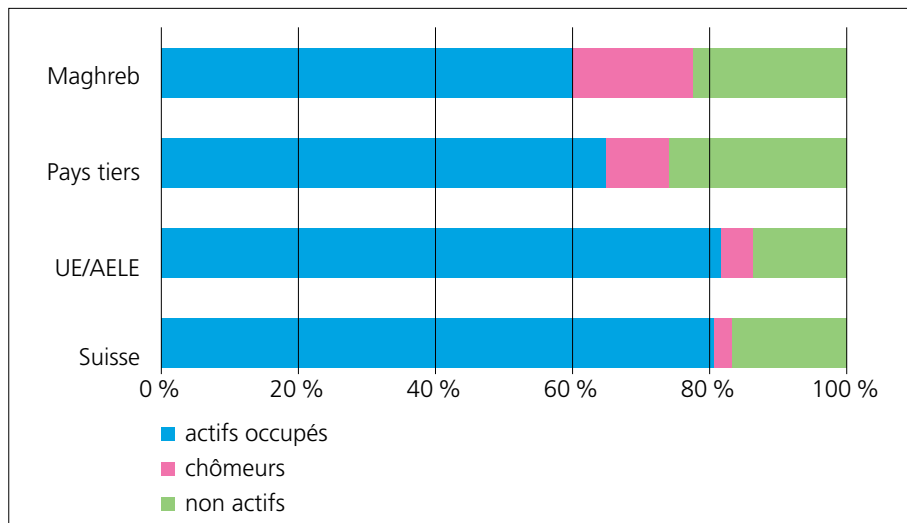


Illustration 14: Statut d'activité des personnes âgées de 18 à 64 ans, selon l'origine, 2010

Source : Relevé structurel 2010, base de données

La relative proximité des taux de participation, du moins chez les hommes, laisse place à une différence marquée lorsqu'on considère les seuls actifs occupés, à l'exception des chômeurs : les actifs occupés sont nettement plus nombreux chez les Suisses (81 %) que chez les Maghrébins (60 %). Cette différence s'explique par le chômage (cerné comme autodéclaré par le Relevé structurel) qui frappe les Maghrébins presque 6 fois plus fortement que les Suisses et presque deux fois plus que les ressortissants des pays tiers. En somme, presque un Maghrébin sur six est concerné par le chômage, et ce en dépit du niveau de formation moyen relevé précédemment (Illustration 14).

> Voir chapitre 3.1 : Niveau de formation des personnes provenant du Maghreb en Suisse

3.2.1 Chômage

Le Secrétariat de Etat à l'économie (SECO) calcule le taux de chômage à partir des personnes inscrites dans les Offices de placement.⁶³ En dépit de la manière différente de cerner ce phénomène par rapport au Relevé structurel, l'image du chômage des Maghrébins fournie par le SECO concorde largement

63 Taux de chômage selon la définition SECO : nombre de chômeurs inscrits le jour de référence divisé par le nombre de personnes actives (depuis le 1^{er} janvier 2010 : 4 322 899 personnes) selon le Relevé structurel 2010 du recensement populaire multiplié par 100.
<http://www.seco.admin.ch/themen/00385/00387/index.html?lang=fr>, consulté le 31.1.2013.

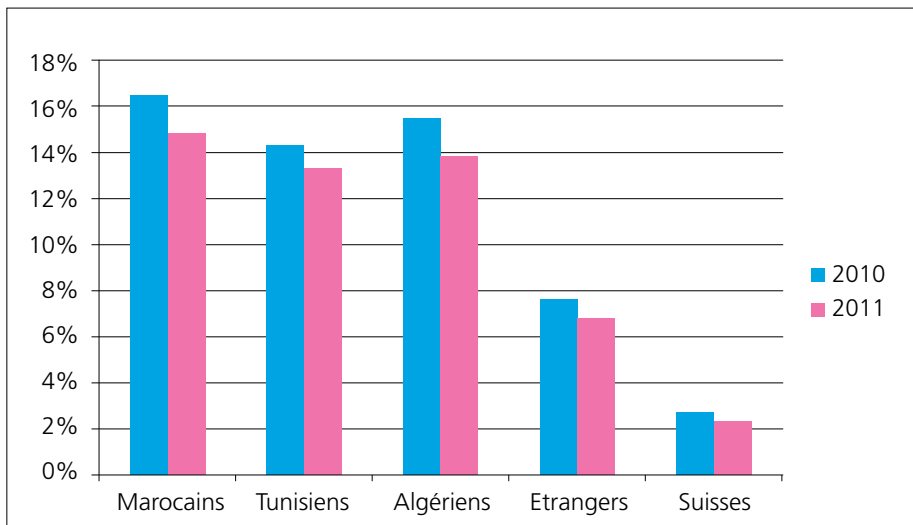


Illustration 15: Taux de chômage, par nationalité en 2010 et 2011

Source : SECO. Situation sur le marché du travail en décembre 2010 respectivement 2011

avec celle du Relevé structurel : parmi les Maghrébins, environ une personne sur six est concernée par ce problème, les Tunisiens étant légèrement moins exposés que les Algériens et les Marocains (Illustration 15).

Vu de l'intérieur...

Le marché de l'emploi suisse est devenu très sélectif, parce qu'il donne la priorité aux ressortissants européens et que les diplômes européens sont, bien sûr, beaucoup plus appréciés que les diplômes maghrébins. Bien sûr que cela a un impact sur la possibilité de trouver du travail, de se réinsérer professionnellement.

Juriste d'origine maghrébine

Le taux de chômage des ressortissants des trois pays du Maghreb est important : il re-

présente six fois celui observé chez les Suisses et deux fois celui de l'ensemble des étrangers. En 2011, le chômage a reculé par rapport à 2010 pour tous les groupes, notamment chez les Marocains et les Algériens, mais dans une proportion inférieure à la contraction du chômage chez les Suisses et l'ensemble des étrangers, de sorte que l'écart des taux de chômage demeure presque inchangé.

Etonnamment, au vu de l'ampleur du phénomène, la question du chômage n'a pas été évoquée fréquemment par nos interlocuteurs. Des observateurs privilégiés, bien au fait de leurs collectivités d'appartenance, avancent trois explications : en premier lieu, la difficulté de la reconnaissance des qualifications formelles pour les gens qualifiées.

Vu de l'intérieur...

Il y a des Algériens qui arrivent avec des formations ou des diplômes du pays d'origine; il est très difficile de les faire reconnaître ici. Quand j'ai fait la demande, si un français qui avait fait les mêmes études avait fait la même demande que moi, il aurait eu une réponse entre quatre et six mois. Moi, j'ai eu la réponse après une année. L'étude du dossier dure plus longtemps. Et si le diplôme doit être reconnu, on va nous demander des compléments de formation qui sont payants. Si quelqu'un arrive ici, qu'il veut faire reconnaître son diplôme et qu'il a encore besoin d'argent pour payer la formation, ce n'est pas à la portée de tout le monde. Lorsqu'on a la reconnaissance parce qu'on a pu la payer, il faut encore trouver du travail.

Femme avec formation tertiaire

En deuxième lieu, on met en avant les caractéristiques de la « nouvelle génération » de migrants en provenance du Maghreb, peu qualifiée et donc très vulnérable sur le plan de l'emploi. En troisième lieu, certains interlocuteurs citent le regard méfiant que certains employeurs jettent sur les étrangers et notamment les Maghrébins.

Vu de l'intérieur...

Celui qui porte le prénom Mohamed, il le porte lourdement.

Membre de la collectivité maghrébine

Vu de l'intérieur...

Karim, porteur d'une formation universitaire et d'une expérience professionnelle conséquente au pays, raconte les difficultés rencontrées pour décrocher son premier emploi.

« Je suis arrivé avec toutes les attestations, mais ce n'est pas évident de directement trouver un boulot avec un permis B. C'était délicat. Je ne percevais ni chômage, ni rien. Je n'avais pas encore contribué, alors je me suis inscrit, j'ai fait des recherches, mais je ne percevais rien du tout. Il fallait que je me débrouille alors j'ai travaillé au noir. Comme souvenir, j'ai gardé tout un dossier avec toutes les demandes que j'avais faites aux entreprises. Je recevais toujours la fameuse phrase « Malheureusement, nous sommes dans le regret de vous annoncer que votre candidature n'a pas été retenue ». J'ai connu cela pendant seize mois. Cela m'a un peu démotivé. Si je ne travaillais pas, cela créerait une instabilité au niveau du couple. Quand il n'y a pas de revenus, cela génère des tensions. J'ai fini par décrocher un boulot au bout de la cinquième postulation spontanée chez l'entreprise YY. Pour un permis B, il faut absolument que l'employeur fasse la demande de permis de travail au niveau de l'Office cantonal de la population. Je pense que cela posait problème pour certains. Je pense que des frais sont engendrés par cela. (...) Une fois que je suis entré dans le marché du travail, je ne me suis plus posé cette question. C'est mieux d'oublier. »

Interprète communautaire

Il y a aussi une dimension féminine spécifique concernant le chômage: la difficulté de trouver un emploi pour les femmes voilées, mêmes porteuses d'une bonne qualification, qu'elle ait été acquise en Suisse ou à l'étranger. Dans les années 90 il n'y avait guère de femmes voilées, le problème est devenu sensible dans les années 2000.

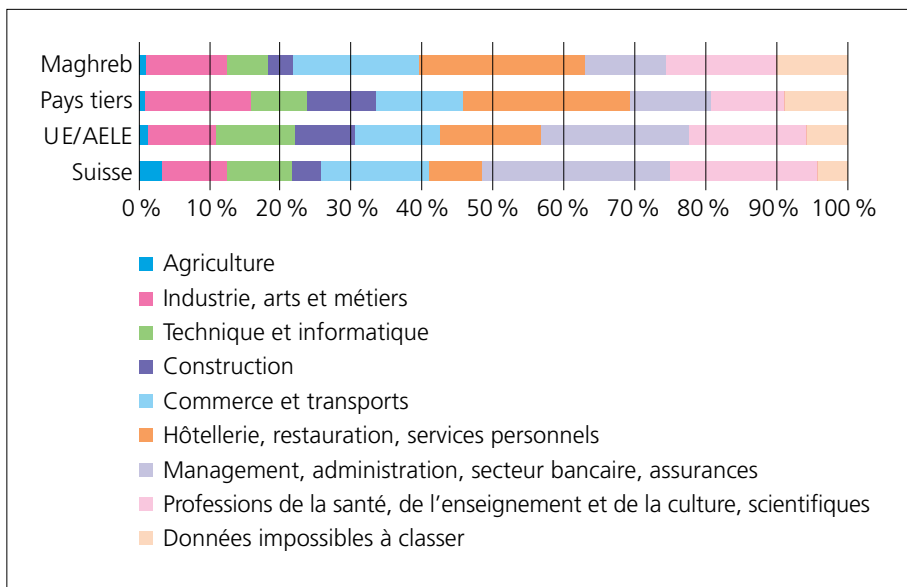


Illustration 16: Professions exercées par les actifs selon la nationalité, 2010

Source : Relevé structurel 2010, base de données

Parole de spécialiste

Pendant la semaine contre le racisme, notre association a été invitée au centre islamique des Eaux-Vives où ils avaient fait une journée sur les femmes voilées et le travail. Je suis restée bouche bée, car je crois qu'il y avait 400 femmes. Le bureau de l'intégration est venu.

Personne active dans la mise en œuvre de la politique d'intégration

3.2.2 Secteurs d'activité

Après avoir discuté le taux de participation au marché du travail, nous nous penchons sur les professions exercées. Les données de l'Enquête suisse sur la population active (ESPA) permettent d'analyser de manière distincte la situation des hommes de celle des femmes sur le plan de l'insertion professionnelle des Maghrébins.

> Voir chapitre 3.2 : Participation au marché du travail

L'analyse du type de professions exercées par les actifs (Illustration 16) montre, encore

une fois, les caractéristiques particulières de la place occupée par les Maghrébins dans la structure occupationnelle. A l'instar des ressortissants des pays tiers, ils sont concentrés dans les professions de l'hôtellerie, restauration (23 %) et dans les emplois non classés par secteur (10 %), mais ils sont plus nombreux que tout autre groupe dans les métiers du commerce et des transports (18 %). Le troisième groupe de professions est celui de la santé et de l'enseignement où ils se rapprochent des citoyens de l'UE/AELE (15 %). Ils sont encore une fois aussi nombreux que les ressortissants des pays tiers dans les professions de la banque et du management (11 %).

On retrouve, donc au niveau des professions, la polarisation identifiée précédemment entre main-d'œuvre qualifiée et peu qualifiée à l'intérieur des immigrés provenant du Maghreb.

3.3 Ressources économiques

Etant donnée la position intermédiaire entre ressortissants des pays tiers et citoyens de l'UE/AELE qui caractérise les Maghrébins tant sur le plan de la formation que du type d'occupation, on pourrait s'attendre à retrouver une position analogue au niveau des ressources économiques que nous analysons par le biais du revenu brut annuel et du taux d'aide sociale.

3.3.1 Revenu annuel brut moyen des hommes

Le revenu annuel brut des hommes actifs employés à plein temps présente une claire hiérarchisation des disponibilités économiques : la moyenne se situe à quelque 63 000 francs par an pour les ressortissants des pays du Maghreb contre environ 67 000 pour l'ensemble des ressortissants des pays tiers. Les Maghrébins se situent tout en bas de l'échelle de cette hiérarchie, à un niveau inférieur à celui des ressortissants des pays tiers. Cela est d'autant plus étonnant que le niveau de formation des Maghrébins est supérieur à celui observé auprès des citoyens de ces pays.

> Voir chapitre 3.1: Niveau de formation des Maghrébins en Suisse

L'analyse de la médiane illustre de manière encore plus incisive l'existence de cette hiérarchie : elle montre, de plus, une faible dispersion des revenus autour de la médiane (Illustration 17). La proportion élevée de personnes originaires des pays du Maghreb aurait pu se traduire dans une dispersion plus importante, semblable à celle observée chez les ressortissants des pays de l'UE, parmi lesquels se trouve un éventail très large de qualifications. Cela induit à penser que les ressortissants maghrébins ne parviennent pas à faire valoir sur le marché du travail leur niveau moyen de formation plutôt élevé.

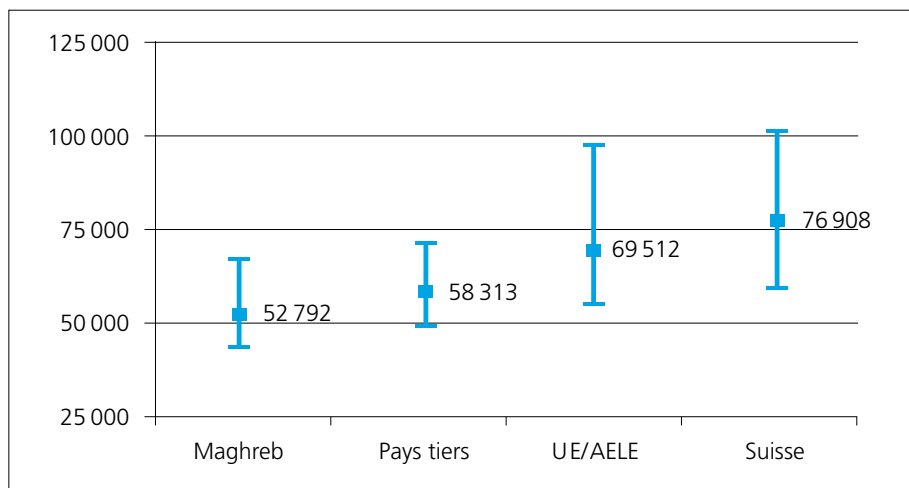


Illustration 17: Quartiles et revenu annuel brut des hommes pour un travail à plein temps selon l'origine, 2010

Revenu annuel : brut, à plein temps. Quartiles calculés sans valeurs manquantes. Actifs occupés + 15-62/65 ans + plein temps (≥ 90 %). Carré = revenu médian.

Source : ESPA 2011

3.3.2 Aide sociale

Le faible revenu des ressortissants maghrébins et la présence de personnes relevant de l'asile expliquent des taux d'aide sociale⁶⁴ dépassant le 20 % dans cette population : 22 % chez les Marocains et 27 % chez les Tunisiens et Algériens (Illustration 18). Le taux plus élevé de ces deux derniers groupes peut sans doute s'expliquer par la présence accrue de personnes relevant de l'asile. Ces taux représentent environ quatre fois le taux observé chez l'ensemble des étrangers et environ douze fois celui observé

chez les Suisses. Ils demeurent néanmoins inférieurs au taux observé pour l'ensemble des personnes provenant du continent africain (29 %).

Quant aux causes de ce taux élevé, on mentionnera, d'une part, l'importance de l'asile et, d'autre part, la fragilisation de la condition des Maghrébins sous l'effet de deux facteurs. Premièrement, l'introduction d'une préférence nationale et communautaire sur le marché du travail avec le système dual d'admission et, deuxièmement, l'arrivée récente de migrants maîtrisant mal la langue locale et peu qualifiés.

⁶⁴ La référence utilisée pour le calcul du taux d'aide sociale est la statistique de la population résidante de nationalité étrangère (PETRA) de l'année précédente (ici 2009) qui est élargie par le nombre de personnes correspondantes aux nouvelles catégories de nationalité (AP+7 et F+7) du registre SYMIC.

> Voir chapitre 1.4 Histoire de l'immigration provenant du Maghreb en Suisse

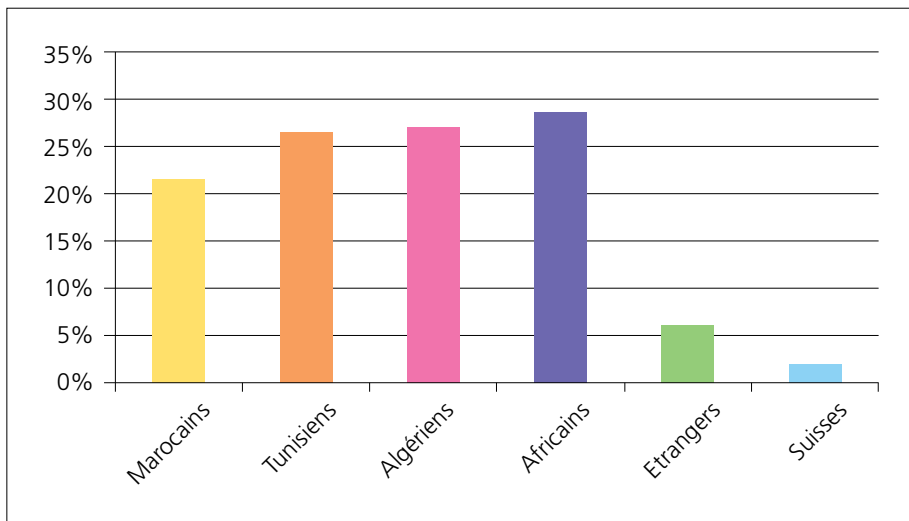


Illustration 18: Taux d'aide sociale par nationalité et groupes de nationalités, 2010

Sources : OFS. Statistique de l'aide sociale 2010, PETRA 2009, SIMYC 2009

Parole de spécialiste

Le mari travaille et l'épouse malheureusement n'a pas de formation, ne parle pas le français et reste à la maison pour s'occuper des enfants. Automatiquement, la famille dépend d'un salaire et dès qu'on perd ce salaire-là, et bien, toute la famille se retrouve à l'aide sociale. Contrairement à une famille qui peut compter sur deux salaires.

Syndicaliste

3.4 Enfants de migrants dans les formations scolaire et professionnelle

Les traits distinctifs de l'insertion scolaire et professionnelle des enfants de migrants maghrébins sont ici esquissés à l'aide de deux indicateurs qui permettent de suivre le chemin des jeunes à travers leur parcours scolaire : les filières de formation du secondaire I dans la scolarité obligatoire et les filières de formation postobligatoire.

L'Office fédéral de la statistique regroupe la grande variété cantonale des filières du secondaire I en trois catégories: a) filières à exigences élémentaires, menant à des formations « courtes » et notamment à la for-

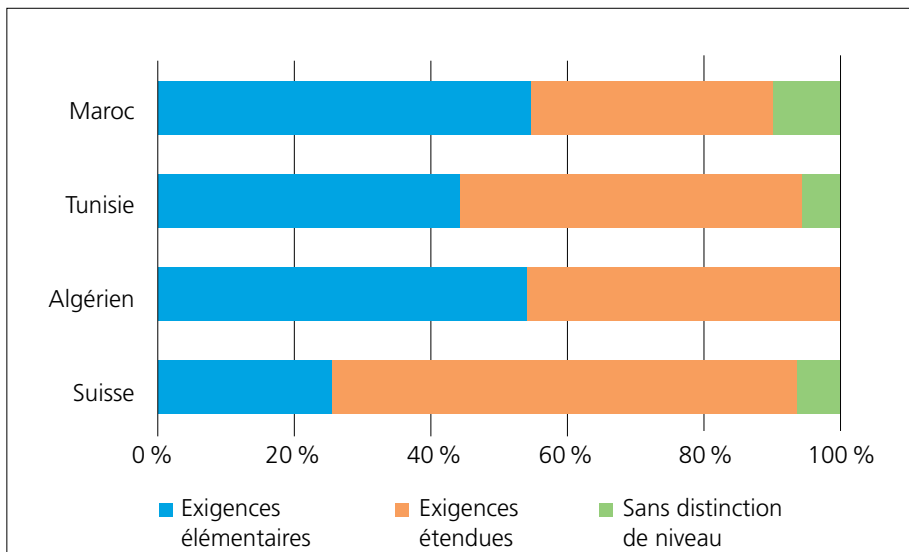


Illustration 19: Sélection dans le secondaire I, selon l'origine, année scolaire 2010-2011

Source : http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/themen/15/03/key/blank/obligatorische_r/uebersicht.html
15_T2_089-f-1100.xls

mation professionnelle, b) filières à exigences étendues, menant à des formations dites « longues » de type académique et c) filières sans distinction de niveau, où sont regroupés les cursus non différenciés de la scolarité obligatoire présents dans certains cantons. La fréquence de l'un ou de l'autre type de filières du secondaire I est tout à fait déterminante pour les chances de qualification et d'insertion dans la vie active (Meyer 2003).

Plus de la moitié des jeunes de nationalités marocaine et algérienne fréquentent des filières à exigences élémentaires, une proportion deux fois plus élevée que celle de leurs camarades suisses (25 %). Les enfants de nationalité tunisienne sont significative-

ment moins nombreux que les autres jeunes maghrébins dans ces filières (44 %), mais ils y figurent toujours en proportion bien plus élevée que les jeunes suisses. Par effet de miroir, les enfants maghrébins sont donc moins nombreux que les Suisses dans les filières à exigences étendues; les enfants marocains présentent l'écart (38 % vs. 68 %) le plus prononcé avec les jeunes autochtones (Illustration 19).

Le deuxième indicateur permettant de dresser le profil de l'insertion socioprofessionnelle des jeunes maghrébins est celui de la section empruntée en première année postobligatoire (Illustration 20). Le passage de la scolarité obligatoire à la postobligatoire

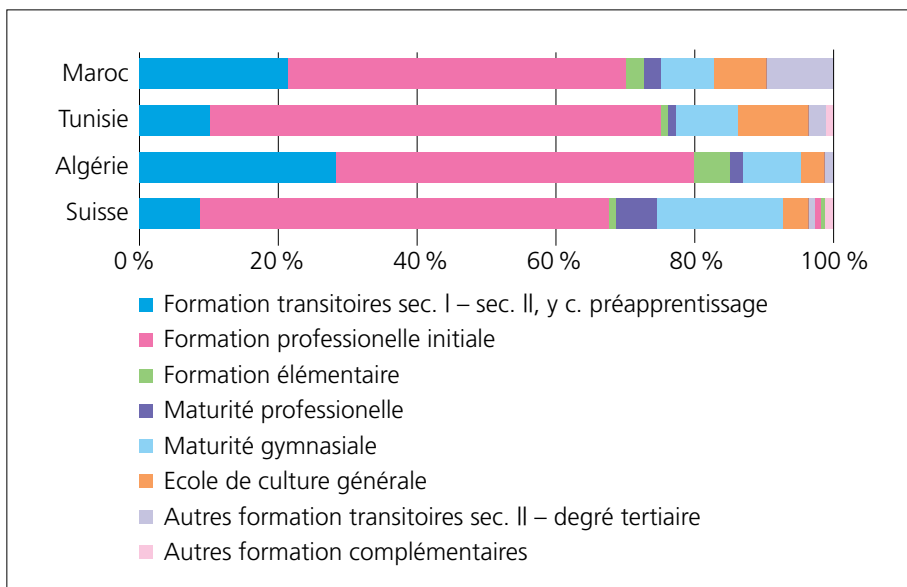


Illustration 20 : Distribution des jeunes selon l'origine, en première année dans les diverses filières de formation postobligatoire, en %, année scolaire 2010-2011

Source : http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/themen/15/03/key/blank/obligatorische_r/uebersicht.html15_T2_089-f-1100.xls

est particulièrement délicat pour tous les jeunes : certains prolongent d'ailleurs leur scolarité obligatoire dans le but d'améliorer leurs chances. La proportion des jeunes connaissant une transition difficile est semblable pour les Suisses et les Tunisiens (9 % et 10 % respectivement), alors que les Marocains et les Algériens sont respectivement deux et presque trois fois plus nombreux dans cette position (respectivement 21 % et 28 %).

Deux tiers des jeunes Tunisiens (67 %) entament une formation professionnelle, contre 59 % des Algériens (dont 5 % en formation élémentaire) et 54 % des Marocains. 19 %

des Tunisiens s'engagent dans les formations générales (maturité gymnasiale et école de culture générale) contre 15 % des Marocains et 12 % des Algériens.

Il convient de souligner que le tableau de la situation scolaire que nous venons de dresser n'est guère exhaustif. Les statistiques décrivent, en effet, les parcours scolaires en distinguant les élèves selon le critère de la nationalité actuelle ; elles ne rendent compte de la position des jeunes naturalisés et suisses par naissance, issus de mariages mixtes, particulièrement nombreux dans ces flux migratoires.

> Voir chapitre 2.3: Structure d'âge, genre et état civil

Les conditions de vie et d'intégration des enfants de migrants n'ont pas attiré l'attention de nos interlocuteurs tout au long de cette étude, contrairement aux personnes issues des flux migratoires des années 80 tels que les Portugais, les Turcs, les Balkaniques. Nous pensons que ce fait inhabituel est le signe d'une migration récente, aux effectifs réduits, ainsi qu'à la faible homogénéité sociale du groupe « maghrébin », composé aussi bien de migrants bien formés que de migrants peu qualifiés.

En outre, l'importance relative de jeunes issus de nombreux mariages mixtes contribue à rendre flous les contours de ces groupes immigrés. Il n'est pas exclu, finalement, que l'absence de débat sur la deuxième génération d'origine maghrébine soit l'effet d'une faible cristallisation de ce groupe largement stabilisé dans l'imaginaire collectif en Suisse. Les Maghrébins devenus dernièrement bien plus présents dans le débat public sont d'ailleurs issus de la migration arrivée récemment en Suisse.

> Voir chapitre 4.1 Collectivité maghrébine ?

Les jeunes de la seconde génération que nous avons rencontrés relèvent cette absence d'image collective de leur groupe en Suisse. Mais, l'un d'entre eux nous a exprimé son opinion/sentiment sur ce qui pour lui semble être un signe d'intégration réussie : par exemple, Nassim Ben Khalifa⁶⁵, d'origine

tunisienne, évolue aujourd'hui dans l'équipe nationale suisse de football.

3.5 Santé

Depuis les années 90, la santé des populations migrantes installées en Suisse est devenue un sujet d'étude et une source de préoccupations dans les milieux sanitaires. Un certain nombre d'études ont fourni d'importantes connaissances sur l'état de santé des migrants. Au-delà de ces travaux, deux enquêtes représentatives sur la santé des migrants (Monitoring de la santé des migrants – GMM I [OFSP 2007] et GMM II [Guggisberg 2011]) ont été menées en 2004 et en 2010 et ont produit une importante base scientifique en la matière. Les résultats de la dernière enquête (GMM II) indiquent que les personnes venues en Suisse dans le cadre d'une migration de travail présentent un état de santé nettement moins bon que la population autochtone. La différence s'accroît au fur et à mesure que les personnes avancent en âge. Les femmes migrantes ont manifestement plus de problèmes de santé que les hommes. Cependant, ces études ne nous fournissent pas d'informations sur la santé de la population maghrébine en Suisse, puis que celles-ci portent sur les groupes migrants les plus importants numériquement.

Par contre, de nombreuses études réalisées en France se penchent sur l'état de santé de la population maghrébine qui représente, dans ce pays, le groupe d'immigrés le plus important. Une enquête menée entre septembre 2008 et février 2009 (Hamel et

⁶⁵ http://fr.wikipedia.org/wiki/Nassim_Ben_Khalifa, consulté le 31.1.2013.

Moisy 2010) montre que ce sont les immigrés de Turquie, du Maghreb et du Portugal qui se déclarent le plus souvent en mauvaise santé. Les femmes originaires du Maghreb ont, à âge identique, un risque environ deux fois plus élevé de se percevoir en mauvaise santé. Il est largement connu que l'état de santé subjectif est un indicateur fiable de problèmes de santé effectifs. En termes de consommation de soins, le taux de recours à un professionnel de santé au moins une fois au cours des douze derniers mois affiche peu de différences notables entre les immigrés d'origine maghrébine de 18 à 60 ans et la population majoritaire. La proportion de Marocains et Tunisiens qui doivent renoncer à des soins se situe autour de 13 % chez les hommes et 11 % chez les femmes (Hamel et Moisy 2010).

Une autre enquête a spécifiquement porté sur les migrants âgés de 45 à 70 ans. Les auteurs de l'étude « Passage à la retraite des immigrés » (PRI) réalisée par la Caisse nationale d'assurance vieillesse et l'Insee en 2002-2003 estiment que les problèmes de santé sont plus fréquents parmi les immigrés d'Europe du Sud, d'Afrique du Nord et d'Orient que parmi ceux venant d'Europe du Nord, d'Afrique subsaharienne et d'Asie (Attias-Donfut et Tessier 2005). Ainsi 30 % d'immigrés originaires d'Afrique du Nord déclarent une maladie ou un handicap responsable de gênes quotidiennes. Plus précisément, 40 % d'immigrés d'origine l'Afrique du Nord qualifient leur état de santé général de « moyen » et 15 % estiment que leur état de santé est « médiocre » ou « très mauvais » (Attias-Donfut et Tessier 2005).

Il convient toutefois de relever que les spécificités en matière de santé de la population maghrébine en France ne peuvent être transférées directement aux Maghrébins en Suisse, ces derniers étant majoritairement issus d'une migration relativement récente plutôt bien qualifiée, contrairement aux Maghrébins résidents en France qui, plutôt peu qualifiés, se sont sédentarisés depuis le milieu des années 70.

Pour ce qui est la situation en Suisse, nos sources d'information sont les quelques données statistiques qui incluent aussi les ressortissants des pays du Maghreb et les entretiens avec des personnes-clés, ayant des connaissances particulières de la population maghrébine en matière de santé.

Le manque d'informations statistiques sur l'état de santé général des Maghrébins en Suisse contraste avec la disponibilité de données circonstanciées traitant de la maternité et de la grossesse. Selon les statistiques du mouvement naturel de la population (BE-VNAT) de l'OFS en 2010, la population maghrébine présente un taux de natalité⁶⁶ environ quatre fois plus élevé que la population suisse (8,29‰). Si l'on tient compte des diverses origines de la population maghrébine, le taux de natalité affiche une valeur de 42‰ chez les Marocains contre 30‰ chez les Tunisiens et 33‰ chez les Algériens. Ces valeurs se trouvent considérablement en dessus de la moyenne du taux de natalité de la population étrangère de Suisse, soit 16,81‰ (Tableau 6).

66 Le taux de natalité est le rapport entre le nombre annuel de naissances et la population totale exprimée en pour-mille (‰).

Si les femmes immigrées marocaines ont un taux de fécondité⁶⁷ relativement proche de celui des femmes dans leur pays d'origine, (2,35 % ici contre 2,28 % au pays), la fécondité des immigrées tunisiennes (3,41 %) et algériennes (3,66 %) dépasse le niveau observé au pays d'origine, qui se situe respectivement à 2,04 % en Tunisie et à 2,26 % en Algérie (Tableau 6). Alors que, généralement, le taux de fécondité des populations immigrées tend à se rapprocher de celui observé dans le pays d'immigration, l'écart inhabituel des Tunisiennes et des Algériennes par rapport au taux de fécondité enregistré dans le pays d'origine mérite une tentative d'explication.

On peut, d'une part, se poser la question de savoir si toutes les femmes d'origine tunisienne et algérienne ayant mis au monde un enfant sont déclarées en Suisse. Il peut se produire que des naissances soient enregistrées à l'état civil pour des femmes immigrées n'apparaissant pas dans la population. Dans une telle situation, on peut avancer l'hypothèse d'une surestimation des naissances, comme cela était le cas pour les femmes immigrées portugaises dans les années 90. Cette situation peut, d'autre part, faire référence à l'hypothèse de la spécificité des femmes immigrées. Il se peut que celles-ci présentent des caractéristiques socioprofessionnelles s'écartant significativement de la population totale dans le pays

d'origine et que, de ce fait, qu'elles ne soient pas représentatives des femmes restées au pays.

Par ailleurs, les indicateurs en matière de santé reproductive sont relativement bons pour la population maghrébine, puisque le taux de faible poids à la naissance (en dessous de 2500 gr.) est inférieur à celui des autochtones. De même, le nombre de naissances prématurées dans la population maghrébine est inférieur au 7,2 % observé pour la population autochtone ; cet écart est encore plus marqué pour les Tunisiennes (3,9 %). L'âge moyen des femmes provenant du Maghreb à la première naissance est proche de celui des Suissesses (Tableau 7).

En 2009, une étude s'est penchée sur la problématique de l'interruption de grossesse chez les femmes de 15 à 44 dans le canton de Vaud (Locicero et al. 2011). Elle fait état d'un écart important entre la fréquence des IVG (Interruption volontaire de grossesse) chez les résidentes vaudoises de nationalité suisse (5,4‰) et celui des résidentes vaudoises de nationalité étrangère (11,7‰). Les femmes d'Afrique du Nord (31,9‰) sont les plus concernées par l'IVG, après les femmes originaires d'Afrique subsaharienne (50,9‰). De plus, la moitié des femmes nord-africaines recourent une nouvelle fois à l'interruption de grossesse, une valeur qui se situe au-dessus de la moyenne cantonale, soit 33,0 % (Locicero et al. 2011). Globalement, la situation du point de vue de la santé reproductive présente des contrastes : une fertilité élevée observée auprès de la population maghré-

67 Le taux de fécondité est le rapport entre le nombre de naissances vivantes durant une année et le nombre de femmes en âge de procréer (15-49 ans). L'indicateur conjoncturel de fécondité (ICF) est le nombre moyen d'enfants auxquels les mères donneraient le jour si les générations futures avaient le même taux de fécondité par âge que les générations actuelles.

	Taux de natalité TN ‰	Indicateur conjonctuel de fécondité en Suisse	Indicateur conjonctuel de fécondité au pays d'origine*
Population en Suisse	10,2	1,51	
Population suisse	8,29	1,41	
Population étrangère de Suisse	16,81	1,81	
Maroc	41,91	2,35	2,28
Tunisie	30	3,41	2,04
Algérie	33,31	3,66	2,26

Tableau 6 : Indicateurs démographiques, 2010

Source : OFS, BEVNAT 2012 ; * <http://www.indexmundi.com/http://data.worldbank.org/indicator/SP.DYN.TFRT.IN>

	Naissances vivantes	% <2500g	% prématurés	Age moyen à la première naissance
Maroc	635	5,36	6,31	30,52
Tunisie	417	3,42	3,91	29,86
Algérie	246	5,74	5,74	30,81
Pays tiers	28 169	6,01	6,92	28,35
UE	29 518	6,70	7,15	31,29
Suisse	100 976	6,60	7,23	30,64

Tableau 7 : Naissances vivantes selon nationalité de la mère, 2010 et 2011

Source : OFS, BEVNAT 2012

bine et une maîtrise incertaine des moyens contraceptifs s'accompagne d'un bon état de santé des nouveau-nés.

Pour pallier aux données statistiques insuffisantes et cerner d'autres aspects des conditions de santé, nous nous sommes

entretenus avec deux professionnels de la santé amenés à rencontrer des patients maghrébins.

Selon notre interlocuteur, médecin scolaire arabophone, les Maghrébins ne se distinguent pas particulièrement des Suisses

quant aux pathologies présentées, mais plutôt quant à leur prise en charge des problèmes de santé. Les Maghrébins n'ont pas d'approche préventive de santé; ils réagissent plutôt en aval: «Ils vont chez le médecin quand ils ont mal.» Ce type de comportement se rencontre auprès de la plupart des collectivités migrantes en Suisse. Ce qui est particulier chez les migrants maghrébins, c'est leur mauvaise appréciation de la gravité des problèmes de santé qui les poussent à demander le traitement. En conséquence, des symptômes de la pathologie et des problèmes de santé sont sous-estimés et perdurent, de ce fait, longtemps avant d'être pris en charge. Il s'agit notamment des problèmes bucco-dentaires, de l'hygiène corporelle ainsi que des pathologies non douloureuses et physiquement supportables (la cheville qui fait mal, la peausèche, la toux qui persiste, par exemple).

Les femmes maghrébines semblent plus sensibles aux questions de santé que leurs compatriotes masculins. Le médecin affirme: «ce qui différencie les femmes maghrébines des hommes, c'est leur côté soucieux du problème de santé. Les hommes ont plutôt tendance à sous-estimer le problème. Lors des consultations, ce sont plutôt les hommes qui parlent, un peu plus que les femmes, s'ils viennent en couple.»

En ce qui concerne les styles de vie et les comportements de santé, la population maghrébine, contrairement à celle issue du domaine de l'asile n'a pas, selon nos sources d'information, de problèmes particuliers. Parmi les comportements à risque pour la santé, les migrants maghrébins n'affichent

pas de gros problème de dépendance à l'alcool ou à la drogue. Certes, la religion musulmane qui considère l'alcool comme illicite pourrait jouer un certain rôle dissuasif et préventif. Quant à la drogue, c'est plutôt le côté éducatif de la perception familiale traditionnelle qui compte; une bonne famille est celle qui arrive à protéger les enfants de ces mauvaises habitudes.

De même, le problème de surpoids est moins présent dans la collectivité maghrébine que dans d'autres collectivités migrantes, telles la kosovare et la turque, par exemple. Les migrants maghrébins préfèrent manger à la maison et consomment beaucoup de fruit et de légumes. Néanmoins, selon l'un de nos experts, l'obésité commence à apparaître; elle est cependant considérée comme le signe d'une bonne nutrition et non pas comme un problème de santé.

Parole de spécialiste

Nous avons un programme ici sur la prise en charge des enfants obèses et de leur famille. Ça veut dire que pendant six mois les enfants viennent ici tous les mardis avec leurs parents pour discuter diète, faire du sport, etc. Je n'ai pas eu un seul maghrébin. Ça fait douze ans que j'ai ce programme. J'ai eu des Portugais, des Suisses, des Turcs, des Italiens, mais jamais un maghrébin. Les familles maghrébines ont peur de révéler leurs habitudes alimentaires, leur style de vie familiale. Le message de prévention et nos recommandations sont traduits aux enfants en termes de norme, règle, interdits, etc. On entre dans l'intimité de la famille. Certaines familles ne veulent pas jouer le jeu. De plus, il n'y a pas de motifs pour aller chercher les informa-

tions en rapport avec la santé en amont tant qu'ils estiment que leur santé va bien.

Médecin scolaire arabophone

Selon les études disponibles, la participation de la population migrante aux offres de promotion de la santé et de prévention en Suisse est très faible (Cordey et al. 2012). Les difficultés linguistiques, la perception de la santé, la méconnaissance du système de santé et la situation socio-économique sont, parmi d'autres, les obstacles les plus importants d'accès aux offres existantes en la matière. Bien qu'il n'y ait pas de barrière linguistique, tout au moins pour une grande majorité des résidents en Suisse romande, les migrants maghrébins aussi, comme bien d'autres collectivités immigrées, présentent cette tendance de faible interaction avec le système de santé et les offres en matière de promotion de la santé et de prévention.

La population maghrébine en Suisse a connu un développement important lié à l'asile dans les deux dernières années.

> Voir chapitre 2.6 : Les demandes d'asile

Nous nous sommes intéressés aux conditions de santé de cette population particulière, profondément différente de la population installée en Suisse, en interrogeant un professionnel de santé actif dans le domaine de l'asile. Il souligne les troubles de comportements (bagarres, vols, etc.) et la consommation excessive de médicaments, de drogue et d'alcool, notamment chez les requérants d'asile tunisiens. Sur 88 problèmes sanitaires relevés en l'espace de trois mois chez les requérants d'asile tunisiens dans une statistique à usage interne produite dans un

centre d'hébergement des requérants d'asile, un nombre non négligeable est en rapport avec l'agressivité, la dépendance médicamenteuse ou à la drogue, ainsi qu'avec des troubles de comportements tels que la bagarre et le vol, par exemple. L'expert interviewé qualifiait la situation en 2012 de « préoccupante » tout en précisant que ces comportements querelleurs sont plutôt le fait des requérants d'asile de la catégorie « Dublin », donc promis à un renvoi rapide. Au-delà de ces problèmes, aucune maladie chronique particulière n'a, dans ce centre d'hébergement, été observée au sein de la population d'asile maghrébine.

Selon un psychiatre qui compte parmi ses patients des réfugiés en provenance des pays du Maghreb central, ces derniers affichent des problèmes psychotraumatiques qui se distinguent de ceux des réfugiés en provenance d'autres pays : « La principale cause de souffrance, c'est leur souffrance en Suisse et moins des problèmes liés à leur vécu prémigratoire. »

Parole de spécialiste

Certains dépendants commencent une thérapie chez un psychiatre pour soigner leur dépendance. Mais le taux de réussite est pratiquement nul, car ils interrompent très vite la thérapie. Les gens y vont pour se procurer plutôt des médicaments dont ils sont dépendants tels que valium, rivotril, benzodiazépine, etc. Certes, une véritable prise en charge psychothérapeutique de cette population pourrait être utile en termes de prévention. Elle doit être durable. Néanmoins l'assurance de base ne couvre pas les frais des traitements psychothé-

	2009	2010	2011	2012
Demandes Maroc	36	125	495	931
Taux reconnaissance	0%	2,9%	0,3%	0%
Demandes Algérie	300	417	621	762
Taux reconnaissance	3,1%	0,7%	0,2%	0,2%
Demandes Tunisie	204	358	2574	2239
Taux reconnaissance	24,6%	6,7%	0,4%	0,2%

Tableau 8 : Demandes d'asile 2009–2012

Source : ODM – SYMIC, 2009–2012, http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/fr/home/dokumentation/zahlen_und_fakten/asylstatistik/jahresstatistiken.html

peutiques. Elle ne couvre que les frais médicaux d'un généraliste ou d'un spécialiste.

Infirmier dans un centre pour requérants d'asile

Il va de soi que les caractéristiques comportementales en matière de santé observées chez les requérants d'asile sont nettement distinctes de celles observées chez l'ensemble de la population maghrébine.

Vu de l'intérieur...

Les problèmes de santé concernent surtout les jeunes qui sont arrivés ici récemment : ils sont accros à l'alcool. Quand ils boivent beaucoup, ils créent automatiquement des problèmes. Quand ils ne peuvent pas boire, ils sont sous médicaments.

Interprète communautaire

3.6 Personnes relevant de l'asile et sans-papiers

Une partie de la collectivité d'origine maghrébine relève de l'asile. Après avoir examiné l'afflux des demandes d'asile, obser-

vons comment a évolué la pratique de l'octroi de l'asile dans les quinze dernières années.

> Voir chapitre 2.6 : Les demandes d'asile

Le nombre de demandes d'asile déposées par des Marocains est resté inférieur à 20 personnes par an avant 2009 ; le nombre de Marocains qui se sont vu reconnaître la qualité de réfugié est resté très réduit entre 1996 et 2011. Le nombre limité des demandes déposées rend impossible une analyse des variations du taux de reconnaissance.

Les demandes d'asile des Tunisiens sont restées aussi très limitées jusqu'en 2009. Le taux de reconnaissance est néanmoins plutôt élevé (supérieur à 50 %) de 1997 jusqu'à 2008 (Illustration 21) avec un fléchissement autour de 2003 et encore plus clairement à partir de 2005. Des observateurs relèvent une forte composante d'opposants politiques, notamment dans la mouvance d'Ennahda dont l'activité était exposée à la répression sous le régime de Ben Ali. Depuis

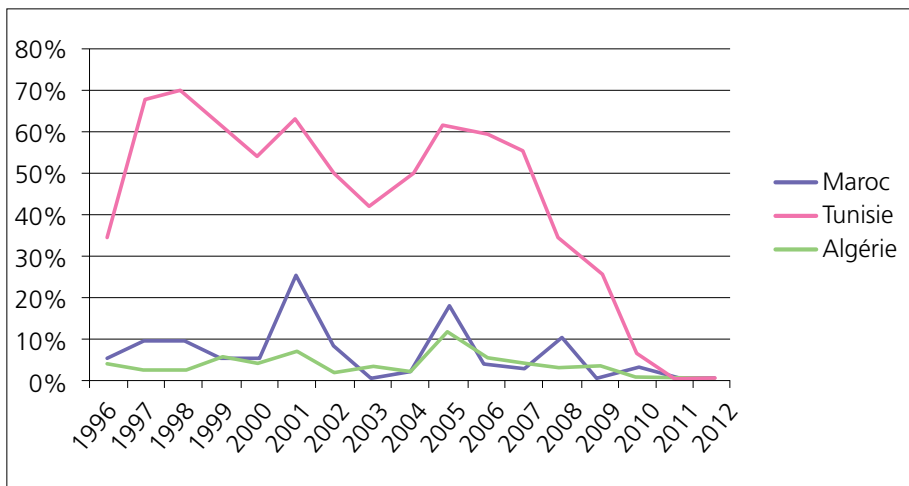


Illustration 21 : Taux de reconnaissance en proportion à l'ensemble des décisions, 1996–2012

Source : ODM. Service de la statistique de l'asile 1996–2012

2011, la situation politique a changé, notamment pour la mouvance islamiste qui est arrivé au pouvoir suite aux élections générales. Beaucoup d'opposants, en particulier de militants d'Ennahda, sont rentrés au pays.

Les demandes d'asile des Algériens ont connus deux pics (cf. Illustration 11 du chapitre 2) : l'un entre 1991 et 1995, puis un second entre 2001 et 2005, dont nous retrouvons clairement la trace dans le nombre de personnes ayant obtenu une protection. Le taux d'acceptation des demandes algériennes demeure cependant limité, autour de 5 %, sauf autour de 2005 (Illustration 21). Parmi les personnes ayant obtenu une protection, on compte quelques figures de

proue de l'opposition au gouvernement en place, dont la présence en Suisse n'est pas sans mécontenter les autorités du pays d'origine.

Une partie des Maghrébins séjournent en Suisse sans autorisation. Bien qu'il soit évidemment impossible de dénombrer les sans-papiers provenant de ces pays, les milieux les mieux renseignés sur le phénomène estiment le nombre des personnes vivant sans statut légal à moins de 10 % des résidents officiels maghrébins. Laissons à un observateur averti le soin de décoder pour nous les processus ayant conduit à l'émergence de ce phénomène et la description de certaines formes qu'il peut prendre.

Parole d'expert

L'introduction des visas début années 90 a certainement freiné la migration du point de vue légal, mais cela a accentué 10 fois, 20 fois ou plus la migration du point de vue illégal. Parmi les sans-papiers il y a une composante maghrébine non négligeable. L'échec d'une procédure d'asile aboutit à une situation de personnes « au noir », de personnes sans statut légal.

Il n'y a pas que les Kosovars ou les Latinos faisant du ménage qui sont au noir, les femmes en particulier, mais il y a aussi des ressortissants maghrébins, hommes ou femmes qui vivent ces situations difficiles et/ou qui sont dans les statuts de clandestinité. Dans l'agriculture, on trouve aussi des hommes et des femmes maghrébins qui travaillent. Dans l'hôtellerie-restauration, on n'en parle pas. Surtout quand la personne tombe sur un compatriote qui a une entreprise ou un établissement, ça facilite un peu le contact et ça aide justement à ça.

Syndicaliste suisse

3.7 Criminalité

Pour cerner le comportement délinquant des ressortissants des pays du Maghreb, nous nous basons sur la statistique policière de la criminalité (SPC)⁶⁹ qui recense depuis trois ans les prévenus ayant commis des infractions⁷⁰, en distinguant les infractions selon les lois pénales concernées : Code pénal, loi sur les stupéfiants, loi sur les étrangers et lois fédérales annexes. Cette source est d'autant plus intéressante pour notre propos qu'elle ventile les résultats selon l'origine des prévenus et leur statut de séjour. Sont regroupés sous « population résidente » les titulaires de permis B et C, sous « asile » les détenteurs de permis N et F et sous « autres étrangers » tous les autres cas de figure : permis L, G, touriste, NEM, séjour irrégulier.

Focalisons-nous d'abord sur les infractions au code pénal qui constituent les quatre cinquième des infractions (Tableau 9). Alors que le nombre absolu de prévenus diminue d'une année à l'autre auprès des ressortissants des trois pays considérés relevant de la population résidente, le nombre total de prévenus maghrébins pour infractions au Code pénal a augmenté d'année en année à cause d'un nombre croissant d'infractions commises par des personnes relevant des catégories de l'asile et des autres étrangers.

69 Depuis 2009, l'OFS établit une nouvelle série chronologique de la SPC qui enregistre toutes les infractions pénales selon des critères uniformes à travers le pays. Les nouvelles techniques de relevé permettent désormais d'identifier comme une seule et même personne les auteurs d'infractions enregistrées de manière répétée dans un ou plusieurs cantons. Les prévenus de nationalité étrangère sont désormais répartis selon leur statut de séjour.

70 Le taux d'élucidation présente des grandes disparités selon le type d'infraction : proche de 100 % pour les homicides, il est en revanche de 16 % pour les infractions contre le patrimoine (Section Criminalité et droit pénal 2013).

	Population résidente	Asile	Autres statuts	Total
Marocains				
2011	265	230	220	715
2010	291	48	182	521
2009	318	21	175	514
Tunisiens				
2011	270	952	445	1667
2010	313	160	132	605
2009	Aucun chiffre disponible	Aucun chiffre disponible	Aucun chiffre disponible	Aucun chiffre disponible
Algériens				
2011	174	389	666	1229
2010	193	236	561	990
2009	199	209	523	931
Total étrangers				
2011	22 396	4819	12 224	39 439
2010	23 500	3883	11 331	38 714
2009	23 446	3931	11 054	38 431
Suisses				
2011	38 198			38 198
2010	40 515			40 515
2009	41 929			41 929

Tableau 9: Nombre de prévenus pour infractions au Code pénal selon la nationalité et le statut de séjour en 2009, 2010 et 2011*

* Population résidente : permis B, C ; asile : permis F, N ; autres statuts : étrangers qui séjournent temporairement en Suisse (y compris permis G et L), les requérants d'asile avec décision de non-entrée en matière ou requérants d'asile avec décision de renvoi entrée en force ainsi que les personnes dont le statut de séjour est inconnu.

Source : SPC, 2010, 2011, 2012

L'augmentation est particulièrement visible pour l'année 2011 en comparaison avec 2010 (Tableau 9). Elle concerne avant tout les personnes relevant de l'asile : le nombre de prévenus a été multiplié par 6 chez les Tunisiens, par 4.8 chez les Marocains et par 1,6 chez les Algériens. Chez ces derniers, les prévenus pour infractions au Code pénal relèvent bien plus souvent de la catégorie «autres étrangers» que cela n'est le cas pour les ressortissants des autres groupes nationaux étudiés. Chez les Tunisiens, on observe un accroissement important (multiplication par un facteur 3,4) des prévenus relevant de la catégorie «autres étrangers» entre 2010 et 2011.

Ces données brutes concernant la violation des normes pénales peuvent être mises en perspective en tenant compte de la structure de la population résidente par sexe – car trois quarts des infractions sont commises par des hommes – et par âge – puisque la moitié environ des infractions est le fait de jeunes d'âge inférieur à 34 ans. Il apparaît alors que les adolescents maghrébins sont moins impliqués que les Suisses dans des infractions au Code pénal. La proportion de jeunes gens âgés de 10 à 17 ans sur le total des prévenus masculins chez les personnes d'origine maghrébine est nettement inférieure à celle observée chez les Suisses de la même tranche d'âge : 5 à 6 % contre 17 %. Il s'agit essentiellement de jeunes qui vivent de manière stable en Suisse où ils sont scolarisés, qu'ils soient nés dans ce pays ou dans leur pays d'origine. En revanche, la proportion d'hommes âgés de 18 à 34 ans parmi les prévenus d'origine maghrébine égale ou dépasse les 43 % contre 39 % chez les Suisses.

Focalisons-nous donc sur les résidents, hommes, âgés de 18 à 34 ans en calculant le taux de prévenus pour des infractions au Code pénal, à savoir le rapport entre le nombre de prévenus et la population résidente.⁷¹ En 2011, ce taux s'élève à 8 % pour l'ensemble des Maghrébins (7 % chez les Marocains, 7 % chez les Tunisiens et 12 % chez les Algériens). Il est ainsi 2,5 fois plus élevé que pour l'ensemble des hommes étrangers (3 %) et 4 fois plus élevé que pour les hommes suisses de la même tranche d'âge (2 %).

La comparaison entre 2010 et 2011 indique que le nombre de prévenus pour infractions au Code pénal a diminué parmi la population résidente alors qu'il a clairement augmenté parmi les Marocains et les Tunisiens relevant de l'asile, ainsi que les Tunisiens détenant d'autres statuts.

Les prévenus pour infractions à la loi sur les stupéfiants sont moins nombreux que ceux pour violation du Code pénal. Le taux de prévenus sur la population résidente ne peut être calculé que pour les hommes tunisiens, pour lesquels on dispose d'un nombre suffisant d'observations : il s'élève à 3 % en 2011, contre un taux de 2 % observé aussi bien chez les Suisses que chez l'ensemble des étrangers.

71 Faute de données sur l'ensemble de la population de référence, il est en revanche impossible de calculer un taux de prévenus pour les personnes des catégories asile et autres étrangers.

La population résidente permanente d'origine maghrébine, titulaire de permis B et C, a un comportement très différent de celui de leurs compatriotes des autres catégories, qui se trouvent dans une situation bien plus précaire du point de vue du statut. La prépondérance des prévenus non établis en Suisse (52 % du total des atteintes au patri-moine) est un fait observé depuis de nombreuses années, soit bien avant les accords bilatéraux avec l'UE et l'entrée en vigueur des accords de Schengen.

La criminalité de ces Maghrébins présente en effet des caractéristiques différentes d'une région à l'autre. A Genève, notamment, tous nos interlocuteurs s'accordent à dire que la délinquance de ces Maghrébins dans ce canton est une réalité depuis plusieurs années : certains datent effectivement la présence visible de délinquants d'il y a sept ans, donc du milieu des années 2000. Ce n'est ainsi pas par hasard que la Police genevoise a cherché à approfondir cette réalité : le rapport d'activités de la police en 2011 fait pour la première fois largement état de l'ampleur du phénomène pour la période 2008–2011⁷².

Il regroupe sous la catégorie de « Maghrébins effectifs ou présumés » aussi bien des citoyens de l'un des trois pays étudiés que ceux qui se revendiquent d'une identité autre – Egypte, Libye, Irak ou Palestine – sans être en mesure de la prouver. On estime que leur choix de revendication nationale se porte sur l'appartenance qui, à leur avis, est

susceptible de les mettre au mieux à l'abri d'un renvoi. Cette population comprend tant des personnes relevant du domaine de l'asile, détenteur de permis N ou requérant avec décision de non-entrée en matière, admis provisoires, que des personnes sans statut légal en Suisse.

Le rapport genevois relève que ces Maghrébins sont les auteurs présumés de 32 % des vols à la tire, de 40 % des vols à l'arraché, de 44 % des vols par astuce, de 47 % des vols sur un véhicule, commis et élucidés dans la période 2008–2011⁷³. Sur la période 2006–2012, « on recense 1060 auteurs présumés/prévenus impliqués dans 4050 affaires. 411 prévenus (39 %) ont été dénoncés une seule fois et 649 prévenus (61 %) l'ont été deux fois ou plus ; 7,7 % l'ont été plus de dix fois » (Froidevaux et al. 2012 : 8).

L'implication dans des délits relevant du Code pénal, et notamment des vols sur la voie publique, est un trait distinctif de la délinquance de ces Maghrébins en comparaison avec celle d'autres groupes immigrés vivant en situation de précarité statutaire.

72 <http://www.ge.ch/police/doc/statistiques/rapports-activite-2011/rapport-d-activite-2011.pdf>

73 On ne peut affirmer avec précision dans quelle mesure ces résultats sont représentatifs de l'ensemble, car les taux d'élucidation pour ces types de délits ne sont pas élevés (p. ex. pickpockets).

Parole de spécialiste

On a affaire avec des gens qui sont venus s'installer ici parce que le crime est un marché: le criminel s'installe dans un marché dans lequel il va pouvoir se sentir bien, où il trouve ce qu'il cherche, des richesses d'accès facile.

Personne en charge de la gestion de la délinquance

Dans d'autres cantons, en revanche, la délinquance des Maghrébins est très récente et indéniablement associée aux flux liés aux troubles successifs et aux révoltes dans les pays nord-africains. Nombre d'entre eux, notamment Tunisiens, ont «erré» en Italie, où leur seul moyen de survie était l'économie informelle, ou, à défaut, le vol. En Suisse, ceux-ci commettent avant tout des vols et ce de manière répétée: 23% des auteurs sont responsables de 40% des infractions élucidées à Neuchâtel, par exemple. Ainsi dans d'autres cantons également, ces jeunes se distinguent par la délinquance, principalement contre le patrimoine.

Plusieurs observateurs, notamment en charge de la sécurité, estiment inadapté l'outil judiciaire en vigueur, notamment avec le système des jours amende avec sursis: il ne permet pas de lutter efficacement contre cette petite et moyenne délinquance, car la peine n'a pas de véritable effet dissuasif. La conjonction de ces deux phénomènes, l'afflux récent de requérants d'asile, d'une part, et des outils inadaptés à la situation, d'autre part, fait que la délinquance aurait augmenté de 20 à 30% sur deux ans dans l'arc ju-

rasien, selon les estimations d'un expert.

Qui sont les personnes impliquées dans ces comportements? A Genève, où la délinquance de ces Maghrébins a déjà une certaine histoire, ce sont des personnes d'âge adulte, qui ont un passé pénal et ne relèvent souvent pas de l'asile.

Parole de spécialiste

« Les Maghrébins que j'ai côtoyés ont quitté leur pays depuis longtemps et sont en orbite en Europe depuis longtemps, que ce soit en France ou en Espagne. Plus récente est la vague des Tunisiens passés par l'Italie, mais le gros sont des gens passés par la France, où ils y ont vécu clandestinement depuis nombre d'années. Ils ont un parcours carcéral assez important pour vols ou trafic, mais pas de grosses peines. »

Personne en charge de la gestion de la délinquance

En revanche les experts d'autres cantons de Suisse romande et du Tessin tracent le profil de jeunes en perte de repères, arrivant souvent dans le cadre de l'asile. Ces demandeurs d'asile ne se font guère d'illusion quant aux chances de réussite de leur demande; ils apprécient cependant la période où ils sont pris en charge comme une pause dans leur errance. Ils profitent de cette période pour s'orienter dans le nouveau pays, chercher un travail, même s'il est au noir. Il y a néanmoins des personnes sans-papiers qui espèrent encore s'en sortir: ils n'ont pas laissé leurs empreintes digitales, avec un peu de chances trouveront-ils peut-être un travail ou une épouse?

Parole de spécialiste

Ils arrivent avec une extrême précarité. Jeunes ils n'ont rien à faire et rien à perdre. Le profil est systématiquement le même. C'est un jeune homme, éprouvé sur le plan psychosocial, dont les valeurs sont gravement entamées par son parcours de vie et son errance, auquel on ne peut apporter aucune réponse : il est mis dans un système sans espoir alors qu'il venait avec de l'espoir. *Personne en charge de la gestion de la délinquance*

La perception des experts est largement corroborée par les témoignages des membres des collectivités maghrébines que nous avons pu recueillir. Un témoin avisé de la collectivité arabophone les identifie comme étant « en majorité de jeunes qui étaient presque en perdition dans leur pays ». Certains peuvent venir de France ou d'Italie. On ne peut pas ne pas être frappé par la convergence d'analyse de deux experts, l'un externe et l'autre interne à la collectivité. Le premier parle de comportements « presque suicidaires » alors que le second s'exprime en ces termes :

Vu de l'intérieur...

Pour eux la migration est comme se jeter dans le vide ; peut-être qu'en se précipitant on a la chance de trouver une branche à laquelle s'agripper, autrement on s'écrase au sol. (...) C'est un cri de désespoir, pas un défi courageux.

Membre de la collectivité tunisienne

Contrairement à d'autres groupes qui connaissent même dans la délinquance un certain encadrement social, ces jeunes agissent individuellement, car l'expérience de l'errance les prive du soutien d'un groupe.

Ces Maghrébins sont également présents dans les activités de vente de la drogue, essentiellement du cannabis (haschisch et marijuana), alors que d'autres groupes immigrés de provenance africaine sont spécialisés dans la vente de cocaïne. Contrairement à ces autres dealers immigrés qui se limitent à la vente pour faire de l'argent, ces Maghrébins vendent et consomment, voire vendent pour consommer. Ils seraient de ce fait surnommés « Bounty », car « noirs à l'extérieur et blancs à l'intérieur », selon un de nos interlocuteurs. Selon cette personne, plus que violents ces Maghrébins seraient également imprévisibles, justement parce qu'ils sont toxicomanes ; ils font tout pour avoir du « produit » et ils retournent souvent la violence contre eux-mêmes avec des gestes autoagressifs ahurissants. Jeunes, ils sont déjà « très abimés » par la vie errante et la toxicomanie.

Vu de l'intérieur...

C'est des très jeunes que je vois d'ailleurs à la place de la Riponne, et ce sont souvent des jeunes qui sont touchés par ce problème de drogue. Ça c'est nouveau, honnêtement ; c'est frappant... Ce ne sont pas des gens qui ont grandi en Suisse, loin de là. Ce sont des gens qui ont quitté la Lybie et la Tunisie. J'ai vu, parce que je connais le dialecte tunisien,

quand je traverse la place, j'entends le dialecte tunisien. (...) Vue la politique d'asile ici, ces jeunes n'ont aucune chance d'aboutir à quoi que ce soit.

Interprète communautaire

Le cannabis est sans doute en train de se répandre en Tunisie, observe un membre de la collectivité tunisienne, mais sa détention est sévèrement punie : un joint pouvant conduire à un an de prison. L'initiation au cannabis se fait pour la plupart en migration, car c'est la voie la plus facile pour survivre. Ils commencent souvent en s'acquittant d'une tâche innocente : transporter un sac en train d'une localité à l'autre. Ils gagnent ainsi des sommes surprenantes : « Ils n'ont jamais vu autant d'argent de leur vie. » Ils pensent pouvoir faire quelques coups et tout arrêter, mais un larcin en amène un autre. On les héberge quelque temps, on leur offre un joint ; par la suite on leur demande de contribuer aux dépenses de la « maison » en faisant du deal : ils entrent ainsi dans le réseau. Ils continuent cette pratique aussi une fois en Suisse.

D'autres observateurs soulignent en revanche qu'une partie de ces jeunes ont une longue pratique de toxicomanie et de recours aux psychotropes.

Vu de l'intérieur...

Le cannabis avait beau être interdit, c'était comme pendant la prohibition : il était largement répandu en Tunisie. Avant il n'y avait pas de cocaïne et d'héroïne, mais maintenant ça remonte du sud. Mais, surtout ils consommaient du cannabis et beaucoup des psychotropes, des anxiolytiques. Ici, ils peuvent trouver aisément de tout : du rivotril, de la méthadone, pour autant qu'ils aient de l'argent.

Interprète communautaire

Tous les témoins contactés relèvent en outre la consommation démesurée d'alcool chez ces jeunes, qui les conduit à des comportements agressifs envers les autorités, leurs compagnons d'infortune et eux-mêmes.

Un nombre très limité mais bien actifs de personnes d'origine maghrébine ne faisant généralement pas partie de la population permanente, est impliqué dans des délits relevant du Code pénal, et notamment des vols sur la voie publique. Si à Genève ce phénomène dure depuis quelques années, nombre d'autres cantons ont connu ces trois dernières années un développement prononcé de la délinquance qui pose un réel problème à la population et aux autorités.

3.8 Références bibliographiques

Attias-Donfut, Claudine et Philippe Tessier (2005). « Santé et vieillissement des immigrants. Dans la Documentation française ». *Retraite et société* 3(46): 89-129.

Cordey, Michael et al. (2012). Analyse des besoins en matière de promotion de la santé et de prévention pour la population issue de la migration. Etat des lieux pour les cantons de Fribourg, de Neuchâtel et du Jura. Neuchâtel: Forum suisse pour l'étude de migrations et de la population, Université de Neuchâtel.

Froidevaux, Didier et al. (2012). Etat de situation de la sécurité à Genève. Genève: Police, Département de la sécurité.

Guggisberg, Jürg et al. (2011). Gesundheitsmonitoring der Migrationsbevölkerung (GMM II) in der Schweiz. Rapport final, août 2011. Berne: Office fédéral de la santé publique.

Hamel, Christelle et Muriel Moisy (2010). « L'expérience de la migration, santé perçue et renoncement aux soins. » Dans: Beauchemin, Cris, Christelle Hamel et Patrick Simon (éd.), *Trajectoires et Origines: Enquête sur la diversité des populations en France*. TeO, INED et INSEE, p. 77–85.

Locicero, Stéphanie, Giovanna Meystre-Agustoni et Brenda Spencer (2011). Interruptions de grossesse dans le canton de Vaud en 2010. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive. Université de Lausanne.

Meyer, Thomas (2003). Les jeunes d'origine étrangère. Dans: *Parcours vers les formations postobligatoires. Résultats intermédiaires de l'étude longitudinale TREE*. Neuchâtel: Office fédéral de la statistique.

OFSP (2007). Qu'est-ce qu'on sait de l'état de santé des populations migrantes? (GMMI). Les principaux résultats du Monitoring de l'état de santé de la population migrante en Suisse. Berne: Office fédéral de la santé publique.

Section Criminalité et droit pénal, OFS (2013). Statistique policière de la criminalité (SPC). Rapport annuel 2012. Neuchâtel: Office fédéral de la statistique.

Section Criminalité et droit pénal, OFS (2014, à paraître). Statistique policière de la criminalité (SPC). Rapport annuel 2013. Neuchâtel: Office fédéral de la statistique.



4 Vie sociale et culturelle : structuration des collectivités marocaine, tunisienne et algérienne en Suisse

En bref

- Les immigrés provenant des pays du Maghreb ne se reconnaissent pas dans une identité maghrébine. Ils réfutent d'autant plus clairement l'utilisation de cette catégorie qu'elle n'est mobilisée que pour désigner le groupe en tant que groupe à problèmes.
- Les Marocains, Tunisiens et Algériens en Suisse ont longtemps joui d'une image plutôt positive, en contraste avec l'image des Maghrébins en France. Ils craignent que cette réputation ne soit entachée par l'arrivée de nouveaux flux migratoires au profil fort différent du leur.
- Les migrations en provenance du Maghreb se sont déroulées dans un cadre fortement individualisé, notamment celui des études et de l'asile : ce fait n'a pas favorisé la construction de collectivités fortement soudées, caractérisées par un fort contrôle social interne.
- Dans toutes les familles, on observe des changements quant aux rôles de genre. Ils sont plus marqués dans les familles mixtes que dans les familles homogènes sur le plan de la nationalité.
- Il existe une préférence marquée pour l'endogamie dans les familles originaires des pays du Maghreb : toutefois, l'importance des mariages mixtes montre que les frontières du groupe national et du groupe religieux sont souvent franchies.
- Les migrants provenant du Maghreb ont un rapport très individualisé à la foi et à la pratique religieuse : ils sont nombreux à se déclarer soit très pratiquants soit athées.
- Enjeux relatifs à l'intégration et enjeux géopolitiques se superposent et rendent d'autant plus laborieux le processus d'inscription culturelle des migrants musulmans, notamment maghrébins, et de leurs institutions.
- Nombreux sont les migrants provenant des pays du Maghreb qui présentent de bonnes connaissances de la langue locale, grâce à leur niveau de formation relativement élevé et à leur familiarité avec le français déjà dans leur pays d'origine. La transmission de la langue d'origine est quelque peu entravée par la diglossie dialecte(s)-arabe classique et par la faiblesse des structures d'enseignement de cette langue en Suisse.

4.1 Collectivité maghrébine ?

Une simple anecdote illustre les réponses à la question de savoir si les migrants provenant du Maghreb se reconnaissaient dans une identité collective commune. Lors d'un de nos premiers entretiens, notre interlocuteur débute la conversation par une remarque : « Vous utilisez le terme de collectivité pour parler des Maghrébins. Or, on ne peut pas dire qu'il y a collectivité ». La dénomination collective de « Maghrébin » qui réunit dans un ensemble commun les ressortissants et les personnes originaires du Maroc, de l'Algérie et de la Tunisie a beau être d'usage courant en France, elle n'apparaît pas pertinente pour la Suisse. Il est plausible que la longue histoire de rapports étroits entre ces pays et la France constitue une base suffisante dans ce contexte-là à estomper – sans leur enlever toute pertinence – les différences nationales entre originaires. De tels rapports n'ont jamais existé entre la Suisse et ces pays.

> Voir chapitre 2.1.1 : Relations historiques entre la Suisse et les trois pays du Maghreb central

Au gré des entretiens, viennent s'ajouter à ce premier argument historique des considérations d'ordre politique et social à l'appui d'une prise de position aussi nette et tranchée, partagée par toutes les personnes interrogées. Un observateur averti développe en outre l'argumentation suivante : « Ce pays est une démocratie semi-directe et un Etat fédéral. En conséquence, la relation au politique en Suisse est très différente de celle qui caractérise la France, quant aux modali-

tés de se mettre ensemble et d'être dans la cité. Ici, il y a un continuum entre l'engagement au sein de l'association et l'engagement politique. En France, ce n'est pas possible de parler en termes de continuum. Il y a rupture, il y a passage au politique. Non, ce n'est pas la même chose. »

Il y a en outre une grande variabilité de profils sociaux des personnes provenant de ces pays selon la période historique de la migration. La décolonisation et la guerre d'Algérie ont poussé vers la Suisse une immigration juive non négligeable. Ces flux ont successivement été nourris par les migrations d'étudiants, de professionnels et par la suite de main-d'œuvre non qualifiée, auxquels sont venus s'ajouter des réfugiés statutaires, issus notamment des milieux religieux. Plus récemment en liaison avec les crises socio-économiques et les bouleversements politiques provoqués par les révoltes arabes, les nouveaux entrants sont avant tout des requérants d'asile en quête de nouvelles perspectives socio-économiques, et donc avec de faibles chances d'être acceptés, ainsi que des sans-papiers.

> Voir chapitre 3.6 : Personnes relevant de l'asile et sans-papiers

Si l'on considère que chaque groupe national – aux effectifs limités – est caractérisé par cette large palette de profils sociaux de ses ressortissants, on comprend aisément la difficulté de parler non seulement de communautés, mais aussi de collectivités. Il n'en demeure pas moins que chaque groupe national présente des singularités dues à une certaine prédominance d'un profil par-

ticulier. Les Marocains se distinguent, par exemple, par un niveau de formation tendanciellement bas, une prépondérance de migration de travail, une forte présence féminine et de nombreux mariages mixtes suite aux séjours touristiques des ressortissants suisses.

Les Tunisiens se différencient par un niveau de formation moyen plus élevé ainsi qu'une présence importante de réfugiés statutaires, issus notamment de l'opposition islamiste au régime de Ben Ali, comme en atteste le taux élevé d'acceptation des demandes d'asile. En comparaison avec les Marocains, par exemple, les Tunisiens sont plus attachés à la religion, peut-être plus pratiquants. A Neuchâtel, leur présence est bien visible. « Les Tunisiens étaient des fortes têtes. D'ailleurs, ils étaient opposés au régime et c'est pour cela qu'ils ont fui. C'étaient des personnes qui avaient un certain bagage et des idées politiques », explique une personne active au niveau associatif.

Les Algériens, enfin, sont souvent des gens qualifiés, venus dans le cadre de l'asile, issus de l'opposition aux pouvoirs en place et notamment empreints d'une assez grande religiosité. Mais il y a aussi une composante de migration de travail, souvent occupée en Suisse dans le domaine de la santé.

En fait, tous nos interlocuteurs réfutent la pertinence de la catégorie « maghrébin » et en dénoncent même l'utilisation. Ils avancent qu'elle ne correspond pas à la manière dont les gens appartenant à ces collectivités se définissent, comme l'explique ce spécialiste.

Parole de spécialiste

Dans les années 70 même en France, maghrébin n'existait quasiment pas. C'était nord-africain, c'était arabe, mais maghrébin c'est assez récent finalement, même en France. Et puis c'est devenu compact en fonction des banlieues et toute la problématique de l'intégration en France. Par contre en Suisse, on est Tunisien, Algérien ou Marocain et puis on faisait absolument la distinction, et ce malgré une certaine proximité. D'ailleurs, on continue ici à s'identifier ainsi.

En France aussi il y a les Tunisiens, les Algériens et les Marocains, et ils se distinguent les uns les autres. Ils ont leurs habitudes, ils ont leurs associations, etc. (...) Mais il me semble qu'en Suisse la césure est encore plus nette, dans la mesure où la Suisse n'a pas eu de problème colonial ou de problème d'intégration.

Professeur universitaire

De nombreux interlocuteurs relèvent, de surcroît, que cette catégorie est plutôt employée négativement dans l'espace public, par les autorités et les médias notamment, lorsqu'il est question de problèmes : de délinquance, de ségrégation, d'échec scolaire.

Vu de l'intérieur...

Les journaux parlent des Maghrébins comme ça, surtout pour ces vagues de jeunes migrants. Quand il y a des soucis avec la police, ils parlent de Maghrébins. Mais, par exemple, lorsqu'il est question des familles, de personnes avec un niveau universitaire, on parle de Tunisiens, d'Algériens.

Enseignant d'arabe

4.2 Marocains, Tunisiens et Algériens en Suisse: image et identité

Il est bien connu qu'il existe une forte interdépendance entre la manière dont les gens se perçoivent et la manière dont ils sont définis par le milieu dans lequel ils évoluent. Cela vaut aussi bien pour les individus que pour les groupes. En explorant cette dimension collective, nous utilisons ici les termes « image » en référence à la perception du groupe de l'extérieur et « identité » pour exprimer le point de vue de l'intérieur.

4.2.1 Image

L'image de la population marocaine, tunisienne et algérienne a toujours été bonne, disent à l'unisson tous nos interlocuteurs: « En comparaison avec la France, en Suisse il n'y avait pas d'image stéréotypée, nous étions peu nombreux. »

Vu de l'intérieur...

Je suis né au milieu des années 60 et moi, pendant mon enfance, je n'ai jamais ressenti quoi que ce soit [parce que j'étais Tunisien]. Par contre, en France, oui. Quand on était adolescent et qu'on passait la frontière, c'était mon passeport qu'on regardait et pourtant j'avais un passeport suisse. C'est là que j'ai réalisé que c'était différent.

Personne de la seconde génération tunisienne

Certains soulignent qu'avoir un nom d'origine arabe dans les années 60 en Suisse n'avait aucune incidence. Personne ne savait très bien ce que c'était. « C'était probablement plus difficile d'avoir un nom à consonance italienne qu'arabe », affirme, entre autres, l'une des femmes interrogées. Cette position élevée des « Arabes » dans la hiérarchie des groupes immigrés perdure encore: ainsi cette mère de famille relève que les prénoms albanais dans une cours d'école pèsent bien plus lourd que les prénoms arabes de ses enfants.

Vu de l'intérieur...

Mes enfants ont des prénoms qui sonnent étrangers; ils ont des prénoms arabes. Ils n'ont pas eu de problèmes. (...) Ce n'est pas comme pour les Albanais.

Mère de famille

Les choses ont commencé à changer après le 11 septembre 2001. « A l'image floue de l'Arabe en Suisse s'est superposée l'image nette, voire menaçante du musulman », affirme un autre membre de la migration en provenance d'Afrique du Nord. « On s'adressait à nous en disant: vous les musulmans,

vous les Arabes, vous les Africains ; le qualificatif national était totalement absent. » Finalement, depuis l'immigration des deux ou trois dernières années, les Tunisiens ou les Algériens apparaissent dans le débat public sous la catégorie de « Maghrébins ».

Vu de l'intérieur...

Cela a commencé avec les problèmes que nous avons eus à Genève en ce qui concerne ce groupe de jeunes « haraga » (« brûleurs de papiers »), c'est-à-dire ceux qui partent de chez eux dans les pires conditions pour pouvoir trouver ici la possibilité de survivre. Parmi ces gens-là, il y a des jeunes qui se sont adonnés au vol, etc. A partir de là, on a commencé à entendre parler de ces jeunes Maghrébins.

Interprète communautaire

4.2.2 Identité

De l'intérieur, la perception du groupe d'appartenance se structure autour de la nationalité, notamment chez les opposants politiques.

Vu de l'intérieur...

Les Maghrébins ne se disaient pas Maghrébins. (...) De l'intérieur de la composante marocaine, ce sont des Marocains. Dans la composante algérienne, ce sont des Algériens et dans la composante tunisienne, ce sont des Tunisiens. Eux-mêmes sont assez virulents dans la différence qu'ils font entre eux. Les nommer Maghrébins n'est pas ce qu'ils souhaitent. (...) Les différents groupes qui forment ce Maghreb se définissent d'abord par leur rapport à la nationalité. Il n'y a pas de nationalité maghrébine.

Interprète communautaire

L'identité maghrébine est « apprise » en migration, comme forme d'accommodement à la situation minoritaire, car elle permet de regrouper les collectivités les moins nombreuses autour d'éléments culturels communs. Mais elle n'est pas habitée de l'intérieur des collectivités elles-mêmes, comme l'illustrent les affirmations de cette personne active dans le domaine de l'intégration des immigrés.

Vu de l'intérieur...

Il n'y a pas un sentiment d'appartenance à ce groupe-là [maghrébin]. (...) Il y a eu une velléité d'association maghrébine dans notre ville : elle a duré un mois peut-être, on n'a fait qu'une seule fête.

Personne d'origine marocaine

La situation suisse se distingue de la française, où la notion de Maghrébins est davantage utilisée. « Là-bas ils peuvent se retrouver, se serrer les coudes contre le racisme, qui vise indifféremment les trois groupes », nous explique une personne ayant fait des études en France avant de s'installer en Suisse.

L'identité nationale est parfois transcendée par l'identité religieuse. Toutefois, le dénominateur commun musulman englobe un univers beaucoup plus large que le seul Maghreb. De plus, dans ce milieu, les tensions sont vives entre diverses composantes à la fois religieuses et nationales : « Les Tunisiens sont très présents, c'est un groupe assez pesant dans le milieu. (...) Ils essayent de prendre le contrôle de tout dans les mosquées », affirme un observateur avisé.

Le prisme national est prépondérant au début de la migration. Mais après cela change. « Les gens tiennent absolument à ce qu'on ne les définisse pas autrement que comme étant une partie prenante de la société d'ici. Quand vous parlez à des jeunes Marocains de la deuxième génération, ils souhaiteraient qu'on les identifie à ce qu'ils sont ici » souligne avec force une personne de nationalité suisse et d'origine marocaine. Dans la même veine, une autre personne avance un pronostic quant aux enfants de migrants : « Soit ils vont se détacher de tout ça [de leurs références aux origines], soit ils vont être plutôt [actifs] dans les associations musulmanes. »

4.3 Femmes, famille et relations intrafamiliales

4.3.1 Les normes dans les pays d'origine

Le statut de la femme codifié dans les années 50 dans les trois pays du Maghreb central a connu une certaine évolution au cours des années 2000.

En Tunisie, le Code du statut personnel (CSP) est une série de lois progressistes adoptées sous l'impulsion d'Habib Bourguiba près de cinq mois après l'indépendance de son pays et entrées en vigueur le 1^{er} janvier 1957. Le code instaure l'égalité entre l'homme et la femme dans nombre de domaines : il abolit notamment la polygamie, crée une procédure judiciaire pour le divorce et n'autorise le mariage que sous consentement mutuel des deux époux. Cette politique reste confrontée aux mentalités conservatrices

d'une partie de la société tunisienne, influencée par la montée de l'islamisme politique durant les années 80. Depuis la chute du président Ben Ali et l'arrivée des islamistes au pouvoir, les acquis du droit de la famille et de celui de la femme sont partiellement remis en question. Plusieurs associations de femmes se mobilisent toutefois pour défendre les acquis dans le cadre de la future constitution tunisienne.

Au Maroc, le Code de la famille est connu sous le nom de Moudawana. Ce droit de la famille, promulgué en 1958 en remplacement de la jurisprudence islamique malékite (fiqh), présentait de façon concise et codifiée ce qui avait été précédemment constitué par un ensemble d'interprétations par des érudits légaux ou un ensemble de coutumes. Ce code permettait toutefois la répudiation, pratiquée notamment dans les milieux populaires et aisés : c'est un acte unilatéral du mari qui quitte ainsi le foyer, abandonnant sa femme. La nature à la fois banale et irrévocable de cet acte est bien explicite dans l'expression courante pour désigner la répudiation : « elle a reçu sa lettre » (de répudiation).

La Moudawana a été profondément réformée en 2004. Le nouveau texte, fruit de 50 ans de luttes des féministes marocaines, place la famille sous la responsabilité conjointe des deux époux et non plus sous celle exclusive du père, abandonnant la règle de l'obéissance de l'épouse à son mari. Il porte à 18 ans l'âge minimum pour contracter le mariage et il contrôle strictement la polygamie, sans toutefois l'abolir. La répudiation est soumise à l'autorisation du juge,

et la femme peut demander le divorce. Les femmes peuvent également obtenir la garde des enfants. Les droits d'héritage sont améliorés pour les femmes. Si les milieux féministes dressent un bilan tendancielle-ment positif de ce nouveau statut de la femme, ils soulignent également les impasses, notamment les trop nombreuses exceptions accordées par les juges ou la persistance des mariages forcés, dans un pays où presque deux femmes sur trois sont analphabètes. De plus, la tradition patriarcale, les préceptes islamistes et le milieu rural freinent sensiblement la mise en œuvre de la nouvelle Mou-dawana.

En Algérie, le Code de la famille de 1984 spécifiant les lois et les relations familiales a connu une réforme partielle en février 2005. L'âge du mariage est fixé à 19 ans pour les deux sexes, la reconnaissance de maternité permet à la mère célibataire de reconnaître son enfant et de lui transmettre son patronyme. La polygamie est limitée à des cas précis. La femme peut demander le divorce, mais le mari garde toujours son pouvoir de répudiation.

Dans les pays d'origine, la situation sociale a évolué dans les 20 ou 30 dernières années comme en témoigne cette enseignante d'origine algérienne. Alors que par ailleurs, en Algérie beaucoup plus de jeunes filles qu'il n'y a vingt ans se voilent, les inégalités entre garçons et filles face à la formation sont en train de s'estomper.

Vu de l'intérieur...

Dans mon pays, jusqu'à ma génération, je dirais qu'un garçon avait plus de chance d'étudier qu'une fille. Mais si on parle des générations d'après, les cousins ou cousines de ma fille ont la même chance d'étudier, d'aller à l'université. Si elle n'a pas envie de finir ses études, elle peut ne pas finir, mais il n'y a personne qui va l'obliger à ne pas faire d'études.

Le mariage n'interrompt pas la formation. Il y en a qui se sont mariées jeunes parce que les jeunes filles ont tendance à se marier un peu plus jeunes, ces dernières années. Avant de s'engager, elle va dire qu'elle veut suivre des études. Elle aura l'accord du futur mari et après, si elle n'arrive pas à faire le poids entre la maison et tout, elle pourra arrêter de par elle-même. Je suis sûre qu'il n'y a plus d'interdiction.

Enseignante d'origine algérienne

4.3.2 Les pratiques en Suisse

D'un point de vue juridique, les migrants sont appelés à respecter les règles du pays. La migration qui comporte un changement radical du contexte de vie, amène aussi un réaménagement des relations. Nous mettrons l'accent sur les pratiques sociales qui se développent dans un contexte juridique nouveau, celui du pays de résidence, qui permet une nouvelle interprétation des normes et des valeurs dans les relations interpersonnelles au sein des familles. Nous traiterons dans ce chapitre des relations hommes-femmes, du mariage et des relations intergénérationnelles.

4.3.2.1 Relations hommes-femmes

Les migrations en provenance du Maghreb ne sont pas le produit de chaînes migratoires qui reconstituent dans le pays d'immigration, du moins en partie, les structures du village d'origine avec le contrôle social qui l'accompagne bien souvent. Ce sont des migrations individuelles, d'étudiants, de célibataires qui cherchent à s'installer dans le pays. Le fort taux de mariages mixtes laisse transparaître la nécessité d'inventer des règles communes dans les couples.

Vu de l'intérieur...

Les relations hommes-femmes changent dans la migration, surtout pour les mariages mixtes – vraiment ! – à 90 %. Les papas préparent et lavent la vaisselle. Les coutumes là-bas, si le papa fait ça, c'est la honte ! Mais ici, le papa prépare ou aide la maman dans les spécialités tunisiennes. Il prépare le cous-cous...

Enseignant d'arabe

Il est possible que les changements soient moins frappants dans le cas des couples homogènes quant à la nationalité (endogames), où le partage des rôles continue davantage de se conformer aux us et coutumes du pays d'origine. Il n'en reste pas moins que le contexte nouveau pose des exigences nouvelles auxquelles les familles sont amenées à fournir des réponses inédites.

Vu de l'intérieur...

Le rôle de la femme est à la maison et celui du mari est dehors. C'est un partage traditionnel des rôles ; ça se passe comme ça dans le pays. Mais ici, ce n'est pas le cas. Chez nous, il n'y a pas d'entretiens avec les parents. S'il n'y a pas de problèmes majeurs, le prof ne demande pas à voir les parents. Alors qu'ici, il y a des entretiens réguliers. Il faut que le prof voie au minimum une fois par année le visage du père ou de la mère. Du coup, si une famille vient ici, elle est obligée de changer un peu et d'essayer d'être un peu différente de ce qui se passe dans le pays.

Interprète communautaire

Les femmes aussi peuvent être amenées à changer au fil du temps leurs exigences comme en témoigne cette mère de famille à propos du port du voile.

Vu de l'intérieur...

Je portais le voile en Algérie, il n'y a personne qui m'a demandé de le porter. Je l'ai porté parce que je voulais le porter. On voit aujourd'hui qu'il y a peut-être plus de femmes qui sont habillées comme ça et les gens ont peut-être habitué leurs yeux à le voir. Mais quand je suis venue ici, il n'y avait presque pas de femmes qui étaient habillées comme moi. C'est une expérience personnelle, mais j'en ai beaucoup souffert. Mes enfants aussi en ont beaucoup souffert. (...) Quand ma fille a eu 13 ou 14 ans, elle m'a demandé pourquoi j'étais obligée de m'habiller comme ça, alors que presque personne n'était habillé comme moi. Je lui ai bien expliqué, elle a bien compris.

Après j'ai enlevé le voile pour des raisons différentes: pour mon travail, pour mon intégration, pour mon image. C'était un habit que je ne pouvais pas conserver ici.
Mère de famille

Des études scientifiques permettent de mettre en perspective les considérations élaborées jusqu'ici à partir de nos entretiens par rapport aux positions des autochtones ou d'autres groupes immigrés. Ainsi dans l'étude menée dans le cadre du PNR 58⁷⁴, diverses questions touchaient aux relations hommes-femmes. Les personnes interrogées étaient invitées à se prononcer sur une affirmation traduisant une vision essentialiste de la femme (puisque les femmes ont une nature différente de celle des hommes, elles devraient accepter un traitement différent) ou sur une autre touchant aux rôles de genre (la tâche la plus importante pour une femme est de s'occuper de la famille). Les répondants du Maghreb ont des positions globalement moins égalitaires de celles des Suisses, mais leurs scores sont systématiquement plus proches de ceux des Suisses que ceux des musulmans turcs et balkaniques (Michel et al. 2010).

Pour étudier les rôles des hommes et des femmes dans l'étude Eurislam⁷⁵, les personnes étaient invitées à évaluer s'il existait une convergence entre leur comportement et celui des autochtones en matière de division des tâches au sein des ménages⁷⁶: les Marocains de Suisse sont bien plus nombreux que ceux de France (60 % vs 48 %) à estimer leur comportement semblable à celui des couples locaux. Les Suisses ne sont, quant à eux, pas nombreux (18 %) à partager l'appréciation des Marocains en la matière⁷⁷ (Jacobs 2011).

Les migrants du Maghreb viennent de sociétés où les relations hommes-femmes sont réglées de manière assez différente qu'en Suisse. Dans leur nouveau contexte de vie, ils sont bien souvent amenés à aménager leurs comportements pour satisfaire des exigences nouvelles induites par leur rapport aux institutions et aux modes de vie locaux.

74 La recherche « Les musulmans de Suisse: entre reconnaissance en tant que minorité et assimilation » a été conduite par l'équipe de Marco Giugni de l'Université de Genève dans le cadre du Programme national de recherche 58 : Collectivités religieuses, Etat et société. http://www.nfp58.ch/f_projekte_muslime.cfm?projekt=123, consulté le 16.9.2012.

75 Eurislam est une recherche comparative européenne de 2011 qui analyse l'incorporation de l'islam dans les pays européens suivants : Allemagne, Belgique, France, Pays-Bas, Royaume-Uni et Suisse. http://www.eurislam.eu/page=site_home, consulté le 16.9.2012. En Suisse, l'étude a concerné 1184 personnes, originaires de l'ancienne Yougoslavie, Turquie, Maroc et Pakistan ainsi qu'un groupe témoin de Suisses.

76 La question posée était: Pensez-vous que la division des rôles entre hommes et femmes dans le ménage est semblable entre vous et les Suisses? (How different or similar do you think most people of [OUTGROUP] are compared to you on the following topic? In the way roles are divided between men and women in households?)

77 Il est possible que les Suisses se réfèrent à l'image du partage des rôles entre hommes et femmes qui existent au Maroc et ne se rendent pas compte que les Marocains de Suisse vivent différemment.

4.3.2.2 Relations parents-enfants

Dans nos entretiens, la question des enfants de migrants n'a pas souvent été évoquée par nos interlocuteurs. Ce constat contraste avec l'intérêt soutenu à l'égard de la seconde génération par pratiquement tous les groupes d'immigrés en Suisse présentant une « ancienneté » migratoire comparable au flux maghrébin, qui, eux, thématisent clairement la condition de leurs enfants. Cet état de fait est évalué positivement par une des personnes interrogées, spécialiste de la politique d'intégration.

Parole de spécialiste

C'est bon signe si l'on ne connaît pas la deuxième génération : les jeunes ne sont ainsi ni valorisés, ni discriminés.

Spécialiste de l'intégration

Quels arguments seraient susceptibles d'expliquer cet « oubli » ? En premier lieu, la grande fréquence des mariages mixtes dont sont issus les enfants de migrants rend moins visible – statistiquement et socialement – la seconde génération provenant du Maghreb. En deuxième lieu, le niveau de qualification élevé d'une partie non négligeable des migrants maghrébins assure un parcours scolaire et social « sans histoire » à une partie de leurs enfants, en contraste avec la situation plus clivée d'autres groupes immigrés.

> Voir chapitre Enfants de migrants dans les formations scolaire et professionnelle

Comme pour les rapports hommes-femmes, les relations intergénérationnelles connaissent aussi des changements en migration sous l'effet des nouvelles opportunités institution-

nelles offertes dans ce cadre social.

Vu de l'intérieur...

Ces dernières années, ça a beaucoup évolué : il n'y a plus de distinction [entre garçons et filles dans la famille]. Les enfants des deux sexes ont eu la chance d'étudier et de faire ce qu'ils voulaient comme études, ici en Suisse.

Mère de famille

Certains parents sont cependant quelque peu effrayés par des libertés qui leur paraissent excessives et susceptibles de mettre en danger le futur de leurs enfants.

Vu de l'intérieur...

Si une jeune fille a besoin d'un contraceptif, elle a des réseaux. Ce sont des choses qui n'existent pas là-bas. C'est comme ces associations de droits pour les enfants ou la parole est plus donnée à l'enfant. Cela n'existe pas là-bas. Ce n'est pas du tout la même vision. (...) Dans de telles situations, les parents ne communiquent pas assez et/ou alors ils sont trop stricts ou sévères. On fait un travail de médiation. On essaye de prendre toute la famille et on essaye de leur dire qu'il faut avoir confiance et quand il faut avoir confiance, etc.

Médiateur culturel travaillant avec des jeunes

Des personnes en contact avec les jeunes constatent que ceux-ci, tout en voulant préserver le lien avec leurs parents, aimeraient pouvoir faire en sorte de « faire disparaître cet esprit qui consiste à dire « ce n'est pas de chez nous ». Ces jeunes ne l'acceptent plus. Ils sont ici chez eux. »

Parole de spécialiste

La famille a une structure différente. L'appartenance à la famille a évolué dans les sociétés occidentales, mais dans les régions maghrébines, il y a un décideur dans la famille et tous les autres doivent se soumettre à cette décision. On voit de plus en plus que les choses ne se passent plus comme on aurait voulu à l'époque. Aujourd'hui, le père n'a plus cette capacité de décider, ce qui fait qu'il y a une rupture « douce » qui veut que le père doit se référer à ce que les jeunes veulent avant qu'il ne prenne une décision.
Médiateur culturel

4.3.2.3 Mariage

Quelques interlocuteurs signalent que, dans un certain nombre de cas, les familles font des pressions sur leurs enfants, notamment les filles, pour qu'elles ne choisissent pas comme époux un homme externe à la collectivité, que cette dernière se définisse en termes nationaux ou religieux. Les garçons sont en revanche laissés davantage libres de leur choix: il est vrai que la nationalité de l'épouse importe peu puisque, selon la société d'origine, c'est le père qui transmet l'identité ethnique et religieuse à sa progéniture. Ces familles font ainsi parfois tout pour canaliser les événements dans ce but.

On observe également l'émergence de couples multiculturels, composés par exemple d'un Algérien et d'une Marocaine ou d'une Tunisienne. Cependant, vivre entre deux cultures musulmanes différentes, ne va pas non plus sans complications, témoigne une des femmes interrogées.

Parole de spécialiste

C'est humain de vouloir que notre fille ou notre fils se marie avec quelqu'un qui est plus proche culturellement. C'est souvent par rapport à la culture du sacré qu'ils ont cette réaction [de rejet]. On finit tout de même par accepter que la personne ne soit pas musulmane. (...) Cela fait partie de l'évolution des générations.

Imam

La pression de la communauté musulmane n'est pas assez forte, soulignent certains interlocuteurs, pour exercer un contrôle social strict sur les individus, de sorte que ceux-ci parviennent à aménager une marge de manœuvre. La force de la norme endogame apparaît également dans les études scientifiques: parmi les groupes musulmans vivant en Suisse, interrogés dans le cadre de l'enquête Eurislam, les Marocains sont les plus contrariés à l'idée qu'un membre de la famille épouse un partenaire étranger au groupe (Jacobs 2011). Ce trait n'est pas spécifique à la situation helvétique, car les Marocains se distinguent par cette ferme position endogame dans nombre d'autre pays européens où l'étude a été menée. Les données sur les mariages mixtes montrent néanmoins que cette norme a beau être plébiscitée, elle souffre bien souvent d'exceptions.

> Voir chapitre 2.3: Structure d'âge, genre et état civil

Les normes régissant les relations familiales sont celles qui portent pendant plus longtemps la marque des traditions d'origine des groupes migrants, car c'est la continuité du groupe qui est en jeu : la littérature scientifique sur les migrations signale que ces formes de protection sont d'autant plus marquées que le groupe est défini sur une base religieuse.

4.4 Religion et vie religieuse

La très grande majorité des personnes originaires du Maghreb étant de tradition musulmane, il nous semble opportun d'évoquer en introduction la thématique de la présence de l'islam et des musulmans en Suisse de manière large, avant d'approfondir leur situation spécifique.

Les premières études sur l'islam en Suisse au début des années 90 traitent de la religion ; à la fin de la décennie, l'accent se déplace clairement vers les populations musulmanes ou plus exactement la figure « du musulman » (Jung 1999), plus ou moins simplifiée et stéréotypée, avec ses valeurs, ses attitudes et sa difficulté présumée à s'intégrer. L'image de l'étranger – avec les connotations qu'elle véhicule – est en quelque sorte remplacée par celle du musulman (Bertossi 2007).

En Suisse, Ettinger et Imhof (2011) relèvent une tendance à l'ethnisation de la vie politique, par le recours à des sémantiques spécifiques de la différence renvoyant à un nouveau monde bipolaire, dans lequel la menace islamiste aurait supplanté la conspiration communiste internationale. Selon ces

auteurs, la thèse du « choc des civilisations » est devenue un moyen efficace de décrire cette nouvelle perception du conflit religieux, tant à l'échelle internationale qu'interne aux pays d'immigration. La différence religieuse est ainsi proposée comme facteur explicatif des réalités sociales dans la discussion de l'intégration de ces migrants.

Les auteurs décèlent également la tendance à la généralisation qui accrédite la perception d'une minorité musulmane homogène à l'intérieur de la Suisse : ils s'élèvent contre cette généralisation qu'ils qualifient d'abusives. Cette analyse est partagée aussi au niveau politique : « Même si une grande majorité de musulmans n'est que peu active – voire entièrement inactive – sur le plan religieux, l'intérêt public place le plus souvent leur appartenance religieuse au premier plan et part du principe qu'ils pratiquent un islam orthodoxe conservateur. » (DFJP 2011)

Pour comprendre ces évolutions, il faut les replacer dans le contexte politique national et international. Partout en Europe où les groupes immigrés de religion musulmane sont nombreux, un discours alarmiste a effectivement pu surgir, évoquant notamment la crainte du développement de « sociétés parallèles » et de la réislamisation des jeunes issus de la migration qui, à l'adolescence, puisent parfois dans la religion pour se construire une identité en contexte migratoire. Face à ce discours totalisant et indifférencié sur « le musulman », les groupes immigrés ont développé des stratégies discursives mettant en avant les diverses déclinaisons nationales de l'héritage religieux, mobilisant leurs traditions et leur his-

toire du rapport à l'islam pour forcer une vision plurielle de leur réalité religieuse (Behloul 2010).

Si la thématique de la présence des musulmans en Suisse a été présente dans l'espace public pendant toute la dernière décennie, elle ne se focalise pas sur les Maghrébins. Ceux-ci ne sont effectivement guère mentionnés dans les documents de la Commission fédérale pour les question de migration (CFM) et de la Commission fédérale contre le racisme (CFR) discutant la présence musulmane en Suisse (CFM 2010 ; CFR 1999 ; DFJP 2011). Cette communauté est, en effet, composée pour l'essentiel d'immigrés provenant de Turquie et des Balkans (Conseil fédéral 2013).

4.4.1 Les immigrés originaires du Maghreb : un des groupes musulmans de Suisse

Le Relevé structurel 2010, basé sur une enquête par échantillon, offre une estimation de la population résidente permanente âgée de 15 ans ou plus selon l'appartenance religieuse. 296 000 personnes sont de religion musulmane, il représente ainsi 4,5 % des résidents du pays âgés de 15 ans ou plus. Selon le recensement de 2 000, les Maghrébins représentaient le 3,4 % de l'ensemble des musulmans résidents en Suisse. Ils en constituaient le 4,5 % selon le Relevé structurel de 2010 ; ceux-ci sont à 95 % de dénomination sunnite. Ils sont l'une des « communautés musulmanes » de Suisse, car les clivages linguistiques structurent fortement les groupes se réclamant de l'islam. L'intensité de la pratique religieuse repré-

sente une autre ligne de clivage : selon l'étude de la CFM (2010), seuls quelque 10 à 15 % des musulmans sont effectivement pratiquants, alors qu'une majorité, tout en étant croyante, se conçoit avant tout comme musulmans sur le plan culturel. Les musulmans d'origine turque, albanaise ou maghrébine n'ont pas nécessairement la même interprétation ou la même manière de pratiquer l'islam (Gianni et al. 2005 : 27). Selon Michel, Giugni et Gianni (2010) les Maghrébins en Suisse se démarquent effectivement des musulmans balkaniques et turcs. Ces chercheurs de l'Université de Genève ont conduit une vaste étude sur les étrangers de religion musulmane entre 2008 et 2009 ; les résultats ont été publiés en décembre 2010. Sur la base de plus de 1200 interviews, ils ont ainsi étudié les attitudes, les valeurs et les comportements de personnes vivant en Suisse depuis au moins cinq ans et se définissant comme musulmanes selon leur origine, turque, balkanique ou maghrébine, et les comparent à ceux des Suisses.

Les Maghrébins sont plus nombreux que les autres musulmans à respecter le jeûne du ramadan et les règles alimentaires islamiques. Par ailleurs, ils participent moins aux associations religieuses et pratiquent moins de rituels collectifs, tels que la fréquentation de la mosquée. Les Maghrébins sont à la fois les plus nombreux parmi les musulmans à ne jamais aller à la mosquée mais sont, dans le même temps, aussi les plus assidus à s'y rendre (Michel et al. 2010). Ils sont également plus nombreux que les autres à prier plusieurs fois par jour ; ce comportement est interprété par les auteurs comme le signe d'une individualisation et d'une privatisation

de leur pratique de l'islam. La religion est pour eux une manière de donner sens à la vie, un guide dans l'éducation des enfants et une pratique culturelle et culinaire. Elle marque l'appartenance sociale à une communauté et constitue un soutien pour la transmission des traditions. La transmission de la religion est, en effet, aussi importante pour les adultes qui ne sont pas religieux eux-mêmes.

Certains interlocuteurs pratiquants disent apprécier la liberté de pratique religieuse en Suisse, d'autant plus qu'elle contraste avec les entraves qu'ils ont pu vivre dans leur pays (Gianni et al. 2005).

Vu de l'intérieur...

Je sais que les gens qui veulent faire la prière, peuvent la faire. Les gens qui ont envie de faire le ramadan, ils le font. Même au travail, personne ne va leur dire de manger. Les gens qui ont envie d'aller au pèlerinage et qui ont les moyens peuvent aussi y aller. Il y a des jeunes filles qui sont au cycle d'orientation et elles portent le voile. Personne ne va leur interdire de porter ça.

Les gens qui sont venus il y a 20 ou 30 ans pratiquent régulièrement la religion musulmane avec leurs enfants. Comme c'était dans le pays, sans manifester leur croyance ou la montrer à tout le monde. La majorité de leurs enfants ont suivi l'éducation des parents et ont continué à pratiquer.

Mère de famille

La tendance à l'individualisation et à la privatisation est également décelée chez les jeunes musulmans dans le cadre d'une étude se focalisant sur des élèves vivant à Neuchâtel et Lucerne (Dahinden et al. 2010). Leur religiosité n'est pas plus forte que celle des jeunes chrétiens de leur âge. Comme leurs contemporains d'autres confessions, les jeunes musulmans vivent une religion en dehors des normes institutionnelles, même si elle garde à leurs yeux une grande importance. C'est une tendance que l'on observe de manière générale chez les jeunes immigrants : dans leur cas, la religion peut compenser le manque de reconnaissance, voire la discrimination dont ils se sentent la cible (Mey et Rorato 2010).

4.4.2 Des figures de proue

Un membre historique de la collectivité musulmane en Suisse affirme avec fierté que « les Maghrébins ont en premier organisé la vie religieuse dans différentes villes de Suisse » : indubitablement la figure du leader musulman en Suisse est arabe, qu'il soit originaire du Maghreb ou du Machrek, confirme un observateur avisé de la réalité musulmane. En Suisse romande tout du moins, l'islam nord-africain est plus militant que l'islam turc ou balkanique.

Plusieurs facteurs sont susceptibles d'expliquer cette prédominance arabe. Depuis l'intérieur de la collectivité musulmane on fait valoir que les Maghrébins (et les arabophones plus généralement) possèdent la langue arabe. Grâce à cette compétence linguistique, ils peuvent revendiquer une connaissance plus approfondie du Coran, ce qui leur confère pouvoir et ascendance sur

les autres communautés non arabophones dans les mosquées.

Depuis l'extérieur de la collectivité musulmane, on pointe d'autres arguments, davantage tournés vers le pays de résidence. Nombre de Maghrébins parlent la langue locale avec aisance, et ce d'autant plus que cette population comporte une partie non négligeable de personnes hautement qualifiées, en partie formées en Suisse ou en France. Leur rôle d'intellectuels leur donne une plus grande visibilité, ainsi qu'une plus grande capacité à formuler des revendications : certains parmi eux sont d'ailleurs des figures connues dans l'espace public francophone. De plus, nombre de Maghrébins vivent dans les cantons de Genève et de Neuchâtel, où la séparation entre l'église et l'état est proche du modèle laïc français : ainsi, les problématiques du débat français – notamment les enjeux de type institutionnel, voire constitutionnel – résonnent dans l'espace public suisse.

Parole de spécialiste

Dans la population maghrébine en Suisse, à la migration d'étudiants et de travailleurs est venue s'ajouter une migration d'asile qui fuyait des régimes autocratiques. Ces personnes étaient réprimées dans leur pays à cause de leurs opinions religieuses et politiques. Une fois à l'étranger, ils cherchent à exprimer leur islam alors que cela leur était interdit dans leur pays d'origine. Le fait que cette expression soit possible dans la Suisse démocratique les conforte dans la conviction que religion et cadre démocratique sont compatibles.

Spécialiste de l'islam en Suisse

La comparaison de la religiosité entre les trois plus grands groupes musulmans présents en Suisse révèle que l'islam turc ou balkanique y apparaît plus privé, plus pragmatique et moins politisé que celui des Maghrébins. Alors que l'adhésion à l'islam s'inscrit dans l'appartenance au groupe pour les musulmans balkaniques ou turcs, chez les Maghrébins elle est davantage le fruit d'une décision personnelle, d'une posture critique, et ce d'autant plus qu'il s'agit de personnes avec un haut niveau de formation. C'est pour cette raison que l'on observe chez les Maghrébins aussi bien le nombre le plus élevé de pratiquants fervents que le nombre le plus consistant d'athées : dans les deux cas, c'est le résultat d'un choix individuel. Les Maghrébins constituent le groupe le plus hétérogène, voire le plus polarisé aussi sur le plan religieux (Michel et al. 2010).

Différents interlocuteurs ont souligné que la mosquée a sans doute acquis une place grandissante dans la sociabilité des personnes provenant du Maghreb moins en raison du modèle culturel traditionnel qu'à cause de l'islamisation des pays d'origine. D'autres relèvent en revanche que cette dynamique tient plutôt à la manière dont ces populations sont catégorisées en Suisse : l'importance accrue de la dimension religieuse serait largement induite par le fait que les autorités et la société suisse font en général appel aux religieux et non pas aux laïcs pour parler de la situation des immigrés maghrébins. On serait ainsi en face d'une prophétie s'autoréalisant : le prisme religieux qui informe le regard porté par la société d'accueil sur ces immigrés institue certaines personnes justement en porte-parole du

groupe ; il est cependant réducteur par rapport à la réalité sociale du groupe. Le rapport du Conseil fédéral (2013) quant à lui, soutient qu'en réalité les autorités ne visent pas à instituer des porte-parole, conscientes du fait qu'ils ne seraient pas facilement reconnus par les différentes communautés religieuses dans la configuration actuelle. Les autorités recourent en revanche à des intermédiaires ou médiateurs interculturels afin de trouver des solutions pragmatiques aux revendications avancées par ces groupes.

4.4.3 Un processus tourmenté de définition d'un islam local

La collectivité musulmane en Suisse présente des contours mouvants au gré des migrations et des dynamiques d'installation. La variété n'est pas seulement le fait des nationalités d'origine des migrants, elle est aussi due aux rythmes et aux processus d'interaction avec la société d'accueil. La collectivité est ainsi constamment parcourue par des tensions entre deux groupes : les « établis », d'une part, qui résident là depuis longtemps et sont en train d'élaborer une forme qui leur est propre de vivre leur foi dans une société plurielle ; les « outsiders », les nouveaux arrivants, d'autre part, qui viennent d'autres contextes de vie où la place de la religion est l'objet de vives controverses et cherchent à enraciner ici leur manière de voir la religion. Les vagues successives de migration ont redessiné à plusieurs reprises ce type de clivages, rendant d'autant plus difficile un consensus au sein des groupes institués de croyants en Suisse. Les personnes originaires des pays du Maghreb sont bien impliquées dans ces tensions à la fois parce qu'ils

constituent des personnalités en vue dans la collectivité musulmane en Suisse et parce qu'ils viennent de pays secoués par des tensions politico-religieuses ayant donné lieu à des vagues successives de migration.

> Voir chapitre 2.6 : Les demandes d'asile

Contrairement à ce qu'induit à penser la vision souvent simplifiée ou schématique de l'islam véhiculée par les médias, la manière de vivre la foi musulmane présente plusieurs déclinaisons : islam traditionaliste, populaire, mystique, communautariste et moderniste (Conseil fédéral 2013). On retrouve évidemment toutes ces tendances chez les Algériens, Marocains et Tunisiens en Suisse, nous explique un observateur attentif de la collectivité religieuse : « Toutes ces expressions existent. Il y a aussi des gens qui ont absolument toutes ces dimensions en eux-mêmes. »

Une majorité des musulmans pratiquants provenant du Maghreb s'inscrit dans l'islam populaire : l'adhésion religieuse, profondément ancrée, est largement imputable à la référence aux traditions et aux coutumes selon lesquelles ils ont été socialisés (CFM 2010). Une très petite minorité d'entre eux est enfermée dans le traditionalisme, prônant un respect rigoureux du Coran. Il existe, en outre, quelques cercles soufis, réunissant des personnes adeptes de l'islam mystique qui apporte une élévation spirituelle, bien loin des luttes d'influences qui scindent la communauté musulmane. Les autres sont modernistes : ils insistent sur l'importance de la foi dans la vie publique tout en cherchant à réconcilier la foi et les valeurs modernes de

rationalité, science, nationalisme, démocratie, droits et égalité (Kurzman 2002 ; Marti n 2004).

Par-delà ces clivages intellectuels, la manière de vivre la foi fournit aux migrants musulmans de milieu modeste le vocabulaire pour exprimer certaines tensions inhérentes aux processus d'intégration. Un médiateur interculturel illustre ce propos en ces termes :

Parole de spécialiste

Ils ont développé ici une sorte de résistance à une impression qu'ils ont de l'intégration qui consisterait à vouloir les arracher à leurs croyances pour en faire autre chose. Beaucoup de gens pensent que l'intégration est une espèce de « rabotage » pour faire rentrer les gens dans un moule. Ils en ont peur parce que la foi fait partie de leur vie. Les plus fragiles se replient et malheureusement ils sont instrumentalisés par ceux qui leur dictent ou qui leur enseignent l'islam comme une boîte dans laquelle ils doivent rester enfermés.

Médiateur interculturel

Pour les migrants de tradition musulmane, la religion est le lieu de cristallisation de tensions entre l'ici et le là-bas, le passé et le présent, la tradition et la construction de l'identité personnelle et de groupe. Enjeux relatifs à l'intégration et enjeux géopolitiques se superposent et rendent ainsi d'autant plus laborieux le processus d'inscription culturelle des migrants musulmans, notamment maghrébins, et de leurs institutions.

4.5 Langue et maintien de la culture d'origine

Les pays arabophones connaissent une sorte de diglossie qui n'est pas sans rappeler celle entre les dialectes suisses allemands et l'allemand écrit. En effet, il existe dans chaque pays un arabe dialectal qui ne constitue cependant pas une langue écrite. La langue de l'écriture ainsi que de l'officialité par excellence est l'arabe classique, d'autant plus prestigieuse qu'elle est la langue du Coran.

Les immigrés provenant des trois pays du Maghreb parlent chacun leur(s) dialecte(s) qui, deviennent dès lors, des marqueurs d'appartenance nationale. Le degré d'intercompréhension est cependant très élevé, de sorte que la langue est pour eux un élément intégrateur qui les rapproche. Dans le même temps l'utilisation de l'arabe classique, que maîtrisent les personnes mieux scolarisées, ouvre la perspective d'un espace culturel s'étendant bien au-delà du seul Maghreb: il comprend aussi les arabophones moyen-orientaux mais également l'ensemble des musulmans – quelles que soient leur origine et leur langue – qui lisent le livre sacré dans sa formulation originale. La langue, c'est bien connu, est un marqueur identitaire ; dans le cas qui nous préoccupe, elle peut être le marqueur de plusieurs identités selon la variété pratiquée et l'espace social dont sa pratique souligne l'appartenance du locuteur.

4.5.1 Transmission de la langue arabe

La question de la transmission de la langue, dans les familles et dans les structures des collectivités arabophones, se double de la question du choix de la langue à transmettre. Ainsi, toutes les familles désirent que les enfants comprennent et s'expriment dans la langue pratiquée dans leur région d'origine pour qu'ils puissent communiquer de manière autonome avec leurs grands-parents et la famille restée au pays : la dimension culturelle et sociale est primordiale pour eux. D'autres, souvent les musulmans pratiquants, poussent leurs exigences plus loin, souhaitant que leurs enfants maîtrisent l'arabe classique, la langue du Coran. Un membre de la collectivité musulmane estime à 15 à 20 % les personnes originaires du Maghreb qui conçoivent la langue d'abord dans cette relation au sacré. Selon une personne active dans cet enseignement, les Tunisiens se distingueraient par leur forte valorisation de la transmission de la langue d'origine ; la composante religieuse très marquée dans ce groupe national ainsi que le bon niveau de formation des immigrés tunisiens pourraient expliquer cette attitude des parents.

Dans la réalité, la transmission de la langue/ des langues présente nombre de difficultés. Rares sont les familles qui parviennent à assurer une suffisamment bonne transmission de l'arabe, pour qu'il devienne la langue maternelle pour leurs enfants.

Vu de l'intérieur...

Mes enfants parlent ma langue maternelle à la maison, sans un mot de français. Une fois qu'ils franchissent le seuil de la porte

pour aller à l'école, ce sont d'autres enfants. Une fois qu'ils reviennent à la maison, ils laissent le français devant la porte et ils rentrent avec leur langue maternelle. Je suis l'une des rares à avoir réussi ça... Même si la maman n'a pas fait beaucoup d'études, elle a tendance à parler français avec ses gamins. Du coup, ils grandissent avec le français. J'aurais pu facilement parler français avec mes enfants, mais...

Mère de famille

Par ailleurs, le français est déjà ancré dans les familles avant l'immigration en Suisse, de sorte que vivant en milieu francophone, la langue locale prend une place prépondérante. L'accent sur la langue locale est particulièrement clair dans les familles de milieu plus modeste.

Vu de l'intérieur...

Tous ceux que j'ai côtoyés essaient de parler français avec leurs enfants à la maison. Je connais des voisins dont le père parle à peine français, mais qui essaye malgré tout de parler que français à la maison. Je pense que c'est bien et on a beaucoup discuté ensemble là-dessus. Je lui ai dit que c'était vraiment bien de ses enfants laisser apprendre d'abord le français en tant que langue maternelle, puis l'arabe qu'ils apprendront petit à petit. Je pense que les familles sont conscientes de cela. Ils pensent beaucoup plus à l'intégration de leurs enfants, car eux-mêmes souffrent et ont souffert de ce problème linguistique.

Cadre associatif

Finalement, relève un de nos interlocuteurs, la structure familiale joue un rôle déterminant dans la transmission de la langue arabe : lorsque les deux parents sont arabophones, 90 % à 95 % des enfants apprennent cette langue ; en revanche, cette proportion se réduit à un petit tiers chez les enfants de couples mixtes d'un point de vue linguistique.

4.5.2 Les structures d'enseignement de la langue arabe

Il va de soi que les stratégies de transmission varient selon les objectifs visés et les moyens, notamment culturels, dont dispose la famille. Plusieurs structures cherchent à satisfaire la demande d'enseignement de l'arabe : elles sont d'origine religieuse, officielle, associative et commerciale.

« Les premières écoles ont été mises en place récemment pour apprendre la langue arabe qui permet l'accès au sacré », explique un membre de la collectivité musulmane. Les mosquées et les centres musulmans sont actifs à ce niveau, tant avec des cours payants (environ CHF 500 par an) que gratuits.

Les cours d'arabe pour les jeunes âgés de 5 à 15 ans organisés dans les mosquées s'apparentent aux écoles coraniques (madrasa) : l'enseignement de la langue est basé sur la lecture du Coran. Toutefois, relèvent des pédagogues, les méthodes d'enseignement de la langue dans ces structures ne sont pas adaptées à la situation des jeunes qui ne parlent, au mieux, l'arabe que comme deuxième langue et ne vivent pas en pays arabophone.

Certaines personnes interviewées regrettent que les questions d'intégration n'aient pas de place dans les cours des mosquées. Elles constituent, à leurs yeux, des structures de référence importantes œuvrant pour que les émigrés ne perdent pas leurs points de repères (langue, religion), mais elles ne se chargent guère d'initiatives en vue de l'intégration, car les organisateurs estiment que cela est du ressort de l'Etat suisse.

La Tunisie est le seul pays du Maghreb qui organise dans une dizaine de villes des cours spécifiques (Berne, Bienne, Fribourg, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Schaffhouse, Saint-Gall, Sion, Winterthur et Zurich) à l'intention de leurs ressortissants en Suisse dans le cadre bien rodé des « cours de langue et culture d'origine » (LCO).⁷⁸ « C'est un enseignement plus laïcisé », nous explique une mère de famille. Le premier enseignement de l'arabe organisé par l'ambassade remonterait à 1978. Les enseignants venant de Tunisie apprennent l'arabe classique aux enfants : ils s'efforcent en effet de parler dans cette langue et réservent l'arabe dialectal à la description des us et coutumes du pays. Les élèves, âgés de 7 à 15 ans, sont tunisiens pour la plupart, mais on compte également des Algériens et parfois des Marocains. 80 % d'entre eux sont de nationalité suisse : issus de mariages mixtes, ils maîtrisent de manière plutôt hésitante la langue orale.

Les familles de ces élèves ont le plus souvent un bon niveau de formation et une bonne

78 Pour des plus amples informations sur les cours LCO, consulter le site de la Conférence suisse des directeurs de l'instruction publique (CDIP) : <http://www.edk.ch/dyn/19249.php>, consulté le 15.2.2013.

position professionnelle en Suisse. On trouve également des familles venues dans le cadre de l'asile, des « réfugiés de l'ancienne dictature » qui présentent des caractéristiques identiques en termes de capital humain. Toutes investissent fortement dans l'école et l'apprentissage de l'arabe. Le prestige de l'arabe et l'attachement à la langue sont tels qu'il n'est pas inhabituel de voir des mères suisses divorcées de leur conjoint arabo-ophone envoyer leurs enfants au cours d'arabe.

Vu de l'intérieur...

Les mamans, même lorsqu'elles sont divorcées laissent les enfants apprendre l'arabe. Les mamans les amènent chaque samedi. C'est quelque chose qui m'étonne parce que le papa, je ne l'ai jamais vu. Je l'ai peut-être eu au téléphone, mais je ne l'ai jamais vu.

Enseignant d'arabe

Depuis quelques années, il y a une nouvelle offre de cours insérée également dans le cadre des cours LCO qui est la résultante d'une initiative associative, donc indépendante des autorités des pays d'émigration. Elle se caractérise par un enseignement séparé des cours de religion, dispensé à l'intention des enfants du primaire, de 6 à 12 ans.

4.5.3 Maîtrise de la langue locale

Les ressortissants du pays du Maghreb ont le plus souvent une bonne maîtrise de la langue locale, notamment lorsqu'il s'agit du français. La concentration des collectivités maghrébines en région francophone et la traditionnelle francophonie de ces pays rend sans doute plus facile l'adoption de cette langue dans l'usage quotidien. En atteste le Relevé structurel de 2010 : la langue nationale constitue la langue principale pour 86 % des Tunisiens résidant en Suisse, 81 % des Algériens et 77 % des Marocains.

L'étude Eurislam, conduite dans six pays européens sur quatre collectivités de religion musulmane, dont les Marocains, montre que l'aisance en langue française des membres de ce groupe est plus grande en Suisse que cela n'est le cas en France : 82 % des Marocains interrogés en Suisse (contre 72 % en France) disent ne jamais avoir des problèmes à s'exprimer en français (Jacobs 2011). Au vu des nombreux mariages mixtes, il n'est guère surprenant que plus de la moitié de ces personnes utilise la langue locale dans l'espace familial, avec le partenaire et les enfants.

En revanche, parmi les migrations les plus récentes, on trouve parfois des personnes, notamment arrivées dans le cadre du regroupement familial, qui connaissent mal le français, soit parce que leur niveau de scolarisation est bas, soit parce que l'arabisation du système d'enseignement dans leur pays d'origine ait fragilisé l'acquisition du français.

Vu de l'intérieur...

On a des jeunes tunisiennes venues par le biais de leurs maris. Elles ne connaissent pas bien le français et elles vont suivre des cours. Cadre associatif

Les migrants provenant des pays du Maghreb présentent des bonnes connaissances de la langue locale, à cause de leur niveau de formation relativement élevé et de la familiarisation avec le français déjà dans leur pays d'origine. La transmission de la langue d'origine est quelque peu entravée par la diglossie dialecte(s)-arabe classique et par la faiblesse des structures d'enseignement de cette langue en Suisse.

4.6 Le monde associatif

En général, les associations de migrants réunissent les personnes en fonction de leurs origines géographiques, qu'elles soient nationales, régionales ou locales. Or, dans les 15 dernières années on a privilégiée en Suisse la clef de lecture de l'appartenance religieuse, en ce qui concerne les flux migratoires récents qui ont introduit des nouvelles confessions dans le paysage religieux helvétique. On peut, dès lors, se poser la question de savoir comment s'articulent le dénominateur commun religieux et le national dans les associations d'immigrés, telles que celles des Maghrébins qui ne partagent pas seulement un référent religieux mais également – dans une large mesure – une même langue.

Un référent unitaire «arabe» a servi de ciment aux premières associations d'étudiants arabophones venus parfaire leurs études en Suisse. Le nombre restreint de personnes de chaque origine nationale, la familiarité avec l'arabe littéraire, le partage d'un horizon sociopolitique marqué par l'esprit de la décolonisation et du panarabisme, une condition sociale semblable faisaient aisément dépasser le cadre national dans certaines associations. Le mouvement de décolonisation a, selon une récente étude scientifique (Banfi 2012b), également marqué les premières associations musulmanes. Celles-ci soutenaient les étudiants musulmans qui venaient se former dans les universités suisses pour rentrer ensuite dans leurs pays d'origine; le Centre islamique de Genève fondé en 1961 par Saïd Ramadan, d'origine égyptienne, s'inscrit dans cette logique.

Dans les années 80 et 90 les associations étaient de type politique, animées par l'afflux des opposants qui se mobilisaient en vue d'un changement de régime dans leur pays d'origine; par ailleurs il y avait des musiques, danses, etc. L'activité associative était plus forte chez les Tunisiens, moyenne chez les Algériens et faible chez les Marocains. Par ailleurs, l'arrivée en Suisse de groupes musulmans non arabophones a renforcé la déclinaison nationale du mouvement associatif musulman (Bennani-Chraïbi et Nedjar 2011). Les associations politiques ont connu des périodes de relative éclipse, étant parfois paralysées par le climat de suspicion que faisaient aussi régner à l'étranger les régimes autoritaires des pays d'origine.

Vu de l'intérieur...

Cette dimension politique a beaucoup joué son rôle durant les années 90. Notre histoire a fait que nous avons eu et avons encore peur. Nous avons peur de la torture, nous avons peur de la répression. Nous avons peur qu'en faisant partie d'une association, nous soyons dénoncés par le consulat et que nous ayons en conséquence des problèmes en retournant au pays, etc.

Intellectuel marocain

Ces associations militantes ont aujourd'hui disparu, même si « le paysage associatif musulman local est sous-tendu par des identifications nationales » (Bennani-Chraïbi et Nedjar 2011). Elles ont laissé la place à de nouvelles associations qui mettent en avant la dimension religieuse et profitent des larges financements extérieurs, comme le relève, contrarié, un activiste politique.

Vu de l'intérieur...

Ce vide-là, je le dis et j'en assume la responsabilité, a profité à d'autres gens qui sont peut-être motivés par autre chose que ce qui est culturel et politique, à savoir plutôt religieux. Je pense qu'on a déserté ce terrain et on l'a laissé à d'autres gens qui l'utilisent aujourd'hui. Ils l'utilisent plutôt pour la promotion religieuse.

Activiste politique

Les besoins culturels et la quête de reconnaissance sur le territoire helvétique d'une religion qui en était jusqu'alors absente ont pu se fédérer autour d'un dénominateur religieux commun rassemblant des personnes d'origine diverses. Les associations islamiques sont ainsi nées pour développer

des activités religieuses et pour promouvoir la défense des droits religieux. Dans l'ensemble, les associations de Maghrébins en Suisse ne reflètent que peu les origines nationales, mais plutôt les circonstances et les motifs de la migration, selon un chercheur connaissant de l'intérieur le monde associatif.

Vu de l'intérieur...

Il y a 30 ans, nous avons fondé l'Union des étudiants arabes à Genève. Aujourd'hui, cela ne viendrait à l'esprit de personne une association de ce type. Aujourd'hui les Kabyles se retrouvent en tant que Kabyles et ne se rencontrent guère avec les Berbères du Maroc.⁷⁹

Adulte actif dans la collectivité arabophone de Genève

Aujourd'hui, on assiste à une véritable fragmentation du monde associatif, où la multiplicité des appartenances produit et visualise une multitude des clivages impensables auparavant.

79 L'AKS (Association des Kabyles de Suisse) tente d'unir les Kabyles de Suisse et la Berberie, notamment autour de cours de langue kabyle (tamzight). <http://kabyles-suisse.org>

4.6.1 Une diversification croissante

La création d'associations autour des intérêts communs des migrants est un phénomène relativement récent pour les Maghrébins en Suisse. Ce n'est effectivement qu'à partir des années 2000 que les démarches de création d'associations de type socioculturel se sont multipliées.⁸⁰ Grâce à des entretiens avec des présidents d'associations, Iguanti (2011) a pu décrire les activités de diverses associations, qui travaillent à l'enseignement de la devise « intégration veut dire participation ».

Les associations investissent le champ social et culturel, mobilisent des référents supranationaux pour sortir de l'étau religieux et politico-national. La référence aux droits humains a ouvert des horizons d'engagement sociopolitique qui mettent en relation l'espace d'origine et celui de résidence, motivant et soutenant une forte mobilisation citoyenne. Ainsi, l'Association des Tunisiens et Tunisiennes de Suisse (ATTS)⁸¹ a profité récemment de l'élan des « révoltes arabes » pour afficher aussi la présence féminine dans le nom de l'association. S'inspirant du principe des droits humains, l'ATTS milite depuis longtemps pour la défense de la démocratie dans le pays d'origine en lien avec les organisations suisses et internationales.

Cette même référence est encore plus explicite pour l'Association pour la Promotion des Droits Humains (APDH).⁸² Sous l'impulsion d'une femme d'origine marocaine, l'APDH offre un lieu d'écoute et de conseil aux personnes de langue arabe. L'animatrice a reçu le prix de la ville de Genève « femme exilée, femme engagée » en 2006.

Vu de l'intérieur...

Je me suis dit qu'il n'y avait que des lieux religieux ou politiques. Il n'y a pas de lieux neutres pour que des personnes viennent demander des informations légales ou avoir une oreille qui les écoute, qui les dirige vers des institutions d'ici et qui n'a d'influence ni religieuse, ni politique. Je me suis dit que ce serait bien qu'il y ait un lieu qui soit neutre.
Responsable APDH

L'APDH a aussi repris le concept des « FemmesTische »⁸³, élaboré en Suisse allemande, et l'applique à l'adresse des femmes migrantes, de toutes origines et langues. Lors de ces réunions informelles, les femmes et l'animatrice qui les réunit parlent de questions autour de l'éducation, des rôles de chacun dans la famille et la société, de la santé.

80 Il existe un certain nombre d'associations créées par les migrants maghrébins, notamment en Suisse romande, facilement identifiables sur Internet ; toutefois, la plupart d'entre elles ne sont plus actives. « Les Algériens ne sont pas très bien organisés dans les associations. Il y a d'ailleurs très peu d'associations. J'en connais une ou deux mais je ne sais pas si elles sont encore actives », précise un responsable d'association interviewé.

81 http://fsm2013.org/fr/organisation_info/17886, consulté le 14.2.2013.

82 <http://www.apdh.ch/>, consulté le 14.2.2013.

83 <http://www.femmestische.ch/qu-est.html> consulté le 14.02.2013.



4.6.2 Une progressive orientation vers la réalité suisse

Pour les migrants d'origine algérienne, le clivage politique qui régnait en Algérie lors de la guerre civile a constitué l'un des obstacles majeurs à la création d'associations socioculturelles en Suisse, même si les migrants algériens n'étaient pas tous très politisés. « Le clivage politique importé d'Algérie était présent parmi les migrants algériens à tel point qu'il se montrait également à la mosquée », souligne un de nos interlocuteurs. Actuellement, ce clivage s'est apparemment estompé, de sorte qu'une association peut se qualifier de socioculturelle et/ou apolitique laissant glisser au deuxième plan les tensions politiques. « C'est une évolution très importante », considère le président de

l'Association El Atlas, créée en 2005 par des familles algériennes à Zurich et qui se définit justement comme apolitique.

Certes, l'affaiblissement du clivage politique n'est pas le seul facteur expliquant l'intérêt des migrants algériens de se réunir en association. La prise de conscience des migrants algériens de leur réalité sociale joue aussi un rôle important dans l'organisation associative autour des intérêts communs en Suisse.

Vu de l'intérieur...

Les gens voient de plus en plus l'utilité de se réunir au sein d'une association sans pour autant mettre en avant les clivages idéologiques et politiques. Avec le temps, on a remarqué que l'on a des intérêts communs ici et que les problèmes dans la mère patrie sont moins importants que ceux que nous avons en Suisse. La question de la scolarisation des enfants, le système scolaire en Suisse, la prolongation des permis de séjour, les impôts, etc. intéressent les gens et les poussent à se réunir autour de ces problèmes quotidiens.

Cela ne veut pas dire évidemment qu'il n'y ait plus de clivages politiques, idéologiques ou religieux entre nous. Certes, il y en a encore, mais ce qui importe actuellement pour les gens, c'est que ces clivages ne constituent plus un obstacle pour se réunir en association. De nos jours, les uns acceptent les autres plus facilement que dans le passé.

Président d'association

Privilégier les enjeux sociaux communs en Suisse comme motif pour s'organiser sous forme d'association est aussi une tendance que l'on peut observer chez les migrants d'origine marocaine. « Notre point de départ pour créer une association était de mieux servir les intérêts des Marocains pour se renseigner et s'entraider, et ce dans un cadre plus favorable que dans les appartements privés. On remarque de plus en plus que les gens cherchent à se mettre en groupe. L'association représente une certaine sécurité de lien social pour nos compatriotes. Faire partie d'une association, c'est actuellement la

mode », précise le président de l'Association marocaine de Suisse à Lausanne.

Les activités des associations maghrébines peuvent être divisées en deux groupes. Le premier type tourne autour de la participation aux manifestations locales, afin de rendre plus visible la présence de la collectivité maghrébine dans la société suisse. « Pour certains membres – nous confie l'un de nos interlocuteurs – cela est aussi une manière, parmi d'autres, d'afficher leur attachement à la Suisse en tant que citoyens naturalisés ou enfants nés d'un couple mixte. »

Le second type regroupe différentes activités destinées plutôt aux membres des associations, telles que l'organisation des fêtes religieuses reliant le pays d'origine et la religion de l'islam, des fêtes anniversaires et sociales (repas collectif), mais aussi la création d'une école d'arabe pour les enfants, ainsi que la mise en place de cours d'informatique, par exemple. Les femmes ne se limitent pas à participer à ces événements, mais organisent elles-mêmes certaines activités telles que des bricolages et des travaux de décoration au sein des associations. Les objets produits sont très souvent présentés par les enfants lors des fêtes.

Depuis quelques années, le conseil et le service d'orientation destinés aux migrants maghrébins, en particuliers aux nouveaux arrivants, commencent à prendre de l'ampleur parmi les activités associatives, notamment chez les Marocains. « Les gens nous contactent par mail ou par téléphone, pour avoir des informations et des conseils

concernant la prolongation de permis de séjour, le mariage en Suisse ou au Maroc, les démarches administratives (impôts, etc.), les problèmes de couple mixte, par exemple. Notre association essaie d’orienter les gens pour trouver une solution à leurs problèmes. Parfois, nous les dirigeons vers un avocat ou vers une autre association suisse si nos connaissances et expériences ne sont pas suffisantes pour un bon conseil », nous confie un président d’association. Parfois, même les migrants résidants dans d’autres pays européens, la France notamment, appellent des associations sœurs en Suisse pour se renseigner sur les démarches administratives et les exigences légales relatives à une migration vers la Suisse.

Il n’y a pas beaucoup de liens de collaboration entre les associations existantes. Selon un responsable d’association maghrébine, la raison principale est que, malgré les buts communs, à savoir œuvrer pour l’intégration ou l’intérêt des migrants maghrébins, leur perception et la manière dont elles travaillent sont différentes et qu’elles se considèrent comme concurrentes.

Vu de l’intérieur...

Contrairement aux autres communautés migrantes comme les Turcs et les Albanais, par exemple, qui constituent leurs réseaux communautaires, même sous formes d’associations fédérées pour s’entraider, la communauté maghrébine n’a pas ce noyau de réseau. Nous peinons à exister en tant qu’association.

Président d’association

Les associations religieuses ont également orienté en partie leurs activités par rapport à la condition de leurs membres en Suisse. Ce n’est que récemment qu’elles ont commencé à développer des activités sociales et culturelles afin de mieux répondre aux nouvelles exigences de la population musulmane en Suisse (Banfi 2012b, 2013), notamment dans l’aide à l’intégration. A Zurich, par exemple, l’association Al Hidaya, qui réunit principalement des Marocains, promeut non seulement la pratique religieuse mais fournit également des consultations pour les parents, pour les couples, ou encore l’apprentissage de la langue locale pour les femmes. La question des enfants de migrants est au centre des préoccupations : les jeunes ne ressentent pas l’identité islamique comme différente ou incompatible avec l’identité suisse, affirme un interlocuteur. L’association collabore avec la police pour faire face aux problèmes sociaux, car, disent-ils – « un bon musulman est un bon citoyen ».

Vu de l’intérieur...

La deuxième génération est une « nouvelle génération suisse », pour laquelle la Suisse est la véritable patrie. Dès lors, les relations avec la deuxième génération ne sont pas très faciles. Nous cherchons à aider la première génération à comprendre les arguments et les motivations de la deuxième génération. *Adulte actif dans la collectivité arabophone de Zurich*



De même, l'Association culturelle des femmes musulmanes de Suisse (ACFMS)⁸⁴, installée à La Chaux-de-Fonds, développe une gamme assez vaste d'activités religieuses et récréatives qui s'adressent aux femmes musulmanes de la région et à leur famille : cours d'arabe et de Coran, conférences, réunion de convertis, conseils aux familles, camps pour les jeunes, etc. L'association est une organisation faîtière réunissant des unités dans d'autres villes en Suisse. Le public n'est cependant que partiellement maghrébin.

A cette dynamique impulsée « par le bas », par les collectivités immigrées, vient s'ajouter une influence « par le haut », fruit de dynamiques institutionnelles. La chercheuse Banfi relève avec acuité que le système fédéral suisse incite les associations à structurer leurs activités sociales à l'intérieur de l'espace cantonal, car les besoins sociaux des adhérents varient en fonction du modèle de citoyenneté qui prévaut dans chaque canton. Banfi compare ainsi et distingue la situation de Genève avec celle de Zurich. En raison du principe de laïcité dominant à Genève, le canton ne finance pas d'associations dont le référent est exclusivement religieux : en conséquence les associations religieuses sont incitées à interagir avec des acteurs locaux non religieux afin d'obtenir

84 <http://www.femme-musulmane.ch/site/index.php>, consulté le 14.2.2013.

reconnaissance et visibilité dans l'espace public. A Zurich, en revanche, elle observe la prévalence d'associations islamiques mononationales: leurs activités sociales s'inscrivent dans un cadre davantage religieux que civique (Banfi 2012a).

L'histoire de la dynamique associative brièvement esquissée ici montre que le monde associatif est aux prises avec une multitude de référents: ceux relatifs aux origines (nationale, régionale, locale) et ceux relatifs au religieux. Parcourue par les tensions propres à ces deux champs, cette dynamique semble trouver une nouvelle recomposition dans l'investissement des enjeux locaux et la référence supranationale aux droits humains. « Par-delà la référence aux origines culturelles, nationales, aux liens différenciés avec le pays d'origine, ou aux particularités dogmatiques, des organisations se constituent peu à peu sur la base d'autres dimensions de l'identité, qui se croisent plus souvent qu'elles ne s'excluent » (Bennani-Chraïbi et Nedjar 2011). Les structures sociales et politiques du pays de résidence contribuent à modeler ces reconfigurations.

4.7 Conception de et relation à l'espace public du pays de résidence

Le monde associatif est un espace d'exercice de la vie en commun et des rapports collectifs entre groupes. Deux études récentes livrent des éléments quant à la manière dont les individus apprécient leur intégration dans la réalité suisse et leur conception et position dans l'espace démocratique. La première

concerne divers groupes de religion musulmane résidant en Suisse, à savoir ceux originaires de Turquie, de l'ancienne Yougoslavie et du Maghreb (Algérie, Maroc et Tunisie). La comparaison entre groupes s'inscrit dans le cadre national helvétique (Michel et al. 2010). La deuxième étude, dénommée *Eurislam*, se focalise sur un seul groupe national, les Marocains, et compare leurs conditions de vie dans divers pays européens, dont la Suisse. La comparaison entre groupes de cette deuxième étude s'inscrit dans un cadre international (Jacobs 2011).

Les deux études comparent les musulmans à un échantillon de population autochtone. Dans les deux cas cependant, les répondants ont été sélectionnés en raison de leur auto-définition ethnique et religieuse musulmane: en raison de ces critères de sélection, ils ne sauraient être considérés d'emblée comme représentatifs de l'ensemble des personnes provenant du Maghreb et vivant en Suisse. Les résultats dont nous disposons ne distinguent pas les réponses selon l'extraction sociale ou l'âge des personnes interrogées.

Quatre étrangers d'origine maghrébine sur cinq se sentent très bien intégrés en Suisse. Les Maghrébins interrogés sont presque aussi nombreux que les Suisses à approuver l'affirmation: « les immigrants doivent s'adapter aux modes de vie en Suisse » et à s'opposer à l'affirmation: « le mode de vie des Suisses et des Musulmans sont incompatibles » (Michel et al. 2010).

La grande fierté de leurs origines (90 %) n'empêche pas que plus de la moitié des

Marocains de Suisse se voient comme largement acceptés et considérés comme suisses par les autochtones (55 %), ce score est le plus élevé derrière celui observé aux Pays-Bas. Deux tiers d'entre eux se disent fiers d'être suisses (69 %), alors qu'à peine plus de la moitié sont naturalisés (52 %) (Jacobs 2011). L'importance de ce score est d'autant plus frappante si l'on considère qu'en France seul un tiers des Marocains interrogés se sentent acceptés sur un pied d'égalité par les Français. La différence entre les deux pays est surprenante au regard du fait que les autochtones sont bien plus disposés en France qu'en Suisse à considérer les migrants comme faisant partie de la société (60 % vs 46 %). Tout se passe comme si l'absence de passé colonial de la Suisse au Maroc allégeait de manière tout à fait singulière la relation entre groupe majoritaire et minoritaire (Jacobs 2011).

La conception des relations entre la sphère religieuse et la sphère politique diverge quelque peu entre les étrangers maghrébins de Suisse et les autochtones. Les premiers tendent à approuver l'assertion selon laquelle les valeurs et les règles religieuses ne peuvent être changées dans un état démocratique, alors que les seconds tendent à la rejeter (Michel et al. 2010). Sur ce plan, manifestement, la convergence entre les groupes est encore à construire.

Toutefois il ne faut pas concevoir les Maghrébins comme un bloc d'opinion uniforme. Cette même étude documente le fait que les Maghrébins sont critiques à l'égard de leurs leaders religieux, plus que tout autre groupe musulman vivant en Suisse, et ce

quelle que soit la sphère d'opinion (privée, pratiques de l'islam, opinion politique). Cette attitude est cohérente avec la tendance à l'individualisation de la religion évoquée précédemment.

Lorsque les prises de position des leaders religieux sont reçues de manière critique par les fidèles, la représentativité de ces leaders est partiellement sujette à caution. Cela amène l'un de nos interlocuteurs à relativiser la crainte que les lieux de prière soient des lieux d'endoctrinement et des lieux de construction politique.

[> Voir chapitre 4.4 : Religion et vie religieuse](#)

L'étude Jacobs nous éclaire sur la conception du rôle de la religion dans l'espace public chez les Marocains vivant notamment en Suisse et en France : en Suisse ils sont relativement nombreux à considérer que leur vision est tout à fait semblable à celle des autochtones (41 %, un pourcentage bien plus élevé que le 27 % chez les Marocains de France). Les Suisses perçoivent en revanche une plus grande distance : 22 % seulement pensent que les conceptions de deux groupes sont proches (Jacobs 2011).

Les Marocains de Suisse sont moins sensibles que les Suisses à la liberté de parole : 56 % vs 83 %. Ils sont cependant nombreux à considérer la démocratie comme la meilleure forme de gouvernement : leur score (89 %) est le deuxième plus élevé en comparaison avec les Marocains vivant d'autres pays européens et, de plus, proche de celui des Suisses (92 %). Cette adhésion massive ne les met cependant pas à l'abri de la crainte (plus forte que chez les Suisses : 34 %

vs 24%) que la démocratie ne soit pas un régime en mesure de maintenir l'ordre (Jacobs 2011).

Ces études montrent que, en dépit de nombreuses convergences, les musulmans maghrébins et marocains ont des opinions quant à la vie politique partiellement différentes de celles des autochtones. Ils souscrivent toutefois dans une large mesure à l'idée que la démocratie est la meilleure forme de gouvernement.

4.8 Références bibliographiques

Banfi, Elisa (2012a). Islamic Cantonal Welfare in Switzerland. Geneva: University of Geneva.

Banfi, Elisa (2012b). Snowboarding on Swiss Islam. Geneva: University of Geneva.

Banfi, Elisa (2013). Islamic organisations in the West: new welfare actors in new welfare systems in Europe, in *Islam in the West*. Dans: Tottoli, Roberto (éd.), London: Routledge (2013).

Behloul, Samuel M. (2010). Reaktionen der bosnischen und albanischen Muslime in der Schweiz auf den Islam-Diskurs. Berne: NFP 58.

Bennani-Chraïbi, Mounia et Sophie Nedjar (2011). L'émergence d'acteurs associatifs musulmans dans la sphère publique en Suisse. Rapport final. Berne, PNR 58.

Bertossi, Christophe (2007). Les Musulmans, la France, l'Europe: contre quelques faux-semblants en matière d'intégration. Paris: Friedrich Ebert Stiftung/Ifri.

Conseil fédéral (2013) Rapport du Conseil fédéral sur la situation des musulmans en Suisse, eu égard en particulier à leurs relations plurielles avec les autorités étatiques. Berne, 8.5.2013.

CFM (2010). Vie musulmane en Suisse. Berne: Commission fédérale pour les questions de migration.

CFR (1999). Les musulmans en Suisse. Tangram, 7: 1–84.

Conseil fédéral (2013). Rapport du Conseil fédéral sur la situation des musulmans en Suisse, eu égard en particulier à leurs relations plurielles avec les autorités étatiques. Berne, 8.5.2013.

Dahinden, Janine, Kerstin Duemmler et Joëlle Moret (2010). Religion und Ethnizität: Welche Praktiken, Identitäten und Grenzbeziehungen? Eine Untersuchung mit jungen Erwachsenen. Neuchâtel: MAPS, Université de Neuchâtel.

DFJP (2011). Dialogue avec la population musulmane 2010. Berne.

Ettinger, Patrick et Kurt Imhof (2011). Ethnisation des Politischen und Problematisierung religiöser Differenz. Zürich: Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft/Universität Zürich.

Gianni, Matteo et al. (2005). *Vie musulmane en Suisse*. Berne: Commission fédérale des étrangers.

Iguanti, Elyse (2011). *North African Immigration and Integration into Swiss Society: Challenges to Identity*. Geneva, SIT Graduate Institute, Multilateral Diplomacy: 40 pp.

Jacobs, Dirk (2011). *Eurislam: Integrated Report on Survey Analysis WP4*; <http://www.eurislam.eu/page=site.workpackage/id=4>.

Jung, François (1999). *De l'islam aux musulmans – bref aperçu historique de la recherche scientifique*. Dans: *Tangram* (7): 16-19.

Kurzman, Charles, éd. (2002). *Modernist Islam: A Sourcebook, 1840–1940*. New York: Oxford University Press.

Martin, Richard C., éd. (2004). *Encyclopedia of Islam and the Muslim World*. New York: MacMillan Reference USA.

Mey, Eva et Miriam Rorato (2010). *Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter – eine biographische Längsschnittstudie*. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Michel, Noémi, Marco Giugni et Matteo Gianni (2010). *Entre demandes de reconnaissance et politique d'accommodation: les orientations culturelles, sociales et politiques des musulmans en Suisse*. Genève: Université de Genève.



5 Rapports avec le pays d'origine, liens transnationaux

En bref

- Les immigrés provenant des pays du Maghreb tendent à orienter leur action vers un projet d'installation durable en Suisse.
- Les retours sont limités le plus souvent à des « aller-retour », devenus plus faciles dans les deux dernières années. Ces voyages permettent de garder un lien étroit avec la famille au pays.
- Le sens d'obligation envers la famille restée au pays est très fort ; nombre d'émigrés envoient entre 5 et 10 % de leur salaire au pays pour subvenir aux besoins quotidiens de leur parenté.
- Ces envois représentent aussi une très importante contribution au PIB des pays d'origine.
- Les activités collectives visant au développement local, initiées par les ressortissants des pays du Maghreb, ne sont pas nombreuses : on y trouve néanmoins des exemples intéressants dans les secteurs de la santé et de l'éducation.
- L'Internet rend facilement accessible l'information culturelle, sociale et politique concernant le pays d'origine des migrants : grâce au développement des chaînes internationales en arabe, l'espace sociopolitique de référence s'élargit toutefois à l'ensemble du monde arabe.
- La mobilisation politique traditionnellement plutôt faible a augmenté en lien avec les révoltes arabes.
- Les pratiques culturelles font référence davantage à un espace arabophone que strictement maghrébin.

5.1 La question du retour

Les rapports des migrants avec leur pays d'origine sont souvent traités à travers deux perspectives : le retour et les envois de fonds. Ces thèmes révèlent une conception de la migration comme une migration de travail au caractère temporaire. La description faite jusqu'ici des migrations en provenance du Maghreb vers la Suisse ne correspond pas tout à fait à ce schéma, les taux élevés de mariages mixtes et de naturalisation indiquant une tendance à l'installation dans le pays d'accueil.

> Voir chapitre 2.6: Flux migratoires et motifs d'entrée des migrants maghrébins

Cela n'empêche pas pour autant l'existence d'une forme d'aspiration au retour, perçue comme la réaffirmation d'un lien indéfectible des migrants à leur pays d'origine. Ainsi : « Tout maghrébin, qu'il soit naturalisé ou non, rêve de rentrer un jour pour vivre dans son pays d'origine », nous confie l'un de nos interlocuteurs. Certains n'hésitent pas à franchir le pas, mais ils seraient nombreux à être déçus de leur expérience et à décider de revenir en Suisse, car la migration crée bien souvent un décalage socioculturel par rapport à la réalité du pays d'origine.

Vu de l'intérieur...

Je connais beaucoup de personnes qui sont retournées soit parce qu'elles avaient acheté un appartement, soit qu'elles ont voulu faire de petits projets de commerce. Cependant, une bonne partie de ces personnes sont revenues, déçues, dans leur pays d'accueil, car elles sont habituées à vivre ici et

qu'elles ne pouvaient plus supporter la vie là-bas. Une grande partie des gens sont attachés à la Suisse et vont rester ici. Les racines avec leur pays d'origine deviennent ainsi de plus en plus lâches.

Président d'association

Ainsi, malgré le désir de rentrer au pays et le fait de construire ou d'acheter une maison ou un appartement en vue de préparer leur retour, « pour beaucoup de migrants maghrébins, ce n'est qu'un rêve » précise notre interlocuteur. Il faut en outre relever que, s'il est possible de rapatrier le capital versé par le salarié, l'absence de convention de sécurité sociale entre la Suisse et les pays d'origine, qui permettrait aux retraités de percevoir la rente au pays d'origine, rend le retour à l'âge de la retraite plus difficile.

Il en va autrement pour les réfugiés, ou plus généralement, pour les opposants politiques. Selon un dirigeant associatif, « à l'époque du régime sanguinaire et tortionnaire qu'on avait, les ressortissants marocains ne souhaitent plus retourner au pays et n'étaient plus fiers de porter le drapeau rouge avec l'étoile ».

Vu de l'intérieur...

Au niveau économique, les taxes n'ont pas encouragé les migrants à investir dans leur pays. Cela a changé ces dernières années, il y a tout un service public qui s'active de juin à septembre pour accueillir les Marocains de l'étranger.

Cadre associatif

Ainsi, au gré des changements politiques au pays, le retour – jusque-là impensable ou

impossible – redevient une option non seulement désirée, mais réaliste, chez les Marocains, les Tunisiens, voire pour les Algériens.

Vu de l'intérieur...

Je connais des familles avec mariage mixte qui sont retournées en Tunisie, ainsi que des familles de réfugiés qui sont en train de retourner en Tunisie. Il y a des gens qui demandent des cours privés, des cours d'appui pour que leurs enfants se trouvent à niveau dans l'école tunisienne quand ils retournent. Les enfants ne sont pas toujours contents de partir : ils disent qu'ils veulent rester ici parce qu'ils ont des amis ici, ils comprennent bien ici. C'est comme ça pour les élèves, mais les parents, ils veulent retourner là-bas.

Enseignant d'arabe

D'autres observateurs tempèrent cette image du retour définitif des opposants politiques, en relevant que le phénomène est bien réel pour les Maghrébins résidant en France mais pas pour ceux en Suisse. Les Tunisiens de Suisse, par exemple, se rendent au pays pendant leurs vacances, profitant du changement politique en Tunisie, mais leur port d'attache social et économique reste la Suisse.

5.2 Liens transnationaux dans la sphère privée

L'autre forme de retour est celui du retour annuel, temporaire, pendant les vacances. Ce ressourcement est vital pour les parents, les primomigrants qui tissent des liens multiples et étroits avec leurs proches dans leur pays d'origine.

Vu de l'intérieur ...

Le billet pour l'Algérie fait partie des billets les plus chers. Avec le même prix, vous pouvez aller aux Etats-Unis. Mais tous les Algériens que je connais, que j'ai connus ou dont j'en entends parler, y vont au minimum une fois par année.

Interprète communautaire

La visite des familles dans les pays, qui se fait une à deux fois par an, est la pratique la plus courante pour soigner les contacts avec les proches restés dans les pays d'origine ou pour nourrir la mémoire familiale.

Vu de l'intérieur...

Il y a certains Juifs marocains d'ici qui font un pèlerinage au Maroc, comme le font les Juifs marocains installés en Israël. Hier quelqu'un m'a dit : « Mes enfants m'ont programmé un voyage au Maroc la semaine prochaine, car ils veulent savoir où je suis née, etc. »

Professeur d'études hébraïques

Les visites sont souvent planifiées en fonction de fêtes religieuses, de mariages et de divers événements familiaux qui se présentent comme autant de possibilités uniques de rencontrer le plus de proches possible en peu de temps. Le reste de l'année, le recours aux nouvelles technologies de l'information et de la communication, avec notamment les courriels, les « chats », la téléphonie via l'Internet et la webcam, permet aux Maghrébins d'entretenir des liens avec les membres de la famille et leur pays d'origine. Ces opportunités de communications sont aussi parfois utilisées pour faciliter la réalisation des projets migratoires.

Les enfants, notamment à l'adolescence, commencent à trouver problématiques les retours rituels, qui les obligent à « changer de logiciel ».

Vu de l'intérieur...

Il n'y a pas très très longtemps, les enfants suivaient leurs parents pour aller là d'où venaient leurs parents. Aujourd'hui, différents facteurs entrent en jeu, ce qui fait que les enfants ont des arguments forts pour s'opposer au fait qu'ils voudraient aller ailleurs au lieu d'être obligés d'y retourner toutes les années. Il y a aussi une grande diversité. Mais c'est souvent à cause de la situation dans laquelle se trouve le pays. Lorsque les jeunes partent dans ces pays-là, ils sont obligés de « changer de logiciel ». Ils arrivent là-bas où leurs parents ont des liens, mais ils ont l'impression d'être encore plus étrangers que dans le pays où ils résident.

Médiateur culturel

> Voir chapitre 5.3.1 : Envoi de fonds

Le vecteur par excellence des liens au pays est l'envoi des fonds à la famille. Selon un cadre associatif, même ceux qui gagnent 3000 francs, envoient 5 à 10 % de leur salaire pour aider la famille, les parents et la famille élargie de manière générale. Il conseille aux travailleurs pour lesquels il rédige la déclaration d'impôts d'envoyer au minimum 3200 francs par année et par personne à charge, afin que cela soit pris en considération au plan fiscal et de garder le justificatif. Il n'en reste pas moins que les transferts se font en grande partie via des canaux privés et informels, tels que la remise en mains propres à l'occasion de visites, par

exemple, en raison du manque de confiance dans le système bancaire des pays d'origine et de sa performance insatisfaisante dans les transactions. Les envois destinés aux parents âgés prennent généralement la forme de mensualités visant à financer les dépenses courantes. Ils peuvent en revanche prendre la forme de soutien à la mise en route d'une activité productive lorsqu'ils sont destinés à des membres plus jeunes de la famille. L'un de nos interlocuteurs synthétise son approche comme « donner la canne à pêche et leur apprendre à pêcher, plutôt que leur donner du poisson pour manger »⁸⁵.

Dans leur vaste étude sur les étrangers de religion musulmane vivant en Suisse, Michel, Giugni et Gianni (2010) relèvent que les Maghrébins se démarquent également des deux groupes originaires de Turquie et des Balkans en ce qui concerne les liens avec leur pays d'origine dans la mesure où ils le visitent moins souvent et y envoient moins souvent d'argent. Conjugué à la fréquence des mariages mixtes, ce comportement pourrait être l'indice d'une forte orientation vers l'installation définitive en Suisse.⁸⁶

85 Régulièrement en direction de leurs familles, l'affectation des remises par les familles bénéficiaires montrent une grande dépendance des revenus envoyés par les migrants : 88 % de ces envois sont destinés à satisfaire des besoins courants. La tendance à affecter ces transferts à la création d'activités génératrices de revenu est très faible : 2 % (Bouchoucha 2011).

86 Selon la même étude, seuls 12 % des émigrés tunisiens ont effectué des investissements en Tunisie : le niveau d'investissement dans le pays d'origine est inversement proportionnel au niveau d'investissement dans le pays de destination (Bouchoucha 2011).

5.3 Liens transnationaux économiques

Nous abordons ici les relations économiques pour leur importance au niveau collectif, du village, de la région mais aussi du pays tout entier.

5.3.1 Envois de fonds

Ces transferts de fonds revêtent une importance cruciale non seulement pour les familles à qui ils sont destinés, le plus souvent pour couvrir les besoins élémentaires de la vie quotidienne, mais aussi pour l'économie des pays d'origine. En 2011, les envois de fonds représentaient en effet un apport non négligeable pour l'Algérie (1924 millions de dollars pour l'équivalent de 1,0 % du PIB), une contribution plus conséquente encore pour la Tunisie (2004 millions de dollars pour l'équivalent de 4,4 % du PIB) et une part très significative pour le Maroc (7256 millions de dollars pour l'équivalent de 7,2 % du PIB).⁸⁷ L'importance de cette somme place le Maroc parmi les premiers 30 pays au monde concernant l'apport des envois de fonds à la richesse nationale

Vu de l'intérieur...

Nous, les migrants, nous sommes un acteur du développement. Nous payons les universités, nous payons l'école, nous payons le médecin. Donc, cet argent que l'on envoie, c'est aussi du développement. Nous, on

envoie des tonnes d'argent pour soutenir, au détriment de nous-mêmes. Il faut le dire pour l'immigration c'est très important et la charge que représentent ces envois précarise encore plus nos conditions de vie ici.

On est partagés entre s'intégrer dans cette jolie société, mais en même temps, on doit répondre aux besoins en devises du pays d'origine et soutenir nos familles par solidarité. Tous les migrants vous raconteront cette histoire. Cela nous fragilise énormément, par rapport à notre processus d'intégration ici. Souvent, on tombe dans la dépression.

Cadre associatif

Certains entrepreneurs résidant en Suisse entretiennent également des liens commerciaux fructueux avec leurs homologues au pays.

5.3.2 Contribution au développement

La deuxième génération peut également être un acteur du développement par le biais de projets, car parmi les enfants de migrants, certains ont réussi et s'investissent aujourd'hui dans des activités en faveur de leur pays. C'est le cas d'une ONG qui vient de recevoir le prix « Diaspora et développement » décerné par la Fédération genevoise de coopération (FGC) et son homologue vaudoise, dans le but de promouvoir l'implication des associations de migrants dans le développement de leur pays d'origine.⁸⁸

⁸⁷ <http://econ.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/EXTDEC/EXTDECPROSPECTS/0,,contentMDK:22759429~pagePK:64165401~piPK:64165026~theSitePK:476883,00.html#Remittances>, consulté le 15.12.2012.

⁸⁸ <http://www.fedevaco.ch/cms/page.php?p=391>, consulté le 15.02.2013.

L'association « Le Savoir au Village »⁸⁹ basée près de Montreux (VD) soutient les initiatives des femmes berbères d'une zone reculée du Maroc, confrontées à de multiples problèmes tels que l'accès à l'eau, aux soins médicaux de base ou l'analphabétisme. L'offre de formation comprend l'alphabétisation, le tissage, la couture, la broderie et vise à mettre en place des activités génératrices de revenus.⁹⁰ Les retombées positives concernent non seulement les femmes mais aussi les familles : « L'absentéisme des enfants à l'école a aussi beaucoup diminué, car leurs mères se rendent mieux compte à présent de l'importance de la scolarité. »⁹¹

Un autre exemple d'activités transnationales collectives dans un but humanitaire est celui de certaines associations qui récoltent en Suisse du matériel médical (médicaments, chaises roulantes, par exemple) et l'envoient aux organisations humanitaires dans les pays d'origine. Des médecins d'une association de Suisse romande (Fedevaco⁹²) créée par des médecins algéro-suisses participent à des opérations médicales en Algérie. De plus, certains académiciens algériens travaillant dans les universités suisses donnent, de manière bénévole, des cours dans les universités algériennes deux à trois fois par an. Cette activité transnationale visant à favoriser l'échange des connaissances, d'expériences et de savoirs a attiré l'attention de

l'Ambassade algérienne en Suisse. Selon l'un de nos interlocuteurs, celle-ci serait en train de lancer une initiative visant à créer une plateforme interprofessionnelle entre les professionnels d'ici et de là-bas pour favoriser le transfert de connaissances et de know how.

De son côté, les autorités suisses sont conscientes de la contribution des associations de migrants au développement sur le plan local dans les zones d'origine des migrants ; ainsi soutiennent-elles les initiatives émanant de la diaspora en faveur du développement des localités d'origine. Cette volonté a été réaffirmée lors du Global Forum on Migration and Development qui s'est conclu à Genève, en décembre 2011⁹³. Dans ce cadre la Suisse a coorganisé un atelier au Maroc, visant à identifier les conditions dans lesquelles la coopération entre les organisations de migrants, les gouvernements et autres parties prenantes peut être encouragée.

5.4 Liens transnationaux sociaux et politiques

Nous traitons ici des liens symboliques que les migrants entretiennent avec leur pays et, plus généralement, avec l'espace socioculturel d'origine.

89 <http://www.lesavoirauvillage.org/fr/Accueil.html>, consulté 15.2.2013.

90 Quand la diaspora se mouille pour son pays. *Le Courrier*, 02.2.2013.

91 http://www.fedevaco.ch/cms/UserFiles/File/Articles/2013/LeCourrier_2013.02.02.pdf

92 <http://association-avenir.ch/>, consulté le 15.2.2013.

93 <http://www.gfmd.org/en/docs/switzerland-2011>, consulté le 15.2.2013.

5.4.1 Transnationalisme politique

Comme relevé dans la littérature, le contrôle exercé par l'appareil étatique, ambassades et consulats, ainsi que les mosquées et les organisations pour migrants d'inspiration étatique a eu pour conséquence de décourager les émigrants d'établir des organisations indépendantes. Dans le cas du Maroc, p. ex., le but de cette politique était d'empêcher que l'opposition ne puisse s'organiser à l'étranger et de faire en sorte qu'un flux important d'envoi de fonds perdure (de Haas 2009). Selon un cadre associatif tunisien que nous avons interrogé, il en allait de même à l'époque du régime de Ben Ali: l'engagement politique des émigrés est resté très limité en raison d'une crainte de la répression.

En conséquence les diasporas maghrébines se présentent comme très morcelées, habitées par la crainte d'une mainmise ou d'un contrôle de la diaspora par l'Etat. Les efforts récents des Etats pour approcher les différents segments de la diaspora se sont ainsi heurtés à une réticence plus ou moins ouverte. En Suisse, ces efforts sont autant plus difficiles que les collectivités d'origine marocaine, tunisienne et algérienne sont relativement peu nombreuses et très hétérogènes comparativement au pays voisins.

Malgré ces difficultés et ces réticences au sein de leur diaspora, les pays d'origine tentent de structurer leurs collectivités à l'étranger, en multipliant les visites officielles dans le pays d'accueil, en octroyant une plus grande reconnaissance dans le processus électoral et en facilitant la réalisation de

projets de développement au pays. A titre d'exemple, le ministre chargé des Marocains résidant à l'étranger a invité, en juin 2013, les Marocains de Suisse pouvant faire valoir des compétences particulières à s'organiser en réseau : cette instance est censée fédérer les efforts, conférer davantage de visibilité à la mobilisation durable du potentiel des expatriés marocains dans le but de favoriser le processus de développement de leur pays d'origine. A cette fin, le Maroc a mis sur pied le programme Maghribcom pour permettre une meilleure interaction entre les différents acteurs.⁹⁴ La Tunisie postrévolutionnaire a vu naître le Secrétariat d'Etat à la migration et aux Tunisiens de l'étranger.⁹⁵

Par ailleurs, l'engagement politique a connu un regain d'intérêt suite aux révoltes arabes. Les Tunisiens commencent à se réunir autour de ce qui se passe en Tunisie. Certains groupes souhaitent favoriser les échanges, « faire le pont » entre les politiciens, la société civile dans leur pays d'accueil et la vie politique qui s'organise au pays, pour qu'elle s'engage d'un pas assuré sur la voie démocratique. Par ailleurs, les opposants politiques ayant trouvé refuge en Suisse ont toujours gardé un intérêt soutenu pour l'évolution politique au pays.

Il est évident que l'évolution politique récente dans les pays du Maghreb a renforcé l'identification au pays d'origine des émigrés, comme le relèvent plusieurs de nos

94 <http://www.maghribcom.gov.ma/web/guest/home>, consulté le 15.2.2013.

95 <http://www.unfpa-tunisie.org/index.php/fr/actualites/1-actualites/173-integration-de-la-migration-dans-la-planification-du-developpement.html>, consulté le 12.5.2013.

interlocuteurs. Les études scientifiques étayent ce sentiment : 90 % des Marocains de Suisse se disent particulièrement fiers de leur appartenance, c'est la proportion la plus élevée jamais observée auprès des divers groupes immigrés résident en Suisse interrogés dans l'étude Eurislam (Jacobs 2011). Les liens entre les autorités et les populations émigrées se sont resserrés : en témoigne notamment l'expérience des immigrés juifs d'origine marocaine.

Vu de l'intérieur...

L'ambassadeur du Maroc en Suisse qui habite à Berne, vient nous rendre visite le jour de Kippour, comme ça se faisait au Maroc lorsque le préfet, un des ministres ou un des représentants du roi allaient rendre visite à la communauté juive le jour de Kippour. L'ambassadeur le fait : il arrive vêtu avec l'habit marocain, il entre chez nous, il parle un peu en disant qu'il est heureux de se retrouver avec nous. J'ai vu beaucoup de coreligionnaires être extrêmement émus par cette visite.

Professeur d'études hébraïques

Des observateurs attentifs du transnationalisme politique observent, notamment dans le cas du Maroc, pays connaissant l'émigration la plus forte, une prise de conscience de l'appareil d'Etat. Pour ce dernier, l'intégration sociale et économique, les naturalisations et la double nationalité des émigrés dans les pays de destination ne remettant pas en cause leur contribution au développement du pays (Faist et al. 2010). Cette ouverture envers les migrants a coïncidé avec une plus grande liberté pour les émigrés de constituer des associations d'aide au

développement se référant à leurs origines villageoises ou ethniques (notamment berbères) (de Haas 2009). Certains observateurs relèvent toutefois qu'en dépit de ces changements, il subsiste une certaine réticence des autorités à intégrer la diaspora dans le processus de décision.

5.4.2 Média

La plupart des Maghrébins a recours à l'Internet pour suivre l'actualité dans son pays d'origine ; l'Internet leur permet aussi de suivre la presse écrite. De plus, un certain nombre de chaînes télévisées publiques et privées peuvent être captées par satellite en Suisse.

Les primomigrants regardent volontiers les chaînes de leur pays d'origine, ainsi que les chaînes arabes qui se sont beaucoup développées dans les dernières années et qui transmettent également en arabe littéraire. Par ailleurs, tous les pays du Maghreb ont des émissions en français. Les enfants suivent quelques programmes sur les chaînes arabes, mais également les programmes appréciés par leurs amis locaux.

Les révoltes arabes ont provoqué l'enthousiasme des résidents en Suisse. Depuis, ils s'intéressent davantage aux événements se déroulant dans leurs pays d'origine, quand bien même, ces derniers connaissent des évolutions bien distinctes. Ces activités ont pour conséquence de renforcer le sentiment d'appartenance des migrants à leur pays d'origine respectif.



5.4.3 Pratiques culturelles

La présence maghrébine sur la scène culturelle suisse est d'autant plus remarquable que la taille des collectivités maghrébines installées est réduite. En réalité, il n'est pas aisé de singulariser les activités culturelles « maghrébines » des activités culturelles « arabes », qui, quant à elles, font référence à un espace sociopolitique englobant le Maghreb et le Machrek. L'un de nos interlocuteurs nous fait remarquer que l'espace arabophone est probablement marqué davantage par les groupes moyen-orientaux que par les Maghrébins, qui, d'un point de

vue des pratiques linguistiques, sont aussi des francophones.

Ainsi est organisé à Genève le Festival International du Film Oriental⁹⁶, animé par un artiste algérien d'origine berbère. En dépit de son nom, ce festival essaime en Suisse romande et en France voisine, car il se déroule à Genève, Versoix, Lausanne, La Chaux-de-Fonds, Gex et Annemasse.

⁹⁶ <http://www.fifog.com/index.php/fr/festival/l-equipe-du-fifog>, consulté le 2.3.2013.

Par ailleurs, l'agenda culturel arabe que publie la librairie arabe l'Olivier à Genève⁹⁷ offre un vaste aperçu de petits événements en lien avec l'espace arabophone. Ces événements sont tantôt le fait d'associations, mais sont aussi organisés par des entrepreneurs culturels. « Il y a énormément de choses qui se font, mais il n'y a pas énormément de groupes. C'est en général des groupes de 3, 4, 5 personnes qui créent de petites associations et qui font du travail culturel. »

Notons pour conclure que les investissements des migrants provenant du Maghreb varient de moyens et d'échelle. Économiquement, leur action est orientée à l'échelle locale, de la ville ou de leur village natal; politiquement, elle est orientée à l'échelle nationale du pays d'origine, alors que culturellement, elle se réfère à un espace régional arabophone qui englobe plusieurs pays.

5.5 Références bibliographiques

Bouchoucha, Ibtihel et al. (2011). Quels liens les Tunisiens résidant en Europe gardent-ils avec le pays d'origine? Tunis : Organisation internationale pour les migrations.

de Haas, Hein (2009). Country Profile : Morocco. Focus Migration Country Profile No. 16.

Faist, Thomas, Pirkko Pitkänen, Jürgen Gerdes and Eveline Reisenauer. (2010). Transnationalisation and institutional transformations, Collected working papers from the TRANS-NET project (Working paper 87/2010). COMCAD—Center on Migration, Citizenship and Development. University of Bielefeld, Faculty of Sociology. http://www.uni-bielefeld.de/tdrc/ag_comcad/downloads/workingpaper_87_TRANS-NET.pdf

Jacobs, Dirk (2011). Eurislam: Integrated Report on Survey Analysis WP4. <http://www.eurislam.eu/page=site.work-package/id=4>.

Michel, Noémi, Marco Giugni et Matteo Gianni (2010). Entre demandes de reconnaissance et politique d'accommodation : les orientations culturelles, sociales et politiques des musulmans en Suisse. Genève : Université de Genève.

97 <http://www.arabooks.ch/agenda.htm>, consulté le 31.1.2013.



6 Éléments de mise en perspective

Les sociétés européennes, dont la Suisse, ont connu dans les 30 dernières années une profonde transformation passant de sociétés fordistes à sociétés postfordistes, c'est-à-dire, d'un système de production de masse à un système de production « juste à temps ». Le marché du travail s'en est trouvé aussi bouleversé : jadis caractérisé par des pénuries de main-d'œuvre, il est aujourd'hui virtuellement exposé à un excédent d'offre de main-d'œuvre. C'est dans ce contexte de transition d'un type de régulation à l'autre que se développe la migration en provenance du Maghreb en direction de la Suisse.

6.1 Une « nouvelle » migration

A maints égards, la migration en provenance du Maghreb peut être qualifiée de « nouvelle migration ». Deux traits caractérisent les nouveaux flux, selon un livre qui a connu une vaste écho en Suisse (Avenir suisse et Müller-Jentsch 2008) : la forte présence de personnes hautement qualifiées et la prépondérance de statuts juridiques consolidés. C'est justement la situation pour la plus grande partie des migrants provenant du Maghreb. Elle est en outre « nouvelle », car elle s'est développée à partir d'« étudiants internationaux », ces étudiants étrangers fréquentant les institutions de formation tertiaire, après avoir effectué leur scolarité obligatoire dans leur pays d'origine. Elle est, par ailleurs, typiquement postfordiste, car elle se développe, du moins en partie, en dehors d'une demande explicite de main-d'œuvre, de sorte qu'elle se concrétise dans

un vaste recours aussi bien à l'emploi formel qu'informel.

La migration du Maghreb est aussi « nouvelle » dans la mesure où elle est africaine, donc issue de pays n'appartenant pas aux pays traditionnels de recrutement de main-d'œuvre pour la Suisse. Les collectivités immigrées qui en découlent ne peuvent pas bénéficier d'un soutien fort et efficace du pays d'origine dans la négociation des conditions d'insertion de leurs ressortissants dans le nouveau pays (Castles 2010). Avec d'autres flux migratoires originaires de pays à la périphérie de l'espace de l'UE (Turquie, péninsule balkanique), la migration en provenance du Maghreb partage le trait d'une coprésence d'un flux motivé par la recherche d'emploi et d'un flux poussé à l'exil par les conditions politiques prévalant dans leur pays d'origine et accepté à ce titre en Suisse.

6.2 Musulmans ? Maghrébins ? Un univers composite !

Tout le monde a recours à des dénominations collectives pour cerner une certaine réalité sociale. Ces dénominations traduisent la perception de cette réalité prévalant auprès de ceux qui parviennent à accréditer leur point de vue.

En Suisse, la migration en provenance du Maghreb est longtemps passée inaperçue, englobée dans la large catégorie arabe. Par la suite, elle a été appréhendée surtout sous sa caractéristique religieuse, sans doute aussi à cause du rôle prééminent joué par des personnalités provenant de ces pays dans la

négociation de la place accordée à l'Islam dans l'espace public. Si, indubitablement, cette migration est largement musulmane sur le plan culturel (à côté d'une minorité juive), le fait religieux n'a pas la puissante prégnance qu'on lui prête. Dès lors, son importance présumée est plutôt l'expression d'une crainte que d'une réalité avérée. Les pratiquants représentent le 10 % des Marocains en Europe selon l'estimation de Daoud (2011) et le 14 % des Maghrébins en Suisse selon l'enquête menée par les chercheurs de l'Université de Genève (Michel et al. 2010). Qu'ils soient souvent empreints d'une forte religiosité, n'enlève rien à leur position minoritaire parmi leurs compatriotes.⁹⁸

Aujourd'hui la présence de migrants de cette région est parfois cernée sous le label de « Maghrébin ». Nos interlocuteurs rejettent clairement cette dénomination, car elle ne correspond pas à une forte cohésion sociale des groupes qui se revendiquent avant tout de leur appartenance nationale. La catégorie homogénéisante de « Maghreb » qui est familière au nord de la Méditerranée n'a qu'un sens géographique pour les migrants et est souvent réfutée pour ces connotations négatives. Dans leurs discours, la dimension nationale apparaît comme bien plus déterminante de leurs horizons de pensée et des ancrages identitaires que l'on n'imagine généralement en Europe.

Les observations empiriques et les discours des acteurs migrants nous ont ainsi induit à nous distancier des manières de définir les groupes sous étude qui renverraient à des caractéristiques culturelles et religieuses pour faire ressortir les déterminants historiques et sociaux de chaque groupe national.

Historiquement en Suisse, la provenance nationale des immigrés est allée de pair avec une position sociale précise, que l'on pense aux Italiens des années 60 ou aux Portugais et Allemands des années 2000. Dès lors, la dénomination de ces groupes par la nationalité a pu synthétiser l'origine, la position sociale et bien souvent le régime juridique appliqué à ces flux migratoires, exprimant ainsi une généralisation largement légitime aux yeux tant des migrants que de la société d'immigration.

Dans le paysage désormais hétéroclite de l'immigration en Suisse, les flux provenant du Maghreb présentent une très grande variabilité, et cela quelles que soient les proximités culturelles avérées entre les ressortissants des trois pays étudiés. Cette variabilité est observable sur divers plans : les motivations au départ (étude, asile, travail), le statut juridique actuel (nombre élevé de naturalisés d'un côté et extrême précarité de l'autre), le statut social (universitaires confirmés et personnes faiblement scolarisées), les conditions économiques (statut professionnel élevé et marginalité).

98 Selon le rapport du Conseil fédéral (2013), le nombre de pratiquants musulmans en Suisse s'élèverait tout au plus à 50 000, dont la moitié ferait partie d'organisations musulmanes et l'autre moitié pratiquerait l'islam à titre privé et de manière individuelle. Seule une infime minorité de musulmans peut être qualifiée de très pratiquante, parmi laquelle figurent majoritairement les salafistes.

Un autre élément de diversification interne est la multiplicité des espaces socioculturels de référence en relation aux origines de ces migrants. Dans ce cas, comme pour bien

d'autres groupes, la langue constitue naturellement un référent culturel majeur. Le berbère, minoritaire dans les pays d'origine, semble être encore plus minoritaire en migration. En revanche l'arabe est très présent dans les relations intracommunautaires de migrants. Dans sa variante littéraire, il renvoie à un espace qui va bien au-delà de la clôture nationale pour englober le monde arabophone. L'important développement des médias panarabes dans les 15 dernières années a pu donner une forme concrète à cette promesse d'espace public virtuel.

Par ailleurs, l'histoire coloniale des pays a fortement ancré sur les terres du Maghreb une certaine familiarité avec le français, mais aussi avec la culture française et le système institutionnel français. De plus, pour les personnes ayant fait leur formation universitaire en Europe, cette langue a presque acquis le statut de langue première. Finalement l'arabe littéraire – maîtrisé par les seules personnes éduquées – est aussi la langue du sacré en islam : le référent religieux est une offre d'identification renvoyant à un espace encore plus vaste et plus englobant que celui dessiné par la langue quotidienne.

Ainsi la migration en provenance du Maghreb se présente comme une mosaïque de conditions structurelles diversifiées, voire polarisées et des espaces culturels dessinant des géographies mouvantes.

Dans ces conditions il devient difficile de parler de « diaspora » maghrébine. En premier lieu les ressortissants des pays du Maghreb ne se reconnaissent pas unis dans leur référence à l'espace d'origine : manque le

sentiment de « co-ethnicité » (Cohen 1997), à savoir le sentiment de distinction par rapport à d'autres groupes, qui aboutit à un refus de « créolisation ». La pénétration de la langue française, le taux élevé de mariages mixtes, la dispersion géographique des migrants dans l'espace urbain sont autant d'éléments tendanciellement en contradiction avec une éventuelle configuration diasporique.

Certains groupes sont amenés à construire un sentiment de proximité entre leurs membres dans un réflexe de défense face à l'hostilité du groupe majoritaire, notamment en migration. Dans le cas suisse, cependant, l'hostilité du groupe majoritaire telle qu'elle a pu se manifester lors de la votation sur les minarets visait non pas les « Maghrébins », mais avait pour cible les « musulmans ».

Si le terme de diaspora est très en vogue ces 20 dernières années, seuls certains groupes immigrés ont été qualifiés de diaspora. Le plus souvent cette notion a été appliquée à des groupes touchés par des difficultés dans leur processus d'intégration ou par la précarisation de leurs conditions sociales dans les pays d'immigration. Encore une fois, le tableau brossé dans cette étude ne correspond guère à cette situation, sauf pour une frange très minoritaire de jeunes marginalisés.

6.3 Perspectives : contribution au développement et potentiel migratoire

Notre brève exploration de l'immigration provenant du Maghreb en Suisse ne permet qu'une appréciation limitée des perspectives de la contribution des émigrés pour le développement économique et social de leur pays d'origine.

Divers éléments constituent cependant des atouts allant en ce sens. Cette population présente une palette assez large de qualifications et, notamment, une composante de personnes sorties d'institutions de formation tertiaire, très bien intégrées professionnellement à la société suisse. En outre, les exilés et, plus largement, les opposants politiques sont intéressés à l'évolution sociopolitique de leur pays : les liens des émigrés avec les représentations officielles de leurs pays en Suisse se sont affermis, malgré une certaine réticence ou suspicion, suite aux changements politiques intervenus au pays. Il est vrai qu'une enquête en Suisse a décelé chez les Maghrébins un intérêt relativement faible pour leur pays d'origine ; mais il n'est pas impossible que la donne ait évolué suite aux changements politiques dans les pays du Maghreb.

Par ailleurs, le fort sentiment d'obligation familiale des émigrés se traduit par des envois réguliers et conséquents, notamment lorsqu'on les rapporte à leurs revenus, de fonds au pays. Un solide sentiment d'appartenance locale est aussi à l'origine des engagements que nous avons pu identifier en vue

d'une action collective pour le développement économique et social.

Il n'en demeure pas moins que la migration en provenance du Maghreb est très individuelle, composée d'étudiants à la recherche de promotion sociale, d'époux venus rejoindre leur conjoint suite à une rencontre au pays, de jeunes à la recherche d'une occupation ou de réfugiés auxquels on a accordé un permis en raison de la persécution personnelle qu'ils subissaient au pays. Cette migration ne s'est pas développée grâce à la chaîne migratoire qui capitalise sur les liens sociaux d'avant la migration et transporte ces fortes solidarités dans le nouveau pays. Dans ces conditions, l'action collective est certainement possible, mais elle doit se bâtir sur de nouveaux ressorts et de nouvelles solidarités construites en migration.

L'individualisme serait un trait appelé à caractériser encore plus ces migrations, selon Fargues. Dans son exploration des liens entre comportements reproductifs et migrations, le directeur du Migration Policy Centre à l'Institut universitaire européen avance que la réduction de naissances, telle qu'elle est observée dans les pays du Maghreb, générera un nouveau profil de migrant, mù en premier lieu par l'ambition et la réussite individuelles (Fargues 2011).

Il est prévisible que les changements démographiques en cours dans les trois pays du Maghreb, ainsi que leur incapacité d'absorber les primodemandeurs d'emploi dans un marché du travail saturé, vont maintenir élevée la pression migratoire. Au cours des

20 prochaines années, l'émigration pourrait connaître une hausse importante, avant de se tasser à partir de 2030. L'évolution de l'économie, en 2009, invite à anticiper « des flux migratoires soutenus de travailleurs possédant un faible niveau d'éducation à partir de ces pays au cours de la prochaine décennie, par comparaison avec les flux observés ces vingt dernières années » (OCDE 2009). Le diagnostic avancé en 2009 garde selon toute vraisemblance sa validité dans les conditions sociales et politiques des pays du Maghreb en 2013 (Bilal Ghosh 2013).

6.4 Références bibliographiques

Avenir suisse et Daniel Müller-Jentsch (2008). *Die neue Zuwanderung*. Zürich : Verlag Neue Zürcher Zeitung.

Castles, Stephen (2010). « Hierarchical Citizenship in a World of Unequal Nation States. » *Forum* (7): 10–16.

Cohen, Robin (1997). *Global Diasporas*. An Introduction. London: UCL Press.

Daoud, Zakya (2011). *La diaspora marocaine en Europe*. Paris, Casablanca: Segulier, La Croisée des Chemins.

Fargues, Philippe (2011). *International Migration and the Demographic Transition: A Two-Way Interaction*. In : *International Migration Review* 45 (3): 588–614.

Ghosh, Bimal (2013). *Arab Spring and Islamic Winter in the Middle East and North Africa: How will it affect Human Mobility within the Region and Beyond ?* In : Ghosh, Bimal (éd.) *The Global Economic Crisis and the Future of Migration*. London: Palgrave Macmillan, p. 185–239.

Michel, Noémi, Marco Giugni et Matteo Gianni (2010). *Entre demandes de reconnaissance et politique d'accommodation : les orientations culturelles, sociales et politiques des musulmans en Suisse*. Genève: Université de Genève.

OCDE (2009). *Avenir des migrations internationales*. Paris : OCDE.



7 Références bibliographiques

7 Références bibliographiques (ordre alphabétique)

Afrique Asie, décembre 2011. Printemps arabe ou hiver islamique ?

Attias-Donfut, Claudine et Philippe Tessier (2005). « Santé et vieillissement des immigrants. » La Documentation française Retraite et société 3(46) : 89–129.

Avenir suisse et Daniel Müller-Jentsch (2008). Die neue Zuwanderung. Zürich : Verlag Neue Zürcher Zeitung.

Banfi, Elisa (2012a). Islamic Cantonal Welfare in Switzerland. Geneva : University of Geneva.

Banfi, Elisa (2012b). Snowboarding on Swiss Islam. Geneva : University of Geneva.

Banfi, Elisa (2013). Islamic organisations in the West: new welfare actors in new welfare systems in Europe, in Islam in the West. Dans : Tottoli, Roberto (éd.), London : Routledge (2013).

Behloul, Samuel M. (2010). Reaktionen der bosnischen und albanischen Muslime in der Schweiz auf den Islam-Diskurs. Berne : NFP 58.

Benkirane, Reda (2012). The Alchemy of Revolution : The Role of Social Networks and New Media in the Arab Spring. GCSP Policy Paper, Geneva Center for Security Policy (7).

Bennani-Chraïbi, Mounia et Sophie Nedjar (2011). L'émergence d'acteurs associatifs musulmans dans la sphère publique en Suisse. Rapport final. Berne, PNR 58.

Benradi, Malika (2009). Genre et migration : Analyse de nouvelles formes d'esclavage. Communication au XXVI^e Congrès International de la Population, Marrakech.

Bensaâd, Ali (2004). De l'espace euro-maghrébin à l'espace eurafricain : le Sahara comme nouvelle jonction intercontinentale. L'Année du Maghreb [en ligne], 11 2004, mis en ligne le 8 juillet 2010. URL : <http://annee-maghreb.revues.org/284>.

Bertossi, Christophe (2007). Les Musulmans, la France, l'Europe : contre quelques faux-semblants en matière d'intégration. Paris : Friedrich Ebert Stiftung/Ifri.

Bouchoucha, Ibtihel et al. (2011). Quels liens les Tunisiens résidant en Europe gardent-ils avec le pays d'origine ? Tunis : Organisation internationale pour les migrations.

Castles, Stephen (2010). Hierarchical Citizenship in a World of Unequal Nation States. Forum (7) : 10–16.

CFM (2010). Vie musulmane en Suisse. Berne : Commission fédérale pour les questions de migration

CFR (1999). « Les musulmans en Suisse. » Tangram, 7 : 184.

Cherif, Mustafa (2009). Emigration algérienne: un potentiel disponible. *L'Expression*, 19 mars 2009.

Cohen, Robin (1997). *Global Diasporas*. An Introduction. London: UCL Press.

Conseil fédéral (2013). Rapport du Conseil fédéral sur la situation des musulmans en Suisse, eu égard en particulier à leurs relations plurielles avec les autorités étatiques. Berne, 8.5.2013.

Cordey, Michael et al. (2012). Analyse des besoins en matière de promotion de la santé et de prévention pour la population issue de la migration. Etat des lieux pour les cantons de Fribourg, de Neuchâtel et du Jura. Neuchâtel: Forum suisse pour l'étude de migrations et de la population, Université de Neuchâtel.

Courbage, Youssef et Emmanuel Todd (2007). *Le rendez-vous des civilisations*. Paris: Le Seuil.

Dahinden, Janine, Kerstin Duemmler et Joëlle Moret (2010). *Religion und Ethnizität: Welche Praktiken, Identitäten und Grenzbeziehungen? Eine Untersuchung mit jungen Erwachsenen*. Neuchâtel: MAPS, Université de Neuchâtel.

Daoud, Zakya (2011). *La diaspora marocaine en Europe*. Paris, Casablanca: Seguir, La Croisée des Chemins.

de Haas, Hein (2005). Maroc: De pays d'émigration vers passage migratoire africain vers l'Europe. *Migration Information Source* (Octobre).

de Haas, Hein (2009). *Country Profile: Morocco*. Focus Migration Country Profile No. 16.

DFJP (2011). *Dialogue avec la population musulmane 2010*. Berne.

DFJP (2012). La Suisse et la Tunisie établissent un partenariat migratoire. *Communiqué de presse*, 11.6.2012.

Di Bartolomeo, Anna, Tamirace Fakhoury et Delphine Perrin (2009). Maroc. CARIM – Profil Migratoire. Florence: Robert Schuman Center for Advanced Studies, European University Institut.

Di Bartolomeo, Anna, Tamirace Fakhoury et Delphine Perrin (2010a). Tunisie. CARIM – Profil Migratoire. Florence: Robert Schuman Center for Advanced Studies, European University Institut.

Di Bartolomeo, Anna, Thibaut Jaulin et Delphine Perrin (2010b). Algérie. CARIM – Profil Migratoire. Florence: Robert Schuman Center for Advanced Studies, European University Institut.

Efionayi Mäder, Denise, Marco Pecoraro et Ilka Steiner (2011). La population subsaharienne en Suisse : un aperçu démographique et socio-professionnel. Neuchâtel : Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population.

ETF (2013). Migration et compétences. Le rôle des compétences dans le phénomène migratoire au Maroc. Torino : Fondation européenne pour la formation (ETF).

Ettinger, Patrick et Kurt Imhof (2011). Ethnisierung des Politischen und Problematisierung religiöser Differenz. Zürich : Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft / Universität Zürich.

Faist, Thomas, Pirkko Pitkänen, Jürgen Gerdes and Eveline Reisenauer. (2010). Transnationalisation and institutional transformations, Collected working papers from the TRANS-NET project (Working paper 87/2010). COMCAD—Center on Migration, Citizenship and Development. University of Bielefeld, Faculty of Sociology. http://www.uni-bielefeld.de/tdrc/ag_comcad/downloads/workingpaper_87_TRANS-NET.pdf

Fibbi, Rosita et al. (2010). Les Portugais en Suisse. Berne : Office fédéral des migrations.

Froidevaux, Didier et al. (2012). Etat de situation de la sécurité à Genève. Genève : Police, Département de la sécurité.

Gianni, Matteo et al. (2005). Vie musulmane en Suisse. Berne : Commission fédérale des étrangers.

Guggisberg, Jürg et al. (2011). Gesundheitsmonitoring der Migrationsbevölkerung (GMM II) in der Schweiz. Rapport final, août 2011. Berne : Office fédéral de la santé publique

Hamel, Christelle et Muriel Moisy (2010). L'expérience de la migration, santé perçue et renoncement aux soins. Dans : Beauchemin, Cris, Christelle Hamel et Patrick Simon (éd.), Trajectoires et Origines: Enquête sur la diversité des populations en France. TeO, INED et INSEE, p. 77–85.

Iguanti, Elyse (2011). North African Immigration and Integration into Swiss Society: Challenges to Identity. Geneva, SIT Graduate Institute, Multilateral Diplomacy: 40 pp.

Jacobs, Dirk (2011). Eurislam: Integrated Report on Survey Analysis WP4. <http://www.eurislam.eu/page=site.workpackage/id=4>.

Jung, François (1999). De l'islam aux musulmans – bref aperçu historique de la recherche scientifique. Tangram (7) : 16-19.

Kurzman, Charles, éd. (2002). Modernist Islam: A Sourcebook, 1840–1940. New York: Oxford University Press.

Lahlou, Mehdi (2011). Un schéma migratoire reconfigurée, Dans: Mohsen-inan, Khadja (éd.): Le Maghreb dans les relations internationales. Paris : CNRS éditions, p. 71–98.

Levallois, Agnès (2011). Fin d'une exception. – Comprendre le réveil arabe. Manière de voir, *Monde diplomatique*

Locicero, Stéphanie, Giovanna Meystre-Agustoni et Brenda Spencer (2011). Interruptions de grossesse dans le canton de Vaud en 2010. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive. Université de Lausanne.

Majdoubi, Youssine (2009). Vers une fin de l'émigration marocaine vers l'Europe? <http://www.yabiladi.com/article-societe-3024.html>, 13.2.2009.

Mandraud, Isabelle (2011). Maroc: Apaisantes réformes. *Le Monde*, 24 décembre 2011.

Mandraud, Isabelle (2012a). Algérie: Des élections à contre-courant. *Le Monde*, 14 mai 2012.

Mandraud, Isabelle (2012b). La révolution à l'heure du doute. *Le Monde*, 16 janvier 2012.

Martin, Richard C., éd. (2004). *Encyclopedia of Islam and the Muslim World*. New York: MacMillan Reference USA.

Mello, Annick (2002). La communauté ju-déo-marocaine: diaspora et fuite des élites. Autrepart (22).

Mey, Eva et Miriam Rorato (2010). Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter – eine biographische Längsschnittstudie. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Meyer, Thomas (2003). Les jeunes d'origine étrangère. Dans: *Parcours vers les formations postobligatoires. Résultats intermédiaires de l'étude longitudinale TREE*. Neuchâtel: Office fédéral de la statistique.

Michel, Noémi, Marco Giugni et Matteo Gianni (2010). Entre demandes de reconnaissance et politique d'accommodation: les orientations culturelles, sociales et politiques des musulmans en Suisse. Genève: Université de Genève.

Musette, Mohammed Saïb (2010). Algérie. Migration, marché du travail et développement. Genève: Organisation internationale du Travail (OIT).

Noiriel, Gérard (2006). L'immigration algérienne en France. La France et l'Algérie, l'histoire et l'avenir en partage. Actes des journées de Larrazet, 10-11 novembre 2006.

OFSP (2007). Qu'est-ce qu'on sait de l'état de santé des populations migrantes? (GMMI). Les principaux résultats du Monitoring de l'état de santé de la population migrante en Suisse. Berne: Office fédéral de la santé publique.

Pironet, Olivier (2006). Algérie : chronologie historique. Manière de voir, *Monde Diplomatique*, 86.

Pison, Gilles (2010). Le nombre et la part des immigrés dans la population : comparaisons internationales. Population et sociétés (472).

Roy, Olivier (2012). Monde musulman en colère : le Printemps arabe n'est pas en cause. *Le Temps*, 25 septembre 2012.

Sayad, Abdelmalek (1977). Les trois âges de l'émigration algérienne en France. Actes de la Recherche en Sciences Sociales, 15.

Section Criminalité et droit pénal, OFS (2013). Statistique policière de la criminalité (SPC). Rapport annuel 2012. Neuchâtel : Office fédéral de la statistique.

Section Criminalité et droit pénal, OFS (2014, à paraître). Statistique policière de la criminalité (SPC). Rapport annuel 2013. Neuchâtel : Office fédéral de la statistique.

Stora, Benjamin (2011). Du Maghreb des Etats-nations au Maghreb des régions ; dans Mohsen-Finan, Khadija (éd) : Le Maghreb dans les relations internationales. Paris : CNRS Editions, p. 19–30.

Wanner, Philippe et Ilka Steiner (2012). La pratique de la naturalisation en Suisse 1992-2010. Berne : Commission fédérale pour les questions de migration (CFM).



8 Annexe : Liste des personnes interrogées

Annexe : Liste des personnes interrogées

Mme Sonia Achour, juriste, active dans permanence juridique

M. Monji Ahmadi, enseignant de l'ambassade de Tunisie

M. David Banon, professeur universitaire

Mme Amina Benkais, déléguée à l'intégration

M. Ali Benouari, Association suisse des musulmans pour la laïcité

M. Rachid Benzerfa, Association El Atlas

M. Jean-Martin Berclaz, expert de l'Office fédéral des migrations

M. Alain Bittar, libraire

Mme Inès Bocco, directrice a.i. de l'établissement de Frambois

Mme Lydia Boudiaf, interprète communautaire

M. Stéphane Buchs, infirmier

M. Hamid Chidmi, médiateur interculturel

Mme Israh Chouri, Association Culturelle des Femmes Musulmanes de Suisse

Mme Badia El Koutit, Association pour la Promotion des Droits Humains (APDH)

M. Didier Froidevaux, chef du service des études stratégiques de la Police cantonale de Genève

M. Matteo Gianni, politologue, membre du GRIS

M. Khalid Gomi, Association marocaine de Suisse

M. Olivier Guéniat, commandant de la Police jurassienne

M. Francis Hickel, responsable Espace Solidaire Pâquis, Genève

M. Mondher Kilani, professeur universitaire

M. Abdeslam Landry, syndicaliste

M. Souhail Latrèche, médecin

M. Jalel Matri, Association des Tunisiens et Tunisiennes en Suisse

Mme Raja Meier Radouani, interprète communautaire

Mme Sophie Nedjar, sociologue

M. Hafid Ouadiri, directeur de la Fondation de l'Entre-Connaissance

M. O. P. Police de Genève

Mme Mallory Schneuwly Purdie, sociologue, membre du GRIS

Mme Marianne Schweizer, Association
Aspasie

M. Karim, interprète communautaire

M. Constantin, jeune marocain

M. Youssef, jeune marocain

M. Mohamed, jeune marocain

